

Aufbau und Weiterentwicklung des Instituts in Gatersleben bis in die gegenwärtige Zeit lassen sich leicht in drei große Perioden mit einem wichtigen Intermezzo einteilen: die Stubbe-Ära 1948–1968 unter der Leitung von Hans Stubbe (Box 1.1), die Nach-Stubbe-Ära unter den Direktoren Helmut Böhme (1969–1983; Box 2.1) und Dieter Mettin (1983–1989; Box 2.2), das Intermezzo 1990–1991 unter Klaus Müntz (Box 2.3) und die Erneuerungs- und Konsolidierungsphase unter den Direktoren Ulrich Wobus (1992–2007; Box 2.4) und Andreas Graner (seit 2007; Box 2.5). Jede dieser Phasen ist gekennzeichnet durch die besonderen politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, aber auch durch Auswirkungen der weltweiten wissenschaftlichen Entwicklungen auf die Arbeit des Instituts. Gleichzeitig aber hatten Prägungen aus der ersten Aufbauphase etwas geschaffen, was gern als „Gaterslebener Geist“ bezeichnet wird und ein Kontinuum begründet, das weiter fortwirkt. Gerald Diesener¹ sieht in der selbstbewussten, kritischen, gelegentlich widerspenstigen, aber auch konstruktiven Mentalität der dort tätigen Wissenschaftler gegenüber Politikern und ihren Entscheidungen, exemplifiziert an „Episoden“ der Fünfziger- und Sechzigerjahre, einen „Schlüssel zum so oft apostrophierten ‚Gaterslebener Geist‘.“ Ein Aspekt wäre hinzuzufügen, den Helmut Böhme wie folgt formuliert hat: „Forschung und Kultur verbinden und sich auf die geschichtliche Kontinuität besinnen“.²

2.1 Das Institut für Kulturpflanzenforschung (1948–1968)

1953 erschien die erste Ausgabe der weiterhin jährlich mit einem Band herausgegebenen Schriftenreihe „Die Kulturpflanze – Berichte und Mitteilungen aus dem Institut für Kulturpflanzenforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu

¹ Diesener (2002) s. Fußnote Kap. 1/4, hier S. 205.

² Böhme H (2002) Gedanken zum 100. Geburtstag von Hans Stubbe. IPK-Journal (2002) 11 (Sonderheft April): 7–14, hier S. 13.

Berlin in Gatersleben Krs. Aschersleben“ (vgl. Abschn. 4.1) mit einer ersten, ausführlichen Darstellung der Institutsentwicklung. Nach einer Beschreibung der naturräumlichen Einbettung von Gatersleben und der Regionalgeschichte ist zu lesen:

Das ist in großen Zügen die Geschichte des Bodens, in den das Institut für Kulturpflanzenforschung seine Wurzeln gesenkt hat. Es scheint, dass auch unter geschichtlicher Schau das Institut den Ort seiner Wirksamkeit gut gewählt hat. Denn seine Forschungsstätten, seine Äcker, Zuchtgärten und Koppeln setzen eine 1½ tausendjährige Kulturarbeit fort. Fast unberührt vom großen Strom des geschichtlichen Lebens und allen Rückschlägen zum Trotz, ist hier ein großes Werk vollbracht worden: die Umwandlung einer Wildnis in hochwertiges Kulturland. Nicht kriegerische Taten und glänzende Namen, sondern die zähe, stille und erfolgreiche Arbeit ungezählter Generationen bilden den Ruhm Gaterslebens. So war es, und so soll es bleiben.³

Diese Worte spiegeln eindrucklich den Zeitgeist wie das Bewusstsein der Gründerväter des Instituts wider, die auch als Herausgeber von Band I der Kulturpflanze fungierten: Rudolf Mansfeld, Paul Metzner, Kurt Mothes und Hans Stubbe.

Edda Käding schreibt in ihrer Stubbe-Biographie:

Bis in die sechziger Jahre hinein – fast während der gesamten Gaterslebener Amtszeit – hat Stubbe für die Verwirklichung seiner Idee von einem wissenschaftlichen Forschungsinstitut, das gleichzeitig kulturell auf das Dorf und die Umgebung ausstrahlt, zu kämpfen. Allerdings tragen seine Vorstellungen auch sehr weit, – zu weit, wenn man die materiellen Möglichkeiten jener Zeit in Rechnung stellt,... Doch gemeinsam mit seinen Mitarbeitern setzt Stubbe seine Vorstellungen allmählich durch. Schritt für Schritt entstehen Sportanlagen und Reitsparte, wird eine Gewerkschaftsbibliothek mit öffentlicher Ausleihe (eröffnet), werden Ferienheime im Harz (1955) und in Zingst (1961) erworben. Die Blaskapelle des Instituts sorgt für Stimmung bei den Erntefesten, das Dorf erhält vom Institut Bäume und Sträucher für Straßen und Wege, und das Institut wird Mäzen mehrerer bildender Künstler, deren Werke noch heute die Räume und die Außenanlagen zieren. Mitarbeiter des Instituts haben Sitz und Stimme in der Gemeindevertretung, die anfänglichen Reserven der Dorfbevölkerung sind vergessen.⁴

Dieser Kurzdarstellung der Umsetzung einer großen Idee wäre viel, auch Anekdotisches, hinzuzufügen. Wir wollen uns in den folgenden Darstellungen zunächst dem wissenschaftlichen Aufbau des Instituts, seiner Eingebundenheit in die politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen, dann den inneren Struktureinheiten, ihren Aufgaben und leitenden Köpfen zuwenden, bevor der Aufbau des Instituts mit seiner Vielzahl von Gebäuden und seinen weiträumigen Außenanlagen und Versuchsfeldern geschildert wird.

³ Ohne Autor (1953) Das Institut für Kulturpflanzenforschung 1943–1952. Kulturpflanze 1: 7–52, hier S. 21. Ein nahezu identischer Text wurde in einer 1961 vom Akademie-Verlag Berlin gedruckten 55-seitigen Broschüre über das Institut veröffentlicht: Ohne Autor (1961) Das Institut für Kulturpflanzenforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Gatersleben Krs. Aschersleben. Akademie-Verlag Berlin, hier S. 21.

⁴ Käding (1999) s. Fußnote Kap. 1/7, hier S. 140/141.

2.1.1 Die Umsetzung des Institutskonzepts

Wie bereits dargelegt, hatte Hans Stubbe bereits für die 1943 erfolgte Gründung des Instituts ein konkretes Konzept erarbeitet (s. Abschn. 1.1, S. 9), in dessen Zentrum eine interdisziplinäre Kulturpflanzenforschung stand, die sich vornehmlich auf das große, auszubauende Sortiment, die spätere Genbank, stützen sollte. Dieses Konzept lag, leicht abgewandelt, auch dem Aufbau des Gaterslebener Instituts „auf der grünen Wiese“ zugrunde (s. Abschn. 1.3). Dessen Realisierung erforderte relativ eigenständige Abteilungen, die einerseits der Entwicklung ihrer eigenen Disziplinen verpflichtet waren, andererseits aber in möglichst enger Zusammenarbeit richtungsweisende Beiträge zur übergeordneten Thematik der Kulturpflanzenforschung zu leisten hatten, möglichst unter Nutzung der gesammelten und bewahrten Formenvielfalt des Sortiments. Dieses hochgesteckte Ziel der direkten Nutzung des Genbankmaterials zur Lösung grundsätzlich-biologischer Fragen konnte über Jahrzehnte nur in begrenztem Maße verwirklicht werden. Erst die jüngste Entwicklung von *Genomics*-Technologien hat eine gemeinsame methodische Basis geschaffen, die die Kulturpflanzenforschung diesem visionärem Ziel ein gutes Stück näher gebracht hat.

Seine Vision von der wahren Aufgabe des Instituts hat Hans Stubbe in einem Brief an die Mitarbeiter anlässlich seines 50. Geburtstages 1952 wie folgt skizziert:

Es wird also die künftige Entwicklung des Instituts dahingehen, dass etwa 8 große wissenschaftliche Einrichtungen bestehen werden, die in ihrer Arbeit durch die technischen Abteilungen, Gartenbau und Landwirtschaft, und durch die Abteilung Verwaltung wirksam unterstützt werden. Aber es ist nicht damit getan, ... ein Institut zu entwickeln, in dem eine Anzahl großer Abteilungen unabhängig voneinander nebeneinander arbeiten, sondern der wirkliche Sinn unseres Institutes, der ihm einen einmaligen Ruf in der Welt geben kann, wird darin liegen, dass die Abteilungen alle eng miteinander arbeiten, dass sich Arbeitsgemeinschaften auf vielen Grenzgebieten entwickeln und dass sich alle Mitarbeiter zu einer verschworenen Gemeinschaft verbinden, in der jeder das Ganze sieht und nicht durch den Horizont seiner eigenen Aufgaben begrenzt wird. Erst wenn wir diesen Sinn unseres Institutes erkennen und ständig bemüht sind, an seiner Verwirklichung zu arbeiten, wird das zur Tat werden, was uns als letzte und größte Aufgabe unserer Arbeit erscheint.⁵

Sechzehn Jahre später, anlässlich des 25. Jahrestages der Institutsgründung, fasste der scheidende Institutsdirektor die Grundidee des Instituts in die Worte: „Vereinigung der großen botanischen Disziplinen zur Durchführung von Erkundungsforschung, zielgerichteter Grundlagenforschung und angewandter Forschung, vornehmlich im Bereich der Kulturpflanzen, Einleitung großer intra- und interinstitutioneller Gemeinschaftsarbeiten und enge Kooperation mit den Instituten für Züchtungsforschung“.⁶

Die thematische Ausgestaltung des Gründungskonzeptes musste dynamisch der internationalen Wissenschaftsentwicklung angepasst werden, aber auch die speziellen gesellschaftlich-politischen Gegebenheiten im Osten Deutschlands, in der DDR, berücksichtigen. Zudem spielten die speziellen Vorstellungen der Abteilungsleiter

⁵ Zitiert nach Diesener (2002) s. Fußnote Kap. 1/4, hier S. 201.

⁶ Stubbe H (1970) Das Institut für Kulturpflanzenforschung Gatersleben (Aufgaben, Ergebnisse, Probleme) 1943–1968. Kulturpflanze, Beiheft 6, S. 29–52, hier S. 33.

eine wichtige Rolle. Bezüglich seiner Personalpolitik war Hans Stubbe wohl durch das Harnack-Prinzip der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und durch seinen Lehrer Erwin Baur geprägt. Er beurteilte zuvorderst die Persönlichkeit und ihre potenzielle Leistungskraft und gewährte dieser dann in der Wahl der speziellen Thematik breiten Raum. Seine Biographin, Edda Käding, vermerkt: „Immer vertritt Stubbe den Standpunkt, dass der wissenschaftliche Nachwuchs viel Freiraum erhalten müsse“.⁷

2.1.2 Wissenschaftspolitische Entwicklungen

Wissenschaftshistoriker haben die Zeit in Ostdeutschland, in der Hans Stubbe das Gaterslebener Institut leitete, in zwei Phasen eingeteilt, die Phase der „Rekonstruktion“, die bis 1951/1952 reichte, und die anschließende Phase der „Neuorientierung“, die bis zur Akademiereform 1968/1969 reichte.⁸ „Um den Wissenschaftsbetrieb nach dem Krieg wieder aufzunehmen und ihn zudem zur Linderung der schlimmsten Kriegsfolgen schnell nutzbar zu machen, blieb [für die Politik] allein aufgrund der begrenzten Ressourcen zunächst keine wirkliche Alternative als an Bekanntes und Bewährtes anzuknüpfen.“⁹ Die Wissenschaft wurde lediglich als Bestandteil der Bildungs- und Kulturpolitik betrachtet. Ihre Träger waren bürgerlich geprägt.¹⁰ Mit dem Eintritt in die Fünfzigerjahre dagegen wurde „ein bis dahin reichender, traditioneller Umgang mit Wissenschaft und den sie betreibenden Personen und Einrichtungen... zusehends zugunsten eines neuen, systemadäquaten Wissenschaftsverständnisses zurückgedrängt.“¹¹ Der Marxismus-Leninismus wurde nachdrücklich als Basis erfolgreicher Wissenschaft und als einzige wissenschaftlich begründete Weltanschauung dargestellt und eingefordert. Gleichzeitig wurde die Wissenschaft als Ressource, als „Produktivkraft Wissenschaft“, in den Mittelpunkt der Wissenschaftspolitik gestellt, was mit einer entsprechend stärkeren Förderung der wirtschaftsrelevanten Wissenschaft, aber auch ihrer führenden Köpfe,¹² einherging. Es begann die Zeit der „Fünfjahrpläne“, und entsprechend wurden

⁷ Käding (1999) s. Fußnote Kap. 1/7, hier S. 117.

⁸ Burrichter C (2002) Auf dem Wege zur „Produktivkraft Wissenschaft“. In: Burrichter C, Diesener G (Hrsg) Auf dem Wege zur „Produktivkraft Wissenschaft“. Akad Verlagsanstalt, Leipzig, S. 15–38, hier S. 16/17.

⁹ Burrichter C (2002) Einleitung. In: Burrichter C, Diesener G (Hrsg) Auf dem Wege zur „Produktivkraft Wissenschaft“. Akad Verlagsanstalt, Leipzig, S. 7–14, hier S. 10.

¹⁰ Malycha A (2002) „Produktivkraft Wissenschaft“ – eine dokumentierte Geschichte des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR 1945–1990. In: Burrichter C, Diesener G (Hrsg) Auf dem Wege zur „Produktivkraft Wissenschaft“. Akad Verlagsanstalt, Leipzig, S. 39–105.

¹¹ Burrichter (2002) s. Fußnote Kap. 2/9, hier S. 9/10.

¹² 1949 beschließt die „Deutsche Wirtschaftskommission“ (DWK) die „Verordnung über die Erhaltung und die Entwicklung der deutschen Wissenschaft und Kultur, und weitere Verbesserung der Lage der Intelligenz und Steigerung ihrer Rolle in der Produktion und im öffentlichen Leben“ (vgl. Malycha (2002) s. Fußnote Kap. 2/10, hier S. 103). Die Privilegierung der Intelligenz war ein Versuch, sie im Lande zu halten.

Forschungspläne aufgestellt. Diese hatten sich den volkswirtschaftlichen Herausforderungen zu stellen. Damit entwickelte sich auch ein ausgedehntes formales Planungs- und Berichtswesen. Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin erfuhr eine langsame, durch vielfache Konflikte geprägte Umgestaltung von einer Gelehrtenakademie zu einer „sozialistischen Forschungsakademie“, die allerdings erst im Rahmen der „endgültigen Akademiereform“¹³ ihre bis zur Auflösung im Jahre 1990 bestehende Form fand.

Ein Ausdruck der Anfang der Fünfzigerjahre beginnenden „Neuorientierung“ ist die Gründung der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften (DAL) am 17. Oktober 1951 mit Hans Stubbe als Präsident,¹⁴ aber auch die Auseinandersetzung um den Lyssenkoismus. Beide Vorgänge waren für das Institut von großer Relevanz und werden deshalb im Folgenden etwas näher beleuchtet. Insgesamt ist zu konstatieren, dass trotz Politisierung und zunehmendem Dirigismus einflussreichen Persönlichkeiten wie Hans Stubbe und Instituten, die prinzipiell auf wirtschaftlich relevanten Gebieten tätig waren, wie das Gaterslebener Institut, ausreichend Spielraum zu weitgehend selbstbestimmter Forschung im Detail blieb.

2.1.2.1 Das Problem der Institutsanbindung an die Deutsche Akademie der Wissenschaften oder die Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften

Es darf nicht verwundern, dass nach der Gründung der DAL, die nicht zuletzt auf Betreiben von Gustav Becker, Rudolf Schick und Hans Stubbe erfolgte und zu dem ersten Präsidenten Hans Stubbe bestimmt worden war, seitens der Politik der Wunsch laut wurde, Stubbes eigenes Institut „seiner“ Akademie, der DAL, anzugliedern.¹⁵ Diese Problematik war von einschneidender strategischer Bedeutung, sah doch das Stubbe'sche Institutskonzept zuvorderst Erkundungs- und Grundlagenforschung vor, wenn auch vorrangig solcher Probleme, „die den Vorlauf für praktisch wirksame oder gesellschaftlich notwendige Anwendungen erkennen lassen...“.¹⁶ Ein solches Konzept war nur in der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (DAW), nicht aber in der DAL zu verwirklichen, in der Anwendungs- und

¹³ Nötzoldt P (2002) Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin – Innovation oder Mogelpackung? In: Burrichter C, Diesener G (Hrsg) Auf dem Wege zur „Produktivkraft Wissenschaft“. Akad Verlagsanstalt, Leipzig, S. 141–163. Umfangreiche Darstellungen zur Geschichte der DAW finden sich in: Kocka J (Hrsg) (2002) Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990. Akademie-Verlag, Berlin.

¹⁴ Harald Wessel schrieb 2001: „In der Rückschau erweist sich Stubbes Berufung als eine geschichtlich bedeutsame Weichenstellung für Landwirtschaft und Biowissenschaften in der DDR.“ (Wessel, H (2001) Wie Walter Ulbricht einmal sogar Stalin hereinlegte. FAZ Nr. 207, 6. September 2001, S. 44).

¹⁵ Solches geschah mit den Instituten von G. Becker und R. Schick in Quedlinburg und Groß Lüsewitz im Jahre 1952.

¹⁶ Stubbe H 1968, zitiert nach Böhme H, Diesener G (2005) Kulturpflanzenforschung und Genetik in Gatersleben in den Jahren der Akademiereform. In: Burrichter C, Diesener G (Hrsg) Reformzeiten und Wissenschaft. Beitr DDR-Wissenschaftsgeschichte Reihe B, Bd. 2: 43–69, hier S. 51.

Auftragsforschung höchste Priorität hatten. Im Januar 1951 hatte Kurt Mothes als Stubbes Stellvertreter gegenüber dem DAW-Direktor Josef Naas argumentiert, dass eine Übernahme in die Landwirtschaftsakademie für Gatersleben „eine solche Beengung der Problemstellung mit sich bringen (würde), dass damit ein jäher Abbruch der bisherigen Entwicklung verbunden sein muß“. Die Antwort aus Berlin war unmissverständlich: „...Jetzt stehe ich auf dem Standpunkt, dass diese Institute [die ehemaligen KWG-Institute], einschließlich des Gaterslebener Instituts in dieser neuen Landwirtschaftsakademie zusammengehören“. ¹⁷ Und das war nach Gründung der DAL 1952 kurzzeitig der Fall, ¹⁸ doch konnte Stubbe diese Eingliederung rückgängig machen, indem er darauf verwies, dass er als DAL-Präsident nur unparteiisch agieren könne, wenn sein Institut **nicht** der DAL angehöre. Allerdings wurde das Problem etwa 15 Jahre später, 1966, erneut akut. Der politische Druck in Richtung Anwendungsforschung war weiter gewachsen, und mehr denn je wollte man die Exzellenz der Forschung in Gatersleben für die Lösung dringender Probleme in der Landwirtschaft nutzen. Das glaubten der Landwirtschaftsrat der DDR und die Abteilung „Landwirtschaft“ des ZK der SED am besten durch die Herauslösung des Instituts aus der DAW und Eingliederung in die DAL zu erreichen. Doch wieder war der Einfluss von Hans Stubbe, unterstützt durch den DAW-Präsidenten Hermann Klare, stark genug, das Unheil abzuwehren. ¹⁹ Im Vorgriff auf die Nach-Stubbe-Ära (Abschn. 2.2.1.1) sei angefügt, dass nur weitere sechs Jahre später, 1972, die DAW mit ihrem Präsidenten Hermann Klare und Helmut Böhme als Institutsdirektor einen erneuten „Angriff“ abzuwehren hatten. In einem Papier des Landwirtschaftsministeriums „Grundsätze für die Vervollkommnung der agrarwissenschaftlichen Forschung“ wurde die Unterstellung des Zentralinstituts für Genetik und Kulturpflanzenforschung der DAW unter die DAL mit Wirkung 1. Januar 1972 festgeschrieben, denn das Institut sei „der entscheidende Partner bei der Erarbeitung der wissenschaftlichen Grundlagen für die Pflanzenzüchtung“. ²⁰ Doch Klare lehnte ab, da „keine vom Inhalt der Forschungsaufgaben und der Zielstellung abgeleitete und auf eine Erhöhung der Effektivität der wissenschaftlichen Arbeit gerichtete Begründung für einen Wechsel im Unterstellungsverhältnis des Zentralinstituts für Genetik und Kulturpflanzenforschung der DAW, Gatersleben, vorliegt“. ²¹ Das Institut verblieb in der DAW.

Knapp zwei Jahrzehnte später gab es noch einmal eine, nicht die Gesamtzuordnung, sondern die Integrität des Instituts gefährdende Situation, als 1990/1991 Bestrebungen laut wurden, das damalige Kulturpflanzenweltsortiment (die Genbank) aus dem Institut herauszulösen und der in Gründung befindlichen Bundesanstalt

¹⁷ Diesener (2002) s. Fußnote Kap. 1/4, hier S. 187.

¹⁸ Käding (1999) s. Fußnote Kap. 1/7, hier S. 137.

¹⁹ Vgl. z. B. Käding (1999) s. Fußnote Kap. 1/7, hier S. 147.

²⁰ LHASA, MD, M 66, Nr. 82/2 ZIGuK Direktion, S. 224.

²¹ Brief Klares an Landwirtschaftsminister Ewald; LHASA, MD, M 66, Nr. 82/2 ZIGuK Direktion, S. 231/232.

für Züchtungsforschung an Kulturpflanzen, einer Einrichtung der Ressortforschung des Bundeslandwirtschaftsministeriums, anzugliedern.²²

2.1.2.2 Die Auseinandersetzung mit dem Lyssenkoismus

Besonders in den Fünfzigerjahren drohte dem Institut Unheil noch aus ganz anderer Richtung. Die politische Führung der DDR hatte sich auf den Marxismus-Leninismus eingeschworen und folgte – freiwillig und teilweise wohl auch unfreiwillig – den Entwicklungen und Vorgaben der Sowjetunion. Dort hatte bereits in den 1930er Jahren ein Pflanzenzüchter, Trofim D. Lyssenko, von sich Reden gemacht. Er hatte nach der Kollektivierung der sowjetischen Landwirtschaft und der Hungerkatastrophe von 1932/1933 höhere Erträge in der Landwirtschaft durch neue Züchtungsverfahren versprochen, die „formale Genetik“, den „Mendelismus-Morganismus“, für die Misere in der sowjetischen Landwirtschaft verantwortlich gemacht und war so zu einem „genetischen Rasputin an Stalins Hof“²³ avanciert. Prominentes Opfer war Nikolai I. Vavilov (s. Abschn. 1.1), der zunächst zum Tode verurteilt und dann, zu 20 Jahren Haft begnadigt, 1943 im Gefängnis starb. Noch nach dem Kriege, 1948, während der berühmt-berüchtigten Augustsitzung der Lenin-Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der UdSSR, waren Lyssenkos Vorstellungen praktisch zur Staatsdoktrin erhoben worden. Helmut Böhme hat die Lyssenko'schen Thesen wie folgt zusammengefasst²⁴:

1. Die Vererbung ist eine Eigenschaft des gesamten Organismus. Es existieren keine diskreten Erbanlagen oder Gene.
2. Durch veränderte Umwelt- und Lebensbedingungen können erbliche Veränderungen induziert werden. Der Charakter der Veränderungen ist dem Charakter der induzierenden Bedingungen adäquat.
3. In der Auseinandersetzung mit den Umweltbedingungen erworbene Eigenschaften werden vererbt.
4. Bei Pflanzen können gezielte Veränderungen durch Pfropfung im Prozess der vegetativen Hybridisierung induziert werden; es existiert kein prinzipieller Unterschied zur sexuellen Hybridisation.
5. Durch Aufzucht von Winterformen ohne Kälteschock können bei Getreide erbliche Sommerformen erzielt werden.

Schließlich wurde sogar die Umwandlung einer Kulturpflanzenart in eine andere Art oder Gattung behauptet, z. B. von Weizen in Roggen oder von Kultur-Gräsern in Unkräuter.

Der proklamierten fortschrittlichen Lyssenko'schen Agrobiologie, auch fortschrittliche Mitschurin'sche oder proletarische Biologie genannt, wurde die Genetik als „formale Genetik“, als „reaktionärer Weissmannismus-Morganismus“ oder

²² Gäde H (1998) Die Kulturpflanzenbank Gatersleben – Geschichte und Entwicklung. Ruth Geric, Quedlinburg, S. 40.

²³ Wessel (2001) s. Fußnote Kap. 2/14.

²⁴ Böhme H (1999) Einige Bemerkungen zu wissenschaftspolitischen Aspekten genetischer Forschungen der fünfziger Jahre in der DDR im Zusammenhang mit der LYSSENKO-Problematik. Sitzungsber Leibniz-Sozietät 29: 55–79, hier S. 58.

auch „Mendelismus-Morganismus“ gegenübergestellt und verdammt. Diese wissenschaftsfeindliche Lyssenko-Doktrin hatte weitreichende Folgen in der Sowjetunion. „Neben dem Verlust der einstmalig mitbestimmenden Rolle der sowjetischen Genetik im internationalen Wissenschaftsbetrieb (personifiziert durch den 1943 im Gefängnis erbärmlich verstorbenen Vavilov) haben sich auch tausendfach menschliche Tragödien unter den betroffenen Wissenschaftlern abgespielt. Interdisziplinäre Spätfolgen reichen bis in die heutigen Tage.“²⁵ Aber die Monopolisierung der „proletarischen Biologie“ in der Sowjetunion konnte auch nicht ohne Folgen für die Mitgliedsstaaten des von ihr beherrschten Ostblocks einschließlich der DDR sein, denn die sowjetische Führung unternahm alles, die „nach ihrer Meinung mit dem dialektischen Materialismus übereinstimmenden Auffassungen der sog. Mischurin’schen Biologie durchzusetzen.“²⁶ Diese Ereignisse fielen in die frühe Aufbauphase des Instituts, das in seiner Grundausrichtung der auf Mendel gründenden Genetik verpflichtet war. Bereits im Frühjahr 1949 wurden größere Versuchsserien auf den Versuchsfeldern des Instituts begonnen, um die Thesen der Lyssenko’schen Agrobiologie zu überprüfen und gegenüber den einsetzenden politischen Herausforderungen gewappnet zu sein. Schwerpunkte der Untersuchungen waren die angebliche Umwandlung von Wintergetreide in Sommergetreide durch Jarowisation (=Vernalisation: natürliche Induktion des Schossens und Blühens bei Pflanzen durch eine längere Kälteperiode) und die behauptete vegetative Bastardierung von Tomaten durch Pfropfung. Im Januar 1951 nahm Hans Stubbe an einer Studienreise in die Sowjetunion teil und traf dabei auch Trofim Lyssenko. Er fragte nach experimentellen Belegen, die nicht beigebracht werden konnten, berichtete darüber später auf einer Konferenz des Zentralkomitees der SED und stellte dort heraus, dass „noch sehr viel gearbeitet werden [muss], ehe wir völlig klar sehen“.²⁷ Scharf kritisierte er diejenigen im eigenen Land, die „fortgesetzt über Gebiete reden, auf denen sie nachweislich nie selbst gearbeitet haben...“ und konstatierte, dass er „die Umwandlung von Weizen in Roggen, Hafer oder Gerste für nicht möglich...“ halte.²⁸

Bis 1956 wurden die mit enormem Geld-, Material- und Zeitaufwand durchgeführten Untersuchungen weitergeführt. Allein Helmut Böhme, Schüler von Hans Stubbe und später dessen Nachfolger im Amt des Direktors, führte in den Jahren 1951 bis 1954 mehrere Tausend Pfropfungen bei Tomaten durch und unterzog über 150.000 Pflanzen einer Nachkommenschaftsanalyse.²⁹ Er publizierte 1954 und 1957 seine Ergebnisse in der Zeitschrift für Pflanzenzüchtung und fasste abschließend zusammen: „Bei der Untersuchung von Pfropfungen von Kultursorten der Tomate auf andere Kultursorten, die Wildformen *L. peruvianum* und *L. hirsutum* und die Tabakarten *N. tabacum* und *N. rustica* konnte weder im Pfropfjahr noch in den folgenden Generationen eine erbliche Übertragung von Merkmalen der Unterlage

²⁵ Diesener (1999) s. Fußnote Kap. 1/4, hier S. 954.

²⁶ Böhme (1999) s. Fußnote Kap. 2/24, hier S. 60.

²⁷ Nach Unterlagen im Archiv der BBAW zitiert von Käding (1999) s. Fußnote Kap. 1/7, hier S. 106.

²⁸ Käding (1999) s. Fußnote Kap. 1/7, hier S. 108.

²⁹ Böhme H (1991) Genetik und Gesellschaft. Biol Zentrbl 110: 249–262.

auf das Reis (vegetative Hybridisierung) festgestellt werden.³⁰ Ähnlich umfangreiche Untersuchungen führten Hans Stubbe, ebenfalls mit Tomaten-Mutanten,³¹ und Martin Zacharias, mit *Antirrhinum*, durch.³² Weitere Experimente erfolgten an verschiedenen Paprikasorten, Tabak, Kartoffeln und dem Löwenmaul. Im Tätigkeitsbericht des Instituts 1956 ist zu lesen: Die „mit großem Aufwand erzielten experimentellen Ergebnisse, die mehrere Mitarbeiter der genetischen Abteilung einige Jahre stark in Anspruch genommen haben, sollten endlich ausreichen, um die in den Schullehrbüchern und populärwissenschaftlichen Darstellungen immer wieder als besonders wichtig erörterten Probleme endgültig abzusetzen.“³³

Die Veröffentlichung der umfangreichen Experimente in mehreren wissenschaftlichen Publikationen³⁴ mit durchweg negativem Ergebnis stellte die Lyssenko'sche Agrobiologie als Pseudogenetik und schlechthin unwahr dar und stärkte eine wachsende Opposition in der Sowjetunion und dem gesamten Ostblock.³⁵ In der DDR hatten neben Hans Stubbe auch andere maßgebende Genetiker und Biologen wie z. B. Gustav Becker/Quedlinburg und Kurt Mothes/Gatersleben und Halle dem politischen Druck nicht nachgegeben und die „formale“ Genetik verteidigt^{36,37} und selbst die politische Führung mit Walter Ulbricht an der Spitze bewahrte sich einen Rest von für die Gesamtsituation hilfreichen Zweifel,³⁸ nicht zuletzt, weil die propagierten Erfolge in der Landwirtschaft der Sowjetunion ausblieben.

Im Gaterslebener Institut konnte die „proletarische Biologie“ des Trofim Denissowitsch Lyssenko Dank Hans Stubbe nie Fuß fassen. Stubbe „erwies sich bei der Verteidigung seiner glaubensfreien Grundsätze naturwissenschaftlichen Arbeitens als streitbarer Doyen der Wissenschaft in der Politik.“³⁹ So wurde das Institut für Kulturpflanzenforschung durch striktes Festhalten an den anerkannten Prinzipien wissenschaftlicher Forschung „über die in seinem Namen liegenden Aufgaben hinaus das große, freie Institut für Genetik in diesem Teil Mitteleuropas“, so

³⁰ Böhme H (1957) Weitere Untersuchungen zum Problem der genetischen Bedeutung von Pfropfungen zwischen genotypisch verschiedenen Pflanzen. Z Pflanzenzüchtung 38: 37–50, hier S. 50.

³¹ Stubbe H (1954) Über die vegetative Hybridisierung von Pflanzen. Versuche an Tomatenmutanten. Kulturpflanze 2: 185–236.

³² Zacharias M (1956) Ein Versuch zur Beeinflussung der F₂-Spaltungen von Bastarden aus der Gattung *Antirrhinum* durch Pfropfung der F₁-Bastarde auf ihre Ausgangseltern. Kulturpflanze 4: 277–295.

³³ Käding (1999) s. Fußnote Kap. 1/7, hier S. 110/111.

³⁴ Aufgelistet in Böhme (1999) s. Fußnote Kap. 2/24.

³⁵ Hagemann R (2002) How did East German Genetics avoid Lysenkoism? Trends in Genetics 18: 320–324.

³⁶ Hagemann (2002) s. Fußnote Kap. 2/35.

³⁷ Höxtermann E (2000) „Klassenbiologen“ und „Formalgenetiker“ – Zur Rezeption Lyssenkos unter den Biologen in der DDR. Acta Historica Leopoldina 36: 273–300.

³⁸ Laitko H (2010) Hans Stubbe und das politische System der DDR. In: Jahn I, Wessel A (Hrsg) Für eine Philosophie der Biologie. For a Philosophy of Biology. Festschrift 75th Birthday Rolf Löther. Kleine, München, S. 127–168, hier S. 132–144; s. auch Käding (1999; Fußnote Kap. 1/7) und Wessel (2001; Fußnote Kap. 2/14).

³⁹ Höxtermann (2000) s. Fußnote Kap. 2/37, hier S. 292.

Georg Melchers.⁴⁰ Dennoch waren in großem Maße wertvolle Ressourcen für den Gegenbeweis verbraucht worden, hatte die genetische Forschung sich an pseudo-wissenschaftlichen Doktrinen abarbeiten müssen, während in der westlichen Welt das molekulare Zeitalter begonnen hatte: 1953 publizierten Watson und Crick das Doppelhelix-Modell des Erbträgers DNA.

2.1.3 Struktureinheiten, ihre Leiter und Arbeitsschwerpunkte

2.1.3.1 Wissenschaftliche Abteilungen

Zur Zeit der Übernahme des Instituts in die Deutsche Akademie der Wissenschaften 1948 war der Aufbau der geplanten Abteilungen in vollem Gange. Otto Schwarz⁴¹ als erster Leiter der Systematischen Abteilung war allerdings bereits 1946 an das Herbarium Haussknecht, damals in Weimar, gegangen. Sein Nachfolger wurde Werner Rothmaler,⁴² der wiederum 1948 einen Ruf an die Universität Halle annahm. Ab Januar 1949 stand Rudolf Mansfeld der Abteilung Systematik vor, zu der das „Weltsortiment“, die Kulturpflanzensammlung, gehörte. Er war bereits im Juli 1946 als Mitarbeiter in das Institut eingetreten. Im Oktober 1949 übernahm Kurt Mothes, aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft kommend, die Leitung der Chemisch-physiologischen Abteilung. Mothes hatte vor dem Krieg den Lehrstuhl für Botanik an der Universität Königsberg inne.^{43,44} Paul Metzner⁴⁵ als Leiter der Physikalisch-Physiologischen Abteilung kam von der Universität Greifswald im September 1948 ins Institut und konnte 1950 sein neues Abteilungsgebäude, die „Physik“, beziehen. Und natürlich bestand von Anbeginn an die Abteilung „Genetik und Cytologie“ unter der Leitung des Direktors Hans Stubbe.

In einer ersten historischen Übersicht zur Institutsentwicklung⁴⁶ wurden für 1953 die Struktureinheiten und ihre Mitarbeiter nach deren Tätigkeiten (Wissenschaftler bis Reinigungsfrau und Hauswart) genau aufgeschlüsselt. Die folgende Übersicht fasst diese Aufstellung nebst Angaben zur Zahl der Wissenschaftler/technischen Assistentinnen/Sonstige (eingeschlossen Diplomanden, Lehrlinge, Handwerker, Sekretärinnen, Hausmeister und Reinigungskräfte) zusammen.

Abteilung „Genetik und Cytologie“: Leiter Hans Stubbe (6/16/21)

⁴⁰ Melchers G (1972) Hans Stubbe zum 70. Geburtstag. *Theoret Appl Genetics* 42: 1–2, hier S. 2.

⁴¹ Zu Leben und Werk s. u. a. Manitz H (2008) Otto Schwarz – 1900–1983. *Feddes Repertorium* 119: 118–120.

⁴² Zu Leben und Werk s. u. a. Natho G (2008) Werner Rothmaler – Stationen seines Lebens. *Feddes Repertorium* 119: 105–111.

⁴³ Zu Leben und Werk s. Parthier B (1983) Kurt Mothes (1900–1983) – Leben und Werk. *Biochem Physiol Pflanzen* 178: 695–743.

⁴⁴ Parthier B (2001) Kurt Mothes (1900–1983) Gelehrter, Präsident, Persönlichkeit. Gedenkrede am Vorabend seines 100. Geburtstages sowie anmerkwürdige Details zu seinem Leben und Wirken. *Acta Historica Leopoldina* 37: 1–150.

⁴⁵ Zu Leben und Werk s. Ruge U, Sagromsky H (1969) Ansprachen anlässlich der Gedenkfeier für Prof. Dr. Paul Metzner. *Kulturpflanze* 17: 9–24.

⁴⁶ Ohne Autor (1955) s. Fußnote Kap. 2/3.

Abteilung „Systematik und Sortiment“: Leiter Rudolf Mansfeld (4/6/13)

Abteilung „Physikalische Physiologie“: Leiter Paul Metzner (6/5/16)

Abteilung „Chemische Physiologie“: Leiter Kurt Mothes (12/5/28)

Abteilung „Forstpflanzenforschung“: Leiter kommissarisch Hans Stubbe (2/2/9)

Abteilung „Versuchsfeld und Zuchtgärten“: Leiter Garteninspektor Helmut Vogt (insgesamt 165 Personen, darunter 23 Gärtner und 99 Gartenarbeiter)

Abteilung „Verwaltung“: Leiter Erich von der Planitz (insgesamt 13 Mitarbeiter)

Allgemeines Institut mit Bibliothek, Sanitätsstelle: (insgesamt 40 Mitarbeiter)

Abteilung „Bau“: Leiter Architekt Eberhard Zscharnack (ca. 40 Mitarbeiter, meist aus Investitionsmitteln finanziert)

Abteilung „Landwirtschaft“: Leiter Inspektor Ulrich Kühne (insgesamt 133 ständige Mitarbeiter, ergänzt durch 15–20 Saisonkräfte).

Insgesamt werden für 1953 unter Ausschluss der Abteilung „Landwirtschaft“ 444 Personen genannt, davon 33 Wissenschaftler. Diese Zahlen erfahren über die nachfolgenden Jahre in der Summe eine weitere Steigerung und liegen 1968, am Ende des Direktorats von Hans Stubbe, bei 64 Wissenschaftlern, 56 technischen Assistenten (TA) und 444 sonstigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.⁴⁷

Gegenüber der Wiener Institutsstruktur (s. S. 9) wurde die Abteilung „Geschichte der Kulturpflanzen“ nicht nach Gatersleben übernommen, da ihre Leiterin, Elisabeth Schiemann,⁴⁸ nach Berlin-Dahlem zurückgekehrt war und dort bis zu ihrer Pensionierung 1956 ihre Arbeiten im Rahmen einer gleichnamigen, von ihr geleiteten Forschungsstelle der Max-Planck-Gesellschaft fortsetzte. Eine von der Ahrensfelder Chaussee in Berlin abzweigende Straße trägt ihren Namen.

Neu war die Abteilung „Forstpflanzenforschung“ (s. u.). In der Institutsdarstellung 1953 wird ferner auf den geplanten Aufbau von Abteilungen für Cytologie, Phytopathologie und Mikrobiologie hingewiesen. Eine mikrobiologische Struktureinheit, das mikrobiologisch-genetische Labor der Abteilung „Genetik und Cytologie“ (später Forschungs- bzw. Arbeitsgruppe „Bakteriengenetik“), wird 1959 erstmals erwähnt und bestand als Arbeitsgruppe Bakteriengenetik bis 2003. Phytopathologische Arbeiten sind nie in einer eigenen Struktureinheit zusammengeführt worden (s. auch S. 44).

Innerhalb der Abteilungen gab es keine offiziellen, etwa in einem Organigramm niedergelegten Unterstrukturen. Nur das „Sortiment“ wird in der Abteilung „Systematik und Sortiment“ als Unterabteilung geführt.⁴⁹ Im praktischen Arbeitsablauf aber gab es natürlich Substrukturen. Einzelne Themen wurden häufig in „Laboren“ bearbeitet, oft von einem Wissenschaftler mit technischer Assistenz. Diese „Labore“ fanden auch in den Jahresberichten Erwähnung.

⁴⁷ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 78.

⁴⁸ Zu Leben und Werk s. u. a. Hertwig P (1956) Elisabeth Schiemann zum 75. Geburtstag. Z Pflzüchtung 36: 129–132; Stubbe H (1972) Nachruf für Elisabeth Schiemann. Mitt Max-Planck-Ges 1972, Heft 1: 3–8; Kuckuck H (1980) Elisabeth Schiemann 1881 bis 1972. Ber Dtsch Bot Ges 93: 517–537.

⁴⁹ Ohne Autor (1953) s. Fußnote Kap. 2/3, hier S. 29.

Im Folgenden werden die oben aufgelisteten Struktureinheiten kurz vorgestellt: ihre Entwicklung, ihre Leiter und ihre Forschungsthemen bzw. Tätigkeitsbereiche bis zum Jahresende 1968. Eine vertiefte Darstellung der zentralen Forschungsanliegen erfolgt später (Kap. 3).

Abteilung „Genetik und Cytologie“

Die Abteilung wurde bis zum Ende des Jahres 1965 von Hans Stubbe geleitet und mit dem Jahre 1966 an Helmut Böhme übergeben, der ein Jahr später Stellvertreter des Institutsdirektors und ab 21. Januar 1969 Nachfolger im Amte des Direktors wurde. Zu ihren Aufgaben schrieb Stubbe⁵⁰ anlässlich des 25. Jahrestages der Institutsgründung im Jahre 1968:

Es gehört zum Prinzip unserer Arbeiten allgemein und der Entwicklung der Abteilung Genetik und Cytologie im besonderen, bei der Lösung bestimmter uns gestellter Aufgaben und Probleme zunächst durch Arbeiten auf der Ebene der Erkundungsforschung die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und diese dann in anderen Arbeitsgruppen auf ihre Anwendung konkret vorzubereiten. So wurde die Problematik der Mutationsforschung, aufbauend auf den Ergebnissen früherer Arbeiten zur experimentellen Mutationsauslösung bei *Antirrhinum majus*, nach Kriegsende in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Aufgaben dieser Abteilung gestellt. Ziel der Arbeit war die Schaffung von Modellen für die Verwendung der künstlichen Mutationsauslösung zur Erhöhung der natürlichen Variabilität auf der Grundlage der Aufklärung wesentlicher Schritte von Mutageneseprozessen, die Schaffung der Grundlagen für deren Einsatz als Züchtungsmethode und die damit mögliche Erkenntnis und Wiederholung von Evolutionsschritten.

Trotz der relativ kleinen Zahl wissenschaftlicher Mitarbeiter (1952 sind es sechs) wurde eine relativ breite Palette von Themen, breiter als in obigem Zitat erörtert, bearbeitet. Bereits 1952 waren es neben der vom Direktor selbst mithilfe sehr engagierter technischer Assistentinnen durchgeführten Mutationsforschung bei *Antirrhinum* und der Untersuchung evolutionsgenetischer Fragen folgende Themen: Mutationsgenetik an Gerste (Friedrich Scholz), entwicklungsphysiologisch-genetische und cytologische Probleme (Friedrich Mechelke, Rudolf Hagemann), Probleme der vegetativen Hybridisation und der vegetativen Annäherung im Zuge der Auseinandersetzungen um die „proletarische Biologie“ Lysenkos (Helmut Böhme, Martin Zacharias; s. Abschn. 2.1.2.2) sowie Forschungen an Mais und Kürbisgewächsen (Cucurbitaceae; Igor Grebenščikov). Diese Vielfalt war einerseits durchaus zeitgemäß, andererseits auch der Neigung Stubbes geschuldet, einmal ausgewählten Mitarbeitern großen Entscheidungsspielraum bei der Wahl ihrer Themen zu lassen. In den darauf folgenden Jahren bis 1968 stieg zwar die Zahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter (vgl. Abb. 2.1) auf 19, aber auch die Themenvielfalt und die Zahl der untersuchten Arten hatte sich nochmals erweitert, bemerkenswerterweise auch auf nichtbotanische Objekte. Helmut Böhme hatte 1957 begonnen, ein Labor für Bakteriengenetik aufzubauen, Friedrich Mechelke⁵¹ nutzte bereits Anfang der 1950er-Jahre für seine Untersuchungen die larvalen Speicheldrüsen-Riesenchromosomen

⁵⁰ Stubbe, H. (1970) s. Fußnote Kap. 2/6, hier S. 35.

⁵¹ Mechelke verließ die DDR kurz vor dem Mauerbau 1961 und war bis zu seiner Emeritierung Professor für Genetik an der Universität Stuttgart-Hohenheim.



Abb. 2.1 Hans Stubbe und Mitarbeiter in der Abteilung „Genetik und Cytologie“ Ende der 1950er-Jahre: von l. nach r.: Reinhard Panitz, Helmut Böhme, Friedrich Mechelke (vorn), Joachim Endlich, Dieter Mettin, Hans Stubbe, Walter Baudisch, Igor Grebenšikov, Rigomar Rieger, Kurt Gröber (vorn), Arnd Michaelis, Martin Zacharias. (Undatiert, um 1960, Foto und Bildrechte: Hermann Kraßmann)

der Chironomide (Insekt) *Acricotopus*, bevor er sich dann auch pflanzlichen Chromosomen widmete, und Jörg Schöneich begann noch als Doktorand 1960 mit dem Aufbau einer Mausgenetik. Rückschauend auf seine Amtszeit⁵² listet Hans Stubbe neun Themenkomplexe auf (zu Details s. Abschn. 3.3):

1. Theoretische Mutationsforschung bei *Antirrhinum*, *Lycopersicon*, *Hordeum*, *Arabidopsis* und Genetik der Mutanten
2. Genetische und cytologische Untersuchungen bei *Antirrhinum*, *Hordeum*, *Lycopersicon*, *Vicia*
3. Entwicklungsphysiologisch-genetische Probleme bei höheren Pflanzen
4. Evolutionsgenetische Probleme
5. Mais- und Cucurbitaceenforschung
6. Mutationsforschung an Kulturpflanzen (*Hordeum*, *Lycopersicon*, *Glycine*)
7. Probleme der vegetativen Hybridisation und vegetativen Annäherung (bis 1954/1955)
8. Mikrobiologisch-genetische Probleme an Bakterien (Molekulargenetik) ab 1957
9. Genetische und cytogenetisch-biochemische Untersuchungen an zoologischen Objekten.

⁵² Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 80–81.

In den Problemkreisen 8 und 9 spiegeln sich bereits die Auswirkungen der internationalen Entwicklung der Molekulargenetik auf das Forschungsprofil der Abteilung. Ungeachtet der namentlichen Fixierung des Instituts auf Kulturpflanzen wurden im Sinne einer genetischen Grundlagenforschung auch Arbeiten an anderen Experimentalobjekten aufgenommen, wenn sie zur Lösung zentraler Probleme besser geeignet erschienen. Damit ergaben sich auch wichtige Voraussetzungen für den ab 1. Januar 1970 im Rahmen der Akademiereform erhaltenen Status als **Zentralinstitut für Genetik und Kulturpflanzenforschung** (s. Abschn. 2.2).

Die strahlen- und chemikalieninduzierte Mutagenese an Gerste, Sojabohnen, Tomate und Obst diente „der Einführung der experimentellen Mutationsauslösung als Züchtungsmethode“.⁵³ Am Ende seiner Zeit als Institutsleiter 1968 sah Stubbe die Erarbeitung der methodischen Voraussetzungen für die Nutzung der Mutationsauslösung in der Züchtung als abgeschlossen an, nicht aber die weitere konkrete Umsetzung. Er wies ferner auf den Befund von allgemein biologischer Bedeutung hin, „daß der Prozeß der Evolution von Kulturpflanzen, ausgehend von den zugehörigen Wildformen, durch eine Serie von Mutationsinduktionen in Verbindung mit Selektion auf Kulturmerkmale stufenweise experimentell nachzuahmen ist“⁵⁴ (s. auch Abschn. 3.3.1.1).

Abteilung „Chemische Physiologie“

Im Wiener Institut hatte Karl Pirschle mit dem Aufbau der Abteilung „Physiologie“ begonnen, doch war er noch im April 1945 ein Opfer des Krieges geworden.⁵⁵ Deshalb bemühte sich Stubbe um die vorzeitige Entlassung des Botanikers, Pflanzenphysiologen und Biochemikers Kurt Mothes⁵⁶ aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Mothes (Abb. 3.33) kam im Oktober 1949 nach Gatersleben. Die Arbeiten seiner „Abteilung Mothes“ konnten aber in großem Umfang erst nach dem Bezug der neuen Laboratorien ab Frühjahr 1952 aufgenommen, intensiviert und verbreitert werden. Zu dieser Zeit arbeiteten unter der Leitung von Kurt Mothes 12 Wissenschaftler, doppelt so viele, wie in der „Abteilung Stubbe“. Im Mittelpunkt der Forschungen standen Fragen des Stickstoff-Stoffwechsels (Abschn. 3.4.3.1 und 3.4.3.2). „Es interessierte die Zusammensetzung von Blutungssäften der Bäume und Sträucher; über die Wege der Ammoniakentgiftung in Pflanzen wurde ebenso gearbeitet wie über Alkaloide in Mutterkorn und Tabak, Tollkirsche und Leguminosen; die Wurzel als „chemische Fabrik“ rückte in den Mittelpunkt, und Studien über das Altern der Pflanzen erwuchsen aus den Stickstoffanalysen der Blätter und deren Bestandteile.“⁵⁷ Aber auch Polyphenole, Phytohormone, Mineralstoffhaushalt, Gaswechselprozesse und selbst der Stoffwechsel autotropher Mikroorganismen

⁵³ Stubbe (1970) s. Fußnote Kap. 2/6, hier S. 37.

⁵⁴ Stubbe (1970) s. Fußnote Kap. 2/6, hier S. 38.

⁵⁵ Stubbe (1970) s. Fußnote Kap. 2/6, hier S. 31.

⁵⁶ Siehe Parthier (1983; Fußnote Kap. 2/43) und Parthier (2001; Fußnote Kap. 2/44).

⁵⁷ Parthier (1983) s. Fußnote Kap. 2/43, hier S. 705.

(Nitratreduktion und Atmung) wurden nicht ausgeklammert.⁵⁸ Die Alkaloidarbeiten lagen vornehmlich in den Händen von Anneliese Romeike und Detlef Gröger (s. auch Abschn. 3.4.3.3).

Mothes wurde bald auch Stellvertreter des Direktors, doch leider entwickelte sich das Verhältnis zwischen ihm und Stubbe ab 1953 in ein dauerhaftes, tiefes Zerwürfnis. „Aus äußerlich kongenialen Kollegen und gleichgesinnten Jagdgenossen wurden innerhalb von Monaten erbitterte Gegner, die ihre Differenzen in Wort und Schrift in unvorstellbarer Schärfe gegeneinander stellten und einen emotionalen Streit entfachten, der immer größere Kreise zog“.⁵⁹ Er erfasste das gesamte Institut, die Deutsche Akademie der Wissenschaften, weitere Institutionen und wirkte selbst in die Politik hinein. Über die wirklichen Ursachen ist viel gerätselt worden. „War die Gaterslebener Plattform zu klein für zwei selbstbewußte Wissenschaftler und starke Persönlichkeiten?“⁶⁰ „Auf eine allgemeine Kurzformel gebracht: Es ging in erster Linie um die gegenseitige Nichtachtung von Ehre und Moral zweier selbstbewusster, von Führungsansprüchen überzeugter Wissenschaftler; aber es war zugleich auch ein Konflikt zwischen dem Einzelnen und der Institution“.⁶¹ Ende 1955, nach einer heftigen Auseinandersetzung, informierte Mothes Stubbe schriftlich, dass er sich um eine andere Position bemühe. Ende 1957 verließ Mothes endgültig Gatersleben.⁶² Die DAW hatte ihm ein eigenes Institut in Halle zugesichert, dessen Bau im Frühjahr 1958 begann.⁶³ Alle oben geschilderten Arbeiten wurden, die meisten Bearbeiter eingeschlossen, zum Jahreswechsel 1957/1958 nach Halle verlagert. Aus der zunächst „Arbeitsstelle für Biochemie der Pflanzen der Deutschen Akademie der Wissenschaften“ genannten Neugründung wurde 1960 das Institut für Biochemie der Pflanzen.

Nach dem Weggang von Kurt Mothes leitete zunächst der Algologe Alfred Rieth (Abb. 3.11) die Abteilung eineinhalb Jahre kommissarisch, bis der aus Jena kommende Pflanzenphysiologe Gerhard Michael im Juli 1959 neuer Leiter der Abteilung „Chemische Physiologie“ und „Direktor am Institut“ wurde, seine Lehrverpflichtungen in Jena aber beibehielt. Doch die zunehmende politische Einflussnahme des Staates auf Lehre und Forschung veranlassten ihn bereits im Sommer 1960 die DDR zu verlassen. Michael blieb bis zu seiner Emeritierung Inhaber des Lehrstuhls für Pflanzenernährung und Bodenbiologie an der Landwirtschaftlichen Hochschule (seit 1967 Universität) Hohenheim.⁶⁴

⁵⁸ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 122–142.

⁵⁹ Parthier (2001) s. Fußnote Kap. 2/44, hier S. 23.

⁶⁰ Parthier (1983) s. Fußnote Kap. 2/43, hier S. 705.

⁶¹ Parthier (2001) s. Fußnote Kap. 2/44, hier S. 115.

⁶² Parthier (2001, s. Fußnote Kap. 2/44) hat diesen unseligen Streit, dem Halle jedoch sein Institut für Biochemie der Pflanzen verdankt, in einigen zentralen Punkten dokumentiert.

⁶³ Zur Geschichte und Arbeit dieses Instituts s. Pieplow S (2008) Vom IBP zum IPB. 50 Jahre Pflanzenbiochemie in Halle. Leibniz-Institut für Pflanzenbiochemie (Hrsg).

⁶⁴ Parthier B (1992) Herrn Prof. Dr. h. c. Gerhard Michael zum 80. Geburtstag. Leopoldina Jahrbuch 1991, Reihe 3, 44–46 und Wikipedia: Gerhard Michael.

Nochmals folgte eine Zeit des Übergangs unter der kommissarischen Leitung von Alfred Rieth, bis die Abteilung unter der Leitung von Klaus Schreiber wieder eine zentrale, längerfristige Zielstellung erhielt, die Naturstoffchemie. Der studierte Chemiker hatte in Rostock promoviert, in Jena habilitiert und war seit 1958 Abteilungsleiter der Forschungsstelle Mühlhausen der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften gewesen. Seinen Dienst in Gatersleben trat er am 1. Dezember 1961 an, wurde 1965 zum Professor für Naturstoffchemie und Biochemie an der DAW berufen und 1966 Mitglied der Leopoldina. Während Michaels Forschungen schwerpunktmäßig auf die mineralische Pflanzenernährung ausgerichtet waren, orientierte Schreiber die Abteilung auf eine weitgehend chemische Methoden nutzende Naturstoffchemie (vgl. Abschn. 3.4.4). Er knüpfte dabei teilweise an Themen an, die unter Kurt Mothes hier bearbeitet worden waren.⁶⁵ Neben Steroiden und Triterpenoiden, denen sich insbesondere Helmut Rippberger und Günter Adam widmeten, rückten die Gibberelline, bearbeitet unter der Leitung von Günther Sembdner, in den Mittelpunkt, vornehmlich ihre Isolierung, Synthese und Strukturaufklärung. Daneben lief ein phytochemisches Screening-Programm auf Pflanzeninhaltsstoffe gemeinsam mit der Abteilung „Systematik und Sortiment“ und der Kubanischen Akademie der Wissenschaften.⁶⁶ Eine kleine Arbeitsgruppe mit Horst Schmidt, Ulrich Wallwitz und Wolfgang Gosda arbeitete an Fragen der Nukleinsäurechemie und am Aufbau eines nukleinsäureabhängigen *in vitro*-Proteinsynthesystems, und Günter Scholz ging in Zusammenarbeit mit Helmut Böhme aus der Abteilung „Genetik und Cytologie“ der Natur und Wirkung des „Normalisierungsfaktors“ der Tomatenmutante *chloronerva* nach (s. Abschn. 3.4.1.1). Alfred Rieth, ab 1961 Stellvertreter des Direktors, forschte unabhängig im Kryptogamenlabor an Problemen der Verbreitung, Systematik, Entwicklungsgeschichte, Entwicklungsphysiologie und Ökologie von Algen. Insbesondere Otto Machold führte zwecks Studiums der Pflanzenernährung Isotopenmethoden ein und leitete den Bau des Isotopenlaboratoriums (s. auch Abschn. 3.4.1).

Abteilung „Physikalische Physiologie“

Die am 1. September 1948 unter der Leitung von Paul Metzner (Abb. 2.2) gegründete Abteilung war zunächst nur provisorisch in einem Gewächshausverbinder untergebracht, konnte aber im Sommer 1950 in das neu errichtete Gebäude „Physik“ mit 30 Arbeitsräumen und Kellergeschoss umziehen. Zum Haus gehörten zwei je 150 qm große Gewächshäuser nebst glasüberdecktem Verbinder, zwei Versuchshäuser von je 54 qm und, ab Ende 1951, der für Bestrahlungsexperimente gesondert erbaute Anbauflügel. Für 1952 werden nur vier wissenschaftliche Mitarbeiter genannt,⁶⁷ darunter Konrad Ramshorn, ab 1960 Direktor des Instituts für Allgemeine Botanik an der Humboldt-Universität Berlin, und Erich Leick von der „Außenstelle

⁶⁵ Auch deshalb wurde Klaus Schreiber 1968, nach dem altersbedingten Ausscheiden von Kurt Mothes, als dessen Nachfolger nach Halle berufen.

⁶⁶ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 158.

⁶⁷ Ohne Autor (1953) s. Fußnote Kap. 2/3, hier S. 31.

Abb. 2.2 Paul Metzner in seinem Dienstzimmer. (Oktober 1959, Foto und Bildrechte: Helga Stoll)



Hiddensee“.⁶⁸ 1968 ist die Zahl der Wissenschaftler auf sieben angewachsen, unter ihnen Herta Sagromsky, seit 1953 zunächst bei Kurt Mothes am Institut und ab 1. Januar 1961 Nachfolgerin des aus Altersgründen Ende 1960 von der Funktion des Abteilungsleiters zurückgetretenen Paul Metzner.

Die Arbeiten konzentrierten sich zunächst auf:

1. die Untersuchung der Wirkung natürlicher und künstlicher physikalischer Umweltfaktoren auf das physiologische Verhalten und die Entwicklung der Pflanzen mit dem Ziel, durch geeignete Behandlung eine Verbesserung des Ertrages und der Qualität der Kulturpflanzen zu erzielen, und 2. die Entwicklung und Anwendung physikalischer Methoden zur physiologischen und mikromorphologischen Untersuchung pflanzlicher Objekte, insbesondere für Zwecke der Systematik (zur schnellen Feststellung physiologischer Sortenmerkmale bzw. Unterschiede).⁶⁹

Die Experimente schlossen häufig die Konstruktion neuer Apparate mit ein. Bei allen Versuchen bestand „die Hoffnung, Methoden zur Ertrags- und Wertsteigerung von Kulturpflanzen zu finden“.⁷⁰ Auch sollten Einsichten in den Ablauf der Prozesse der indirekten Strahlenwirkung im Zusammenhang mit Mutagenese Prozessen gewonnen werden. Die gefundenen „entwicklungsbeschleunigenden und ertragssteigernden Wirkung(en) vor allem von Kurz- und Ultrakurzwellen auf Samen und Jungpflanzen“ reichten jedoch „für eine Entwicklung praktisch wirksamer Verfahren“ nicht aus.⁷¹ Neben Gemüse sowie Löwenmäulchen- und Tomatenmutanten wurden auch Mikroorganismen in die Untersuchungen einbezogen.⁷² Herta Sagromsky studierte die Rhythmik der Konidienbildung bei Pilzen in Abhängigkeit

⁶⁸ Erich Leick hatte 1930 die „Biologische Forschungsstation **Hiddensee**“ der Universität Greifswald gegründet. Diese wurde zeitweise dem Institut zugeordnet. Dementsprechend war Leick von 1950 bis zum 31.1.1954 dessen Mitarbeiter.

⁶⁹ Ohne Autor (1953) s. Fußnote Kap. 2/3, hier S. 31.

⁷⁰ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 163.

⁷¹ Stubbe (1970) s. Fußnote Kap. 2/6, hier S. 44.

⁷² Zuständiger Wissenschaftler war Hans-Jürgen Rehm, der im Sommer 1955 als Abteilungsleiter an das Institut für Mikrobiologie der Humboldt-Universität nach Berlin ging.

Abb. 2.3 Wolfgang R. Müller-Stoll bei einer Weihnachtsfeier der Abteilung „Ökologische Physiologie“ in Potsdam 1965. (Foto und Bildrechte: Klaus Müntz)



vom Licht-Dunkel-Wechsel. Im Rahmen der Forschungen zum Einfluss von Röntgenstrahlen galt der Rolle freier Radikale besondere Aufmerksamkeit.

In den 1960er-Jahren konzentrierten sich die Forschungen stärker auf den Zusammenhang zwischen photobiologischen Prozessen und pflanzlicher Stoffproduktion (Abschn. 3.4.2.1). Untersucht wurden Chlorophyllgehalte und -verteilungen u. a. in Mutantensortimenten durch Ermittlung der Derivativspektren *in vivo* (Armin Meister), Sortenspezifität und Erbgang von Photosyntheseraten sowie Photosyntheseleistung einzelner Pflanzenorgane und ihr Beitrag zum Gesamtertrag (Peter Apel).

Abteilung „Ökologische Physiologie“

Diese Abteilung bestand im Institut vom 1. September 1962 bis zum 31. Dezember 1970. Mit ihrer Bildung bot die DAW ihrem Mitglied Wolfgang R. Müller-Stoll⁷³ (Abb. 2.3) im Gaterslebener Institut neue Arbeitsmöglichkeiten, nachdem er infolge seiner Proteste gegen den im August 1961 erfolgten Mauerbau vom damaligen Ministerium für Volksbildung der DDR seines Amtes als Direktor des Botanischen Institutes und Botanischen Gartens der Pädagogischen Hochschule Potsdam ent-

⁷³ Zu Leben und Werk s. Müntz K (1995) Wolfgang R. Müller-Stoll (1909–1994): Ein Botanikerleben in der Zeit zweier deutscher Diktaturen. Bot Acta 108: A11–A13.

hoben und mit Lehrverbot belegt worden war.^{74,75} Die Abteilung wurde aber erst arbeitsfähig, nachdem am 1. März 1964 aus dem Botanischen Institut auch sechs wissenschaftliche und sieben technische Mitarbeiter übernommen werden konnten. Ab diesem Zeitpunkt bildete die Abteilung eine Außenstelle des Institutes für Kulturpflanzenforschung Gatersleben, für die Räume im Dachgeschoss eines Gebäudes des Potsdamer Institutes und ein ökologisches Feldlaboratorium angemietet worden waren. Die Absicht, die Abteilung später im Physik-Gebäude des Institutes in Gatersleben anzusiedeln, wurde nicht verwirklicht.

Drei wissenschaftliche Mitarbeiter aus der Abteilung „Ökologische Physiologie“ (Harry Bergmann, Gerhard Lerch, Klaus Müntz) waren zusammen mit zwei Wissenschaftlern aus der Abteilung „Chemische Physiologie“ (Otto Aurich, Christian Horstmann) vom Herbst 1967 an für wenigstens zwei Jahre in Kuba tätig, um dort im Institut für Biologie der Akademie der Wissenschaften der Republik Kuba eine Abteilung „Pflanzenphysiologie“ aufzubauen, junge Wissenschaftler auszubilden, für Kuba interessante Forschungen mit Kaffeestrauch (*Coffea arabica*), Straucherbse (*Cajanus cajan*) und Reis durchzuführen sowie in der Flora Kubas nach Pflanzen mit wertvollen Naturstoffen zu suchen. Ein weiterer Wissenschaftler aus der Potsdamer Außenstelle (Herbert Süß) war zur gleichen Zeit für ein Jahr im Departamento Botanico der Kubanischen AdW tätig, um dort die technischen und wissenschaftlichen Grundlagen für holzanatomische Forschungen an rezenten kubanischen Gewächsen zu schaffen.⁷⁶ Die Ergebnisse sind sowohl in Kuba in spanischer Sprache als auch deutschsprachig in der Schriftenreihe „Die Kulturpflanze“ des Institutes veröffentlicht worden.⁷⁷ Alle Geräte, sonstigen Laborausrüstungen und Reagenzien stellte die DAW als Entwicklungshilfe für Kuba zur Verfügung. Sie wurden 1967 vom Gaterslebener Institut in etwa 80 Seekisten mit Schiffsfracht zeitlich so nach Kuba expediert, dass sie beim Eintreffen der Wissenschaftler dort verfügbar waren.

Mit den Arbeitsaufenthalten der Wissenschaftler aus dem Gaterslebener Institut begann eine langjährige Kooperation mit dem geschaffenen Departamento de Fisiología Vegetal der AdW Kubas und anderen wissenschaftlichen Institutionen dieses Landes, in deren Rahmen u. a. zwischen 1970 und 1976 zwei kubanische Doktoranden zur Promotion an der Universität Halle geführt werden konnten. Nachdem nur einer der Mitarbeiter der Potsdamer Außenstelle nach seiner Tätigkeit in Kuba auch an diese zurückgekehrt war und Wolfgang Müller-Stoll zum Jahresende 1970 in den

⁷⁴ Mehrere Beiträge in: Kössler F, Höxtermann E (Hrsg) (1999) Zur Geschichte der Botanik in Berlin und Potsdam. Wandel und Neubeginn nach 1945. Michael Engel, Berlin.

⁷⁵ W R Müller-Stoll wurde 30 Jahre nach seiner Maßregelung von der heutigen Universität Potsdam in einer Feierstunde mit wissenschaftlichen Vorträgen seiner Schüler am 3. Juli 1991 rehabilitiert.

⁷⁶ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 184–185.

⁷⁷ Z. B. Academia de Ciencias de Cuba, Instituto de Biología, Ser Biologica 1969, 1970, Nr. 3, 17 bzw. 24, 25, und Die Kulturpflanze 1970, 1972, Bd. 18 und 19.

Ruhestrand trat, schloss das Gaterslebener Institut seine Abteilung „Ökologische Physiologie“ in Potsdam.⁷⁸

Mit seinem breit angelegten, ökologisch fokussierten Arbeitsgebiet griff W. R. Müller-Stoll damals der späteren allgemeinen Blüte derartiger Forschungen zeitlich voraus. Der Verlust an Arbeitsmöglichkeiten und Mitarbeitern, welcher mit seiner Amentshebung naturgemäß erzwungen wurde, bewirkte eine Verringerung der Vielfalt seiner Forschungen, als er in das Gaterslebener Institut eintrat. Dennoch reichten die Themen immer noch von der Widerspiegelung klimatischer Bedingungen während des Wachstums in der Anatomie rezenter und fossiler Hölzer über den Einfluss von Umweltfaktoren (Licht, Wasser, Temperatur) und Phytohormonen auf den Beginn des embryonalen Wachstums bei der Keimung von Getreidekaryopsen, die Beziehungen zwischen Wasserhaushalt, Photosynthese und Stoffproduktion ganzer Pflanzen (Hafer, Tabak, Bohnen) bis zu Effekten von Umweltfaktoren auf biochemische Prozesse im Grundstoffwechsel, z. B. bei Eiweißen in Wurzelkulturen und Nukleotiden in Wurzeln und Getreidekoleoptilen.⁷⁹ Auf der von Kurt Mottes 1955 in Gatersleben organisierten internationalen Tagung über „Probleme der Biochemie der Kulturpflanzen“⁸⁰ hatte ein Vortrag von Otto Kandler aus München Müller-Stoll dazu angeregt, einzellige Grünalgen als Modelle der grünen Pflanzenzelle für Untersuchungen zum Einfluss von Umweltfaktoren, vor allem von niedrigen Temperaturen, auf den Stickstoff- und Kohlenstoffmetabolismus einzusetzen. Diese Arbeiten, die selbst Fragen der wirtschaftlichen Nutzung von Algenmassenkulturen berührten, wurden in der Abteilung „Ökologische Physiologie“ bis zum Weggang des Bearbeiters (Klaus Müntz) nach Kuba 1967 fortgesetzt.

Abteilung „Systematik und Sortiment“

Wie einleitend auf Seite 24 bereits kurz erwähnt, wurde die Abteilung in Wien und im ersten Gaterslebener Jahr von Otto Schwarz, daraufhin bis 1948 von Werner Rothmaler und von 1949 bis zu seinem Tode 1960 von Rudolf Mansfeld⁸¹ (Abb. 3.6) geleitet. Letzterer hat in besonderem Maße Standards gesetzt sowohl für die Kulturpflanzensystematik als auch für den Aufbau und die Erhaltung der Sammlungen. Die Sammlungen konnten ab 1951 zunächst in zwei, ab 1962 in sechs Sälen untergebracht werden, die heute, nach der zwischen 2002 und 2005 erfolgten Grundsanierung, modernsten Anforderungen genügen (vgl. S. 179). Nach dem Tod

⁷⁸ Dienstbesprechung des Direktors vom 26.6.1970, TOP 5/8. LHASA, MD, M66, Nr. Direktion 130, S. 329.

⁷⁹ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 174–184.

⁸⁰ Die Kulturpflanze, Beiheft 1, 1956.

⁸¹ Zu Leben und Werk s. Hanelt P (2008) Rudolf Mansfeld 1901–1960. Feddes Repertorium 119: 115–117 und Die Kulturpflanze, Beiheft 3. Das von Mansfeld begründete, 1959 erstmals als Beiheft 2 der „Kulturpflanze“ erschienene „Vorläufige(s) Verzeichnis landwirtschaftlich oder gärtnerisch kultivierter Pflanzenarten“ ist ein einzigartiges Referenzwerk (vgl. Abschn. 4.1). Auch erinnert der von der Gemeinschaft zur Förderung der Kulturpflanzenforschung Gatersleben e. V. seit 1995 in zweijährigem Abstand vergebene Rudolf-Mansfeld-Preis an diese große Persönlichkeit.

von Rudolf Mansfeld am 30. November 1960 leitete Siegfried Danert⁸² (Abb. 3.10) zunächst kommissarisch und ab 1. März 1962 hauptamtlich die Abteilung bis zu den 1969 eingeleiteten Umstrukturierungen (s. Abschn. 2.2.1.3).

Für die Sortimente verantwortlich war bis zu seinem altersbedingten Ausscheiden aus dem Institut 1991 Christian Lehmann, der in Halle Landwirtschaft studiert hatte und seit 1950/1951 im Institut arbeitete.⁸³ Seine mit Rudolf Mansfeld gemeinsam verfasste Arbeit „Zur Technik der Sortimentserhaltung“ ist noch heute weitgehend Handlungsgrundlage.⁸⁴

Ihrem Namen entsprechend hatte die Abteilung zwei zentrale Aufgaben: 1. „die Klärung der Grundlagen und Methoden der systematischen Darstellung der Kulturpflanzen und die Erfassung und Ordnung der Sortenmannigfaltigkeit“⁸⁵ und 2. Aufbau und Pflege eines großen „Kulturpflanzenweltsortiments“, in dem die Mannigfaltigkeit der Kulturpflanzen zu dokumentieren, zu bewahren und für weiterführende Untersuchungen zur Verfügung zu stellen war, Aufgaben, die auch heute noch zu erfüllen sind. Beide Problemfelder hängen eng zusammen, denn „die erbreine Erhaltung und die Nutzung der in den Sortimenten enthaltenen Sippen setzt eine eindeutige Determination und hierfür die Erarbeitung von Klassifizierungsprinzipien voraus. ... So wurde bei allen wichtigen Getreiden, vielen Leguminosen und Cucurbitaceen, einer Reihe von Gemüsearten und bei verschiedenen technisch genutzten Pflanzen die infraspezifische Mannigfaltigkeit ermittelt, geordnet und auf der Grundlage von erarbeiteten Systemen wurden Bestimmungsschlüssel entwickelt.“⁸⁶

Schwerpunkte systematischer Arbeiten (Näheres hierzu in Abschn. 3.2) waren die Getreidegattungen *Hordeum* und *Triticum* (Rudolf Mansfeld), *Papaver* und verschiedene Nachtschattengewächse (*Solanaceae*; Siegfried Danert) sowie die Gattungen *Brassica* (Johannes Helm), *Lupinus* und insbesondere *Vicia* (Peter Hanelt). Spezielle Aufmerksamkeit genossen auch prähistorische Kulturpflanzenreste aus dem mitteldeutschen Raum, die nicht nur Rückschlüsse auf die Evolution der Kulturpflanzen, sondern auch wichtige Hinweise zur Entwicklung des Ackerbaus erlaubten (Jürgen Schultze-Motel). Auch die Bearbeitung des während mehrerer Sammelreisen gewonnenen Materials und die Erarbeitung des Referenzwerkes „Vorläufiges Verzeichnis landwirtschaftlich oder gärtnerisch kultivierter Pflanzenarten“ (s. Abschn. 3.2.3 und 4.1) gehörten zu den Aufgaben der Abteilung.

⁸² Zu Leben und Werk s. Hanelt P (1974) Die wissenschaftlichen Arbeiten Siegfried Danerts. Kulturpflanze 22: 13–21; Böhme H (1975) Ansprache anlässlich der Trauerfeier am 20. November 1973 in Quedlinburg. Kulturpflanze 22: 7–11; Benedix EH (1974) Siegfried Danert zum Gedächtnis. Feddes Repertorium 85: 321–323.

⁸³ Zu Leben und Werk s. Hammer K, Hanelt P (1992) Christian O. Lehmann (1926–1992). Genetic Resources Crop Evolution 39: 61–69 und Hanelt P (2002) Zum Gedenken an Christian Lehmann (1926–1992). IPK-Journal 11(2): 10–12.

⁸⁴ Lehmann CO, Mansfeld R (1957) Zur Technik der Sortimentserhaltung. Kulturpflanze 5: 108–138.

⁸⁵ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 185.

⁸⁶ Stubbe (1970) s. Fußnote Kap. 2/6, hier S. 38.

Von zentraler Bedeutung waren und sind Screening-Programme zur Erfassung spezieller Merkmale (Inhaltsstoffe, Krankheits- und Kälteresistenzen, physiologische Eigenschaften etc.) in den Sortimenten, die gemeinsam mit anderen Abteilungen des Instituts, aber auch mit Partnerinstitutionen durchgeführt wurden. Darauf wird noch mehrfach eingegangen werden (s. Abschn. 3.1.6, 3.4.3.10, 3.4.4.1 und 3.4.5.1).

Abteilung „Forstpflanzenforschung“

Welche speziellen Überlegungen zur Gründung der Abteilung⁸⁷ „Forstpflanzenforschung“ führten, ist im Einzelnen nicht aufgezeichnet worden. Stubbe nennt 1970 die Rettung von wertvollem Genmaterial für die zukünftige Waldwirtschaft.⁸⁸ Zusätzlich dürfte wohl die Jagdleidenschaft des Direktors zusammen mit seinem großen Engagement auch für Forschungen im Natur- und Landschaftsschutz⁸⁹ den Aufbau der kleinen Abteilung begünstigt haben. Sie nahm 1952 ihre Arbeit auf und wurde bis zum Frühjahr 1956 von Stubbe selbst kommissarisch, ab April 1956 bis zur Auflösung am 31. August 1968 von Oberforstmeister Kurt Wuttky⁹⁰ geleitet. Ihre Arbeitsräume befanden sich im alten Gutshaus auf dem Oberhof. Die wichtigsten forstwissenschaftlichen und wildbiologischen Arbeiten erfolgten in dem unweit von Gatersleben gelegenen Hakel, einem etwa 1300 ha großen, auf einem Muschelkalksattel gelegenen Reliktwaldgebiet, das 1956 zum staatlichen Wildforschungsgebiet ernannt worden war.⁹¹ Unter den Forstpflanzen wurden besonders Wildapfel und -birne, Bergahorn, Weißbuche und Elsbeere bearbeitet, aber auch Nadelbäume im Blankenburger Forst/Harz. Insgesamt wurde die Erfassung von Elitebäumen vom Oberharz, über die mittleren Lagen und Vorberge bis tief ins Flachland (Elbe-, Saale- und Luppe-Auen) hinein ausgedehnt. In speziellen Plantagen wurden Klon- und Nachkommenschaftsprüfungen durchgeführt, Pflöpfungen vorgenommen und die phänotypischen mit bodenkundlichen und physiologischen Untersuchungen gekoppelt. Teile einer solchen Nachkommenschaftsprüfanlage für Wildkirschen stehen noch heute innerhalb des Institutsgeländes. Das sehr breit angelegte Forschungsprogramm und ein Teil der erzielten Ergebnisse hat Stubbe in seiner Institutsgeschichte näher dargelegt.⁹² Dieses Programm schloss in den frühen 1960er-Jahren selbst Studien zu ausländischen Bäumen, wie dem chinesischen Mammutbaum, *Metasequia glyptostroboides* (ein prächtiger Baum wächst vor dem

⁸⁷ In Stubbe (1982, s. Fußnote Kap. 1/19) nur als Arbeitsgruppe ausgewiesen.

⁸⁸ Stubbe (1970) s. Fußnote Kap. 2/6, hier S. 47.

⁸⁹ Stubbe gründete z. B. das Institut für Landesforschung und Naturschutz/Halle.

⁹⁰ Zu Leben und Werk s. Stubbe M (2004) Kurt Wuttky (1902–1991) als Muffelwild-, Biber- und Greifvogelforscher. Beitr Jagd- u Wildforschung 29: 217–234; Wuttky B (2002) Würdigung anlässlich des 100. Geburtstages von Oberforstmeister Kurt Wuttky. Naturwiss Beitr Museum Dessau 14: 115–117.

⁹¹ Eine ausführliche Darstellung des Hakel publizierte Stubbe M (1971) Wald-, Wild- und Jagdgeschichte des Hakel. Archiv Forstwesen 20: 115–204.

⁹² Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 213–224.

Direktoriumstrakt des Gebäudes Genetik), und der Koreakiefer, *Pinus koraiensis* (heute in den südlich an die „Genetik“ angrenzenden Anlagen zu finden), ein und betraf auch Waldstauden sowie vegetationskundliche Untersuchungen. Trotz der umfangreichen Aufgabenstellung blieb diese Abteilung klein und letztlich an die Person Hans Stubbe gekoppelt. Sie wurde, wie oben vermerkt, Ende August 1968 aufgelöst bzw. an das Institut für Forstwissenschaften Eberswalde überführt.

2.1.3.2 Die Abteilungen „Versuchsfeld“ und „Landwirtschaft“ Abteilung „Versuchsfeld und Zuchtgärten“

Die für die praktische Institutsarbeit so wichtige Abteilung „Versuchsfeld und Zuchtgärten“ wurde seit 1943 von Garteninspektor Helmut Vogt geleitet. Ihm standen 1952 165 Personen, darunter 23 Gärtner und 99 Gartenarbeiter zur Verfügung.⁹³ Als Aufgaben werden genannt: Anzucht der Versuchspflanzen, gärtnerische Betreuung der Freilandversuche auf den Versuchsflächen, Betreuung der Zieranlage (Staudengarten) „und nicht zuletzt die Durchführung der erforderlichen Transporte von Kohlen, [sowie] Sendungen von und zur Bahn“.⁹⁴ Besonders schwierig war der Neuanfang 1945. Laut Vogt⁹⁵ standen nur wenige, aus Stecklenberg (s. S. 10) mitgebrachte Geräte zur Verfügung: vier Spaten, drei Harken, vier Hacken und eine Gießkanne! Das Wasser musste mit Jauchewagen herangeschafft werden. In den folgenden Jahren wurden mehrere, von Obergärtnern geleitete Arbeitsgruppen gebildet. Immerhin mussten 1952 76,16 ha Versuchsfeld und 3700 qm unter Glas bewirtschaftet werden. Im Jahresbericht des Instituts für 1960 wird darauf hingewiesen, dass „für den Anbau von Gemüsen, Obst und Blumen für die Betriebsküche und die Versorgung der Mitarbeiter ... 6,13 ha“ bearbeitet wurden.⁹⁶ Immer wieder wird in Jahresberichten und Institutsdarstellungen betont, dass „die Tätigkeit der Abteilung ... durch den von Jahr zu Jahr zunehmenden Arbeitskräftemangel [erschwert wurde], dem nur durch eine ständige Verbesserung der Mechanisierung aller Arbeiten begegnet werden konnte.“⁹⁷ Ab 1. Januar 1957 leitete Garteninspektor Felix Gasser die Abteilung.

Mit der Abteilung „Gartenbau“ eng verbunden war die Lehr- und Versuchsimkerei.⁹⁸ Ihr Aufbau erfolgte bereits zu Beginn des Jahres 1947 unter der Leitung des Imkermeisters Hermann Lietzmann zum Zwecke der „Sicherung der Blütenbestäubung auf den Versuchsfeldern und zur Entwicklung einfacher Bienenbeuten und zweckmäßiger Aufstellungsarten“. 80 Völker in von den Betriebswerkstätten gebauten Beuten und einem Wanderwagen lieferten z. B. im Jahre 1950 600 kg Honig. „Die über das Ablieferungssoll verbleibende Honigmenge wurde zum verbilligten Preis an die Belegschaft des Betriebes abgegeben.“ Die Imkerei hatte neben Bestäubungssicherung und Honigproduktion eine Vielzahl weiterer Aufgaben zu

⁹³ Ohne Autor (1953) s. Fußnote Kap. 2/3, hier S. 22.

⁹⁴ Ohne Autor (1953) s. Fußnote Kap. 2/3, hier S. 20.

⁹⁵ Nach Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 227.

⁹⁶ Kulturpflanze (1960) 9: 25.

⁹⁷ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 228.

⁹⁸ Angaben und Zitate aus Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 252–256.

erfüllen, von „Versuchsreihen zur Duftlenkung“ über Lehrlingsausbildung und Betreuung einer Arbeitsgemeinschaft „Junge Imker“ an der Schule in Gatersleben bis zur „Ermittlung der Legeleistung der Königinnen bei Anwendung verschiedener Reizfütterungsarten“. Letztere Untersuchungen wurden im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft für angewandte Bienenforschung der DDR durchgeführt. Aus nicht genannten Gründen wurde diese Imkerei Ende 1959 aufgelöst, doch wurden noch vorhandene Völker von der Abteilung „Systematik und Sortiment“ vornehmlich zur Bestäubung von Fremdbefruchtern in Isolierkästen weiter genutzt. Die Betreuung dieser Arbeiten unterlag bis 1963 Peter Kube, nachfolgend bis Sommer 1974 Ute Sörgel (Michaelis).⁹⁹

Abteilung „Landwirtschaft“

Die Abteilung „Landwirtschaft“ war der Übernahme der ehemaligen Domäne Gatersleben geschuldet, deren ausgedehnte Flächen außerhalb des Versuchsfeldes (430 ha, Abb. 2.4) landwirtschaftlich bearbeitet werden mussten. Sie wurde bis Ende 1955 von Inspektor Ulrich Kühne, danach von August-Ernst Werthmann (bis 1958), Gerhard Jacobi (bis 1963) und Hans Joachim Kühn (bis zur Ausgliederung 1972, danach Leiter des gebildeten Volkseigenen Gutes [VEG]) geleitet und hatte mehr praktische Aufgaben zu erfüllen, obgleich auch größere Sortenleistungsversuche durch diese Abteilung durchzuführen waren. Außerdem diente sie dem Institut als Basis für die Versorgung mit Stalldünger für die Versuchsflächen und zur Verbesserung der Versorgung der Belegschaft mit Lebensmitteln sowie zur Versorgung der sechs Pferde des Institutes mit Futtermitteln. Stubbe beschreibt in seiner Geschichte des Instituts¹⁰⁰ relativ ausführlich die jährlichen Erfolge und welche Probleme Witterung, Schädlingsbefall, zunehmender Arbeitskräftemangel und verschiedene staatliche Auflagen verursachten.

Die Abteilung wurde wie ein landwirtschaftlicher Produktionsbetrieb geführt, und entsprechend findet sich in alten Unterlagen oft der Name Akademiegut oder Versuchsgut Gatersleben. „Wurde nach dem Kriege aus ernährungswirtschaftlichen Gründen das Hauptaugenmerk auf eine Steigerung des Gemüsebaues und des Gemüsesamenbaues gelegt, so zwang der Mangel an Arbeitskräften sehr bald dazu, möglichst handarbeitssparende Früchte zu bauen.“ So waren 1953 43 % der Fläche mit Getreide, 26 % mit Zuckerrüben, 13,5 % mit Hülsen- und Ölfrüchten und 12,5 % mit Feldfutter bestellt. Neben dem Pflanzenbau wurde in erheblichem Maße Viehhaltung betrieben. Der Milchkuhbestand lag bereits 1952 bei 80 Tieren, die fast

⁹⁹ Imkerei-Arbeiten werden bis zum Jahre 2005 weitergeführt, u. z. nach Ute Sörgel bis 1988 von Marianne Warzecha. In dieser Zeit wurde begonnen, Solitärbiene (*Osmia rufa*) zur Bestäubung einzusetzen. Von 1989 bis 1991 waren Martina Egler und danach bis 2005 Wolf Dietger Zweiling für die Anzucht der Mauerbienen zuständig. Ab 2006 werden diese käuflich erworben (nach Angaben von Andreas Börner/IPK).

¹⁰⁰ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19.

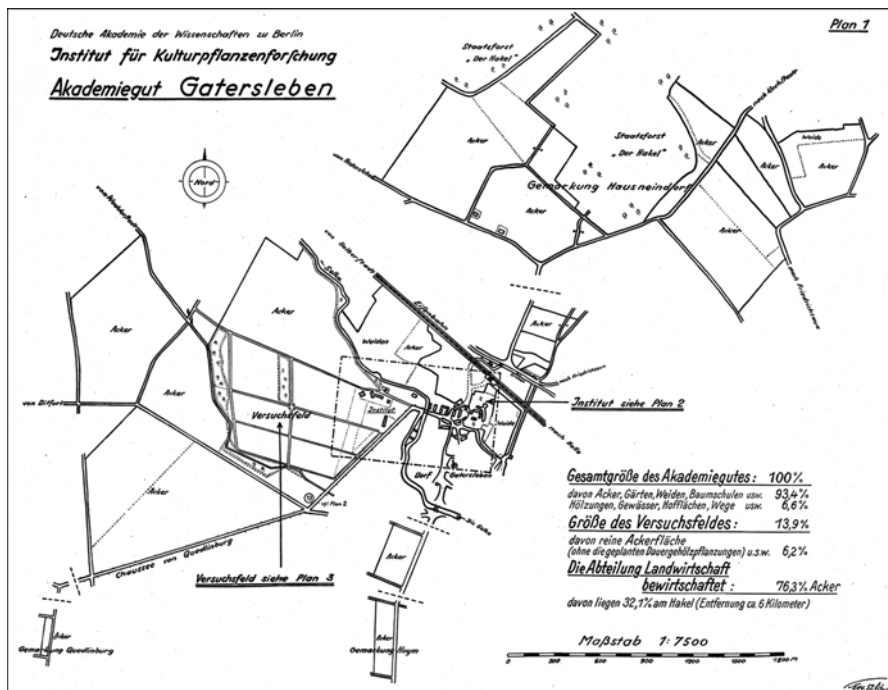


Abb. 2.4 Plan der dem Institut übereigneten Flächen des sog. Akademiegutes. (1953, s. Fußnote Kap. 2/3)

ausschließlich aus eigener Zucht stammten.¹⁰¹ Im gleichen Jahr betreute die Abteilung 385 Schweine (Zucht- und Masttiere), 310 Schafe und „zur annähernden Erfüllung der Sollverpflichtung in Eiern“ auch in beschränktem Umfang Geflügel.¹⁰²

Am 31.12.1972 wurde die Abteilung „Landwirtschaft“ aus dem Institut ausgegliedert und als selbstständiges Volkseigenes Gut Gatersleben weitergeführt (vgl. Abschn. 2.2.1.3).

2.1.3.3 Institutsverwaltung und technische Abteilungen

In den ersten Nachkriegsjahren wurden noch „alle Arbeiten zur Verwaltung des Instituts vom Direktor ... und seinen engsten Mitarbeitern allein durchgeführt“,¹⁰³ doch forderte die Akademie ab dem 1. Januar 1949 die Schaffung einer zentralen Verwaltung. Erster Leiter der Abteilung „Verwaltung“ wurde Erich von der Planitz. Ihm

¹⁰¹ Auf einer „Landwirtschaftlichen Leistungsschau Ostharz“ im Juli 1950 schnitt das Institut von allen teilnehmenden Landwirtschaftsbetrieben am besten ab. Von 22 ausgestellten Tieren gewannen 18 Preise, u. a. der „Beste Bulle“ der Schau (nach Käding, 1999, s. Fußnote Kap. 1/7, hier S. 87).

¹⁰² Alle Angaben und Zitate aus Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 238/239.

¹⁰³ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 67.

Abb. 2.5 Otto Dümichen, Verwaltungsleiter des Institutes 1954–1972 (*links*) mit Igor Grebenščikov (*Mitte*) und Hans Stubbe (*rechts*) am Tage der Festveranstaltung zum 25. Gründungsjubiläum des Institutes 1968



standen 1952 13 Mitarbeiter zur Seite. Während Anfang der 1950er-Jahre neben der Abteilung Verwaltung noch die Abteilung Bau, sowie „Allgemeines Institut mit Bibliothek, Sanitätsstelle“ separat geführt wurden, gehörten diese Einheiten ab 1953 direkt zur „Verwaltung“. Ihr ebenfalls unterstellt wurden die Abteilungen „Gartenbau“ und „Landwirtschaft“, die hier jedoch separat dargestellt sind. Ab dem 1. April 1954 leitete Otto Dümichen (Abb. 2.5), ein erfolgreicher Landwirt mit vielseitigen Erfahrungen in der Verwaltung großer Betriebe, die Abteilung bis Ende 1972. Die Mitarbeiter der Abteilung hatten ein sehr breites Aufgabenfeld zu bearbeiten, das von Investitionen, Werterhaltung, Finanzen, Versorgung, Personalverwaltung und Planung bis zur Bewirtschaftung der Ferienheime und der Ausrichtung von Kinderferienlagern sowie der Organisation der Betriebsfeuerwehr, des Betriebsschutzes und der Katastrophenschutzgruppen reichte.

Für die Finanzökonomie sowie Planung und Statistik stand dem Verwaltungsleiter seit 1951 Walter Kienast als Hauptbuchhalter und später Leiter der Abteilung „Finanzökonomie“ (s. S. 85) zur Seite. Kienast „war gleichzeitig der Inspirator, Dirigent und erste Trompeter der Blasmusikkapelle des Instituts, ... Seine Trompete war gewissermaßen das Symbol, mit der er sowohl zum Vorwärtsstürmen beim Aufbau des Institutes wie zum Sammeln beim Überdenken des bisher planmäßig Erreichten blies.“¹⁰⁴

Personalfragen, in der Terminologie der DDR Fragen der Kaderentwicklung und Kaderwerbung, waren zunächst Sache des Direktors und der wissenschaftlichen Abteilungsleiter, doch wurde im Sommer 1953 ein „Kaderleiter“¹⁰⁵ eingestellt. Die Funktion des Kaderleiters war stets an die Parteizugehörigkeit¹⁰⁵ gebunden. Sie wurde ab Dezember 1955 von Walter Berger bis zu dessen Eintritt in den Ruhestand

¹⁰⁴ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 69.

¹⁰⁵ „Partei“ ohne Zusatz bezeichnete stets die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED).

1983 ausgefüllt. Dem Kaderleiter oblag in der Regel auch die Funktion des Parteisekretärs.

Die **Bauabteilung** leitete der Architekt Eberhard Zscharnack, der den Gebäudekomplex „Genetik“, die Verwaltung, die Bibliothek und den Hörsaal projektierte und somit sehr zu Aufbau und Aussehen des Instituts beitrug, ab Juni 1952 jedoch bei der DAW in Berlin für das Institut tätig war (s. auch Fußnote Kap. 2/119).

Da in der DDR permanenter Mangel an vielen Gütern herrschte, waren die **Materialverwaltung** mit Zentrallager und die **Betriebswerkstätten** für den Institutsaufbau und den normalen Betriebsablauf von herausragender Bedeutung. Die Qualität der damals geleisteten Handwerksarbeit ist heute noch beispielhaft in Form von Wandschränken und Möbeln im Direktorenzimmer des Hauses „Genetik“ zu bewundern. Nach Fertigstellung des Werkstatthofes 1960 wurden die Werkstätten dort zusammengefasst, nur Feinmechanikerwerkstätten, die auch für den Neubau von Geräten verantwortlich waren, verblieben in den Gebäuden der Abteilungen „Genetik und Cytologie“ (im Trakt E), „Chemische Physiologie“ (Trakt B) – wo auch die zentrale Glasbläserei untergebracht war – und „Physik“. Diese Spezialwerkstätten unterstanden auch weiterhin den wissenschaftlichen Abteilungsleitern.

Dem Aufbau der **Bibliothek** galt stets die besondere Aufmerksamkeit. Er begann in Gatersleben 1945 mit 1343 aus Wien mitgebrachten Bänden. Ende 1968 waren rund 35.000 Einheiten katalogisiert, darunter etwa 500 Zeitschriften und Periodika. Die zunächst im Gutshaus auf dem Oberhof untergebrachten Bestände konnten 1958 in das neu errichtete Bibliotheksgebäude, das heutige Casino, übersiedeln. Der Aufbau der Bibliothek profitierte besonders von der Herausgabe der Hauszeitschrift „Die Kulturpflanze“, die gegen eine Vielzahl nationaler und internationaler Zeitschriften getauscht wurde, sowie von der Herausgabe weiterer Zeitschriften durch Hans Stubbe (Abschn. 4.1). Über diesen Austausch gelangten viele Bücher aus den weltweit wichtigsten Wissenschaftsverlagen als Besprechungsexemplare in das Institut. Die Bücher blieben zwar in der Regel im Privatbesitz der Rezensenten, wurden aber erfasst und somit allen Interessenten im Institut zugänglich. Neben Büchern und Zeitschriften wurden auch Lesefilme, Mikrofiches und Fotokopien gesammelt. Dazu kamen übereignete Bücher- und Sonderdrucksammlungen, z. B. die von Rudolf Mansfeld und Paul Metzner. Wichtig für die laufende Information der wissenschaftlichen Mitarbeiter war der Umlauf gerade erschienener Zeitschriften in festen Mappen, die von Schreibtisch zu Schreibtisch durch das Institut liefen und später auch Austauschzeitschriften aus anderen Instituten¹⁰⁶ enthielten, deren Erscheinen dann aber nicht selten sechs bis 12 Monate zurücklag.

Bereits seit 1955 besteht eine aus Wissenschaftlern der einzelnen Abteilungen zusammengesetzte Bibliothekskommission, die die Ankaufspolitik wesentlich bestimmt. Als leitende Bibliothekare waren bis März 1953 Friedrich Winter, vom September 1953 bis zum September 1959 Karl Gofferje¹⁰⁷ und danach Werner Julius tätig.

¹⁰⁶ Aus Kostengründen wurden viele Fachzeitschriften nur einmal innerhalb der DAW/AdW bezogen und dann im Umlauf anderen Akademieinstituten zur Verfügung gestellt.

¹⁰⁷ Karl Gofferje (1893–1966) war ein bekannter Musikwissenschaftler. Die Bibliotheksstellung diente wohl nur dem notwendigen Broterwerb.

Abb. 2.6 Felder am Selkeweg nach starken Niederschlägen 1950 (das Gelände liegt heute zwischen Verwaltungsgebäude/Kommunikationszentrum und dem Selkeweg)



Neben der wissenschaftlichen Bibliothek wurde „für die allseitige literarische Weiterbildung der Institutsangehörigen ... eine Leihbibliothek (Gewerkschaftsbibliothek) ... eingerichtet, die 1968 1975 Bände umfasste.“¹⁰⁸

2.1.4 Bauliche und landschaftlich-gärtnerische Gestaltung

Mit der Eingliederung des Instituts in die Deutsche Akademie der Wissenschaften konnte Hans Stubbe einen kompletten Neuaufbau eines multidisziplinären Forschungsinstituts ins Auge fassen. Als Fläche für Versuchsfelder und Institutsgebäude bot sich ein weites Ackergelände links des Flüsschens Selke (Abb. 2.6) und westlich des Dorfes an, wo nur „in Baumreihen an der Selke und in einer unweit gelegenen Fasanerie ... das Auge Befriedigung in der sonst reizlosen Landschaft“ fand.¹⁰⁹ Vor 1948 waren dort nur drei größere Holzschuppen am sogenannten Stern, einer Wegekreuzung, errichtet worden.

2.1.4.1 Die baulichen Anlagen des Instituts

Der Bau von Institutsgebäuden auf dem ausgewiesenen Ackergelände begann 1948. Gemessen an den Zeitumständen entstanden in rascher Folge erste Wirtschafts- und Laborgebäude, aber auch Wohnhäuser für Mitarbeiter. Nach einer 1953 veröffentlichten Beschreibung der Gesamtanlage der Institutsbauten nebst beigelegtem, im September 1951 gezeichnetem und im November 1952 ergänztem Institutsplan¹¹⁰ ergab sich zu dieser Zeit folgendes Bild. 1949/1950 war als erstes Laborgebäude der von Toni Miller, Hochschule für Baukunst und bildende Künste Weimar (ab 1954 Hochschule für Architektur und Bauwesen), geplante Bau der Physikalisch-Physiologischen Abteilung (langjährige Kurzbezeichnung „Physik“; heute Biblio-

¹⁰⁸ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 372.

¹⁰⁹ Ohne Autor (1953) s. Fußnote Kap. 2/3, hier S. 24.

¹¹⁰ In: Ohne Autor (1953) s. Fußnote Kap. 2/3.



Abb. 2.7 Erster Bauabschnitt des Gebäudes der Physikalisch-physiologischen Abteilung („Physik“) von Südwesten gesehen, 1950. (Foto und Bildrechte: Helga Stoll)

thek) mit einer Holzverblendung entstanden (Abb. 2.7). 1952 wurde ein einstöckiger, durch Schwerspattfüllung isolierter Anbau für Bestrahlungsversuche angefügt. Das zweiflügelige, eingeschossige Laborgebäude der Chemisch-Physiologischen Abteilung (langjährige Kurzbezeichnung „Chemie“; Abb. 2.8) war 1951 nach Entwürfen von Emil Schmidt, ebenfalls Weimar, parallel zum Weg, der damals nach Wedderstedt führte und heute die Hauptachse des Instituts bildet, errichtet worden. „Das weit überragende Dach von geringer Neigung ... passt das Gebäude in die flache Landschaft gut ein.“ „Im Inneren überrascht eine geräumige, festliche Halle (Abb. 2.9b), von der aus die einzelnen Trakte zu erreichen sind. Sie dient wissenschaftlichen Vorträgen....“¹¹¹ Beide Abteilungen wurden durch einen massiven Verbindungsgang mit anliegenden Gewächshäusern verbunden (Abb. 2.8a). Der hierdurch gebildete Innenhof war und ist heute ein Musterbeispiel gärtnerisch-architektonischer Gestaltung (Abb. 2.9a, c). Das Wasserbecken im Mittelpunkt war eigentlich zu Feuerlöschzwecken angelegt worden, „dessen ebenso notwendige wie unromantische Bestimmung jedoch aufgelockert wurde durch Seerosen, Trauerweiden und einen am Beckenrande knieenden, wasserschöpfenden Jüngling aus hellem Stein (Abb. 2.9c)“.¹¹² Emil Schmidt/Weimar zeichnete auch für das dritte Abteilungsgebäude, die 1950 errichtete Systematische Abteilung, kurz „Systematik“ genannt, verantwortlich. Allerdings bestand der Komplex zu dieser Zeit nur aus einem

¹¹¹ Ohne Autor (1953) s. Fußnote Kap. 2/3, hier S. 25.

¹¹² Parthier (1983) s. Fußnote Kap. 2/43, hier S. 704; gemeint ist der „Sinnende Jüngling“ von Wilhelm Landgraf.



Abb. 2.8 Gebäude der Chemisch-Physiologischen Abteilung („Chemie“, a) nebst Pforte Nord (b), im Hintergrund Abteilungsleiterhäuser (c), Gebäude „Physik“ (d), Wohnkomplex (e), Wirtschaftsgebäude (f). (Undatiert, 1950er-Jahre, Foto und Bildrechte: Hermann Kraßmann)

kreuzförmigen Bau (dem heutigen Ostteil des Vavilov-Hauses) mit angesetztem, jetzt nicht mehr vorhandenem Gewächshaus (Abb. 2.10). Ein für die zukünftige Abteilung „Phytopathologie“ im Anschluss nach Westen geplantes separates Gebäude ist nicht realisiert worden, wahrscheinlich, weil diese Aufgabe im Rahmen einer Arbeitsteilung dem nur knapp 20 km entfernten „Institut für Phytopathologie Aschersleben der Biologischen Zentralanstalt der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin“ unter der Leitung von Maximilian Klinkowski zukam. Die bereits seit 1921 bestehende Vorgängereinrichtung war 1951 der unter der Präsidentschaft von Hans Stubbe gegründeten Akademie der Landwirtschaftswissenschaften (DAL) zugeordnet und zu einem eigenständigen Institut mit fünf Abteilungen ausgebaut worden.¹¹³

Links und rechts der Corrensstraße waren um 1950 auch erste institutseigene Wohnhäuser gebaut worden, da das Dorf kaum Wohnraum bot und die adäquate Unterbringung der Mitarbeiter eine vorrangige Aufgabe war. Am Leibnizweg gruppierten sich sechs Häuser für Wissenschaftler im Landhausstil, die Abteilungsleiterhäuser (Abb. 2.11), erbaut wiederum nach Entwürfen von Emil Schmidt/Weimar, und am Liebigweg waren fünf Häuser (später kamen vier weitere im gleichen Stil

¹¹³ Klinkowski M (1961) 40 Jahre Institut für Phytopathologie Aschersleben: Vorträge anlässlich der Feier am 23. und 24. Juni 1960 in Aschersleben. – Berlin: Dtsch Akad Landwirtschaftswiss 1961 (Tagungsber 33).



Abb. 2.9 Innenhof, Innenhofplastik und Eingangshalle des Gebäudes der Chemisch-physiologischen Abteilung (undatierte Aufnahmen, 1950er-Jahre). **a** Gebäudekomplex aus Osten mit Innenhof, *links* der Gewächshaus-Verbinder zum Gebäude „Physik“, *rechts* hinten der Gebäudekomplex „Genetik“. **b** Eingangshalle im Nordwestteil des Gebäudes. **c** Der „Sinnende Jüngling“ von Wilhelm Landgraf im Innenhof (vgl. Abb. 2.9a)

hinzu) für technische Mitarbeiter, die Facharbeiterhäuser, nach Entwürfen des Planungsbüros Halberstadt errichtet worden. In beiden Wohnkomplexen sorgte eine einheitliche Gartengestaltung für ein freundliches Aussehen. Direkt gegenüber dem heutigen Haupteingang, der Pforte Nord, die 1951 noch nicht existierte, war ein ansehnliches, die Siedlungshäuser am Liebigweg überragendes Holzhaus (das „Blockhaus“) erstellt worden, ein früher Fertighausbau und Wohnsitz der Familie Mothes (Abb. 2.12).

Von zentraler Bedeutung für die Institutsarbeit zu dieser Zeit waren die Arbeiten auf dem Versuchsfeld. Deshalb stand mit am Anfang der Aufbauarbeiten 1948 die Errichtung eines großzügigen vierteiligen, zweigeschossigen Wirtschaftsgebäudes



Abb. 2.10 Erster Bauabschnitt des Gebäudes der Abteilung „Systematik und Sortiment“ („Systematik“), *rechts* Teil des Gebäudes der „Chemie“ (undatiert, 1950er-Jahre). Im Bereich der gezeigten Frühbeetanlage entstand später das Isotopenhaus (Abb. 2.19)



Abb. 2.11 Institutswohnhäuser am Leibnizweg (*vorn*: drei der sechs Abteilungsleiterhäuser), Darwinweg (vier Mitarbeiterhäuser) und Schwabeplan (*rechts hinten*) 1962. (Foto und Bildrechte: Werner Frankenfeld)



Abb. 2.12 Institutseingang Corrensstraße 1952 aus Westen. Von l. n. r.: Mitarbeiterhäuser am Liebigweg, das Holzhaus der Familie Mothes, drei Silos und ein Teil des Gebäudes „Chemie“ (damals Hausmeisterwohnung)

(Abb. 2.13)¹¹⁴ mit Selektions- und Sammlungsräumen, Arbeitsräumen und einem Speiseraum (Abb. 2.14) für die gesamte Belegschaft südlich des Gebäudekomplexes der Physikalisch- und Chemisch-Physiologischen Abteilungen. Diesem Gebäude der Abteilung „Versuchsfeld“ war ein Komplex von Gewächshäusern und Frühbeetkästen angegliedert.¹¹⁵ Auch das kleine Gewächshaus des heutigen Staudengartens nebst einer Anzahl Frühbeete existierte bereits. Dagegen bestanden 1951 für alle Gebäude nördlich des Wedderstedter Weges, der Hauptinstitutsstraße, nur Planungen. Es ist bemerkenswert, dass Hans Stubbe sein dort zu errichtendes eigenes Haus, die Genetisch-Cytologische Abteilung (Kurzbezeichnung „Genetik“), an die letzte Stelle in der zeitlichen Abfolge der Abteilungsbauten gestellt hatte. Der Bau benötigte aufgrund von Finanz- und Materialengpässen erheblich mehr Zeit als 1950 geplant (s. u.).

„In den regelmäßig wiederkehrenden Auseinandersetzungen um die Mittel- und Materialzuweisungen und im besonderen bei ihren nicht selten nachträglichen Kürzungen“,¹¹⁶ auf die wir noch zurückkommen werden, setzte Stubbe auch das Druckmittel seines Wechsels zur Max-Planck-Gesellschaft ein, denn er hatte vom Präsidenten der MPG Otto Hahn 1952 einen Ruf als Direktor am MPI für Forstpflanzenforschung und im Februar 1953 als Direktor des neugegründeten Max-Planck-Ins-

¹¹⁴ 1999 dem Biotech-Gründerzentrum übereignet.

¹¹⁵ Die Südostecke des Geländes ist heute Standort der Firma SunGene.

¹¹⁶ Diesener (2002) s. Fußnote Kap. 1/4, hier S. 199.



Abb. 2.13 Versuchsfeld aus Südwesten mit Wirtschaftsgebäude (*rechts*), weiteren Nebengebäuden, Heizhausschornstein und dem turmartigen Trafohaus (*Mitte*) (undatiert, um 1950)

Abb. 2.14 Speiseraum im Wirtschaftsgebäude. (Undatiert, um 1950, Foto und Bildrechte: Hermann Kraßmann)



tituts für Genetik erhalten.¹¹⁷ Dass sein Bleiben in Gatersleben an die Bewilligung der notwendigen Investitionsmittel gebunden war, konnte er in einem persönlichen Gespräch dem damaligen SED-Parteichef und eigentlichen Staatslenker Walter Ulbricht, sowie dem ZK-Sekretär für Kultur und Erziehung, Paul Wandel, klar ma-

¹¹⁷ Käding (1999) s. Fußnote Kap. 1/7, hier S. 142.

Abb. 2.15 Bau des Gebäudes „Genetik“ mit angeschlossenem Heizhaus.
a Blick aus Norden auf den Heizhaus- und Schornsteinbau; das wertvolle Ackerland wird noch zum Getreideanbau genutzt (undatiert, um 1956), **b** Gesamtansicht des Gebäudekomplexes der Genetisch-Cytologischen Abteilung („Genetik“) aus Südosten mit dem markanten Heizhausschornstein (undatiert, um 1958)



chen. Der Einspruch hatte Erfolg, denn Stubbe versicherte der Akademieleitung in einem Brief vom 18. Juli 1953, die Herren hätten den Standpunkt vertreten, dass „die Erhöhung der Investitionsmittel für die schnelle Vollendung des Institutes und die Beschaffung der erforderlichen Apparaturen kein großes Problem sei und durchaus möglich wäre“.¹¹⁸

Der Gebäudekomplex der Genetisch-Cytologischen Abteilung, entworfen vom Architekten Eberhard Zscharnack¹¹⁹ und bestehend aus fünf Trakten mit einem zweigeschossigen Mitteltrakt, wurde aufgrund der genannten Schwierigkeiten erst 1956 fertiggestellt (Abb. 2.15a, b). Den nördlichen Innenhof zierte/e ein ummauerter Teich (Abb. 2.16a), während der gepflasterte Teil des Innenhofs östlich der Eingangshalle Genetik nach Fertigstellung des Hörsaals durch ein Wasserbecken mit

¹¹⁸ Diesener (2002) s. Fußnote Kap. 1/4, hier S. 200.

¹¹⁹ Bis 1952 Leiter der institutseigenen Bauabteilung, danach Leiter der Außenstelle Gatersleben des Entwurfsbüros der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Zscharnack projektierte auch die ehem. Bibliothek, den Hörsaal und das Verwaltungsgebäude.

Abb. 2.16 Innenhöfe des Gebäudekomplexes „Genetik“. **a** Nördlicher Innenhof der „Genetik“ (undatiert; um 1960), **b** Innenhof zwischen „Genetik“ und Hörsaal mit dem in den 1990er-Jahren entfernten Springbrunnen



fünf kleinen Fontänen aufgelockert wurde (Abb. 2.16b).¹²⁰ 1959 folgte die Bibliothek (Abb. 2.17a, b), jetzt als Casino Teil des Kommunikationszentrums, 1962 die Verwaltung und erst 1964 das Hörsaalgebäude. 1961/1962 entstand am Selkeweg in Richtung Hausneindorf ein zweiteiliges „Ledigenwohnheim“ (Abb. 2.18; nach 1995 Gästehaus I), das unverheirateten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ansprechende Wohnungen unterschiedlicher Größe bot und auch eine Reihe Gästezimmer enthielt.

Für moderne experimentelle Arbeiten besonders bedeutsam ist ein von 1958–1961 wahrscheinlich aus Strahlenschutzgründen als separates Haus errichtetes Isotopenlaboratorium (Abb. 2.19) mit eigenem Gewächshaus und einer kellerartigen Abklinganlage für radioaktive Abfälle. Dieses Haus wurde erst im Rahmen der Gesamtanierung und Rekonstruktion aller Gebäude und Anlagen 2004–2005 durch

¹²⁰ Das Becken wurde bei der Sanierung 2004 aus Kostengründen entfernt. Olaf Wegewitz errichtete an gleicher Stelle die Plastik „Gaterslebener Begegnungen“.

Abb. 2.17 Institutsbibliothek. **a** Bibliotheksgebäude, heute Casino, **b** Lesesaal der Bibliothek, heute Casino. (1974, Fotos und Bildrechte: Gitta Terpe)



einen Verbinder Teil des seit 1980 Friedrich-Miescher-Haus genannten Gebäudeensembles „Chemie“. 1959–1961 wurde der Kreuzbau der „Systematik“ (Abb. 2.10) nach Westen hin durch einen zweistöckigen Zentralbau mit einer repräsentativen Eingangshalle und flachen Gebäudeteilen in Form einer Kammstruktur zur Aufnahme der stark angewachsenen Sammlungen und des umfangreichen Herbariums erheblich erweitert (Abb. 2.20).

Neben den erwähnten Abteilungsgebäuden, die alle wie eigene Institute mit Direktorenzimmer, Sekretariat, Konferenzraum, Werkstatt, und – im Falle von „Chemie“ und „Genetik“ – eigenen Hausmeisterwohnungen und Heizungsanlagen ausgestattet waren, wurde eine Vielzahl kleinerer Gebäude und Anlagen errichtet: verschiedene Gewächshaus- und Frühbeetanlagen, die „Wache“ (Pfortnerhaus) Süd (1953), das Pfortnerhaus Nord mit Telefonzentrale (1954), Wirtschaftsanlagen (Werkstatthof – Abb. 2.30 – mit Betriebswerkstätten, Lagerräume, Garagen, Tankanlage; 1959–1960), Trafostationen, Lagergebäude für feuergefährliche Flüssigkeiten und flüssige Brennstoffe und verschiedene Nebengebäude für den Gartenbau. Zu erwähnen ist auch eine im zentralen Wirtschaftsgebäude nahe der Quedlinburger Chaussee bereits 1953 eingerichtete Betriebssanitätsstelle, die regelmäßig von Ärzten des Quedlinburger Kreiskrankenhauses betreut wurde. Das Institut besaß zudem



Abb. 2.18 Das früher „Ledigenwohnheim“ genannte Gästehaus am Selkeweg (Postkarte, 1965/1966)



Abb. 2.19 Isotopenlaboratorium, das in den Jahren 2004–2005 mit dem in Abb. 2.10 gezeigten Flügel des Gebäudes „Chemie“ zu einer einheitlichen, in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Längsachse verbunden wurde. (Undatiert, 1960er-Jahre, Foto und Bildrechte: Hermann Kraßmann)



Abb. 2.20 Blick von der Pergola zwischen Hörsaal und dem Gebäude Genetik auf den die Eingangshalle beherbergenden Mitteltrakt des Gebäudes „Systematik“ (seit 1976 Vavilov-Haus) und den rechts anschließenden Sammlungstrakt. Der in Abb. 2.10 gezeigte, bereits um 1960 errichtete „Kreuzbau“ schließt sich links an die Eingangshalle an. (Undatiert, späte 1960er-Jahre, Foto und Bildrechte: Karl Berger)

seit 1953 eine Betriebsverkaufsstelle, die zunächst ebenfalls im Wirtschaftsgebäude, dann in einem Facharbeiterhaus im Liebigweg 2 und ab 1964 in einem eigenen kleinen Gebäude am Schwabe(n)plan (s. u.) untergebracht war. Für das Fahrzeug der institutseigenen Feuerwehr stand der Verlängerungsbau der Pforte Süd zur Verfügung; das Gebäude ist heute ungenutzt.

Die Innenraumgestaltung der Abteilungsgebäude hatte sich selbstverständlich an den Erfordernissen der wissenschaftlichen Arbeiten zu orientieren. Dagegen boten die Eingangsbereiche und Treppenhäuser den Architekten Möglichkeiten für eine ansprechend-repräsentative Gestaltung. Mit Ausnahme der besonders großzügigen Eingangshalle des Genetik-Gebäudes mit dem abzweigenden Direktoriumstrakt, einst aufgrund des Schiefer-Bodenbelages „Schwarze Halle“ genannt, sind alle diese weiträumigen Eingangsbereiche im Laufe der Jahrzehnte entweder zu Funktionsräumen umgewandelt (West- und Mitteltrakthallen der „Genetik“) und durch Einbauten erheblich eingeengt worden (Miescher- und Vavilov-Haus) oder durch Funktionswandel des Gebäudes völlig verschwunden („Physik“, jetzt Bibliothek). Lohnend ist auch ein Blick in die damaligen, wohnzimmerartig möblierten Dienstzimmer der Direktoren (Abb. 2.21a–d).

Einen guten Überblick über die Bauabfolge bis 1962 vermittelt ein Plan aus dem Institutsarchiv (Abb. 2.22).



Abb. 2.21 Blick in die Dienstzimmer von Hans Stubbe (a, b) und Kurt Mothes (c, d) in den 1950er-Jahren: a Südostbereich des Direktorenzimmers, b Südwestbereich, jetzt abgetrennt als Büro der Geschäftsstelle; c, d im Südostbereich des Gebäudes „Chemie“ gelegen, um 2004 zu Laboratorien umgebaut. (Foto und Bildrechte: c und d Werner Frankenfeld)

Insgesamt ist angesichts der allgemeinen Rahmenbedingungen in dieser ersten Aufbauphase Enormes geleistet worden. Die „Geschichte des Instituts für Kulturpflanzenforschung Gatersleben“ von Hans Stubbe listet für die Jahre 1953–1968 insgesamt 163 Baumaßnahmen auf. Die Gesamtsumme der dem Institut bereitgestellten Finanzmittel für die 1947 bis 1968 errichteten Bauten, baulichen Anlagen, für apparative Ausrüstung und Gewächshausanlagen belief sich auf 25.520.900 Mark.¹²¹

¹²¹ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 57.

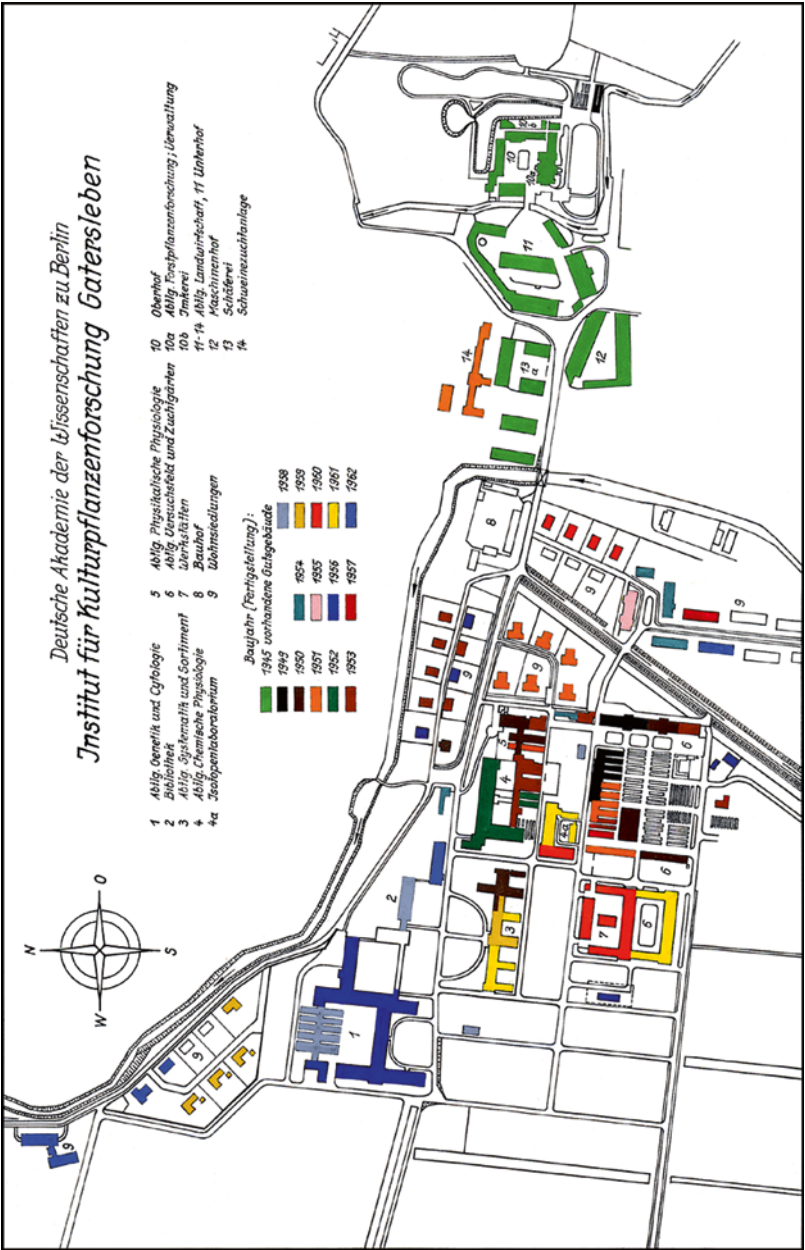


Abb. 2.22 Aufriss der Institutsgebäude und ihre Bauzeit; Plan von 1962/1963 (IPK-Archiv)

2.1.4.2 Jenseits der Institutsgrenzen

Aber die Planungen und Visionen Stubbes und seiner leitenden Mitarbeiter gingen weit über das Institut hinaus. 1953 lesen wir: „Die Entwicklung des Institutes wird es erforderlich machen, den gesamten Dorfplan zu überarbeiten. Die Schaffung eines neuen Dorfsentrums mit Behördenhaus, Kulturhaus, Läden, Kindertagesheim, Ambulatorium sowie einer Zentralschule wird derzeit beraten.“¹²² Hinzu kamen Planungen für einen „Volkspark Gatersleben“, für Kinderspielplätze, einen Sportplatz, ein Schwimmbad und einen Reitplatz mit Reitweg.¹²³ Wenn auch Vieles aufgrund der stets schwieriger werdenden wirtschaftlichen Situation nie verwirklicht werden konnte, bleibt gerade auch das jenseits der Institutsgrenzen Geleistete außerordentlich. So entstanden, meist in gemeinsamer Verantwortung mit der Gemeinde und/oder regionalen staatlichen Stellen, eine Sportanlage¹²⁴ an der Quedlinburger Chaussee, eine Betriebsverkaufsstelle am Schwabeplan (ehem. Ernst-Thälmann-Str., heute Hans-Stubbe.-Str.)¹²⁵ und ein Kindergarten.¹²⁶ Das Institut besaß ferner zwei Betriebsferienheime, die 1955 übernommene „Windenhütte“ bei Altenbrak im Harz und das 1961 in Zingst unweit des Ostseestrandes erworbene Haus „Dornröschen“ (s. Abschn. 2.1.5.3).

Von großer Bedeutung war, wie bereits erwähnt, die Bereitstellung von Wohnraum, der in der DDR zu den besonders knappen Gütern zählte und durchaus einen Anreiz bot, „in die von manchem gefürchtete Einöde der dörflichen Landschaft zu kommen“.¹²⁷ Neben den bereits erwähnten institutseigenen Häusern in Leibniz- und Liebigweg entstanden weitere Einzelhausanlagen am Selkeweg und in der Darwinstraße, sowie Häuserkomplexe am Erwin-Baur-Platz und der Ernst-Thälmann-Straße (vgl. Abb. 2.11).¹²⁸ Das Ausmaß dieses Aufgabenbereiches wird dadurch deutlich, dass dem Institut in den 1960er-Jahren 28 Einfamilienhäuser mit 30 Wohnungen, drei Hausmeisterwohnungen im Institut und knapp 60 Wohnungen im Dorf zugeordnet waren.¹²⁹

¹²² Ohne Autor (1953) s. Fußnote Kap. 2/3, hier S. 26.

¹²³ Siehe Wobus U, Menzel K (2008) Das Leibniz-Institut Gatersleben – ein Ort der Wissenschaft als Landschaftsgarten und Kunstraum. Gatersleben 2008.

¹²⁴ Das Heinz-Steyer-Stadion, eingeweiht 1967. Steyer (geb. 1909) war Arbeitersportler, Kommunist und Antifaschist, der 1944 hingerichtet wurde. Die größte nach ihm benannte Arena war das Heinz-Steyer-Stadion im Dresdner Ostragehege.

¹²⁵ Eröffnet 1964, abgerissen 2004.

¹²⁶ 1995 nach wesentlicher Modernisierung und Erweiterung neu eröffnet.

¹²⁷ Böhme (2002) s. Fußnote Kap. 2/2, hier S. 10.

¹²⁸ Eine gute Dokumentation des Baugeschehens im Institut (ab 1953) und im Dorf enthält eine 1989 herausgegebene Ortschronik: Teichfischer, E (1989) Chronik 964–1989 [von Gatersleben]. Herausgegeben vom Rat der Gemeinde Gatersleben, Diagrammdruck Quedlinburg.

¹²⁹ Mit dem Bau der 5-etagigen Wohnblöcke in der Thälmannstraße kommen in den 1970er-Jahren noch einmal 111 Wohnungen hinzu.

2.1.4.3 Versuchsfelder und Außenanlagen

Neben dem weitläufigen, dem Charakter des Harzvorlandes angepassten Architekturensemble wird das Gaterslebener Institut durch seine landschaftsgärtnerische Gestaltung unter Einbeziehung der Versuchsfelder besonders geprägt. Diesem Aspekt ist eine eigene Publikation gewidmet.¹³⁰

Wie bereits angemerkt, galt den Versuchsfeldern verständlicherweise beim Aufbau des Instituts ganz besondere Aufmerksamkeit, auch, weil die Experimente in den Laboratorien noch nicht die Bedeutung hatten, die sie später mit der Entwicklung von Molekularbiologie und Molekulargenetik ab den 1960er-Jahren einnehmen sollten. Bereits im Oktober 1945 siedelte die kleine Gartenbauabteilung mit Garteninspektor Vogt von Stecklenberg nach Gatersleben über und legte die ersten Zuchtgärten an. An die Ostseite des zunächst zum Institut umfunktionierten Herrenhauses auf dem Oberhof wurde ein Gewächshaus gelehnt, das bis 1993 bestand (Abb. 1.2). Unweit davon, an der Außenseite der alten Burggemäuer, wurde zur Sicherung der Blütenbestäubung auf den Versuchsfeldern 1947 eine „Lehr- und Versuchsimkerei“ (s. S. 37) mit einem Bienengarten eingerichtet. Später erfolgte deren Verlegung in die neuen Versuchsfelder am Wedderstedter Weg, wo drei kleine Holzhäuser bis 2005 als Imkerei genutzt wurden.

Eine Karte des Versuchsfeldes vom November 1952 (Abb. 2.23) zeigt großzügige, regelmäßig durch Gebüschstreifen gegliederte Feldparzellen mit einem Wegekreuz zwischen der Straße nach Quedlinburg im Osten, dem Sülzegraben mit Fasanerie im Westen, einem Waldstreifen im Süden und dem Wedderstedter Weg im Norden, der Fortsetzung der Institutshauptachse. Auch der heutige Staudengarten war als „Kulturpflanzen- und Stauden-Garten“ bereits angelegt. Erst 1955 wurde die „Selkenbreite“, also die Fläche nördlich des Wedderstedter Weges, in das Versuchsfeld einbezogen. 1957 umfassten die Versuchsparzellen, Ausgleichsflächen und Schaugärten rund 60 ha. Dazu kamen fünf Kilometer Schutzstreifen und zahlreiche Grün- und Wegeflächen sowie fast 8000 qm Anbauflächen unter Glas. 1960 waren es 9506,5 qm, davon 5339,5 qm heizbare Hochglasfläche.¹³¹

Neben dem Versuchsfeld galt den Außenanlagen von den Wegebepflanzungen im Versuchsfeld über die Gartengestaltung in den institutseigenen Wohnsiedlungen bis zu den Zierteichen in den Abteilungs-Innenhöfen stets besondere Aufmerksamkeit. Dieser nie erloschene Gestaltungswille hat das Institutsgelände in einen Landschaftspark von großer Ausstrahlung verwandelt. Zwar wurde ein Plan aus den frühen Fünfzigerjahren, ein DDR-zentrales Arboretum in Gatersleben einzurichten, nicht verwirklicht. Dennoch beherbergt das knapp 100 ha große, eingezäunte Gelände heute über 2600 Gehölze aus 170 verschiedenen Gattungen, die sorgfältig kartiert und bestimmt wurden.¹³²

¹³⁰ Wobus, Menzel (2008) s. Fußnote Kap. 2/123.

¹³¹ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 230/231.

¹³² Wobus, Menzel (2008) s. Fußnote Kap. 2/123.

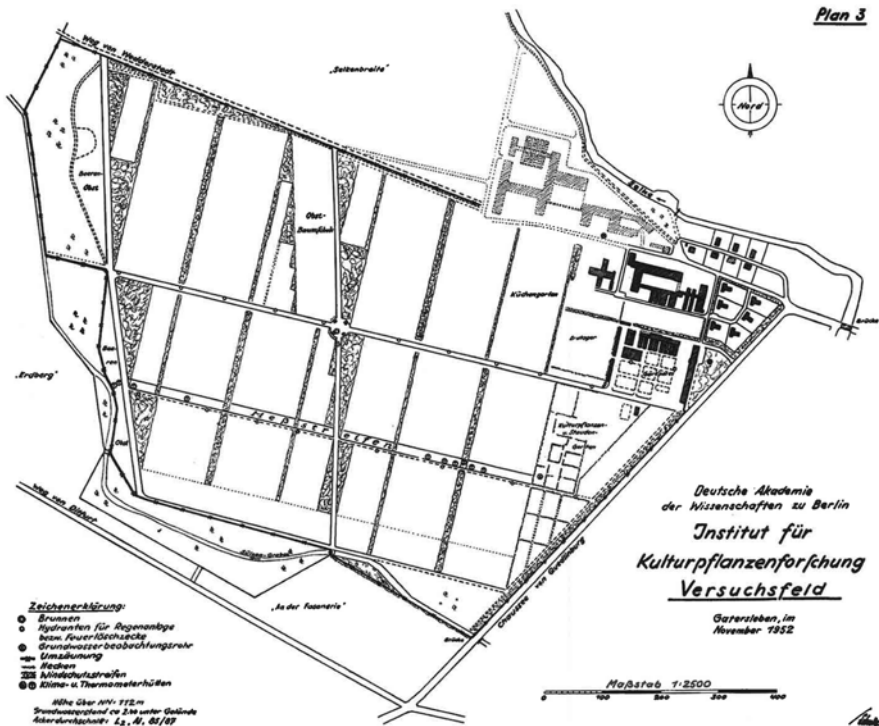


Abb. 2.23 Plan des Institutsversuchsfelds aus dem Jahre 1952. (Aus ohne Autor 1953 Fußnote Kap. 2/3)

2.1.5 Wissenschaftliches, gesellschaftliches und geselliges Leben

2.1.5.1 Fachvorträge, Gäste und Reisen

Produktive Wissenschaft benötigt ein stimulierendes Umfeld. Ständiger Austausch mit Kollegen in Nah und Fern gehört ebenso dazu wie Geselliges, Wissenschaftliches und Privates – Bereiche, die sich häufig überlappen. Die erste, zusammenfassende Darstellung der Institutsgeschichte¹³³ enthält auch ein „Verzeichnis der im öffentlichen Kolloquium des Instituts behandelten Themen“. Ein auffallendes Merkmal dieser Liste ist das gleichberechtigte Nebeneinander von spezifischen **Fachvorträgen** (z. B. „Über das Plastidenproblem“), Literaturreferaten (z. B. „Referat über die Arbeiten von F. v. Wettstein...“), mehr technischen Vorträgen (z. B. „Druckverfahren zur Herstellung von Pflanzenabbildungen“) und allgemein-biologischen Themen (z. B. „Aus der Fortpflanzungsbiologie der Vögel“) mit kulturhistorischen Beiträgen (z. B. über Hildegard von Bingen) sowie Kongress- und immer wieder Reiseberichten (England, Schweiz, Griechenland etc.). Diese Tradition ist

¹³³ Ohne Autor (1953) s. Fußnote Kap. 2/3.

nie abgerissen, auch wenn in den 1960er-Jahren für die unterschiedlichen Themen unterschiedliche Veranstaltungsreihen eingeführt wurden (s. Abschn. 2.2.1.8).

Nach Fertigstellung der Abteilungsgebäude und des Gästehauses wurden wissenschaftliche Themen zunehmend von in- und ausländischen Gästen vorgetragen. Aber auch zumeist kurzfristige Forschungsaufenthalte von Gästen im Institut wurden möglich. In der von Stubbe (1982)¹³⁴ veröffentlichten Übersicht sind für den Zeitraum 1954–1968 54 Aufenthalte von Wissenschaftlern aus den Ostblockstaaten einschließlich der Sowjetunion, drei Besuche bzw. Kurzaufenthalte von Gästen aus der Bundesrepublik und sechs aus anderen nicht-sozialistischen Ländern (UK, Indien, Ägypten) angegeben. Umgekehrt reisten Institutsangehörige zu Studienzwecken und Tagungsbesuchen zunehmend ins Ausland. Betrachten wir zunächst den Zeitraum von 1948 bis zum Bau der Mauer 1961. Während in den Anfangsjahren fast nur der Direktor reiste, konnten ab 1953 auch andere Institutsangehörige öfter Kollegen außerhalb der DDR besuchen. Von 1953 und 1954 mit jeweils fünf Wissenschaftlern erreichte die Zahl im Jahre 1960 ein Maximum mit 28 Reisenden; 1961, dem Jahr des Mauerbaus, waren es nur noch 13. Bevorzugte Reiseziele waren zunächst die Bundesrepublik Deutschland und westliche Länder, ob politisch neutral wie Schweden und Österreich oder der NATO angehörig wie Italien, Großbritannien oder (selten) Kanada und die USA. Die Reisen in das sozialistische Ausland begannen, von Delegations-Studienreisen des Direktors 1951, 1955 und 1957 abgesehen, erst 1956 mit **Studienreisen**¹³⁵ von Mitarbeitern nach Ungarn und in die Tschechoslowakei (ČSR bzw. ČSSR¹³⁶) zur „wissenschaftlichen Fortbildung an befreundeten Instituten“ und bald auch in die Sowjetunion (UdSSR). Auch in diesem Bereich wird mit zehn besuchten Institutionen in den sozialistischen Ländern 1960 ein Höhepunkt erreicht. Der Höhepunkt der „Westreisen“ lag ein Jahr früher, 1959, mit 13 besuchten Institutionen.

Der Mauerbau 1961 bedeutete einen großen Einschnitt und einen neuen Höhepunkt des Kalten Krieges. Der DDR-Sicherheitsapparat konnte jetzt die „Westreisen“ beliebig einschränken. 1962 und 1963 reiste nur der Direktor jeweils einmal nach Österreich und Schweden. 1964 sind vier Besuche in Instituten westlich des Eisernen Vorhangs verzeichnet, während in den Jahren 1965/1966 nochmals eine sehr rege Reisetätigkeit auffällt. Wissenschaftler des Instituts reisen 20-mal (1965) bzw. 14-mal (1966) in die Bundesrepublik¹³⁷ und fünfmal bzw. neunmal in andere kapitalistische Länder sowie 16-mal bzw. 27-mal in sozialistische Länder, darunter mehrfach nach Kuba. Während die Reisewelle in die sozialistischen Länder 1967 noch anhält (35 Reisen, davon 10 in die UdSSR), 1968 aber auch auf 13 Reisen

¹³⁴ Alle weiteren Angaben beruhen auf den in Stubbe (1982; s. Fußnote Kap. 1/19) publizierten Listen.

¹³⁵ Sammelreisen werden in Abschn. 3.1 behandelt.

¹³⁶ Československá republika (ČSR) bis 1960, dann Československá socialistická republika (ČSSR).

¹³⁷ DDR-offiziell stets als BRD abgekürzt.

sinkt, werden die Westreisen 1967 drastisch eingeschränkt¹³⁸: einmal BRD und je einmal Schweiz, Frankreich und Großbritannien. An dieser Situation ändert sich 1968 wenig.

Die genannten Zahlen sollen einerseits verdeutlichen, dass der wissenschaftliche Austausch mit nicht-sozialistischen Ländern aus politischen Gründen durchaus eingeschränkt und zum Teil erheblichen Schwankungen unterworfen, andererseits aber keineswegs völlig unterbrochen war. Auch waren viele Wissenschaftler noch Mitglied in gesamtdeutschen Wissenschaftsorganisationen, beispielsweise in der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte (1968 12 Mitglieder aus dem Institut) und in der Deutschen Botanischen Gesellschaft (1968 20 Mitglieder), aber auch in internationalen Organisationen wie der International Association for Plant Taxonomy (1968 vier Mitglieder). Jedoch wurde insbesondere die Mitgliedschaft in gesamtdeutschen Gesellschaften bald zwangsweise beendet (s. auch Abschn. 2.2.1.7).

Ein wichtiger Aspekt wissenschaftlichen Lebens ist die Verfügbarkeit von Fachliteratur. Diese war stets hinreichend gegeben, auch wenn häufig die Zeitschriftenhefte mit erheblicher Verspätung eingingen (S. 41).

Vorträge zu allgemeinen Themen im Institut wurden bereits erwähnt und waren stets ein Teil des gesellschaftlich-kulturellen Lebens. Während über kulturelle Veranstaltungen, wie Lesungen, Ausstellungen, Konzerte, Filmabende und die Arbeit in Laienzirkeln später berichtet wird (s. Kap. 4), soll hier das gesellige Leben noch kurz gewürdigt werden, da es schon aufgrund der isolierten Lage von Gatersleben fernab einer Großstadt stets eine besondere Rolle spielte.

2.1.5.2 Feste und Feiern

„Tages Arbeit, abends Gäste! Saure Wochen, frohe Feste!“ war ein Motto, welchem das Institut durchaus huldigte. Es wurde nicht nur hart gearbeitet, sondern auch gern und viel gefeiert.

Da waren zunächst die jährlichen im Spätsommer stattfindenden Erntefeste, „bei denen zunächst im Saal der Kneipe ‚Goldener Löwe‘¹³⁹ und später in den Höfen der Abteilung ‚Versuchsfeld und Zuchtgärten‘ und im Fuhrpark ein buntes Treiben mit eigener Blaskapelle unter Leitung von Hauptbuchhalter Walter Kienast und mit anderen Belustigungen herrschte“.¹⁴⁰ Aus den frühen 1950er-Jahren berichtet Benno Parthier: „Dem Erntefest des ganzen Instituts, bei dem sowohl STUBBE als auch MOTHES mit den ausdauerndsten Trinkern erfolgreich wetteiferten, schloß sich normalerweise eine 8–12stündige Sau- oder Hirschjagd im Harzrevier an, offen für alle Interessenten.“¹⁴¹

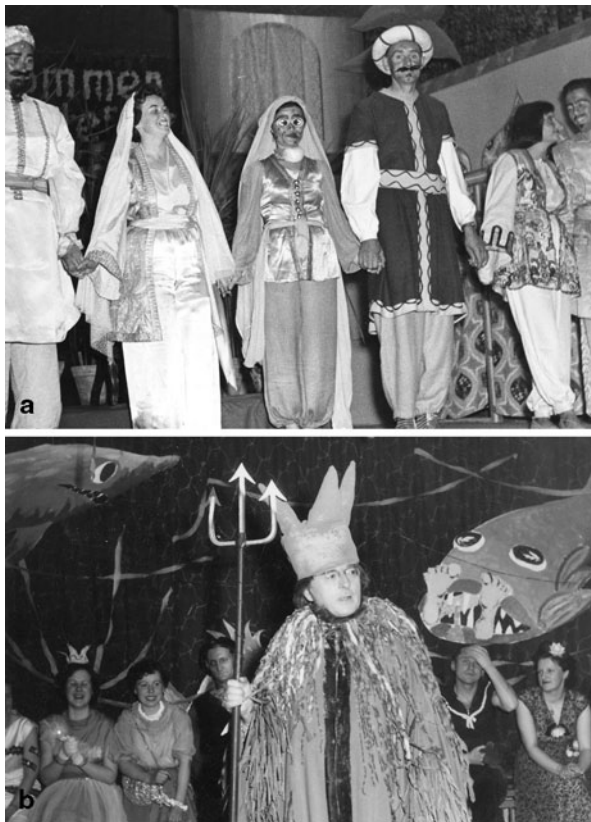
¹³⁸ Das geht mit der Einführung der Staatsbürgerschaft der DDR und einer Verschärfung des Umgangs mit Künstlern (u. a. Wolf Biermann, Stefan Heym) und Wissenschaftlern (u. a. Robert Havemann) einher.

¹³⁹ Haus Lange Straße/Ecke Schulstraße, heute u. a. Schlecker-Markt.

¹⁴⁰ Böhme (2002) s. Fußnote Kap. 2/2, hier S. 13.

¹⁴¹ Parthier (1983) s. Fußnote Kap. 2/43, hier S. 705.

Abb. 2.24 Institutsfest in den 1950er-Jahren. **a** Erntefest 1957: die Akteure nach der Aufführung des Singspiels „Der betrogene Kadi“ nach Chr. W. Gluck; von l. n. r.: Horst Reinbothe, Inge Reuer, Anni Seiler, Emil Storch, Dorothea Fessel (Hanelt), Jürgen Schultze-Motel. **b** Faschingsfest der Chemisch-physiologischen Abteilung in den 1950er-Jahren; Kurt Mothes als Neptun



Das Erntefest (Abb. 2.24a) in den Wirtschaftshöfen fand alle zwei Jahre statt.¹⁴² Tagelang vorher verwandelten die Gärtner den Hof und die Gebäude in ein herbstliches Ambiente mit vielen Blumen und Früchten. Ein Festzelt zum Tanzen, ein Ausschank und auch einmal ein Ochse am Spieß sorgten für Amusement. Zudem war jeweils eine Abteilung angehalten, ein Unterhaltungsprogramm zu ersinnen und umzusetzen. Bei einer großen Tombola gab es sehr nützliche Hauptpreise, wie ein Fahrrad oder ein Ferkel, aber auch einen Gutschein für die Renovierung eines Zimmers durch die institutseigenen Handwerker. Am Nachmittag vor dem abendlichen Fest wurden die Kinder der Institutsmitarbeiter mit einer bunten Veranstaltung erfreut.¹⁴³

Ebenfalls den Kindern war eine alljährliche Weihnachtsfeier im Hörsaal gewidmet mit vielerlei Geschenken für die Kleinen, meist von den Eltern bereitgestellt, in frühen Jahren aber auch manchmal von den Institutshandwerkern gefertigt. Auch die Rentner trafen sich auf einer vorweihnachtlichen Feier, und die Mitarbeiter kamen in ihren Arbeitsgruppen zusammen, wie das auch heute noch der Fall ist.

¹⁴² Die Erntefeste wurden auch in der „Nach-Stubbe-Ära“ weiter durchgeführt (s. S. 107).

¹⁴³ Berichtet von Hellmuth Fromme.

Jährliche Höhepunkte waren auch die Faschingsfeste, begonnen in der Abteilung „Mothes“ (Abb. 2.24b), in der sie „exotisch ausgestaltet, wochenlang vorbereitet wurden, so dass in den Laboratorien nur noch wenig an Wissenschaft erinnerte“.¹⁴⁴ Eine gewisse lokale Berühmtheit erlangten aber auch die Faschingsfeste im Klubraum der „Genetik“, für deren Vorbereitung viel Phantasie und Zeit aufgewandt wurde und von denen Teilnehmer noch heute schwärmen.

Auch regelmäßige Betriebsausflüge gehörten zum „Freizeitprogramm“ des Instituts. Bereits für 1949 wird über einen Ausflug von 387 Mitarbeitern samt Angehörigen mit eigenen Treckern und Anhängern in den Harz berichtet.¹⁴⁵

2.1.5.3 Urlaub in „Windenhütte“ und „Dornröschen“

Die besonderen Verhältnisse in der DDR mit ihren sehr eingeschränkten Reisemöglichkeiten und nahezu vollständig fehlenden privaten Ferienhotels brachten viele Betriebe und Institutionen dazu, betriebseigene Häuser in landschaftlich schöner Lage zu erwerben und für den Ferienbetrieb auszubauen, da nur vergleichsweise wenige Mitarbeiter und deren Familien einen der jährlich durch eine Ferienkommission vergebenen Platz in einem Ferienhaus des „Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes“ (FDGB) erhielten. Das Gaterslebener Institut besaß zwei eigene Ferienheime.

Im Jahre 1955 wurde das Haus „Windenhütte“¹⁴⁶ vom Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb übernommen und als Ferienhaus für die Institutsmitarbeiter genutzt (Abb. 2.25a). Das einstige Jagdhaus der Braunschweiger Herzöge, heute als Waldhotel „Jagdschloss Windenhütte“ genutzt, liegt einsam und romantisch inmitten der Harzwälder bei Altenbrak. An das in den Jahren 1906 bis 1908 erbaute, trotz seines ursprünglichen Namens „Herzogliches Jagdschloss Windenhütte“ relativ bescheidene Haus mit anfänglich nur drei Fremdenzimmern wurde 1978 ein größerer Seitenflügel mit einem Speisesaal im Erdgeschoss und einfach möblierten Zimmern im Dachgeschoss angefügt, der dann etwa 25 Gästen Unterkunft bot und im Sommer die Ausrichtung von Kinderferienlagern gestattete. Das Haus wurde jeweils von einem im Institut angestellten Ehepaar ganzjährig bewirtschaftet, wobei das Ehepaar Stockmann in den Jahren 1962–1976 eine ganz besondere Gastlichkeit vermittelte. Besondere Attraktion war eine Fütterungsstelle für Hirsche auf der dem Haus vorgelagerten Wiese. Besonders im Winter konnten hier die stolzen Tiere in aller Bequemlichkeit fast allabendlich beobachtet werden.

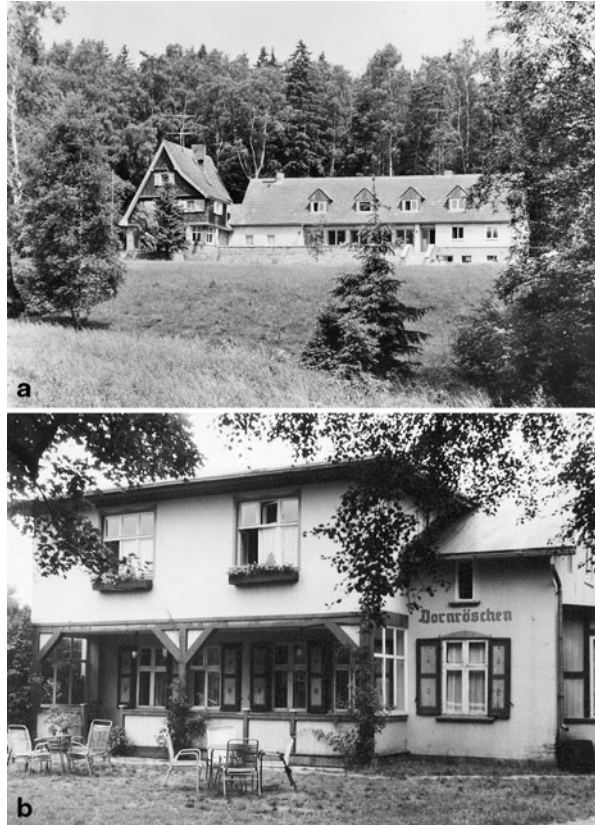
Das zweite Ferienhaus, das ganz nahe am Ostseestrand in Zingst auf der Halbinsel Darß gelegene Haus „Dornröschen“ (Abb. 2.25b), war 1961 erworben und später durch einen Ausbau erweitert und gleichzeitig modernisiert worden. Es bot 25–30 Personen Unterkunft und beherbergte ebenfalls im Sommer Ferienlager (jedes Schulkind konnte dort insgesamt zweimal an einem solchen Lager teilnehmen). Die Urlaubsplätze, besonders in der Ferienzeit, waren so begehrt, dass sie nur nach

¹⁴⁴ Parthier (1983) s. Fußnote Kap. 2/43, hier S. 705.

¹⁴⁵ Käding (1999) s. Fußnote Kap. 1/7, hier S. 87.

¹⁴⁶ Benannt nach dem entsprechenden Flurstück „Zu den Winden“; historische Daten aus Wikipedia.

Abb. 2.25 Ferienheime des Instituts vor 1990. **a** „Windenhütte“ im Harz, links die herzogliche Jagdhütte, rechts der Anbau (Postkarte, undatiert, 1970er-Jahre, Foto und Bildrechte Karl Berger). **b** Ferienhaus „Dornröschen“ im Ostseebad Zingst (Juni 1974, Postkarte von 1975)



einem besonderen Schlüssel von der „Feriendienstkommission“ des Instituts vergeben werden konnten.¹⁴⁷ Beide Ferienheime mussten nach der Wende 1990 verkauft werden.

2.1.6 Der Übergang in eine neue Ära

Am 7. März 1967 feierte Hans Stubbe seinen 65. Geburtstag; nach den Regeln der DAW hätte er emeritiert und von allen amtlichen Pflichten entbunden werden müssen. „Doch Stubbe möchte noch nicht weichen, zumal er aufgrund eines ZK-Beschlusses bis zur Neuwahl im Oktober 1968 Präsident der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften bleiben“ sollte. Zwar stand der Nachfolger als Institutsdirektor, Helmut Böhme, bereits fest, doch müsse dieser, so argumentierte Stubbe, eigene Forschungsarbeiten erst abschließen, um sich dann voll der Leitungstätigkeit widmen zu können. Auch die Abteilungsleiter seien der Meinung,

¹⁴⁷ Wir danken Hellmuth Fromme für ausführliche Zuarbeit.

dass ein unmittelbarer Direktorenwechsel dem Institut schade und Aufgabenerfüllung sowie internationales Ansehen von Gatersleben gefährde. Stubbe erhielt kräftige Unterstützung von Herrmann Klare, dem Vorsitzenden der DAW-Forschungsgemeinschaft. Da auch hohe politische Stellen nicht auf einen sofortigen Rücktritt drängten, vertagte die DAW die Emeritierung, und Hans Stubbe konnte fast zwei weitere Jahre im Amt bleiben.¹⁴⁸ Erst am 31. Januar 1969 schied er nach 25-jähriger Tätigkeit als Institutsdirektor endgültig aus dem Amt. Seine Schlussansprache ist in der Geschichte des Instituts für Kulturpflanzenforschung Gatersleben¹⁴⁹ abgedruckt, und der Appell an die Nachkommenden ist heute so aktuell wie vor vierzig Jahren. Er atmet Zeitgeist und ist doch zeitlos:

Schwerpunktprobleme zu sehen, die großen Entwicklungslinien im Bereich biologischer Forschung zu ahnen oder zu erkennen, Teilaufgaben in planmäßiger Arbeit zu lösen und sie als Bausteine dem großen Gebäude unserer Wissenschaft einzufügen, das wird immer eine Hauptaufgabe von allen sein, die das Glück haben, Diener der Wissenschaft zu sein. Dem Erkennen der Probleme, für das wissenschaftliche Streitgespräche und Dialoge von allergrößter Bedeutung sind, hat der Versuch ihrer Lösung zu folgen. Das geht nicht im ruhigen Gleichmaß eines normalisierten 8-Stunden-Tages mit arbeitsfreiem Wochenende. Wer nicht zu den wissenschaftlichen Gewerbetreibenden gehören will, muß das Odium und das Privileg der Besessenheit auf sich nehmen unter Verzicht auf viele Einrichtungen eines normalen bürgerlichen Lebens. Wehe dem, der nicht den Mut hat, das Risiko des Vorstoßes in unbekanntes Neuland zu unternehmen, und wehe der Wissenschaftsorganisation, die den Mut zum Risiko durch allzu bürokratische Forderungen unterbindet. Spitzenleistungen können nur auf einem Boden wachsen, der bestimmte Freiheitsgrade der Entscheidung zuläßt. Sie sind nur durch rastloses Bemühen und durch ungestörtes, konzentriertes Nachdenken zu erreichen.¹⁵⁰

Hans Stubbe hatte Außerordentliches erreicht. Er gehörte nach Hubert Laitko zu den großen, „nicht parteigebundenen Gelehrten mit einem weiten kulturellen Horizont, der sich mit unterschiedlichen Regimes zu arrangieren vermag, ohne die eigene Identität aufzugeben“. Es war ihm gelungen, „dass Gatersleben in den 1950er und 1960er Jahren – also auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges – immer eine Art gesamtdeutsches Institut geblieben ist. Das war in der DDR zu jener Zeit auch für Akademieinstitute nicht selbstverständlich, sondern eine seltene Ausnahme“.¹⁵¹ Ekkehard Höxtermann hat die nachhaltige Wirkung von Stubbes Handeln wie folgt beschrieben:

Stubbe hätte, wie auch andere Biologen seiner Generation und Fassung, leicht grenzüberschreitend ausweichen können. Die eigentlichen Gewinner seines Festhaltens an wissenschaftlichen Positionen und Prinzipien waren daher die jüngeren Biologen der DDR, die auch fürderhin den exakten, internationalen Standards ihrer Fachgebiete genügten und bei aller politischen Loyalität zwischen Ideologie und Methodologie zu differenzieren wussten.¹⁵²

¹⁴⁸ Fakten und Zitate aus Käding (1999) s. Fußnote Kap. 1/7, hier S. 148.

¹⁴⁹ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 376–379.

¹⁵⁰ Stubbe (1982) s. Fußnote Kap. 1/19, hier S. 377.

¹⁵¹ Laitko (2010) s. Fußnote Kap. 2/38, hier S. 131 und 148.

¹⁵² Höxtermann (2000) s. Fußnote Kap. 2/37, hier S. 294.

Der Übergang von der Ära Stubbe in die Nach-Stubbe-Ära unter Helmut Böhme war durchaus fließend, denn Böhme hatte bereits unter Hans Stubbe zunehmend wissenschaftsorganisatorische und wissenschaftspolitische Aufgaben übernommen und gemeinsam mit Kollegen die großen Umstrukturierungen vorbereitet, die im Institut bald nach Amtsantritt zu leisten waren (s. Abschn. 2.2.1.1).

2.2 Das Zentralinstitut für Genetik und Kulturpflanzenforschung – ZIGuK (1969–1990)

2.2.1 Das Institut unter der Direktion von Helmut Böhme (1969–1983)

Am 21. Januar 1969 wurde Helmut Böhme (Abb. 2.1, Box 2.1) in Gatersleben als Nachfolger von Hans Stubbe vom damaligen Präsidenten der DAW, Hermann Klare, in das Amt als Direktor des Instituts für Kulturpflanzenforschung eingeführt. Die von Helmut Böhme eingeleiteten Veränderungen in Aufgabenstellung und Struktur schlossen zum 1. Januar 1970 die Umwandlung des Institutes für Kulturpflanzenforschung in das Zentralinstitut für Genetik und Kulturpflanzenforschung (ZIGuK), Gatersleben, ein.¹⁵³ Damit erweiterten sich die Aufgaben des Institutes über das Gebiet der Kulturpflanzenforschung hinaus auf die Funktion als ein disziplinäres Zentrum für genetische Forschung in der DDR.

2.2.1.1 Wissenschaftlicher Fortschritt und wissenschaftsorganisatorische Reformen als Grundlagen für den Wandel im Institut

Die Reformen im Institut vollzogen sich vor dem Hintergrund eines Wandels in der biologischen Wissenschaft einerseits und von Veränderungen in der Wissenschaftspolitik der DDR-Regierung andererseits. Beide Faktoren hingen miteinander zusammen. Die verheißungsvolle Entwicklung der Molekularbiologie beruhte auf einer Reihe von Durchbrüchen in der Forschung. Mithilfe molekularbiologischer Methoden ließen sich nun Aufgaben in Angriff nehmen, für die bisher keine Lösungen möglich zu sein schienen. Die dafür entwickelten Technologien wurden weit aus kostspieliger als in der bisherigen biologischen Forschung. Ihr Einsatz und die Bearbeitung der neuen Aufgaben erforderten wohlgedachte Kooperation von verschiedenartig spezialisierten Wissenschaftlern in größeren Gruppen und die Koordinierung über Gruppengrenzen hinweg. Es entwickelte sich die Vorstellung von „Großforschungsvorhaben“, wie sie bereits in der Physik betrieben wurden. Als Grundlage für eine angemessene Reaktion auf diese Entwicklung ließ die „Gruppe

¹⁵³ Anweisung des DAW-Präsidenten vom 12.12.1969 über die Gründung des Zentralinstitutes für Genetik und Kulturpflanzenforschung mit Wirkung zum 1.1.1970. Sie erfolgte auf der Grundlage eines Gründungskonzeptes des ZIGuK vom Juni 1969. LHASA, MD, M 66, Nr. Wissenschaftliches Sekretariat 327, S. 23–36.

Box 2.1 Prof. Dr. Helmut Böhme¹⁵⁴**Abb. 2.26** Helmut Böhme

Institutsdirektor von 1969–1983.

- 1929 Geboren in Halle an der Saale
- 1947 Abitur in Halle an der Saale
- 1948 Abschluss einer Ausbildung zum Landwirtschaftsgehilfen
- 1951 Studienabschluss als Diplom-Landwirt an der Martin-Luther-Universität (MLU) Halle-Wittenberg
- 1951 Aspirantur am Institut für Kulturpflanzenforschung, Gatersleben, der DAW zu Berlin
- 1954 Promotion zum Dr. agr. an der Landwirtschaftlichen Fakultät der MLU mit einer von Hans Stubbe betreuten Dissertation
- 1960 Habilitation mit einer mikrobengenetischen Arbeit an der Landwirtschaftlichen Fakultät der MLU
- 1960–1967 Vorlesungen an den Universitäten Halle und Leipzig
- 1967 Ernennung zum apl. Professor für Genetik an der MLU, Halle-Wittenberg
- 1967 Ernennung zum Professor für Genetik an der DAW zu Berlin
- 1969 Wahl zum Mitglied der DAW zu Berlin
- 1969 Wahl zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina
- 1969 Berufung zum ordentlichen Mitglied des Forschungsrates der DDR, Gruppe Biologie
- 1972 Wahl zum Mitglied der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR
- 1965–1996 Herausgeber des Biologischen Zentralblatts, gemeinsam mit Rigomar Rieger

¹⁵⁴ Müntz K (2009) Zum 80. Geburtstag von Helmut Böhme. IPK-Journal 18 (3): 1–3.

1968–1980	Herausgeber der Zeitschrift <i>Molecular and General Genetics</i>
1973–1984	Vorsitzender der Klasse Biowissenschaften der AdW der DDR
1977–1980	Präsident der European Environmental Mutagen Society
1966	Abteilungsleiter am Institut für Kulturpflanzenforschung der DAW zu Berlin
1967	Stellvertretender Institutsdirektor des Institutes für Kulturpflanzenforschung
1969	Direktor des Institutes für Kulturpflanzenforschung
1973	Nationalpreis II. Klasse der DDR

Wissenschaftliche Arbeitsgebiete: Pfropfungs- und Mutationsgenetik bei höheren Pflanzen, ab 1957 Mikrobengenetik von Mutationen und Reparaturprozessen, nach 1983 vor allem Beiträge zur Wissenschaftsethik und -geschichte.¹⁵⁵

Publikationen: 91.

¹⁵⁵ Über seine wissenschaftlichen und wissenschaftsorganisatorischen Leistungen hinaus hat Helmut Böhme vor allem durch die Organisation von Schriftstellerlesungen zum kulturellen Leben im Institut beigetragen, was in Abschn. 4.4.1.1 gewürdigt wird.

Biologie“ des Forschungsrates, welcher die DDR-Regierung auf dem Gebiet der Wissenschaftspolitik beriet, 1968 die „Prognose zur Entwicklung der Biologischen Forschung in der DDR für den Zeitraum 1970 bis 1980“, kurz Biologie-Prognose¹⁵⁶ genannt, ausarbeiten. An der Ausarbeitung war Helmut Böhme maßgeblich beteiligt, welcher der Gruppe Biologie des Forschungsrates zunächst seit 1966 als außerordentliches und ab 1969 als ordentliches Mitglied angehörte. Er bezog in die Ausarbeitung der Prognose Wissenschaftler des Gaterslebener Institutes ein, wie Peter Hanelt, Christian Lehmann, Arnd Michaelis, Rigomar Rieger, Alfred Rieth und Jörg Schöneich (in alphabetischer Folge). Dadurch hielt das Gedankengut der Prognose bereits in die Köpfe initiativreicher Wissenschaftler aus der Generation der Stubbe-Schüler Einzug, ehe es offiziell Grundlage der Wissenschaftspolitik wurde. Schon im Vorfeld des Direktorenwechsels reiften deshalb Konzepte und Pläne für die zukünftige Gestaltung der Forschungsinhalte und der dafür erforderlichen Institutsstrukturen unter Leitung von Helmut Böhme. Dies spiegelt sich in der Sicht zur Weiterentwicklung seines Institutes wider, die Hans Stubbe im Jahre

¹⁵⁶ Teilprogramm der Forschungsgemeinschaft der DAW zur Entwicklung der biologischen Forschung für den Zeitraum 1970–1980. IPK-Archiv Nr. 491.

1968 auf der Festveranstaltung zum 25. Jahrestag der Institutsgründung in seiner Ansprache vortrug¹⁵⁷:

Unsere intensiven Überlegungen und Diskussionen, denen der Versuch einer prognostischen Einschätzung der Entwicklung der biologischen Forschung in den kommenden 15–20 Jahren zugrunde liegt, haben uns zu der Auffassung geführt, dass sich die Forschungsarbeit dieses Institutes auf zwei Schwerpunktgebiete konzentrieren wird. Die intensive Weiterentwicklung der molekulargenetischen Forschung, insbesondere die Anwendung molekulargenetischer Konzeptionen bei der Erforschung der Mutations- und genetischen Austauschprozesse, wird eines der Hauptanliegen unserer zukünftigen Forschungstätigkeit sein. Leistungsfähige und aussagekräftige genetische und biochemische Methoden, der Einsatz der Zell- und Gewebekulturtechnik und die konzentrierte Arbeit größerer Forschungsgruppen an wenigen ausgewählten Teilaufgaben werden die Durchführung dieser Forschungsaufgaben bestimmen, die einen wichtigen Beitrag zur biologischen Erkundungsforschung in der DDR leisten wird.

Ziel der Arbeiten, die im zweiten Forschungsschwerpunkt des Institutes durchgeführt werden, ist die Erarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen für die Erhöhung der Produktivität volkswirtschaftlich wichtiger Kulturpflanzen. Die komplexe Erforschung genetischer und biochemisch-physiologischer Grundlagen der pflanzlichen Stoffproduktion wird der Beitrag dieses Institutes zur ständig notwendigen Erhöhung der ökonomischen Leistungsfähigkeit unserer Volkswirtschaft und zur Lösung der vor uns allen stehenden Aufgabe des weltweiten Kampfes gegen den Hunger sein.

Zur gleichen Zeit führten die zuständigen Regierungsstellen der DDR die „auftragsgebundene Planung und aufgabenbezogene Finanzierung der Forschung“^{158, 159} ein. Im Rahmen großer vorgegebener Forschungsfelder, die im Zuge der Kräftebündelung in der DDR bearbeitet werden sollten, planten die Institute mit den vorgesehenen Bearbeitern nunmehr für jeweils fünf Jahre (Fünfjahrplan) bzw. in Untersezung davon für ein Jahr (Jahresplan) ihre Aufgaben. Diese Planungen mussten in zuständigen „Räten“ (s. u.) zunächst fachlich begutachtet und danach durch die Regierungsstellen finanziell bilanziert und bestätigt werden. Beratung und Bilanzierung bildeten Korrekturglieder im Verfahren, mit denen fachliche Durchführbarkeit und materielle Realisierung gesichert werden sollten. Danach ging das Ergebnis als Planaufgabe an die Institute und bildete die Arbeits- und Finanzierungsbasis. Die Planerfüllung unterlag jährlicher Berichterstattung. Das System, das in den nachfolgenden Jahren eine Reihe von Korrekturen und Modifizierungen erfuhr, zielte außerdem darauf ab, Betriebe der Wirtschaft, das Gesundheitswesen u. a. in die Forschungsfinanzierung einzubeziehen, wo Nutzbarkeit von Forschungsergebnissen angestrebt werden konnte. Dies setzte die Institute der Forderung aus, Vorlauf- und Überführungsforschung zu planen, um Finanzierung aus der Wirtschaft zu erlangen, und war dazu angetan, die Position der Grundlagenforschung zu schwächen.

¹⁵⁷ Stubbe H (1970) s. Fußnote Kap. 2/6, hier S. 50–51.

¹⁵⁸ Böhme H, Diesener G (2005) Kulturpflanzenforschung und Genetik in Gatersleben in den Jahren der Akademiereform. In: Burrichter C, Diesener G (Hrsg) Beiträge zur DDR-Wissenschaftsgeschichte Reihe B/Bd. 2, Akad Verlagsgesellschaft, Leipzig, S. 43–69.

¹⁵⁹ Scheler W (2000) Von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie der Wissenschaften der DDR. Karl Dietz, Berlin, S. 61.

Zugleich verlockte es Betriebe, sich Forschungskapazitäten in den universitären und außeruniversitären Instituten „einzukaufen“.

Für die biologische Forschung konzipierte man 1969/1970 auf der Grundlage der Biologie-Prognose das Großforschungsvorhaben „Molekulare Grundlagen der Entwicklungs-, Vererbungs- und Steuerungsprozesse“^{160, 161}, kurz MOGEVUS genannt. Helmut Böhme war maßgeblich an der Konzipierung von MOGEVUS beteiligt, das zunächst sieben Hauptforschungsrichtungen (HFR) umfasste. Davon waren zwei, „Genetik und mikrobielle Stoffproduktion“ sowie „Bioregulation pflanzlicher Systeme“, für die Koordinierung großer Teile der Gaterslebener Forschung passend. In den Räten der Hauptforschungsrichtungen geschah die fachliche Begutachtung und Institutionen übergreifende Koordinierung der Pläne. Selbst wenn der Begriff „Molekularbiologie“ gehörig gedehnt wurde, blieben die Überbewertung der Molekularbiologie und gleichzeitige Ausgrenzung klassischer Biologiedisziplinen, wie Ökologie oder Taxonomie, ein wesentlicher Mangel des Vorhabens, der später 1973 mit einer Erweiterung auf 14 Hauptforschungsrichtungen korrigiert worden ist.¹⁶² Die Hauptauftragnehmerschaft für MOGEVUS wurde 1970 der DAW übertragen. Sie gründete zur praktischen Verwirklichung der Aufgaben von MOGEVUS das „Forschungszentrum für Molekularbiologie und Medizin (FZMM)“ in Berlin-Buch,¹⁶³ wofür Helmut Böhme die Vorarbeiten leitete. Neben den in Buch angesiedelten Instituten umfasste das Forschungszentrum sogenannte „periphere Institute“, darunter ab 1971 auch das Gaterslebener Institut. Verknüpft waren die weitreichenden Maßnahmen für eine neuartige Planung und Leitung der Forschung mit der 1968 eingeleiteten 3. Hochschulreform und der von 1969 bis 1972 vorgenommenen Reform der DAW zu Berlin, wobei Letztere am 7.10.1972 auch in die Akademie der Wissenschaften (AdW) der DDR umgewandelt worden ist und damit den Status einer „nationalen Akademie des Staates DDR“ übernahm.¹⁶⁴

¹⁶⁰ Böhme H, Diesener G (2005), wie Fußnote Kap. 2/158, hier S. 56–59.

¹⁶¹ Scheler W (2000), wie Fußnote Kap. 2/159, hier S. 128.

¹⁶² Die Konzeption des Forschungszentrums für Molekularbiologie und Medizin zur Entwicklung und Aufgabenstellung von wissenschaftlichen Beratungsgremien für das Gebiet der Biowissenschaften vom Dezember 1973 listet für MOGEVUS bereits 14 HFR auf. Die Wissenschaftlichen Räte sollten Planung, Koordinierung und Bewertung der Forschung leisten sowie Verantwortung für die Entwicklung biologischer Wissenschaftsdisziplinen tragen. Das ZIGuK übernahm eine Leitfunktion für Genetik. Für das Gaterslebener Institut waren die HFRen 4 (Molekular- und Zellgenetik), 5 (Mikrobiologie), 6 (Pflanzenbiochemie und Physiologie) und 7 (Genetik und Züchtung) von Bedeutung. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 54/1, S. 27–33.

¹⁶³ Böhme H, Diesener G (2005) s. Fußnote Kap. 2/158, hier S. 56–60, und Anweisung des Präsidenten vom 25. Juli 1972, LHASA, MD, M 66, Nr. Wissenschaftliches Sekretariat 328, S. 118–123.

¹⁶⁴ Scheler W (2000), wie Fußnote Kap. 2/159, hier S. 19.

2.2.1.2 Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Institutskonzepts

Grundlage für die Gestaltung der wissenschaftlichen Aufgaben bildete die Konzeption des Zentralinstitutes, die Ende 1969/Anfang 1970 ausgearbeitet worden war. Darin heißt es¹⁶⁵:

Die Zielstellung der wissenschaftlichen Arbeiten des Institutes besteht darin, Beiträge zu leisten zum Auffinden, der Aufklärung und der Nutzbarmachung der den Vererbungsercheinungen und der pflanzlichen Individualentwicklung zugrunde liegenden Prozesse sowie an der Analyse und Charakterisierung der volkswirtschaftlich bedeutenden biologischen Formenmannigfaltigkeit mitzuwirken.

Davon leiteten sich vier Aufgabenkomplexe her:

- Aufklärung der Beziehungen zwischen DNS-Molekularschäden, Reparaturprozessen und mutativen Veränderungen der genetischen Informationsbestände von Proto- und Eukaryoten sowie Aufbau eines komplexen Mutagenitätstestsystems zur Erfassung mutagener Noxen in der Umwelt des Menschen;
- Entwicklung der somatischen Zellgenetik mit dem Ziel, die experimentellen Voraussetzungen für gezielte Eingriffe in genetische Informationsbestände und deren Realisierung zu schaffen;
- Analyse leistungs- und qualitätsbestimmender Prozesse der pflanzlichen Individualentwicklung durch physiologische und biochemische Untersuchungen der Grundlagen von Eiweißbiosynthese und pflanzlicher Stoffproduktion;
- Erarbeitung genetischer und taxonomischer Grundlagen für die Züchtung wichtiger Kulturpflanzen auf hohe Produktivität und Qualität sowie Charakterisierung und Bereitstellung von Ausgangsmaterial durch das Kulturpflanzenwelt-sortiment.

In diesen Aufgaben blieben die Prinzipien erhalten, welche der Gründung des Institutes und seiner Arbeit in den vorhergehenden 25 Jahren unter Leitung von Hans Stubbe zugrunde gelegen hatten. Sie stimmten mit den Erwartungen der Biologie-Prognose überein und gestatteten es, etwa 70 % der Forschungskapazität, gemessen in Wissenschaftlern, an MOGEVUS zu binden, was Finanzierung aus dem Staatshaushalt hieß, und 30 % an die Finanzierung durch die Vereinigung Volkseigener Betriebe (VVB) Saat- und Pflanzgut, Quedlinburg. Die dargestellten Aufgabenstellungen und Finanzierungsverhältnisse bestimmten die Arbeit des Institutes für 20 Jahre, bis zum Sommer 1990.

2.2.1.3 Neue Struktur und Leitung

An die Stelle der bisherigen wissenschaftlichen Abteilungen traten 1969 zunächst zwei wissenschaftliche Bereiche (WB) und drei Querschnittsbereiche (QB). Die Bibliothek wurde zum Querschnittsbereich „Information und Dokumentation“ erweitert. Ein Bereich „Ökonomie, technische Versorgung und wissenschaftliche Dienste (ÖTV)“, der in Abteilungen und Referate untergliedert war, übernahm die bisherigen Aufgaben der Verwaltung und technischen Abteilungen. Die wissenschaftlichen Bereiche untergliederten sich in Forschungsgruppen (FG) (Abb. 2.27¹⁶⁶). Sie

¹⁶⁵ Böhme H, Diesener G (2005), wie Fußnote Kap. 2/158, hier S. 60.

¹⁶⁶ Böhme H, Diesener G (2005), wie Fußnote Kap. 2/158, hier S. 62–63.

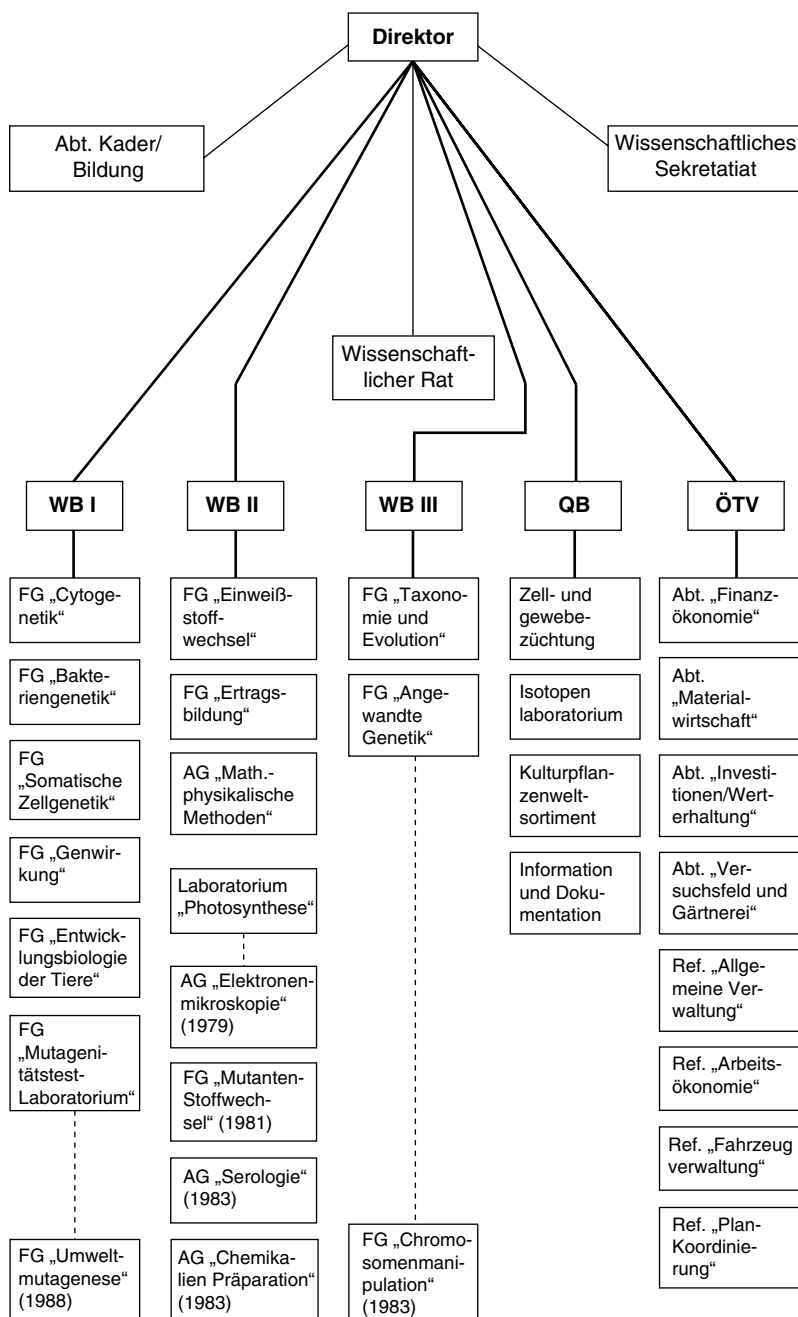


Abb. 2.27 Organigramm des Zentralinstitutes für Genetik und Kulturpflanzenforschung (ZIGuK) von 1973 mit Veränderungen in den Jahren bis 1989

umfassten Wissenschaftler und technische Mitarbeiter, deren Arbeit sich jeweils auf eine gemeinsame wissenschaftliche Aufgabenstellung konzentrierte. Die Querschnittsbereiche entsprachen im wesentlichen Forschungsgruppen, die sich nicht einfach in die Bereiche einordnen ließen. Neben einem eigenen Forschungsfeld besaßen sie insofern Querschnittsfunktionen, als sie spezielles methodisches Wissen und Können, wie Isotopentechnik oder Zell- und Gewebekultur, oder Untersuchungsmaterial, wie das Kulturpflanzenweltsortiment, für andere Forschungsgruppen entwickeln und zur Verfügung stellen sollten. Der WB I „Molekulargenetik“ stand unter Leitung des Genetikers Rigomar Rieger, der zugleich stellvertretender Institutsdirektor war. Den WB II „Grundlagen der pflanzlichen Stoffproduktion“ leitete kommissarisch der Algologe und zweite Stellvertreter des Institutsdirektors Alfred Rieth. Während der WB I recht einheitlich der biologischen Disziplin Genetik zugeordnet werden konnte, entsprachen dem weitaus heterogeneren WB II Physiologie, Biochemie, Taxonomie und angewandte Genetik. Größe und disziplinäre Vielfalt machten bereits 1972 eine Teilung dieses Bereiches erforderlich. Daraus entstanden die WB II „Molekularbiologische Grundlagen der pflanzlichen Stoffproduktion“ und WB III „Genetische und taxonomische Grundlagen der pflanzlichen Stoffproduktion“, zu deren Leitern der Biochemiker Klaus Müntz bzw. der Taxonom Siegfried Danert berufen wurden.¹⁶⁷ Nachdem Siegfried Danert im November 1973 aus dem Leben geschieden war, übernahm der Genetiker Friedrich Scholz kommissarisch die Leitung des WB III, dessen offizieller Leiter er ab 1.1.1980 wurde. Das Organigramm (Abb. 2.27) bildet die seit 1973 bestehende Institutsstruktur ab, welche bis 1990 nur in den Forschungsgruppen, die ab 1983 Abteilungen hießen, einige Veränderungen erfahren hat (Abschn. 2.2.2.1 bis 2.2.2.3).

Die aus der ehemaligen Domäne Gatersleben hervorgegangene **Abteilung „Landwirtschaft“** (Abschn. 2.1.3.2) bestand unter Leitung von Hans Joachim Kühn noch bis 1972 im Institut weiter. Nach ihrer Ausgliederung bildete sie in den im Dorf gelegenen Gebäudekomplexen Unterhof, Hühnerhof und Schafstall als reiner Landwirtschaftsbetrieb das Volkseigene Gut (VEG), Gatersleben. Dabei gingen aus dem ZIGuK insgesamt 70 Arbeitskräfte (60 Stellen) in das VEG über.¹⁶⁸

Der Führung des Institutes lag die Einzelleitung durch den Direktor zugrunde, der sich kollektiv beraten ließ (Abb. 2.27). Zur Beratung über die operativen Leitungsaufgaben kamen die Leiter aller vier Bereiche mit dem Direktor wenigstens einmal, meist aber mehrmals monatlich zu Dienstbesprechungen zusammen, an denen außerdem der Leiter des Wissenschaftlichen Sekretariates (WS), der Sekretär der Grundorganisation der SED (Parteisekretär) und der Vorsitzende der Instituts-gewerkschaftsleitung (IGL) teilnahmen. Die Teilnahme des Parteisekretärs an den Dienstbesprechungen des Direktors diente nach akademieweit geltender Regelung

¹⁶⁷ Beschlüsse der Leitung des ZIGuK vom 1. bzw. 15.4.1972 über die Bildung der WB II bzw. III. LHASA, MD, M 66, Nr. Wissenschaftliches Sekretariat 327, S. 18–20 bzw. 15–17.

¹⁶⁸ Vereinbarung der DAW mit dem Rat für Land- und Nahrungsgüterwirtschaft des Bezirkes Halle über die Gründung des volkseigenen Gutes (VEG) Gatersleben. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 82/1, S. 23–28, und Anweisung der Bezirksdirektion Halle der VEG vom 7.8.1972 über die Gründung des VEG Gatersleben. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 82/1, S. 17.

der Wahrnehmung der führenden Rolle der SED (Abschn. 2.2.1.8). Das WS war gebildet worden, um den Direktor bei der wissenschafts-organisatorischen Arbeit zu entlasten.^{169, 170} Diese wuchs nicht nur infolge der zunehmenden Mitarbeiterzahl (Abschn. 2.2.1.6 und Tab. 2.2), sondern vor allem infolge der Pflichten, die mit der aufgabenbezogenen Planung und Finanzierung der Forschung und dem dazu gehörigen Berichtswesen stark zugenommen hatten. Außerdem erhöhte sich der Aufwand für die Gestaltung der internationalen Beziehungen, die einer strengen staatlichen Kontrolle unterlagen (Abschn. 2.2.1.7). Die Leitung des WS hatte Helmut Böhme dem Genetiker Martin Zacharias^{171, 172} übertragen. Er wurde zweiter stellvertretender Direktor, nachdem Alfred Rieth am 22.11.1976 altersbedingt aus dieser Funktion ausgeschieden war. Damit besetzten mit Helmut Böhme, seinem Stellvertreter Rigomar Rieger und dem Leiter des WS Martin Zacharias drei Genetiker und Schüler von Hans Stubbe die Spitzenpositionen im Institut. Alle drei hatten an der Universität Halle studiert, danach in der ersten Hälfte der Fünfzigerjahre nahezu zeitgleich ihre wissenschaftliche Karriere am Gaterslebener Institut begonnen und maßgeblich bei der Vorbereitung der Umgestaltung des Institutes im Vorfeld des Wechsels der Direktion von Hans Stubbe zu Helmut Böhme zusammengewirkt. Das oben erwähnte breit gefächerte Engagement Helmut Böhm es für zentrale Aufgaben in der Akademie und seine damit verbundene häufige Abwesenheit vom Institut erforderten, dass Rigomar Rieger und Martin Zacharias ihre Kräfte vor allem auf die Lösung der wissenschaftlichen und wissenschaftsorganisatorischen Aufgaben vor Ort konzentrieren mussten.

Die Ergebnisse der Dienstbesprechungen beim Direktor wurden zeitnah über die entsprechenden Besprechungen der FG-Leiter in den WB bzw. der Referats- und Abteilungsleiter im Bereich ÖTV weitergegeben und nachfolgend auf Zusammenkünften in den unteren Struktureinheiten behandelt. Dort wurden die dienstlichen Angelegenheiten vielfach in Bündelung mit den pflichtgemäßen monatlichen Arbeitsschutzbelehrungen, die der FG-Leiter persönlich vorzunehmen hatte, und mit

¹⁶⁹ Konzeption für den Aufbau eines Wissenschaftlichen Sekretariates im Zentralinstitut für Genetik und Kulturpflanzenforschung, Gatersleben, der DAW, ohne Datum. Aus der Gleichzeitigkeit analoger Entwürfe für andere Zentralinstitute der DAW ist abzuleiten, dass die Konzeption des ZIGuK ebenfalls vom Juni 1968 stammt. Für die personelle Besetzung wurden drei hauptamtliche wissenschaftliche Mitarbeiter mit Universitätsdiplom, davon einer promoviert als Leiter des WS, sowie eine Sekretärin und zwei nebenamtliche Mitarbeiter vorgesehen. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 121, S. 75–80.

¹⁷⁰ In der Konzeption für den Aufbau des Zentralinstitutes für Genetik und Kulturpflanzenforschung, Gatersleben, der DAW vom Juni 1969, S. 12, sind die Aufgaben des WS aufgelistet. LHASA, MD, M 66, Nr. Wissenschaftliches Sekretariat 327, S. 23–36.

¹⁷¹ Die zahlreichen Beiträge, die Martin Zacharias durch die Organisation von Kunstausstellungen zum kulturellen Leben im Institut geleistet hat, werden in Abschn. 4.4.1.2 gewürdigt.

¹⁷² Im Zeitraum von 1971 bis 1990 war der frühere Oberschullehrer Peter Stephan aus Aschersleben wichtiger Mitarbeiter im WS. Herrn Stephan gelang es daneben, eigene wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Bevölkerungsbiologie zu entwickeln, mit deren Ergebnissen er schließlich 1983 zum Dr. promoviert wurde. Die AdW zeichnete Peter Stephan für seine wissenschaftlichen Leistungen 1983 mit der Leibniz-Medaille aus. Auf seine Beiträge zum kulturellen Leben am Institut wird in Abschn. 4.4.4 eingegangen.

Gewerkschaftsversammlungen besprochen, denn die Institutsmitarbeiter waren beinahe ausnahmslos Mitglieder der Einheitsgewerkschaft FDGB (Abschn. 2.2.1.8). Die QB unterstanden direkt dem Direktor, aber ihre Leiter nahmen nicht an seinen Dienstbesprechungen teil. Deshalb hatte er sie zur Sicherung des Informationsflusses den Besprechungen bei den Leitern der wissenschaftlich verwandten WB zugeteilt: QB „Zell- und Gewebezüchtung“ zum WB I, QB „Isotopenlabor“ zum WB II und QB „Kulturpflanzenweltsortiment“ zum WB III.

Für die Beratung über wesentliche Fragen der Entwicklung der wissenschaftlichen Aufgaben stand dem Direktor der Wissenschaftliche Rat (WR) zur Seite (Abb. 2.27). Dieser wurde vom Direktor geleitet, und ihm gehörten *ex officio* die WB-, QB- und FG-Leiter an. Außerdem konnte der Direktor ausgewählte, besonders kreative andere Wissenschaftler zu Mitgliedern dieses Rates berufen. Der Leiter des WS organisierte als Sekretär die Arbeit des WR. Der Direktor berief den WR ein, um über umfangreichere Planungen, Berichte über Ergebnisse aus besonders wichtigen wissenschaftlichen Forschungsgebieten oder Konzepte für neue wissenschaftliche Projekte zu beraten. Auswärtige Experten aus anderen wissenschaftlichen Einrichtungen der DDR wurden zu den Beratungen eingeladen, wenn es um die zuletzt genannten Themen ging. Der WR ermöglichte es einem größeren Kreis von wissenschaftlichen Mitarbeitern, an der Gestaltung der wissenschaftlichen Entwicklung des Institutes mitzuwirken. Er trat erstmals am 16.2.1970 zusammen.¹⁷³ Dieser WR ist jedoch nicht mit der 1989 demokratisch gewählten gleichnamigen Wissenschaftlervertretung (Abschn. 2.2.2.4) oder einem externen Beirat von unabhängigen Beratern zu verwechseln, wie er seit 1992 dem Institut zur Seite steht (Abschn. 2.4.3.1).

2.2.1.4 Struktureinheiten, ihre Leiter und Arbeitsschwerpunkte

Mit den FG und QB entstand jene Ebene von wissenschaftlichen Struktureinheiten, in denen die Bearbeitung der Aufgaben geschehen sollte, die im Abschn. 2.2.1.2 als Komplexe genannt worden sind. In einer Reihe von Fällen spiegelt sich dies bereits in den Gruppennamen wider (vgl. Abb. 2.27). Nur für die Leitung des QB „Zell- und Gewebezüchtung“ wurde mit Helmut Koblitz ein auswärtiger Wissenschaftler gewonnen (Abschn. 2.2.1.6). Alle anderen FG- und QB-Leiter waren bereits vor der Übernahme der Direktion durch Helmut Böhme im Institut tätig. Allerdings gab es für einige von ihnen erhebliche Änderungen in den Aufgabenstellungen, worauf bei der Behandlung der einzelnen Gruppen weiter unten eingegangen werden wird.

Die sechs FG des WB I und die FG „Angewandte Genetik“ des WB III arbeiteten im Genetik-Gebäude (Abb. 2.15). Sein früheres Heizhaus wurde in Räume für die FG „Mutagenitätstest-Laboratorium“, die FG „Entwicklungsbiologie“ und den Tierstall umgebaut (Abschn. 2.2.1.5), nachdem das zentrale Heizwerk außerhalb des Institutsgeländes (1970/1971) errichtet worden war. Im Taxonomie-Gebäude (Abb. 2.10 und 2.20), das im Zusammenhang mit der Erweiterung um das Samenkühlagerhaus 1976 in Vavilov-Haus umbenannt wurde, brachte man neben dem QB

¹⁷³ Protokoll DB Direktor des ZIGuK vom 16.2.1970. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 130, S. 407–409.



Abb. 2.28 Das „Physik-Gebäude“ nach 1972. Die rechte Hälfte mit Holzverkleidung in beiden Stockwerken entspricht dem in Abb. 2.7 gezeigten ersten Bauabschnitt von 1950. Die untere Etage der linken Hälfte (ohne Holzverkleidung) ist das später angebaute zunächst einstöckige Bestrahlungshaus, welches 1971/1972 mit Räumen für die FG „Ertragsbildung“ aufgestockt wurde (mit Holzverkleidung). In der Mitte erkennt man das dabei eingefügte Treppenhaus

„Kulturpflanzenweltsortiment“ die FG „Taxonomie“ des WB III mit ihren Sammlungen unter. Nur das Labor für Algologie der FG „Taxonomie“, das unter Leitung von Alfred Rieth stand (Abschn. 3.1.2.6), blieb traditionell im Chemie-Gebäude, das 1980 den Namen Friedrich-Miescher-Haus erhielt. Der QB „Isotopenlabor“ etablierte sich im gleichnamigen Gebäude. Weniger einfach gestaltete sich die Unterbringung der Gruppen des WB II und des QB „Zell- und Gewebezüchtung“, die in den Gebäuden „Physik“ und „Chemie“ angesiedelt werden sollten. Einerseits war das Gebäude „Chemie“ noch weitgehend von den Mitarbeitern des früheren Abteilungsleiters „Chemische Physiologie“, Klaus Schreiber, besetzt, deren Umzug in das Institut für Biochemie der Pflanzen, Halle, der DAW nur langsam geschah und sich über drei Jahre (1969–1971) hinzog. Andererseits fehlte es im Gebäude „Physik“ an Räumen, die den Anforderungen für biochemisch-physiologische Arbeiten entsprachen. Erst mit dem Erweiterungsbau am Gebäude „Chemie“ (1969) für die AG „Analysenlabor“ der FG „Eiweißstoffwechsel“ und der Aufstockung des Bestrahlungshauses der Physik (1971/1972, Abb. 2.28) konnten die räumlichen Voraussetzungen für den WB II endgültig fertiggestellt werden. Ab 1972 hatten der QB „Zell- und Gewebezüchtung“ und die FG „Eiweißstoffwechsel“ endgültig ihre Räume im Gebäude „Chemie“ (Abb. 2.8, 2.9) und die FG „Ertragsbildung“, das „Labor für Photosynthese“ und die im selben Jahr gegründete AG „Mathematisch-physikalische Methoden“ ihre Räume im Gebäude „Physik“ (Abb. 2.28) bezogen.

Eine vollständige Übersicht über die Struktureinheiten und deren Leiter bietet das Organigramm in Abb. 2.27. Kapitel 3 behandelt die wichtigsten Forschungsergebnisse der Gruppen in größeren fachlichen Zusammenhängen, worauf jeweils am Ende der nachfolgenden Kurzfassungen der Aufgabenstellungen jeder Gruppe verwiesen wird. Besondere Publikationsleistungen oder Tagungsaktivitäten aus dem Institut werden in den Abschn. 4.1 und 4.2 dargestellt, können jedoch in begründe-

ten Einzelfällen auch bereits hier erwähnt werden. Bis zum Jahre 1968 enthalten die Bände 1 bis 17 aus der jährlich vom Institut herausgegebenen Schriftenreihe „Die Kulturpflanze“ (Abschn. 4.1) auch Berichte über die Aufgaben und Arbeiten der wissenschaftlichen Abteilungen. Diese Berichte durften aufgrund zentraler Anweisungen der Akademie zur Wahrung von Dienstgeheimnissen von 1969 bis 1976 nicht veröffentlicht werden.¹⁷⁴ Erst im Bd. 26 (1978) erschien für 1977 erstmals wieder ein derartiger Jahresbericht, ohne dass darin die geltende Institutsstruktur offenbart werden durfte.¹⁷⁵

Wissenschaftlicher Bereich I „Molekulargenetik“ und seine Forschungsgruppen

Der WB I und der assoziierte QB „Zell- und Gewebezüchtung“ bearbeiteten die ersten beiden der vier Aufgabenkomplexe, die im Abschn. 2.2.1.2 genannt worden sind. Der Leiter des WB I leitete zugleich die FG „Cytogenetik“.

FG „Cytogenetik“: Bereits früher eingeleitete cytogenetische Arbeiten von Rigomar Rieger und Arnd Michaelis über Entstehung und Auswirkungen experimentell herbeigeführter Chromosomenumbauten sollten fortgesetzt werden. Eine Reihe von Karyotypen von *Vicia faba*, die durch Chromosomenumbauten geschaffen worden waren und nicht nur die Unterscheidung aller Chromosomen, sondern auch die Zuordnung von Chromosomensegmenten erlaubten, bildete die experimentelle Grundlage. Damit ließen sich Besonderheiten in der Chromosomenstruktur und der Einfluss verschiedener Faktoren auf Chromosomenumbauten einschließlich der Bedeutung, die Reparaturvorgänge dabei haben, untersuchen (Abschn. 3.3.1.3).

FG „Bakteriengenetik“: Helmut Böhme leitete diese FG bis 1976 und setzte darin seine bakteriengenetischen Forschungen fort. Ab 1977 übertrug er die Leitung seinem Schüler Jürgen Hofemeister. Im Mittelpunkt standen Probleme der chemikalien- und strahleninduzierten Mutagenese bei *Proteus mirabilis* und ihrer Beziehung zu DNA-Replikation, -Reparatur und -Rekombination. Fragen nach den Ursachen des Fehlens der UV-induzierten Mutationsreparatur bei *P. mirabilis* im Vergleich zu *Escherichia coli* sollten mithilfe von reparatur- bzw. mutagenesedefekten Mutanten dieser Spezies sowie bestimmten Plasmiden mit Mutagenesefunktion analysiert werden. Mit biotechnologischer Zielstellung wurden Arbeiten in Angriff genommen, um die Bildung von Exoenzymen bei *Bacillus amyloliquefaciens* zu

¹⁷⁴ Protokoll der DB des Direktors vom 8.12.1969 TOP 4. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 130, S. 448.

¹⁷⁵ Die Kulturpflanze (1982) 32: 333–350 enthält eine Zusammenstellung der im Institut bearbeiteten Aufgaben mit ihren verantwortlichen Bearbeitern ohne Zuordnung zur Institutsstruktur. Die Sonderdrucke dieser Publikation ersetzen die bis 1967 gedruckten Institutsführer, für deren Herausgabe von der Akademieleitung aus den genannten Gründen ebenfalls keine Genehmigung mehr erteilt worden war.

optimieren und verbesserte Einsatzmöglichkeiten in der Gärungs- und Backwarenindustrie zu schaffen (Abschn. 3.3.1.5 und 3.3.11.1).

FG „Somatische Zellgenetik“: Ihr Leiter Andreas Müller hatte bis zur Umgestaltung des Institutes mit großer internationaler Resonanz unter Nutzung entsprechender Mutanten auf dem Gebiet der *Arabidopsis*-Genetik gearbeitet (Abschn. 3.3.1.2). Seine Erfahrungen zur Mutationsauslösung und mit Mutanten höherer Pflanzen setzte er nunmehr für die Etablierung von Nitrat-Reduktase-Mutanten *in vitro* kultivierter Tabak-Zelllinien ein, aus denen entsprechende Pflanzen regeneriert werden konnten. Die Arbeiten sollten einen erfolgreichen Einstieg in die Molekulargenetik dieses Enzyms und die Etablierung von Gentransfertechniken ermöglichen (Abschn. 3.3.1.4).

FG „Genwirkung“: Frühere, vornehmlich cytogenetische Untersuchungen zur gewebespezifischen Genexpression an Riesenchromosomen der Speicheldrüsen von Zuckmückenlarven (vornehmlich *Chironomus thummi*) wurden unter Leitung von Reinhard Panitz unter Hinzuziehung biochemischer und molekularer Methoden fortgesetzt und 1974 mit dem Leibniz-Preis der AdW der DDR ausgezeichnet. Nachfolgend gelangten durch die Einführung rekombinanter DNA-Techniken Teilsequenzierungen von Genen und die Aufklärung von Beziehungen zwischen chromosomal definierten Genorten, deren DNA-Struktur, mRNA und Translationsprodukten an diesem Objekt (Abschn. 3.3.7.1). Ab 1980 vollzog die FG allmählich einen Objektwechsel hin zu höheren Pflanzen und widmete sich später unter Leitung von Ulrich Wobus (ab 1.1.1987) der Analyse von Genen und der Genexpression während der Samenentwicklung (Abschn. 3.3.7.2, 3.3.7.4 und 3.4.3.10).

FG „Mutagenitätstestlaboratorium (MTL)“: Die langjährige Expertise des Institutes auf dem Gebiet der Mutationsforschung fand unter Leitung von Jörg Schöneich in der Entwicklung und Erprobung eines komplexen Systems von Mutagenitätstests ihre praktische Anwendung. Damit war beabsichtigt, die Wirkung von Umwelttoxinen auf das menschliche Erbgut systematisch zu erfassen und einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten. Das hierarchische System von Tests sollte vor allem zur Untersuchung von Chemikalien aus der chemischen und pharmazeutischen Industrie möglichst vor Produktionsaufnahme eingesetzt werden. Dazu war beabsichtigt, die Prüfungen nur anfänglich in Gatersleben auszuführen. Schrittweise sollte die betreffende Industrie die Tests übernehmen und ihre Produkte in Eigenregie weiter prüfen (Abschn. 3.3.2).

FG „Entwicklungsbiologie der Tiere“ Diese von Jörg Schöneich in Personalunion mit dem Mutagenitätstest-Laboratorium geleitete FG beabsichtigte, mithilfe von mikromanipulatorischen, biochemischen, immunologischen und zellbiologischen Methoden in die präimplantative Embryonalentwicklung einzugreifen und dadurch Entwicklungs- und Differenzierungsprozesse bei Säugern zu erforschen. Damit sollten Grundlagen für die Anwendung von *in vitro*-Befruchtung und gentechnischen Verfahren beim Säuger geschaffen und zugleich Möglichkeiten zur

Erfassung damit verbundener Risiken erschlossen werden. Die Gruppe war anfänglich als Keimzelle für die Entwicklung eines entsprechenden wissenschaftlichen Bereiches gedacht, der aber aus Kosten- und Kapazitätsgründen später nie eingerichtet worden ist (Abschn. 3.3.9).

Wissenschaftlicher Bereich II „Molekularbiologische Grundlagen der pflanzlichen Stoffproduktion“ und seine Forschungs- und Arbeitsgruppen

Die Arbeiten des WB II und des assoziierten QB „Isotopenlabor“ konzentrierten sich auf den dritten der vier Aufgabenkomplexe, die für das Institut im Abschn. 2.2.1.2 aufgelistet worden sind. Der WB-Leiter leitete zugleich die FG „Eiweißstoffwechsel“.

FG „Eiweißstoffwechsel“: Helmut Böhme beauftragte Klaus Müntz, der bisher zu der in Potsdam ansässigen Abteilung „Ökologische Pflanzenphysiologie“ gehört hatte (Abschn. 2.1.3.1, Unterpunkt 4), mit der Gründung und Leitung dieser Gruppe. Von 1976 bis 1981 übertrug Klaus Müntz die Leitung der FG auf Günter Scholz.¹⁷⁶ – Anstoß zur Bildung der FG war das Vorhaben, Getreide- und Körnerleguminosenbestände aus dem Kulturpflanzenweltassortiment systematisch auf ihre Gehalte an Eiweiß und limitierenden essentiellen Aminosäuren durchmustern zu lassen. Auf diese Weise sollten neue aussichtsreiche Ausgangsformen für die Züchtung eiweißreicher und ernährungsphysiologisch verbesserter Sorten gefunden werden. Dieses „Eiweiß-Screening“ konnte nur für begrenzte Zeit eine routinemäßige Analysenaufgabe bilden, die in Kooperation mit anderen Struktureinheiten des Institutes bearbeitet werden musste. Daher nahm die Gruppe als langfristige Aufgabe der Grundlagenforschung die Aufklärung von Struktur, Mechanismen der entwicklungsabhängigen Bildung und zellulären Grundlagen der Speicherung der Reserveeiweiße von Körnerleguminosen in Angriff (Abschn. 3.4.3.4 bis 3.4.3.9). Angesichts ihrer vergleichsweise großen Anzahl von Wissenschaftlern war die FG in Arbeitsgruppen gegliedert: AG „Analysenlabor“, Armin Rudolph (1970–1981); AG „Proteinstruktur“, Günter Scholz (1970–1981); AG „Hülsenfunktion“, Klaus Müntz (1970–1979). Diese Substrukturierung wurde in späteren Jahren neuen Erfordernissen in der FG angepasst.

FG „Ertragsbildung“: Zunächst war für die Leitung Gerhard Lerch vorgesehen worden, der zuvor in Potsdam in der Abteilung „Ökologische Pflanzenphysiologie“ gearbeitet hatte und zu jener Gruppe von Wissenschaftlern des Gaterslebener Institutes gehörte, die von 1967 bis 1969 in Kuba tätig war (Abschn. 2.1.3.1, Unterpunkt 4). Er verlängerte jedoch sein Engagement in Kuba mehrmals, weshalb schließlich an seiner Stelle Peter Apel ab 1972 zum FG-Leiter berufen wurde. Dieser hatte vor der Gründung der FG sein Arbeitsgebiet unter der Leitung von Herta Sagromsky in der früheren Abteilung „Physikalische Physiologie“ (Abschn. 2.1.3.1) entwickelt.

¹⁷⁶ Die vielen Beiträge von Günter Scholz zum kulturellen Leben des Institutes werden in Abschn. 4.4.1.3 gewürdigt.

Abb. 2.29 Blick durch die geöffnete Tür in eine der begehbaren Pflanzenwuchskammern (Phytotrone) der Firma VEB NEMA Netzschkau aus der DDR, worin die Gartenmeisterin Annemarie Silhengst mit Ackerbohnen (*Vicia faba*) arbeitet (1980er-Jahre)



Ziel der Arbeiten in der FG wurde die Aufklärung regulativer Beziehungen zwischen photosynthetischer Kohlendioxidassimilation, Atmung und Wachstum als Faktoren der Ertragsbildung bei Getreide. Dazu gehörte als wichtiger Teil die Modellierung von Gaswechsel- und Stoffbildungsprozessen, die vor allem von Martin Peisker vorgenommen wurde. Ein anwendungsorientiertes Vorhaben bestand in dem Versuch, genotypisch bedingte Unterschiede in der Effizienz der photosynthetischen CO_2 -Assimilation von Sommergerste als Selektionsmerkmal für die Getreidezüchtung zu erschließen (Abschn. 3.4.2.9). – Eine Querschnittsaufgabe der FG bestand in der Umgestaltung des großen Gewächshauses 3 am Verbinderr zwischen den Chemie- und Physik-Gebäuden in ein Haus für transportable nicht begehbare und begehbare Pflanzenwuchskammern. In einer Erprobungsphase wurden drei Kammern aus der Bundesrepublik Deutschland, England bzw. Kanada importiert. Nachdem der VEB NEMA Netzschkau in der DDR die Kammerproduktion aufgenommen hatte, kamen diese zum Einsatz (Abb. 2.29), der für das gesamte Institut durch Peter Apel koordiniert wurde.

Laboratorium „Photosynthese“: Mit der zunächst erfolgten Bildung einer FG „Photosynthese“ sollte das Schwerpunktgebiet „Photosyntheseforschung“ der früheren Abteilung „Physikalische Physiologie“ (Abschn. 2.1.3.1, Unterpunkt 3) unter Leitung von Hertha Sagromsky weitergeführt werden. Im Zuge der Neugestaltung von Aufgaben und Strukturen gliederte sich das Thema jedoch während der Jahre 1969–1971 auf. Tragende Mitarbeiter der Gruppe wechselten in andere FG und QB oder übernahmen die Leitung eigener Gruppen, wie Peter Apel und Armin Meister. Bis zu ihrem absehbaren Eintritt in den altersbedingten Ruhestand (1974) bot

das bleibende „Laboratorium für Photosynthese“ Frau Sagromsky die Grundlage, einige ihrer bisherigen Arbeiten über die physiologische Rolle von Photosynthesepigmenten fortzusetzen (Abschn. 3.4.2.1).

AG „Mathematisch-physikalische Methoden“: Der Physiker Armin Meister, früher Mitarbeiter von Hertha Sagromsky, wurde 1972 mit dem Aufbau dieser Gruppe beauftragt. Ihre vorrangige Aufgabe bestand in der Etablierung und im Einsatz von mathematisch-rechentechnischen Methoden zur Bewältigung verschiedener Aufgaben im Institut. Für die Nutzung der elektronischen Datenverarbeitung (EDV) wurde ein zentraler Rechner installiert und der erste Personalcomputer importiert. Sie bildeten die Basis für den wachsenden EDV-Einsatz im gesamten Gaterslebener Institut (Abschn. 3.5.1 und 3.5.2).¹⁷⁷ In Kooperation mit dem QB „Isotopenlaboratorium“ (s. unten) führte Armin Meister eigene Untersuchungen über die Funktion der Chlorophylle und Chlorophyllvorstufen bei der Photosynthese mithilfe der *in vivo*-Spektroskopie weiter, wofür die Gruppe über entsprechende unikale Geräte verfügte (Abschn. 3.4.2.2).

Im Organigramm von 1973 (Abb. 2.27) sind die erst in späteren Jahren im WB II gebildeten und nachfolgend beschriebenen AG „Elektronenmikroskopie“, FG „Mutantenstoffwechsel“ und AG „Serologie“ gesondert ausgewiesen.

AG „Elektronenmikroskopie“: Als empfindlicher Mangel stellte sich bei den zellbiologischen Arbeiten im WB II und QB „Isotopenlabor“ das Fehlen von angemessenen Voraussetzungen für die Ultrastrukturforschung heraus. Die FG „Eiweißstoffwechsel“ hatte diesen Mangel zunächst durch Kooperation mit dem Institut für Biochemie der Pflanzen, Halle, der AdW der DDR (Dieter Neumann) ausgeglichen, mit dessen Kapazitäten allerdings nicht alle Anforderungen aus Gatersleben abgedeckt werden konnten. Dieser Engpass konnte 1979 nach Anschaffung eines Transmissionselektronenmikroskops der Firma TESLA aus der damaligen ČSSR und Gründung einer entsprechenden AG behoben werden. Mit ihrer Leitung wurde Klaus Adler beauftragt, der bis 1972 in der ehemaligen FG „Photosynthese“ unter Hertha Sagromsky arbeitete und zwischenzeitlich im QB „Isotopenlabor“ tätig war. Die AG bearbeitete Ultrastrukturuntersuchungen in Kooperation mit anderen Struktureinheiten des Institutes, wofür die erforderlichen Methoden etabliert oder entwickelt werden mussten.

FG „Mutantenstoffwechsel“: Bei der Übernahme des Institutes durch Helmut Böhme war entschieden worden, die früheren Arbeiten mit der Tomatenmutante „*chloronerva*“ gegebenenfalls erst weiterzuführen, nachdem die chemische Struktur des mithilfe der Mutante isolierten normalisierenden Faktors (NF) aufgeklärt worden ist. Die Strukturaufklärung hatte die ehemalige Abteilung „Chemische Physiologie“ (Abschn. 2.1.3.1) unter Leitung von Klaus Schreiber noch in Gatersleben in Angriff genommen. Nach dem Wechsel von Klaus Schreiber und Mitarbeitern

¹⁷⁷ Meister A (2009) Die Entwicklung der zentralen Rechentechnik im Gaterslebener Institut bis zum Ende der DDR. IPK-Journal 18 (2): 6–8.

an das Institut für Biochemie der Pflanzen, Halle, der AdW der DDR, wurde dort weiter daran gearbeitet. Die Strukturaufklärung gelang im Jahre 1980, wobei sich der NF als das bereits aus Tabak bekannte Nicotianamin erwies, dem nun eine wichtige Funktion im Fe-Transport der Pflanze zugewiesen werden konnte. Das Gaterslebener Institut entschied sich dafür, eine FG zu bilden, in welcher die Funktion des Nicotianamins im Mineralstoffwechsel der Pflanzen erforscht werden sollte (Kap. 3.4.1.1). Zum Leiter dieser FG wurde Günter Scholz berufen, der sich 1970 mit einer Arbeit über den NF habilitiert und danach von 1970 bis 1981 in der FG „Eiweißstoffwechsel“ gearbeitet hatte. In der neuen FG übernahm Armin Rudolph bis 1987 die Nicotianamin-Analytik, der von 1969 bis 1981 als Leiter der AG „Analysenlabor“ der FG „Eiweißstoffwechsel“ eine zentrale Analytaufgabe beim 1981 beendeten Eiweiß-Screening gelöst hatte.

AG „Serologie“: Serologische Techniken waren zur Identifizierung, Quantifizierung und histologischen Lokalisierung von Eiweißen seit 1973 in der FG „Eiweißstoffwechsel“ durch Renate Manteuffel erfolgreich eingesetzt worden. Der vielseitige Einsatz derartiger Methoden für andere Gruppen führte zu zahlreichen Kooperationen im Institut. Angesichts der sich herausbildenden Querschnittsfunktion wurde 1982 im WB II die AG „Serologie“, die bisher zur FG „Eiweißstoffwechsel“ gehört hatte, unter Leitung von Renate Manteuffel selbständig. Die AG blieb aber thematisch teilweise an die Aufgaben der FG „Eiweißstoffwechsel“ gebunden, (Abschn. 3.4.3.5 und 3.4.3.6) bis sie 1990 in die Abteilung „Molekulargenetik“ überging (Abb. 2.37).

Wissenschaftlicher Bereich III „Genetische und taxonomische Grundlagen der pflanzlichen Stoffproduktion“ und seine Forschungsgruppen

Der WB III und der damit assoziierte QB „Kulturpflanzenweltsortiment“ bearbeiteten den vierten Aufgabenkomplex aus der in Abschn. 2.2.1.2 aufgeführten Liste. Der WB-Leiter stand bis zu seinem Tode Ende 1973 zugleich der FG „Taxonomie und Evolution“ vor.¹⁷⁸ Sein Nachfolger war ab 1975 der Leiter der FG „Angewandte Genetik“.

FG „Angewandte Genetik“: Die Arbeiten dieser Gruppe knüpften unter Leitung von Friedrich Scholz an dessen umfangreiche frühere Untersuchungen zur Charakterisierung und Nutzung induzierter Mutanten von Gerste an. Bei diesem Getreide sollten Grundlagen für die züchterische Verwertung von Hybrideffekten geschaffen werden, während bei Futtergräsern die Fixierung von Heterosiseffekten durch apomiktische Samenbildung angestrebt wurde. Mit der Etablierung eines Sortimentes von über 600 Chromosomenstruktur-Mutanten (Translokationen) der Gerste konnten Experimentalsysteme der Hybridsaatguterzeugung mithilfe von rezessiven Genen für männliche Sterilität entwickelt werden. Zugleich schufen die Translokationslinien von Gerste und das Material von Futtergräsern Voraussetzungen für

¹⁷⁸ Würdigungen von Leben und Werk Siegfried Danert s. Fußnote Kap. 2/82.

umfangreiche genomanalytische, embryologische und befruchtungsbiologische Untersuchungen an Gramineen (Abschn. 3.3.1.2 und 3.3.6)

FG „Taxonomie und Evolution“: In diese FG gingen unter Leitung von Siegfried Danert vor allem die taxonomischen Kapazitäten der früheren Abteilung „Systematik und Sortiment“ mit ihren unentbehrlichen Sammlungen von Herbarien und anderen Referenzmaterialien zur taxonomischen Identifizierung der Muster aus dem Kulturpflanzenweltsortiment über. Nach dem Tode von Siegfried Danert übernahm Peter Hanelt ab 1974 kommissarisch bzw. ab 1979 hauptamtlich die Leitung der FG, zu der er bereits früher gehört hatte. Neben der Zusammenarbeit mit dem Kulturpflanzenweltsortiment bei der Kontrolle und Bestimmung der Identität vorhandener bzw. neu zugegangener Muster hatte die FG die Aufgabe, die Abstammungsgeschichte von Kulturpflanzen zu erforschen und Grundlagen für die Klassifizierung ihrer Mannigfaltigkeit zu schaffen, wobei ausgewählte Kulturpflanzenarten taxonomisch bearbeitet werden mussten. Außerdem sollte eine erweiterte Ausgabe des 1959 von Rudolf Mansfeld im Beiheft 2 der „Kulturpflanze“ erstmals veröffentlichten „Vorläufigen Verzeichnisses landwirtschaftlich oder gärtnerisch kultivierter Kulturpflanzenarten“ (Abb. 4.2) vorbereitet werden¹⁷⁹ (Abschn. 3.2 und 4.1).

Querschnittsbereiche

QB „Zell- und Gewebezüchtung“: Für Aufbau und Leitung dieser neu gebildeten Gruppe war Helmut Koblitz, früher Institut für Faserstoff-Forschung, Teltow-Seehof, der DAW gewonnen worden. Aufgabe war die Entwicklung und Optimierung von Methoden zur *in vitro*-Kultur pflanzlicher Zellen, Gewebe oder Organe zum Zwecke der Sprossregeneration und somatischen Hybridisierung über Protoplastenfusion. Diese Bemühungen konzentrierten sich vor allem auf Kulturpflanzen, wie Kartoffel, Tomate, verschiedene Getreide und Ackerbohnen. Die etablierten Techniken sollten in Zusammenarbeit mit anderen Gruppen (vor allem FG „Somatische Zellgenetik“) eingesetzt oder an diese Gruppen übergeben werden und den notwendigen Vorlauf für den Gentransfer bei Kulturpflanzen bilden (Abschn. 3.3.7.3).

QB „Isotopenlaboratorium“: Das spezielle Gebäude für die Anwendung von radioaktiven Isotopen (Abb. 2.19) durch alle betreffenden Gruppen des Institutes war unter Leitung von Otto Machold aufgebaut worden. Die Sicherung dieser Arbeitsvoraussetzungen bildete auch weiterhin die Querschnittsaufgabe der Gruppe, die unter seiner Leitung in diesem Gebäude etabliert wurde. Daneben war die Erforschung von Membranprotein-Komplexen des Photosyntheseapparates in den Chloroplasten vor allem der Ackerbohne (*Vicia faba*) und der Gerste (*Hordeum vulgare*) die eigene Grundlagenforschungsaufgabe des QB, die in enger Zusam-

¹⁷⁹ Schultze-Motel J (Hrsg) (1986) Rudolf Mansfelds Verzeichnis landwirtschaftlich oder gärtnerisch kultivierter Kulturpflanzenarten (ohne Zierpflanzen). 2. Aufl. 4 Bd. Akademie Verlag, Berlin und Springer, Berlin, Heidelberg, New York.

menarbeit mit der AG „Mathematisch-physikalische Methoden“ (s. oben) bearbeitet wurde (Abschn. 3.4.2.3).

QB „Kulturpflanzenweltsortiment“: Diese selbständige Gruppe ging unter Leitung von Christian Lehmann aus dem Kulturpflanzensortiment der ehemaligen Abteilung „Systematik und Sortiment“ hervor, wobei die notwendige enge Verbindung zur Systematik durch Kooperation mit der FG „Taxonomie und Evolution“ erhalten blieb (s. oben). Die Querschnittsfunktion bestand vor allem in der Bereitstellung von Kulturpflanzen für die spezielle Forschung aller Struktureinheiten des Instituts. Hauptaufgaben des QB waren jedoch a) die ständige Erhaltung vitalen Sortimentsmaterials durch Feldvermehrung und entsprechende Konservierung, wofür 1976 ein Samenkühlagerhaus (Abb. 2.34) in Betrieb genommen wurde; b) die Erweiterung des Sortimentes durch Sammelreisen, Austausch mit anderen Sammlungen und gegebenenfalls Übernahme von Kollektionen, um dem Verlust natürlicher Variabilität infolge von Generosion entgegenzuwirken; c) die Evaluierung von Sortimentsmaterial, oft in Kooperation mit anderen Gruppen inner- und außerhalb des Instituts, zur Erfassung züchterisch wichtiger Merkmale, sowie d) die Abgabe von Sortimentsmaterial für die züchterische Nutzung sowie an botanische Gärten und andere Interessenten (Abschn. 3.1). Der Bestand der Sammlungen musste in regelmäßigen Abständen im „*Index Seminum*“ veröffentlicht werden¹⁸⁰ (Abb. 3.5).

QB „Information und Dokumentation“: Die Leitung des QB oblag als Nachfolger von Werner Julius ab 1971 Wolfgang Eichholz. Informations- und Dokumentationsaufgaben ergaben sich vorrangig aus der Erfassung und Erschließung des Bibliothekbestandes, der Beschaffung von Literatur, die nicht in der institutseigenen Bibliothek verfügbar war, in der Ergänzung des Buchbestandes durch Kopien in Gestalt von Mikrofilmen und Mikrofiches und in der Erfassung sowie Archivierung von wenigstens jeweils einem Exemplar aller Publikationen, die von Institutsmitarbeitern herausgebracht wurden. Für die Entscheidung über Anträge zum Neukauf von Literatur stand dem Bibliotheksleiter weiterhin eine Bibliothekskommission aus Vertretern aller WB zur Seite, die gewöhnlich von einem der WB-Leiter geführt wurde. Die neu gebildete Kommission für Information und Dokumentation wurde von Günter Scholz geleitet. Themenbezogene Literaturdokumentation sollte dezentral, aber möglichst gruppenübergreifend in einigen wenigen Dokumentationsstellen von WB bzw. FG betrieben werden.¹⁸¹ In der ersten davon arbeiteten die FG „Ertragsbildung und Photosynthese“ sowie die AG „Mathematisch-physikalische

¹⁸⁰ *Index Seminum* hrsg. vom Institut für Kulturpflanzenforschung, Gatersleben, der DAW 1948–1968, hrsg. vom ZIGuK, Gatersleben, der AdW der DDR 1969–1991, bzw. vom IPK, Gatersleben, bis 1993 im Akademie Verlag, Berlin; danach im Eigenverlag bis 2000. Erscheinen im Druck 2000 eingestellt, entspr. Informationen aus elektronischer Datei im Internet zugänglich.

¹⁸¹ Protokolle DB Direktor ZIGuK vom 27.4.1970 TOP 2 und der WR-Sitzung vom 13.4.1970. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 130, S. 354 bzw. 361–362.

Methoden“ zusammen. Nach ihrem Muster wurden in der FG „Eiweißstoffwechsel“ und im WB I Dokumentationsstellen gebildet.

Bereich „Ökonomie, technische Versorgung und wissenschaftliche Dienste (ÖTV)“, seine Abteilungen und Referate

Nachdem Helmut Böhme die Leitung des Institutes übernommen hatte, stand für kurze Zeit noch der bisherige Verwaltungsleiter Otto Dümichen dem Bereich ÖTV vor und bestimmte bereits in wesentlichen Zügen dessen nachfolgend beschriebene Struktur. Er musste jedoch bald krankheitshalber in den vorzeitigen Ruhestand treten. Danach leitete Wolfgang Ullmann ab 1. Januar 1973 den Bereich bis zum 28. Februar 1990. Als er die Aufgabe übernahm, war er durch seine frühere Beteiligung an den jährlichen Finanzrevisionen mit dem Institut bereits vertraut. Die Liste der Abteilungen und Referate im Organigramm (Abb. 2.27) gibt Auskunft über die verschiedenen Aufgabenfelder, die im Bereich ÖTV zusammengefasst waren.

Die Abteilung „**Finanzökonomie**“ stand von 1969 bis zu seinem altersbedingten Übergang in den Ruhestand im Jahre 1978 unter Leitung von Walter Kienast¹⁸² (Abb. 3.11), der bereits vorher als Hauptbuchhalter die Finanzgeschäfte des Instituts betreut hatte. Seine Aufgabe übernahm danach bis 1990 Frau Juliane Becker. In Tab. 2.1 sind für ausgewählte Jahre die finanziellen Mittel zusammengestellt, die dem Institut zur Verfügung standen. Da die Mark der DDR eine nicht konvertierbare Inlandswährung war, konnten damit keine Waren aus dem Ausland bezahlt oder Kosten für Auslandsreisen bestritten werden. Deshalb bewilligte die zentrale Akademieverwaltung in Berlin jährlich Devisenbudgets für den Bücherimport der Bibliothek, für die Beschaffung von Bio-, Labor- und Feinchemikalien sowie Geräten aus dem Ausland und für Auslandsreisen zu Tagungen und Arbeitsaufenthalten.¹⁸³ Der angemeldete Bedarf des Instituts konnte jedoch durch die zugeteilten Mittel nicht gedeckt werden. Durch Verminderungen der Devisenbudgets,¹⁸⁴ die sich infolge der wirtschaftlichen Entwicklung in der DDR einstellten, und Preisstei-

¹⁸² Walter Kienast gehörte nicht nur wegen seiner buchhalterischen Kompetenz zu den herausragenden Mitarbeitern des Institutes, sondern auch als Leiter der Blaskapelle des Institutes und *spiritus rector* für die Vorbereitung der Erntefeste, die zunächst jährlich und später, wegen der gewachsenen Mitarbeiterzahl, als Betriebsfeste in Zweijahresabständen veranstaltet wurden. Nachdem er in den Ruhestand getreten war, engagierte sich Walter Kienast vorbildlich in der Rentnerbetreuung und beriet nach 1990 vor allem Mitarbeiter bei der Rentenbeantragung.

¹⁸³ Plan für Valutamittelzuweisungen 1973–1975: 1973–110 TVM (Tausend Valutamark), 1974–130 TVM, 1975–165 TVM. Protokoll der Dienstbesprechung des Direktors des ZIGuK vom 12.4.1971. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 130, S. 327.

¹⁸⁴ Angabe über die Kürzung der Mittel für Geräteimport im Jahre 1970 von 355,8 TVM auf 260 TVM und Reduktion der Mittel für den Buchimport auf den Wert von 1968. Protokoll der Dienstbesprechung des Direktors des ZIGuK vom 22.6.1970, TOP 2 und 5a, LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 130, S. 329.

Tab. 2.1 Beispiele für die finanzielle Ausstattung des Instituts: 5-Jahrplan 1975–1980 in Mio. Mark^a ohne Investitionen^b, gerundete Zahlen^c; für 1989 sah der Plan Finanzmittel in Höhe von rund 18,1 Mio. Mark vor^d

Jahr	Finanzmittel ^a	Investitionen Gesamt ^b	Invest. Bau	Invest. Ausrüstungen	Lohnfonds
1975	7,340	1,340	0,266	1,074	4,416
1976	7,233	3,400	1,612	1,753	4.752
1977	7,826	1,600	0,100	1,484	4,894
1978	8,391	1,100	0,100	0,988	5,045
1979	9,225	3,900	2,300	1,560	5,350
1980	10,316	6,100	3,700	2,341	5,728

^a Ohne Investitionen

^b Gerundete Zahlen

^c Aus der Finanzplanung für die betreffenden Jahre. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 64/1, S. 17

^d Fünfjahrplan 1986–1990. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 126, S. 242

gerungen bei den Waren vergrößerte sich mit den Jahren die Diskrepanz zwischen Bedarf und der Möglichkeit zur Bedarfsdeckung immer mehr.¹⁸⁵

Der Abteilung „**Materialökonomie**“, die zunächst von Otto Pfützenreuter geleitet wurde (später nacheinander von Gerd Katzorke, Bernd Kleemann bzw. Wolfgang Schmidt), kam unter den Bedingungen der „Mangelwirtschaft“ in der DDR besondere Bedeutung zu. Planwirtschaftliche Engpässe in Produktion und Belieferung bildeten einen wesentlichen Grund dafür, dass eine umfangreiche Vorratswirtschaft betrieben werden musste, um die Unregelmäßigkeiten in der Versorgung soweit wie möglich abzupuffern. Das Institut unterhielt einen umfangreichen Fuhrpark (s. Referat „Fahrzeugverwaltung“), um die ungenügende Transportinfrastruktur in der DDR zu kompensieren und die Anlieferung von Gütern in erheblichem Umfang selbst zu bewältigen.

Zu den Versorgungsengpässen trugen auch die im vorigen Abschnitt geschilderten Währungsverhältnisse in der DDR bei. Vielfach ging der Warenexport gegen Devisen zu Lasten des Warenangebotes auf dem Inlandsmarkt. Das galt z. B. für wichtige hochwertige optische und feinmechanische wissenschaftliche Geräte, die im Ausland begehrt waren und deshalb nur in begrenztem Maße auf den Inlandsmarkt gelangten.¹⁸⁶ Hinzu kamen Verpflichtungen im Warenaustausch durch die Vernetzung der DDR mit den Wirtschaften anderer sozialistischer Staaten über den Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW). Sie limitierten zusätzlich die Verfügbarkeit

¹⁸⁵ Im Zusammenhang mit der Berichterstattung über Beschaffungsprobleme heißt es im Protokoll der DB des Direktors vom 25.6.1984 zu TOP 1: „Es wird zunehmend schwieriger, den Forschungsbetrieb mit dem benötigten Material zu versorgen“. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 136/1, S. 136.

¹⁸⁶ Scheler W (2000) wie Fußnote Kap. 2/159, hier S. 267 ff. Dort belegt W Scheler auf S. 268, dass 1969 für die AdW vom Bedarf für „bewegliche Investitionsgüter und Forschungstechnik“ nur 15 % durch die Staatliche Plankommission (SPK) „bilanziert“ wurden und von den 118 „bilanzierten“ Geräten dann 18 tatsächlich realisiert werden konnten.

von hoch entwickelten wissenschaftlichen Geräten und anderem Laborbedarf aus der DDR-Produktion. Dem standen zumeist keine äquivalenten Importmöglichkeiten aus anderen RGW-Ländern gegenüber. Alle diese Faktoren trugen dazu bei, dass die Warendecke meist nicht reichte, um den Bedarf des Institutes zu decken. Mangel und zeitlicher Verzug in der Lieferung von Gütern bildeten gravierende Gründe dafür, dass vor allem neue Forschungsprogramme und -techniken zu schleppend in Angriff genommen bzw. eingeführt werden konnten, um auf Dauer international konkurrenzfähig zu bleiben. Einfallsreichtum bei der Warenbeschaffung und Gestaltung der Vorratswirtschaft waren Faktoren, mit denen die Abteilung „Materialökonomie“ des Bereiches ÖTV maßgeblich zum Erfolg der Arbeiten in den wissenschaftlichen Bereichen beitrug. Der Bau des sogenannten „Weißen Hauses“ (1977) diente dazu, im Institut angemessene Kapazität für die Materiallagerung zu schaffen (Abschn. 2.2.1.5). Sie war nicht nur für die wissenschaftlichen Arbeiten erforderlich, sondern auch für die Werterhaltung an Gebäuden und technischen Ausrüstungen.

Investitionen und Werterhaltung: Diese oblagen der gleichnamigen Abteilung unter Leitung von Karl-Heinz Heyroth. Sie hatte während der Zeit der Direktion von Helmut Böhme vor allem Investitionen für die im Abschn. 2.2.1.5 beschriebenen Bauten sowie für die Erweiterung des Ferienheims „Windenhütte“¹⁸⁷ zu bewältigen. Der große Bestand an Gebäuden, die dem Institut gehörten oder von ihm verwaltet wurden (Abschn. 2.1.4), erforderte umfangreiche Werterhaltungsmaßnahmen, für die Materialbevorratung bzw. -beschaffung und Handwerkereinsatz notwendig waren. Es gab keine ausreichende Zahl von privaten, genossenschaftlichen oder staatlichen Handwerksbetrieben des Baugewerbes, welche Werterhaltungsaufträge übernehmen und ausführen konnten. Deshalb beschäftigte das Institut in der Abteilung „Investitionen und Werterhaltung“ zahlreiche „Betriebshandwerker“ verschiedener Gewerke, um einen großen Teil der Werterhaltungsmaßnahmen selbst bewältigen zu können. Die Betriebshandwerker waren in entsprechenden Werkstätten auf dem Werkstatthof tätig (Abb. 2.30). Helmut Böhme hatte als Direktor auch veranlasst, dass die Laborwerkstätten der wissenschaftlichen Struktureinheiten in dieser Abteilung des Bereiches ÖTV verwaltungsmäßig zusammengefasst wurden. Mit der Zentralisierung sollte eine effektivere Nutzung kostspieliger Maschinen, eine verstärkte Spezialisierung einzelner Handwerker und ihr effektiverer Einsatz erreicht werden. Die Werkstatträume selbst blieben in den Gebäuden „Genetik“ und „Chemie“, wobei eine dritte Werkstatt im Gebäude „Physik“ noch bis 1972 bestand und erst in der Folge der Bildung des WB II mit der Werkstatt „Chemie“ im Chemiegebäude vereinigt wurde. Die Mitarbeiter der wissenschaftlichen Werkstätten (Abb. 2.31a) führten die sofortigen Reparaturen und Hilfsmaßnahmen in den zugeordneten Laboratorien und Arbeitsräumen aus, bauten gegebenenfalls Geräte um oder fertigten spezielle Geräte an und betrieben die routinemäßige Werterhaltung an Geräten und Ausrüstungen in den Gebäuden der WB und QB.¹⁸⁸ Bei Anpassung

¹⁸⁷ Wiedereröffnung vorgesehen für 1.7.1975. LHASA, MD, M66, Nr. Direktion 38/1, S. 89–90.

¹⁸⁸ Die große Bedeutung der eigenen Serviceleistungen wird im Protokoll der DB des Direktors vom 14.3.1983, TOP 2, sichtbar, wo es u. a. heißt: „...negative Entwicklung der Altersstruktur der



Abb. 2.30 Die Wirtschaftshöfe des Institutes zur Zeit des ZIGuK. Dahinter das Samenkühllagerhaus und im Hintergrund das Gebäude der Genbank und der Abteilung „Taxonomie“ (Ausschnitt aus der Luftaufnahme Abb. 2.51a). Vorn rechts das „Weiße Haus“, ein Materiallager. **a** Wirtschaftshof des Gartenbaus mit Garagen für Traktoren (1), Remisen für Wagen und Geräte (2) sowie Pferdestall (3). **b** Wirtschaftshof für die Kraftfahrzeuge und Betriebshandwerker: (1) Autogaragen, (2) Tankstelle, (3) Kfz-Waschgarage und Werkstatt, (4) Handwerkerwerkstätten, (5) ab 1978 Werkstätten für Gerätebau, und in der Mitte (6) Sozialgebäude

und Bau von Geräten spielte der Glasbläser Hartmut Bischoff eine wichtige Rolle, der seine Werkstatt im Chemie-Gebäude hatte (Abb. 2.31b).

Gerätebauwerkstatt: Den Versorgungsmängeln bei Laborgeräten sollte, ähnlich wie später bei der Chemikalienproduktion (Abschn. 2.2.2.3), mit verstärkter Eigenproduktion entgegengewirkt werden. Die AdW der DDR richtete in dafür geeigneten Instituten spezielle Werkstätten für Laborgerätebau ein.¹⁸⁹ Die Produktpaletten der verschiedenen Institute sollten sich ergänzen und zur wechselseitigen Mitversorgung anderer Institute führen. Im Jahre 1978 kam es deshalb im ZIGuK innerhalb der Abteilung „Investitionen und Werterhaltung“ zur Gründung einer speziellen Werkstatt für Gerätebau unter Leitung von Uwe Schlüter, dessen Nachfolger Hans-Otto Hallermann am 1.6.1982 wurde. In ihrer Spitzenzeit beschäftigte diese Werkstatt 18 Mitarbeiter. Sie bestand bis 1991 und fertigte vor allem Geräte aller Art für die gelelektrophoretische Analyse von Proteinen und Nukleinsäuren, für die

zu betreuenden Geräte und Anlagen, komplizierte Ersatzteilprobleme, stärkere Belastung durch umfangreicheren Einsatz von Eigenkapazitäten zur Erbringung von Serviceleistungen für NSL-Geräte und die Verlängerung von Wartezeiten bei erforderlichlichem Fremdservice.“ LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 136/2, S. 189.

¹⁸⁹ Scheler W (2000), wie Fußnote Kap. 2/161, hier Tab. 5.29 auf S. 26, aus welcher hervorgeht, dass sich der Anteil des wissenschaftlichen Gerätebaus der AdW an den Bedarfsdeckungsquellen für wissenschaftliche Geräte bereits früher von 15,1 % im Jahre 1975 auf 30,0 % im Jahre 1982 erhöht hatte.

Abb. 2.31 Laborwerkstätten des Wissenschaftlichen Bereiches II. **a** Die Werkstattmitarbeiter (von links nach rechts) u. a. Martin Stieglitz (stehend), Helmut Zappe, Hans Mahnecke, Otto Stieglitz (ganz rechts) in einem der Werkstattträume des Chemie-Gebäudes, **b** der Glasbläser Hartmut Bischoff bei seiner Arbeit



DNA-Sequenzierung sowie Lyophilisationszentrifugen an.¹⁹⁰ Dabei gelangen Entwicklungen, z. B. der berührungslose Zentrifugenantrieb, die für eine industrielle Fertigung attraktiv waren, jedoch von der Zentrifugenindustrie der DDR nie aufgegriffen wurden.

Unter dem Dach der Abteilung „**Versuchsfeld und Gärtnerei**“ (ab 1971 lag die Leitung bei Hubert Hahn) arbeiteten ab 1969 a) die Gärtnergruppen für den WB I, für den WB II sowie Teile des WB III in den Gewächshauskomplexen und Freilandquartieren des Genetik- bzw. des Chemie-Gebäudes, die gemeinsam von Hellmuth Fromme¹⁹¹ geleitet wurden, und b) die unter Leitung von Martin Rädlich stehenden Gärtner und Arbeiter für Teile des WB III und den QB „Kulturpflanzen-weltsortiment“ im Vavilov-Haus. Der Gärtnergruppe des WB II oblag auch die Versuchspflanzenbetreuung in der wachsenden Zahl von Klimakammern, die in einem umgebauten Gewächshaus des WB II untergebracht waren (vgl. FG „Ertragsbil-

¹⁹⁰ Die Planung für 1987 weist für die Gerätebauwerkstatt zehn Positionen aus, von denen einige mehrfach herzustellen waren. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 126, S. 249.

¹⁹¹ Die vielseitigen gartengestalterischen und kulturellen Aktivitäten von Hellmuth Fromme werden in Abschn. 4.4 gewürdigt.

dung“ im Abschn. 2.2.1.4). Zusätzlich pflegten die Gärtner die ausgedehnten Rasenquartiere, Zierpflanzenbeete und Baumbestände um die Institutsgebäude herum. Die in Abschn. 2.1.3.2 bereits beschriebene Imkerei bestand in der Abteilung „Versuchsfeld und Gärtnerei“ weiter. Der umfangreiche Maschinen- und Gerätepark für Feld- und Gewächshauswirtschaft war ganz überwiegend in dem geräumigen Wirtschaftshof der Abteilung (Abb. 2.30a) untergebracht. Für Wartung und Reparaturen gab es eine eigene Abteilungswerkstatt, die sich benachbart zur Kfz-Werkstatt des Referates „Fahrzeugverwaltung“ (s. unten) im Handwerkerwirtschaftshof befand.

Referat „**Allgemeine Verwaltung**“: Unter Leitung von Elisabeth Becherer bewältigte dieses Referat ein breites Spektrum von Aufgaben bei der Verwaltung der betriebseigenen Wohnungen, der Gästezimmer im Wohnheim sowie Wirtschaftsgebäude, der Garagen für Mitarbeiter und der beiden Ferienheime. Angesichts des permanenten Wohnungsmangels (vgl. Abschn. 2.1.4.2 und 2.2.1.6) stellten Wohnungsvergabe und -tausch besondere Anforderungen an dieses Referat, durch das auch die Mieten eingezogen werden mussten. Seit Inbetriebnahme des zentralen Heizwerkes in der Heizperiode 1970/1971 verwaltete das Referat sowohl die Wärmeversorgung der betrieblichen Einrichtungen und Wohnungen als auch der örtlichen außerbetrieblichen Wärmeenergieabnehmer. Zum Verantwortungsbereich gehörten außerdem die Mitarbeiterversorgung in der Betriebskantine, der Einsatz der Hausmeister und Reinigungskräfte, die Verwaltung des Telefonsystems in Institut und Institutswohnungen, der institutseigene Pförtner- und Wachdienst sowie die Durchführung der Institutsfeste.

Referat „**Arbeitsökonomie**“: Im Verantwortungsbereich dieses von Wolfgang Kühlewind geleiteten Referates erfolgten die Arbeitskräfteplanung und die Aufstellung bzw. Führung des Stellenplans für das Institut. Krankschreibungen und Unfälle wurden registriert bzw. Krankenstand und Unfallgeschehen analysiert, die Rentnerbetreuung organisiert sowie Lohnerhöhungen und Leistungszulagen verwaltet. Das Referat verwaltete außerdem das Kulturgut im Institut und betreute die Durchführung von Kulturveranstaltungen und Exkursionen sowie die Institutsportgemeinschaft „Wissenschaft“ (Abschn. 4.4).¹⁹² All diese Aktivitäten waren vor allem im sozialen Bereich angesiedelt und beruhten u. a. auf der Institutsvereinbarung, die alljährlich zwischen dem Institutsdirektor und der Institutsgewerkschaftsleitung abgeschlossen wurde.¹⁹³

¹⁹² Der Kultur- und Sozialfonds stand in fester Relation zum Lohnfonds des ZIGuK und betrug z. B. 1983 205,5 TM. Protokoll DB Direktor vom 9.1.1984, TOP 7, Unterpunkt 1. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 136/1, S. 184.

¹⁹³ Als Beispiel soll hier die Betriebliche Vereinbarung 1975 dienen. Darin sind geplante Maßnahmen für die Planerfüllung, die Verwirklichung des Leistungsprinzips bei Entlohnung und Prämierung, zur Entwicklung der materiellen Arbeitsbedingungen, für die Verbesserung der sozialen Betreuung der Werktätigen sowie Arbeitszeit- und Urlaubsregelungen enthalten. Als Anlagen gehören dazu: Frauenförderungsplan, Jugendförderungsplan, Plan zur Verwendung von Fonds für Prämien und zur Förderung von Kultur und Sport, Plan für den Einsatz von Zuschlägen für betriebsbedingte Arbeiterschwernisse und die Urlaubsvereinbarung. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 54/2, S. 551–597.

Referat „**Fahrzeugverwaltung**“ (Leitung Philipp Krafczyk, 1983–1989 Helmut Barwich): Dem Fuhrpark oblagen innerbetrieblicher Transport mit kleineren Lastfahrzeugen (Multicar, Elektrokarren), außerbetrieblicher Materialtransport mit IFA W50-Lastwagen (Abb. 2.32c) und Anhänger (vgl. Abteilung „Materialwirtschaft“) sowie Personentransport mit Pkw, Robur-Omnibus für 20 Personen sowie Barkas-Kleinbus für sieben Personen (Abb. 2.32a, b). Soweit erforderlich, wurden auch Traktoren und Anhänger aus der Abteilung „Versuchsfeld und Gärtnerei“ für den regionalen Materialtransport eingesetzt. Im Referat waren sechs Kraftfahrer beschäftigt. Für die Treibstoffversorgung gab es eine eigene Tankstelle. Reparatur und Wartung der Fahrzeuge geschahen durch einen Kfz-Mechaniker (Herbert Immroth) in einer Kfz-Werkstatt auf dem Werkstatthof, wozu auch eine beheizbare Kfz-Waschgarage gehörte. Den Mitarbeitern der FG der WB, QB, Abteilungen und Referate stand der Robur-Bus einmal jährlich kostenlos für einen Betriebsausflug zur Verfügung. Mit ihm fanden auch regelmäßige Fahrten zu Theateraufführungen, zum Hallenbad in Quedlinburg und zu den Ferienheimen statt. Mit den Pkw fuhren Mitarbeiter, vor allem im Zusammenhang mit Leitungsaufgaben, zu Beratungen in den Kreis- und Bezirkestädten bzw. zur Akademiezentrale in Berlin und wurden Mitarbeiter und Institutsgäste von Bahnhöfen bzw. Flughäfen abgeholt oder dorthin transportiert. Die großzügige Bereitstellung von Fahrzeugen bildete darüber hinaus eine wichtige Stütze für das rege Sport- und Kulturleben im Institut (Abschn. 4.4.5). Zur Bewältigung der umfangreichen Transportaufgaben, die für den reibungslosen Betrieb des Institutes erforderlich waren, gab es keine äquivalenten kommerziellen Kapazitäten, von denen entsprechende Dienstleistungen hätten angemietet werden können.

Referat „**Plankoordination**“: Es bestand nur aus einem Mitarbeiter, Fritz Bailer, der vor allem die jährlichen innerbetrieblichen wissenschaftlichen, personellen und materiellen Planungen koordinieren und aufeinander abstimmen musste, ehe sie zur weiteren „Bilanzierung“ an die übergeordneten institutionellen und regionalen Instanzen abgegeben werden konnten.

2.2.1.5 Ergänzende Bauten und Fortentwicklung der landschaftlich-gärtnerischen Gestaltung

Drei etwa gleichzeitig laufende Bauvorhaben hatten 1969 bis 1972 zum Ziel, einen Teil der Voraussetzungen für die Verwirklichung der Institutskonzeption von 1969 zu schaffen: a) Der Bau des Heizwerkes 1969–1971, womit Heizungsräume einiger Institutsgebäude für den späteren Umbau in Labor- und Arbeitsräume frei wurden, b) 1969 die Verlängerung von Trakt A des Chemie-Gebäudes in westlicher Richtung, um Laborräume für das Analysenlabor der FG „Eiweißstoffwechsel“ zu schaffen, und c) die Aufstockung des Bestrahlungshauses der Physik von 1970–1972, um angemessene Laborräume für die FG „Ertragsbildung“ zu erhalten. In den nachfolgenden Jahren erfolgten in Verwirklichung des Institutskonzeptes d) 1972–1973 der Umbau der ehemaligen Heizungsräume des Genetik-Gebäudes für die FG „Mutagenitätstestlaboratorium“ und FG „Entwicklungsbiologie der Tiere“ des WB I sowie e) 1975–1976 der Bau des Samenkühllagerhauses für den QB „Kulturpflanzenweltssortiment“. Schließlich musste f) 1977 ein zusätzliches Lagergebäude errichtet werden.



Abb. 2.32 Kraftfahrzeuge, die in den 1960er-Jahren im Referat Fahrzeugverwaltung im Einsatz waren. **a** Pkw Typ Wartburg 311 mit dem Fahrer Karl Seibt am Lenkrad, **b** Robur-Omnibus mit 20 Sitzplätzen am Steuer Herbert Hermann (1961), **c** Lastkraftwagen IFA W 50 mit seinem lang-jährigen Fahrer Ottomar Brandt

Die Planungen für das **Heizwerk** (Abb. 2.33) waren 1968 in Angriff genommen worden. Es wurde unter Beteiligung des damaligen VEB Baumaschinen Gatersleben unmittelbar am Bahnkörper der Strecke Gatersleben–Hedersleben, westlich des Gaterslebener Bahnhofs außerhalb des Ortes errichtet. Zunächst war dafür Ölfeuerung geplant. Die Energiesituation in der DDR erzwang jedoch noch in der Bauphase eine Umstellung auf die Verfeuerung der einheimischen Braunkohle. Öl wäre vorwiegend nur aus Importen gegen konvertierbare Währung verfügbar gewesen. Das Heizwerk nahm die Fernwärmeversorgung während der Heizperiode im Winter 1970/1971 auf. Es versorgte nicht nur das Institut, sondern darüber hinaus ortsansässige Be-



Abb. 2.33 Ansicht des 1970/1971 in Betrieb genommenen und bis 1994 betriebenen Heizwerkes an den Bahngleisen der Strecke von Gatersleben über Hedersleben in Richtung Halberstadt

triebe, wie den VEB Baumaschinen (heute JCB Vibromax GmbH), Einzelhäuser des Instituts und Wohnblöcke am Schwabeplan im Ort, die 1984/1985 neu erbaute Schule sowie Kinderkrippe und Kindergarten. Letztere waren, idyllisch gelegen, durch Umbau von Unterkünften entstanden, die für Arbeiter am Heizhausbau in der Nähe von Hühnerbrücke und Flüsschen Selke errichtet worden waren. Das Heizhaus musste aus Umweltschutzgründen nach der Heizperiode 1995/1996 stillgelegt werden und wurde samt dem 60 Meter hohen Schornstein 2003 vollständig abgerissen.

Mit der Erweiterung des Traktes A am Chemie-Gebäude entstanden neben dem Arbeitsraum für den AG-Leiter und zwei kleineren Räumen für Wagen und Messgeräte zwei geräumige Laboratorien, von denen eines von der AG „**Analysenlaboratorium**“ für den Betrieb der Analysenautomaten (Abb. 3.36) und das andere für die chemische Probenaufbereitung genutzt wurde.

Auf einer Grundfläche, die durch die Größe des darunter liegenden Bestrahlungshauses am Gebäude „Physik“ vorgegeben war, konnten mit dessen **Aufstockung für die FG „Ertragsbildung“** drei Arbeitsräume für Wissenschaftler, vier geräumige Laboratorien, drei Räume für die Aufstellung von Zentrifugen bzw. Waagen und Messgeräten und ein großzügiges modernes Treppenhaus für das gesamte Gebäude geschaffen werden. Damit entstand das durchgängig zweistöckige äußere Erscheinungsbild (Abb. 2.28), das auch bei der heutigen Nutzung des Hauses als Bibliothek erhalten blieb.



Abb. 2.34 Samenkühllagerhaus in seinem 1976 fertiggestellten ursprünglichen Bauzustand, worin sich vier Kühlkammern sowie Räume für die Saatgutprüfung befanden. (1993, Foto und Bildrechte: Heike Ernst)

Der **Umbau der ehemaligen Heizungsanlage des Genetik-Gebäudes** im Trakt F schuf Laboratorien, Geräte- und Arbeitsräume für Wissenschaftler des Mutagenitätstest-Laboratoriums und der FG „Entwicklungsbiologie“. Für den Stall zur Haltung von Kleinsäugetieren (Mäuse) als Versuchstiere verlängerte man den ehemaligen Heizungstrakt. Im „Mäusestall“ sind später, vor allem unter der Regie der AG „Serologie“ des WB II, auch die meisten Antikörper für immunologische Arbeitstechniken im gesamten Institut erzeugt worden.

Mit der Errichtung des **Samenkühllagerhauses (SKL) für das Kulturpflanzenweltsortiment** sollte eine Langzeitlagerung der als Samen gespeicherten Sortimentsmuster eingeführt und der Umfang des unumgänglichen jährlichen Reproduktionsanbaus auf dem Versuchsfeld begrenzt werden. Abweichend von der bisherigen Gestaltung der Institutsgebäude wurde ein weitgehend fensterloser großer grauer Betonklotz errichtet (Abb. 2.34), dessen dicke Wände auch bei Ausfall der Stromversorgung für die Kühlmaschinen eine gefahrlose Samenlagerung bis zu drei Wochen sichern sollten. Neben Arbeitsräumen für die Saatgutprüfung entstanden vier große Kühlkammern, von denen zwei bei plus 2–4 °C und die beiden anderen bei minus 10–15 °C gehalten wurden (vgl. Abb. 3.3). In einem einstöckigen Verbindungstrakt zwischen SKL und Taxonomie-Gebäude entstanden zusätzliche Arbeitsräume. Das Samenkühllagerhaus hat später eine Vergrößerung erfahren

(Abschn. 2.4.6.1), wobei durch Verwendung von Holz bei der Fassadengestaltung am neuen Teil der „Fremdkörpereindruck“ des ganzen Gebäudes gemildert wurde.

Ein weiterer architektonischer Fremdkörper im Institutsensemble entstand 1977 unweit des Staudengartens mit der **Materiallagerhalle**, für die einfach ein Typenbau für die Unterbringung bzw. Reparatur von Landmaschinen gewählt wurde. Sie war im Rahmen der notwendigen Vorratswirtschaft (Abschn. 2.2.1.4, Abteilung „Materialwirtschaft“) von großer Bedeutung. Hier wurde vieles gelagert, was im dringenden Bedarfsfall in aller Regel nicht sofort erhältlich war. Das reichte von Elektrokabeln bis zu Toilettenbecken. Obwohl die Ursachen für die Errichtung dieser, wegen ihres Anstrichs stets als „Weißes Haus“ bezeichneten Halle nach 1990 nicht mehr gegeben waren, leistete das Gebäude dennoch weiter vielfach gute Dienste, nicht zuletzt als Ausweichquartier während der Totalrekonstruktion des Institutes nach 1998 (Abschn. 2.4.6.1).

Die gärtnerische Gestaltung des Institutsgeländes war mit der Verwirklichung des Generalbebauungsplanes bis 1968 vollendet worden (Abschn. 2.1.4.3). Abgesehen von „Reparaturen“ daran, die infolge der baulichen Erweiterungen erforderlich waren, gab es, wenn man von Änderungen in der Einzelbepflanzung absieht, im Zeitraum 1969 bis 1991 keine nennenswerten Umgestaltungen.

2.2.1.6 Personalentwicklung und Weiterbildung der Mitarbeiter

Bei der Interpretation von Personalbestand und -bewegungen sind instituts- und DDR-spezifische Faktoren zu berücksichtigen. Im Jahr 1969, als Helmut Böhme die Direktion übernahm, waren 26 % der 226 in den WB und QB Beschäftigten (in VBE) Wissenschaftler. Bezogen auf die Gesamtzahl der VBE einschließlich der Beschäftigten in der Abteilung „Landwirtschaft“ machten die Wissenschaftler zehn Prozent aus, ohne die Abteilung „Landwirtschaft“ 12 %. Nach Ausgliederung der Abteilung „Landwirtschaft“ betrug 1973 der Anteil der Wissenschaftler an der Gesamtzahl der VBE 16 %, hatte sich dabei aber gegenüber 1969 auch um 22 VBE (42 %) erhöht. Bezieht man in diese Analyse die Zahlen aus Tab. 2.2 ein, dann werden die institutsspezifischen Merkmale sichtbar. Der Anteil der Hochschulkader, von denen maximal fünf nicht auf die WB entfielen, überstieg bis 1990 nie 20 %, zeigt aber von 1965 bis 1983 und darüber hinaus einen allmählichen Anstieg, der sowohl auf Veränderungen in der Zahl der beschäftigten Wissenschaftler von 62 auf 110 als auch Veränderungen in der Zahl der Nicht-Wissenschaftler beruht. Er ist das Ergebnis einer andauernden zielstrebigten Personalpolitik der Institutsleitung, deren Planungen jedoch nie vollständig realisiert werden konnten.¹⁹⁴ Allerdings ist der vergleichsweise geringe Anteil der Wissenschaftler sowohl von instituts- als auch DDR-spezifischen Faktoren bestimmt worden. Die sachgemäße Reproduktion der stark wachsenden Zahl von Mustern im Kulturpflanzenweltsortiment und der hohe Anteil an Feldversuchen aus den WB und QB erforderten zahlreiche Mitarbeiter im Gartenbau. In Struktureinheiten mit biochemischen und molekularbiologischen

¹⁹⁴ Der Plan für die Entwicklung des ZIGuK bis 1980 weist für 1975 bereits 96 und für 1980 116 VBE Hochschulkader aus. Diese Zahl wurde auch 1990 nicht erreicht (Tab. 2.2). LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 57/1, S. 167.

Tab. 2.2 Entwicklung des Personalbestandes im Institut 1945–1991^a

Jahr	Anzahl der VBE	Anzahl der Hochschulkader	%-Anteil der Hochschulkader
1945	51	11	21,6
1955	456	31	6,8
1965	465	62	13,3
1975	507	91	17,9
1980	594	109	18,4
1990	574	110	19,2
1991	317	81	25,6

VBE Vollbeschäftigteneinheiten, eine in der DDR übliche personalstatistische Kennzahl

Quellen: ^aStubbe H (1982) wie Fußnote Kap. 1/19, hier S 71–79; Böhme H, Diesener G (2005) wie Fußnote 158, hier S 62; Kienast W, Statistik der Entwicklung des Personalbestandes 1969–1972

Forschungen kam am Labortisch etwa eine Laborantin bzw. technische Assistentin auf einen Wissenschaftler. Im QB „Kulturpflanzenweltsortiment“ waren es dagegen aus arbeitsspezifischen Gründen wenigstens drei technische Mitarbeiter pro Wissenschaftler. In der Aufgabenbeschreibung für den Bereich ÖTV (Abschn. 2.2.1.4, Unterpunkt 5) sind die DDR-spezifischen Ursachen für den großen Personalaufwand für Betriebs- und Laborhandwerker, Heizhauspersonal, Transportwesen, Wachdienste, Gebäudereinigung, Ferienheime, Sportstätten usw. genannt worden.

Arbeitsrechtliche und wohnungswirtschaftliche Gründe lagen der geringen Personalfluktuation zugrunde. Ausgenommen wissenschaftliche Aspiranten, die als Stipendiaten galten, und ab 1973 auch andere Doktoranden besaßen alle anderen Beschäftigten, also auch die Wissenschaftler, Daueranstellungen. Mit einem Wechsel an andere Institute waren lange, in größeren Städten teilweise fünf Jahre währende Wartezeiten für eine angemessene Wohnung verbunden. Beide Faktoren wirkten einem derartigen Wechsel entgegen. Außerdem gab es keine Forschung fördernden Institutionen, bei denen man Projektmittel einwerben konnte, um damit zeitlich begrenzt Personal einzustellen. Personalzuwachs beruhte auf Stellenzuführungen im Rahmen des planwirtschaftlich bilanzierten Arbeitsmarktes. Der stärkste Stellenzuwachs geschah in der Folge der Verwirklichung der Institutskonzeption zwischen 1968 und 1980 von rund 64 auf 109 Wissenschaftler. Die mangelnde Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt hemmte die Bearbeitung und Neuaufnahme wissenschaftlicher Projekte beträchtlich. Nur in ganz wenigen Fällen sind Wissenschaftler Berufungen an andere Institute gefolgt oder von auswärts auf leitende Stellungen im Gaterslebener Institut gewechselt (Abschn. 2.2.1.4 und 2.2.2.1 bis 2.2.2.3). Neben den oben genannten allgemeinen gesellschaftlichen Gründen kam für Genetiker erschwerend hinzu, dass es für sie außerhalb des ZIGuK bis in die 1960er-Jahre hinein infolge der in Abschn. 2.1.2.2 geschilderten Ära des „Lysenkoismus“ kaum annehmbare Stellen gab. Zwischen 1950 und 1990 hat es auf leitende Stellen in den stark genetisch orientierten wissenschaftlichen Bereichen I und III (1969–1990) bzw. deren Vorgängerabteilungen (1950–1968) nur „Hausberufungen“ gegeben. Dagegen gab es im WB II bzw. dessen Vorgängerabteilung „Chemische Physiologie“ Beset-

zungswechsel. Sie hingen nicht zuletzt damit zusammen, dass nach 1958 in Halle das Institut für Biochemie der Pflanzen der DAW entstanden war. Sein Fachgebiet überlappte mit dem dieser Abteilung bzw. des WB II in Gatersleben, deren Leiter nach Halle wechselten, und die durch Berufungen von außerhalb ersetzt wurden.

Angesichts der geringen Mobilität von Arbeitskräften in der DDR, des stark landwirtschaftlich geprägten Gebietes um das Institut und des ungünstigen Zahlenverhältnisses zwischen rund 600 Beschäftigten im Institut und im Maximum nur etwa 3000 Einwohnern im Ort war es schwierig, Laboranten und technische Assistenten für die Forschung zu rekrutieren. Das ZIGuK setzte deshalb in Zusammenarbeit mit den Instituten für Phytopathologie, Aschersleben, und für Züchtungsforschung, Quedlinburg, der AdL verstärkt die Ausbildung von Laborantenlehrlingen fort.¹⁹⁵ Kurt Gröber aus der FG „Angewandte Genetik“ übernahm im ZIGuK die Leitung der Lehrlingsausbildung.¹⁹⁶ In den fachfernen theoretischen Fächern wurden die Lehrlinge aus allen drei Instituten an einem Tag pro Woche gemeinsam in der Betriebsberufsschule (BBS) des VEG Aschersleben unterrichtet, während der fachtheoretische Unterricht an einem zweiten Tag ebenfalls für die Lehrlinge aller drei Institute von Wissenschaftlern des ZIGuK im Gaterslebener Hörsaal erteilt wurde. Die fachpraktische Ausbildung erfolgte in den drei Instituten getrennt. Dabei durchliefen die Lehrlinge im ZIGuK jeweils zehnmonatige Ausbildungen in wechselnden Struktureinheiten von jedem der drei WB und QB. Die Auszubildenden waren fast ausschließlich Frauen. Viele der Laborantinnen fanden vor allem im ZIGuK, aber auch in den Instituten in Aschersleben und Quedlinburg nach erfolgreich beendeter Facharbeiterausbildung langfristige Beschäftigung. Ausgewählte leistungsstarke Absolventinnen der Laborantenausbildung konnten mithilfe des Instituts einen Studienplatz an einschlägigen Ingenieurschulen in benachbarten Städten erhalten und sich dort zu technischen Assistenten bzw. Ingenieuren für Forschung weiterbilden, um schließlich vor allem in den genannten Instituten Anstellungen zu finden. Das Ausbildungssystem für Laboranten änderte sich ab 1980, indem der gesamte theoretische Unterricht an die Betriebsberufsschule des VEG in Aschersleben und die berufspraktische Ausbildung in ein zentrales Lehrlabor des ZIGuK verlagert wurden, welches das Institut im alten Herrenhaus der ehemaligen Domäne auf dem Oberhof in Gatersleben eingerichtet hatte.¹⁹⁷ Die Ausbildungsleitung ging damit auf den hauptamtlich dafür beschäftigten Biologen Peter Silhengst über. In die Ausbildung wurden schließlich auch Lehrlinge anderer Institute des FZMM der AdW der DDR einbezogen, womit das Gaterslebener Institut eine zentrale Stellung in der

¹⁹⁵ Stubbe H (1982), wie Fußnote Kap. 1/19, wo auf den S. 367–371 über „die berufliche Qualifizierung der Mitarbeiter im Institut“ bis 1968 berichtet wird.

¹⁹⁶ Ein Bericht von Kurt Gröber über das Ausbildungskonzept von 1972 und der entspr. Plan für dasselbe Jahr weisen neun Lehrlinge vom ZIGuK, fünf aus dem Quedlinburger und zwei aus dem Ascherslebener AdL-Institut aus. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 82/1, S. 132–133 und 136.

¹⁹⁷ Bericht des Kaderleiters des ZIGuK vom 29.5.1979 über eine Beratung mit den Leitern der WB über die Lehrlingsausbildung und die Notwendigkeit der Einrichtung eines Lehrlabors. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 37/1, S. 17.

Ausbildung von Laboranten für experimentelle Biologie in der DDR einnahm.¹⁹⁸ Regelmäßig bildete das ZIGuK auch Lehrlinge als Gärtner, Handwerker, Schreibkräfte, Wirtschaftskaufleute und gelegentlich auch als wissenschaftliche Zeichnerinnen und Fotolaboranten aus.¹⁹⁹ Mehrfach führte man Sonderlehrgänge für solche Hilfslaboranten durch, die mehr als zehn Jahre in Instituten gearbeitet hatten, und führte sie auf dem Wege der Erwachsenenqualifizierung zum Berufsabschluss als geprüfte Biologielaboranten.²⁰⁰

Gewinnung und Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses gehörten zu den Schwerpunkten der Weiterbildungsarbeit im Institut. Etwa acht bis zehn Schüler der Erweiterten Oberschule (EOS) aus der Kreisstadt Aschersleben absolvierten jährlich ein zweiwöchiges Praktikum in den wissenschaftlichen Gruppen des ZIGuK.²⁰¹ Diese lehrplanmäßige „wissenschaftlich-praktische Arbeit (WPA)“ bot dem Institut Gelegenheit, Gymnasiasten Einblick in die Forschungsarbeit zu gewähren und sie gegebenenfalls für den Wissenschaftlerberuf zu interessieren. Aus verschiedenen Universitäten, vor allem aus der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, kamen regelmäßig etwa zehn Studenten (z. B. von den Fachrichtungen Genetik oder Biochemie) zu Praktika an das Gaterslebener Institut,²⁰² was die Auswahl einzelner Studierender für eine weitere Qualifizierung oder Tätigkeit im ZIGuK ermöglichte. Gelegentlich fertigten Studenten, die vor allem von der Martin-Luther-Universität kamen, Diplomarbeiten im ZIGuK an. Für Universitätsabsolventen, welche ihre Laufbahn mit einer Anstellung am ZIGuK begannen, galt die strikte Erwartung, dass sie nach etwa vier Jahren ihre Dissertation an der entsprechenden Fakultät einer Universität einreichen und dort zum Doktor promoviert wurden.²⁰³ Gefördert von den günstigen Arbeitsbedingungen erreichten auch beinahe alle Doktoranden dieses Ziel. In den Zeiträumen von 1969–1983 und 1984–1990 wurden 31 bzw. 11 Wissenschaftler des Institutes zum Dr. promoviert.²⁰⁴ Den weiteren Weg zur Habilitation beschritten nur wenige der promovierten Wissenschaftler. Die Aufstiegsmöglichkeiten im Institut waren nicht an eine Habilitation gekoppelt,

¹⁹⁸ Die Analyse der Jahre 1986–1989 zeigt, dass 20 bis 30 Lehrlinge pro Lehrjahr ausgebildet wurden. 1989 kamen die 31 Lehrlinge aus 14 verschiedenen Institutionen. LHASA, MD, M 66, Nr. Verwaltung 10, S. 39

¹⁹⁹ Fünfjahrplan 1976–1980, LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 64, S. 106.

²⁰⁰ Bericht des Kaderleiters des ZIGuK vom 21.8.1973 über eine entsprechende Beratung mit den AdL-Instituten in Ascherleben und Quedlinburg. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 37/2, S. 50–52.

²⁰¹ Brief des Institutsdirektors an den betreffenden Schuldirektor über den Einsatz von WPA-Schülern im ZIGuK vom 4.–23.6.1973. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 37/1, S. 51.

²⁰² Protokolle DB des Direktors vom 8.8.1984, TOP 6, und vom 9.5.1983, TOP 3. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 136/1, S. 123, bzw. 136/2, S. 76.

²⁰³ Protokoll DB Direktor vom 23.1.1984, TOP 7, Unterpunkt 1: „Sämtliche in der Wissenschaft tätigen jüngeren Hochschulkader haben die Pflicht zu promovieren“. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 136/1, S. 184.

²⁰⁴ Alle Zahlenangaben nach Veröffentlichungslisten in der Zeitschrift „Die Kulturpflanze“ Bände 18–38 (1970–1990) und nach Promotionsstatistiken des ZIGuK über die Jahre 1973–1988. LHASA, MD, M 66, Nr. Verwaltung 7, S. 9, bzw. 41, S. 24 und 29.

und der Wunsch bzw. die Aussicht, an eine Universität oder Hochschule berufen zu werden, war angesichts der oben geschilderten Bedingungen gering. Nach traditionellem Graduierungsrecht geschahen die letzten vier Habilitationen von Gaterslebener Wissenschaftlern alle im Jahr 1970. Im Statut von 1963 hatte die DAW das grundsätzliche Recht zur Verleihung akademischer Grade erhalten, woraus ab 1964 das Promotionsrecht und ab 1969 das Recht zur Habilitation abgeleitet wurden.²⁰⁵ Im Gaterslebener Institut ist von diesen Rechten zunächst praktisch kein Gebrauch gemacht worden. Die Institutsleitung wollte die Ausübung dieser Rechte an den Universitäten nicht schwächen und die akademischen Graduierungen weiter als Feld der Kooperation mit den Universitäten nutzen. Bis 1980 fanden noch 17 Promotionen an Universitäten statt. 1979 promovierte erstmals ein Gaterslebener Wissenschaftler an der AdW der DDR, wo dann 1981 bereits alle drei Promotionen dieses Jahres für Institutswissenschaftler vorgenommen wurden. Es dauerte von 1970 bis 1980, ehe wieder der Habilitation entsprechende Graduierungen, nunmehr aber zum Dr. sc. (s. unten), für Wissenschaftler aus dem ZIGuK erfolgten. In der Ausbildungsstatistik der Akademieleitung blieb die Gaterslebener Lücke auf dem Gebiet akademieinterner Promotionen und Habilitationen nicht unbemerkt. Gegen Ende der 70er-Jahre wurde das ZIGuK von der Akademieleitung mit Nachdruck gehalten, stärker von den Rechten der Akademie für akademische Graduierungen Gebrauch zu machen.²⁰⁶ Inzwischen hatten sich infolge der 3. Hochschulreform von 1968/1969 die akademischen Grade verändert. Die Promotion zum Doktor eines Wissenschaftszweiges (Promotion A) entsprach noch weitgehend der früheren Promotion, wenn auch die Prüfung in einem Rigorosum entfiel. Die Habilitation war durch die Promotion B zum Doktor der Wissenschaften (Dr. sc.) ersetzt und von der Verleihung der *venia legendi* entkoppelt worden. In der Akademie verband sich außerdem nunmehr mit dem Erwerb des Dr. sc. eine Gehaltserhöhung, die es vorher für eine Habilitation nicht zwangsläufig gegeben hatte. Damit begann im ZIGuK Anfang der 1980er-Jahre, die Zahl der Promotionen A an der Akademie und die Zahl der Promotionen B überhaupt gegenüber entsprechenden Graduierungen an Universitäten immer mehr zu überwiegen (s. oben). Die Promotionen B, welche von 1980–1983 und von 1984–1990 für vier bzw. neun Wissenschaftler aus dem ZIGuK durchgeführt wurden, erfolgten alle an der AdW. Die Universitäten waren insofern an den Akademiegraduierungen beteiligt, als wenigstens einer der Gutachter für die Dissertationen A oder B von einer Universität stammen musste. Die Akademie besaß auch das Recht zur Professorenernennung. Auf Vorschlag der Institutsleitung sind von 1969 bis 1990 am ZIGuK insgesamt fünf leitende Wissenschaftler zu Professoren für bestimmte biologische Fachdisziplinen ernannt worden.

In großem Umfang machten die wissenschaftlichen Mitarbeiter, aber auch einige technische Assistent(inn)en, von der Möglichkeit Gebrauch, sich in speziellen

²⁰⁵ Scheler W (2000) wie Fußnote Kap. 2/159, hier Abschn. 9.3.3 „Promotion, Habilitation, Professur“ S. 388–390.

²⁰⁶ In einer Anweisung des AdW-Präsidenten vom 19.1.1979 an die Institutsdirektoren wurden genaue Verfahrenshinweise für die Durchsetzung der Ordnung für Promotionen A übermittelt. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 37/2, S. 122–134.

Ausbildungskursen, wie sie von Firmen, von der Akademie und Universitäten angeboten wurden, in experimentellen Methoden weiterzubilden, was z. B. für die Anwendung radioaktiver Isotope obligatorisch war. Ebenso nutzten viele wissenschaftliche Mitarbeiter Lehrgänge zur sprachlichen Weiterbildung, was vor allem für Russisch gefördert wurde; dazu konnten teilweise Kurse in der Sowjetunion besucht werden. Leitende Mitarbeiter besuchten funktionsgebundene Weiterbildungen auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes, dem ein hoher Stellenwert eingeräumt wurde, oder Kurse für Wissenschaftsorganisation und Leitungstätigkeit, welche die AdW selbst durchführte. Verschiedene FG des ZIGuK veranstalteten methodische Fortbildungskurse für auswärtige Wissenschaftler, an denen aber auch Mitarbeiter aus anderen Struktureinheiten des eigenen Institutes teilnahmen.²⁰⁷

2.2.1.7 Internationale Beziehungen

Aus DDR-typischen politischen Gründen bestand für das Institut die Aufgabe, internationale Beziehungen zu zwei verschiedenen „Auslandslagern“ zu unterhalten: die sozialistischen (SL) und die nichtsozialistischen Länder (NSL). Staat und Akademie förderten den Ausbau der Kooperation mit den SL nach Kräften. An erster Stelle stand der Ausbau von Beziehungen zu wissenschaftlichen Einrichtungen der damaligen Sowjetunion (SU), gefolgt von solchen zu Instituten in anderen Ländern des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW). Beziehungen zu NSL waren weitgehend unerwünscht,²⁰⁸ erwiesen sich allerdings immer wieder als unumgänglich, wenn man an der Entwicklung des internationalen Erkenntnis- und Methodenstandes teilhaben wollte.

Im Rahmen des RGW gab es ein Koordinierungssystem für zahlreiche Forschungsthemen, woran auch das Institut bei zutreffenden Themen beteiligt war. Dies ermöglichte den betreffenden Wissenschaftlern die Teilnahme an den etwa jährlich in wechselnden RGW-Ländern abgehaltenen Koordinierungsberatungen und damit verbundenen wissenschaftlichen Tagungen zum jeweiligen Thema, wobei der Teilnehmerkreis ausschließlich aus RGW-Ländern kam. Häufig war die Konferenzsprache Russisch. Auf der Basis von Abkommen zwischen den Akademien der Sowjetunion und anderer RGW-Länder entwickelten sich bilaterale und multilate-

²⁰⁷ Programme zweier Ausbildungskurse über Methoden zur Fraktionierung von Pflanzenproteinen bzw. Mikromethoden zur Nukleinsäure- und Proteinanalyse, die von den FG „Eiweißstoffwechsel“ bzw. „Genwirkung“ 1972 durchgeführt und z. T. in späteren Jahren wiederholt wurden, findet man als Beispiele in LHASA, MD, M66, Nr. Direktion 82/3, S. 48–52 bzw. 44 ff. Ein weiteres Beispiel ist der vom 16.–27.11.1987 von der Abteilung „Genwirkung“ abgehaltene Kurs über gentechnische Methoden. Protokoll der DB des Direktors vom 22.6.1987, TOP 7, Unterpunkt 1, LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 137/2, S. 284.

²⁰⁸ Scheler W (2000), wie Fußnote Kap. 2/159. Dort wird auf S. 129 aus einer vertraulichen Dienstsache von 1971 zitiert, worin zu Problemen mit der erfolgten Einführung der auftragsgebundenen Forschung und der nachfolgenden Akademiereform Stellung genommen wurde. „Das engere Zusammenwirken mit der Industrie ist ein wesentlicher Fortschritt der Akademiereform. Dazu gehört auch der Verzicht auf Kontakt zu den nichtsozialistischen Ländern.“ Aus dem Sinnzusammenhang ist zu entnehmen, dass dieser Zustand von der AdW jedoch als nachteilig für ein hohes Niveau der Grundlagenforschung beurteilt wurde.

rale Kooperationen,²⁰⁹ die Studienreisen und Arbeitsaufenthalte nach sich zogen. Sie wurden vorwiegend im Rahmen des generellen Wissenschaftleraustausches zwischen den akademischen Einrichtungen abgewickelt. Wesentliche Beiträge aus derartigen Kooperationen werden in den entsprechenden Abschnitten von Kap. 3 erwähnt. Schließlich gab es Reisen zu Tagungen und Kongressen, die entweder über den Einladungsweg vom Veranstalter oder aus Mitteln der AdW der DDR finanziert wurden. Selbst in den Beziehungen zu den SL ließen sich nicht alle Wunschträume verwirklichen, wofür es neben ökonomischen vor allem reisepolitische Gründe gab. So war es bei der Vorbereitung internationaler Tagungen im Gaterslebener Institut, z. B. bei den vier von 1977 bis 1990 durchgeführten Samenproteinsymposien (Abschn. 4.2) angebracht, etwa die gleiche Anzahl von Gästen aus dem SL wie dem NSL einzuladen, ein Proporz, welcher erwünscht war und die Genehmigungs-erteilung erleichterte. Bei der tatsächlichen Teilnehmerliste zeigte sich jedoch, dass von den Eingeladenen aus den SL nur ein geringer Teil anreiste, während die Gästeliste aus den NSL nahezu komplett war.²¹⁰ Dahinter standen weniger ökonomische Gründe sondern, vor allem in der SU, politische Ängste davor, dass die Teilnehmer auf der Tagung in Kontakt zu Wissenschaftlern aus dem NSL kommen würden. So bildeten die Beziehungen zu wissenschaftlichen Einrichtungen in den NSL nicht nur an sich, sondern auch in ihren Auswirkungen auf die Beziehungen zu den SL ein Problem für die internationalen Kontakte des Institutes.

Die Beziehungen zu NSL wurden durch einen ganzen Komplex von Faktoren erschwert. Generell begrenzte das verfügbare geringe Devisenbudget Zahl und Umfang derartiger Reisen stark.²¹¹ Diese ökonomischen Grenzen wurden durch eine entgegenkommende Einladungs politik der ausländischen Partnerinstitutionen erweitert, von denen die Kosten teilweise oder ganz getragen wurden. Hinzu kamen Quoten für den Wissenschaftleraustausch, wie sie in Regierungs- oder Akademieabkommen mit verschiedenen NSL vereinbart waren.²¹² Die Verfügbarkeit von Finanzmitteln sicherte keinesfalls, dass der betreffende Wissenschaftler tatsächlich fahren konnte. Personen und Reiseaktivitäten unterlagen im Zusammenhang mit NSL unübersichtlichen Überprüfungs- und Genehmigungsverfahren, in welche

²⁰⁹ Scheler W (2000) wie Fußnote Kap. 2/159. Dort wird auf den S. 362–373 die Beteiligung der AdW der DDR am System der bi- und multilateralen Kooperationen zwischen Akademien der SL einschließlich bilateraler Beziehungen zu Akademien in NSL beschrieben. Im Protokoll der DB des Direktors des ZIGuK vom 12.8.1985 wird unter TOP 6 über folgende Zahlen von Arbeitsplänen berichtet, die vom ZIGuK mit Instituten aus dem SL für 1985 abgeschlossen wurden: UdSSR 6, ČSSR 7, Volkrepublik (VR) Polen 3, VR Bulgarien 3, Ungarische VR 3, Koreanische Volksdemokratische Republik 1, Mongolische VR 1. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 137/3, S. 62.

²¹⁰ Im Bericht über das 3. Samenproteinsymposium (Protokoll der DB des Direktors vom 5.9.1983, TOP 2) wurden 22 Teilnehmer aus dem NSL und fünf aus dem SL genannt. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 136/2, S. 9.

²¹¹ Laut Protokoll der DB des Direktors vom 17.6.1985 waren im ZIGuK z. B. für Reisen 1986 ins SL 140 TM und ins NSL 7 TVM geplant worden, welche auf 88 TM bzw. 3,3 TVM gekürzt wurden. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 137/3, S. 81.

²¹² Scheler W (2000) wie Fußnote Kap. 2/159, hier S. 368–370 und 373–375: Grundlagen für Kooperationen der AdW der DDR mit wissenschaftlichen Einrichtungen in NSL.

vor allem auch die lokalen und AdW-internen Dienststellen des Ministeriums für Staatssicherheit (Stasi) einbezogen waren.²¹³ Seine Vertreter bemühten sich im Falle von genehmigten Reisen nach Kräften darum, die betreffenden Wissenschaftler als informelle Mitarbeiter (IM) zur Überwachungstätigkeit im Institut und Wohnumfeld sowie für Ausspähungen im Ausland zu gewinnen. Da dies im Ausland nicht verborgen blieb, entwickelte sich eine Art Generalverdacht gegenüber dienstlich in NSL reisenden Wissenschaftlern, der dort Zurückhaltung gegenüber Kontakten zu Wissenschaftlern aus der DDR bewirkte. Schließlich waren DDR-Wissenschaftler infolge der weitgehend getrennten und unterschiedlichen Entwicklung der Wissenschaftlergemeinschaften in SL und NSL von vornherein ungenügend in die bestehenden engen Kontakte innerhalb der NSL eingebunden, und das erschwerte es, in diese Gemeinschaften Eingang zu finden.²¹⁴ Die staatlichen Kontrollmaßnahmen gipfelten in der Einführung des „Reisekaderstatus“.²¹⁵ Im Ergebnis einer in regelmäßigen Abständen unter Beteiligung der Stasi wiederholten „Unbedenklichkeitsprüfung“ stuft man die Wissenschaftler des Institutes in solche mit und ohne Reiseerlaubnis für NSL ein. Maximal 25 % der wissenschaftlichen Mitarbeiter gehörten zu den Reisekadern, während rund 75 % nicht dazu gehörten.²¹⁶ Ein Kernbestand an Reisekadern blieb stabil, aber bei regelmäßigen Überprüfungen gab es Zugänge von neuen „geeigneten“ und Ausgliederung von nicht mehr geeigneten, bei denen politische Unzuverlässigkeit, unzulässige berufliche oder private West-Kontakte bzw. familiäre Probleme den Verdacht nahelegten, dass eine Reise ins NSL zum Verlassen der DDR oder anderen, die DDR schädigenden Handlungen genutzt werden könnte. In seltenen Ausnahmefällen konnte auch einmal eine Reise in NSL für Wissenschaftler genehmigt werden, die nicht Reisekader waren. Neben der Kategorie der Reisekader gab es auch die der Auslandskader, denen zwar keine Reisen ins NSL jedoch in SL, insbesondere die SU, unter erleichterten Bedingungen ermöglicht wurden. Unter Helmut Böhme bemühte sich die Leitung des Institutes nach Kräften, die gegebenen Möglichkeiten zur internationalen Zusammenarbeit mit Instituten in den NSL zu erhalten, auszubauen und zu nutzen. Trotz aller geschilderten Restriktionen

²¹³ In zwei Diplomarbeiten, die von den Staatssicherheitsmitarbeitern Werner Staat und Hubert Schotte in den Jahren 1981 bzw. 1988 für die Juristische Hochschule Potsdam bzw. die Hochschule des MfS Golm angefertigt wurden, ist dokumentiert, auf welche Weise, vor allem mithilfe von IM, die internationalen Beziehungen des ZIGuK mit dem NSL überwacht und beeinflusst werden sollten bzw. wurden.

²¹⁴ Die geringen Kontaktchancen verdeutlicht auch das Beispiel der im Oktober 1980 in Heidelberg abgehaltenen Tagung „*Molecular Biologists Look at Green Plants*“, mit der sich die EMBO erstmals erkennbar der Molekularbiologie bei Pflanzen zuwandte. Unter den etwa 200 Tagungsteilnehmern gab es drei aus den SL, davon einen aus der DDR.

²¹⁵ Diese Einführung geschah im Zusammenhang mit der Akademiereform von 1969–1972. Ab 1973 sind zentrale Reisekaderschulungen in der AdW der DDR aktenkundig. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 37/1, S. 324.

²¹⁶ Selbst in den Dienstbesprechungen des Direktors führten diese Zahlen regelmäßig zu kontroversen Diskussionen, wenn jährlich über den Bestand an „Reisekadern“ berichtet wurde. Einerseits wurde der 25-Prozentanteil von NSL-Reisekadern offiziell als vergleichsweise hoch bewertet, andererseits wiesen einzelne wissenschaftliche Bereichsleiter offen darauf hin, dass dies immerhin 75 % „Diskriminierte“ bedeute.

Tab. 2.3 Auslandsreisetätigkeit von Wissenschaftlern des ZIGuK 1976–1989^a

Zeit- raum	Reisen gesamt	Reise- tage	Davon Reisen in SL	Davon Reisetage in SL	% Reisen in SL	% Reisetage in SL
1976– 1980	64	885	46	615	72	69
1981– 1985	74	1269	53	676	72	53
1986– 1989	77	1239	52	663	67	53

SL Sozialistische Länder, NSL Nichtsozialistische Länder

^a Berichte des WS über Auslandsreisetätigkeit. LHASA, MD, M 66, Nr. Wissenschaftliches Sekretariat 229/1, S. 6–20 und 88–119

Tab. 2.4 Auslandsaufenthalte von Wissenschaftlern des ZIGuK (1976–1989) von mehr als 28 Tagen^a

Zeit- raum	Anzahl der Reisenden in SL	Anzahl der Reisenden in NSL	Aufenthalt, Tage im SL	Aufenthalt, Tage im NSL	%-Anteil der Tage im SL
1981– 1985	3	7	262	449	37
1986– 1989	2,25	5,25	276	418	36,5

SL Sozialistische Länder, NSL Nichtsozialistische Länder

^a Berichte des WS über Auslandsreisetätigkeit. LHASA, MD, M 66, Nr. Wissenschaftliches Sekretariat 229/1, S. 6–20 und 88–119

haben Tagungs- und Studienreisen in NSL sowie Arbeitsaufenthalte in Instituten der NSL deutlich zu Forschungserfolgen und der Einführung neuer, vor allem molekularbiologischer Methoden beigetragen (Kap. 3). Allerdings war die Einwerbung von Projektmitteln von Forschung fördernden Institutionen im NSL bis zum Abschluss des WTZ-Abkommens zwischen der DDR und der BRD (Abschn. 2.2.2.4 und zugehörige Fußnoten) nicht gestattet.

Die Auswertung der Tab. 2.3 bis 2.5 zeigt drei wichtige Merkmale der Auslandsreisetätigkeit: a) Zwar machte im fraglichen Zeitraum die Zahl der Reisen in SL etwas mehr als zwei Drittel aller Reisen aus, aber der Prozentsatz der Reisetage in SL war deutlich kleiner und lag zwischen 1981 und 1989 nur bei knapp über 50 %. b) Den Grund dafür bildeten vor allem die langfristigen Auslandsaufenthalte. Ihre Anzahl in NSL und die Anzahl der dort verbrachten Aufenthaltstage war von 1981 bis 1989 mehr als bzw. annähernd doppelt so groß wie in SL. c) Umgekehrte Verhältnisse spiegelt die Anzahl der Besucher aus dem Ausland im ZIGuK wider. Die Zahl der Besucher aus den SL betrug im fraglichen Zeitraum etwas mehr als 60 %, aber die Zahl der darauf entfallenden Besuchstage lag über 80 %.

Die Regelung von Reiseangelegenheiten oblag dem WS und ließ sich nicht ohne dessen Kontakte zu den örtlichen Dienststellen der Stasi vorstellen. Im WS mussten auf der Grundlage von Anträgen der Wissenschaftler die jährlichen Pläne

Tab. 2.5 Besucher des ZIGuK (1976–1989) aus dem Ausland^a

Zeit- raum	Zahl der Staaten	Zahl der Gäste	Besuchstage gesamt	Zahl der Gäste aus SL	Besuchs- tage von Gästen aus SL	% Gäste aus SL	% Besuchstage aus SL
1976– 1980	27	218	1205	43	979	48	81
1981– 1985	28	124	1321	77	1226	62	85
1986– 1989	28	134	2010	83	1661	62	83

SL Sozialistische Länder, NSL Nichtsozialistische Länder

^a Berichte des WS über Auslandsreisetätigkeit. LHASA, MD, M 66, Nr. Wissenschaftliches Sekretariat 229/1, S. 6–20 und 88–119

für Auslandsreisen zusammengestellt und mit den verfügbaren Finanzmitteln abgeglichen werden. Bei der Vorbereitung der einzelnen Reisen führte das WS den Schriftverkehr mit der bearbeitenden Stelle in der Akademiezentrale in Berlin. Nach der geltenden Ordnung für den Schriftverkehr²¹⁷ konnten die Wissenschaftler ihren Schriftwechsel mit NSL nicht direkt mit den jeweiligen Partnern unterhalten, sondern mussten ihn unter Zwischenschaltung des WS und später „aus Geheimnisschutzgründen“ über eine zusätzliche zentrale Kontrollstelle bei der Akademie in Berlin abwickeln. Das erschwerte die internationalen Kontakte ungemein und führte teilweise zu absurden Situationen.²¹⁸ Für Auslandsdienstreisen gab es restriktive Formalisierungen zur Vorbereitung und Auswertung. Zur Vorbereitung musste eine Reisedirektive verfasst werden, in welcher Ziele der Reise und beabsichtigte Aktivitäten darzustellen waren. Bei der Genehmigung dieser Direktive konnten darin Auflagen für das Verhalten und die Aktivitäten im Ausland erteilt werden. Die Direktive bildete die Grundlage für den obligatorischen Reisebericht, der nach der Rückkehr von dem betreffenden Wissenschaftler abzuliefern war und von verschiedenen Dienststellen ausgewertet wurde, die nicht alle offiziell bekannt waren. Selbst der anfangs recht freizügig behandelte Besuch der Leipziger Messen wurde

²¹⁷ Ordnung des ZIGuK über die Regelung des Schriftverkehrs mit dem Ausland (einschließlich Westberlin) vom 30.9.1974 mit Neufassungen vom 30.5.1980 und 7.11.1983, wobei zuletzt auf eine Regelung des Präsidenten der AdW der DDR für den Schriftverkehr mit der BRD und der besonderen politischen Einheit Westberlin vom 30.6.1983 Bezug genommen wird. LHASA Bd. 293, S. 194–197 und 157–167.

²¹⁸ Während des 3. Samenproteinsymposium 1987 war während der Exkursion in die Rübeländer Tropfsteinhöhlen dort das übliche Gruppenfoto aufgenommen worden. Die Organisatoren verschickten dann Kopien des Fotos an alle Teilnehmer. Einer davon sandte sein Foto mit einem pergamentenen Deckblatt zurück, worauf er die Personen nummeriert hatte, und bat um die zugehörigen Namen, die er nicht mehr alle den Personen zuordnen konnte. Das Foto wurde mit der erbetenen Namensliste auf dem geschilderten Dienstweg zugeschickt. Die Berliner Kontrollstelle für NSL-Post fing es ab und schickte es „wegen Geheimnisverrats“ zurück nach Gatersleben. Erst nach dem Hinweis darauf, dass der betreffende Wissenschaftler aus der BRD über die Teilnehmerliste verfüge und die darauf verzeichneten Personen während der Tagung getroffen hatte, ließ man das Foto mit der Personenbenennung den Postweg passieren.

in den 1980er-Jahren streng kontrolliert, indem kleine Messedelelegationen von den Instituten gebildet werden mussten, die gemäß einer Messedirektive unter Kontrolle von Vertretern der Zentrale der AdW ihre Messebesuche abzuwickeln und darüber nachfolgend Bericht zu erstatten hatten.²¹⁹ Das ganze beschämende System war von tiefem Misstrauen gegenüber den Wissenschaftlern sowie unangemessenem übertriebenem Sicherheitsbedürfnis diktiert. Es diskriminierte eine Mehrheit von Wissenschaftlern und erniedrigte vor allem jene, die nicht in NSL reisen durften, aber durch die Überwachung auch diejenigen, denen derartige Reisen erlaubt waren.

Das Kulturpflanzenweltsortiment bewirkte im Vergleich zu anderen Akademieinstituten eine gewisse Erleichterung in der Handhabung der restriktiven Maßnahmen in den internationalen Beziehungen. Sein Leiter war in die Wahrnehmung hoheitlicher Aufgaben durch Regierungsstellen der DDR eingebunden, die mit der internationalen Kooperation auf dem Gebiet der pflanzen genetischen Ressourcen zusammenhängen. Die Bestandserweiterung der Sammlungen beruhte auf regem internationalem Austausch und Sammelreisen, worüber in Abschn. 3.1 detailliert berichtet wird. Jährlich wurde eine große Anzahl von Samenproben aus SL und NSL angefordert und dorthin kostenlos geliefert. Für diesen „kleinen Warenverkehr“ verfügte der Institutsdirektor über die Möglichkeit, die Allgemeine Genehmigung Nr. 50 zur zollfreien Ein- und Ausfuhr von Warenproben zu erteilen.²²⁰ Sie wurde auch für die Einfuhr von kleinen Mengen an Bio-, Labor- und Feinchemikalien sowie Forschungszubehör genutzt, wie sie als Geschenke von Kollegen geschickt oder als „Hosentaschenimport“ von Reisenden mitgebracht wurden. Insbesondere für die Einführung rekombinanter DNA- und gentechnischer Methoden war dieser Versorgungsweg nahezu unverzichtbar, weil bestimmte Güter, z. B. die unerlässlichen Nitrozellulosemembranen, die als Sprengstoff gelten, auf der Embargoliste für die DDR standen oder aus anderen Gründen in der DDR nicht erhältlich waren.

Bis 1969 hatten nur zwei Wissenschaftler aus dem Institut langfristige postgraduale Zusatzausbildungen in der SU durchlaufen. In den 70er-Jahren stellte das Institut zunehmend auch Absolventen von Universitäten in der SU und anderen sozialistischen Ländern als Doktoranden ein und führte Absolventen aus Bulgarien, Kuba, Vietnam und dem Irak zur Promotion A. Ab 1980 war ein Wissenschaftler im WB II tätig, der vorher die Untersuchungen für seine Dissertation am international renommierten Institut für Eiweißforschung der AdW der UdSSR in Puschtschino durchgeführt hatte.

²¹⁹ Protokoll der DB des Direktors von 28.3.1983, TOP 7, Unterpunkt 4, Erläuterung der neuen Messebesuchsordnung der AdW durch den Leiter des Bereiches ÖTV. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 137/2, S. 122 und Beispiel für einen Messereisebericht und die entsprechende Direktive vom 7.9. bzw. 5.9.1987, LHASA, MD, M66, Nr. Wissenschaftliches Sekretariat 39, S. 1–5 bzw. 6–9.

²²⁰ Allgemeine Genehmigung Nr. 50 des Ministeriums für Außenwirtschaft der DDR, gez. vom Staatssekretär Albrecht, vom 7.1.1972 und darauf fußende Ordnung des ZIGuK vom 17.1.1972 über Ein- und Ausfuhr von Mustern und Proben. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 54/1, S. 477–479 bzw. S. 480.

2.2.1.8 Wissenschaftliches, gesellschaftliches und geselliges Leben

Wissenschaftliches Leben: Die Bildung von Forschungskollektiven, die gemeinsam ein Problem bearbeiteten, förderte die wissenschaftliche Diskussion und den Informationsaustausch unter der Direktion von Helmut Böhme erheblich. Meist fanden in ein- oder zweiwöchigen Abständen regelmäßig Seminare in den FG bzw. QB statt, in denen Forschungsprobleme besprochen, über Resultate berichtet und aktuelle Publikationen referiert wurden. In einigen Gruppen geschah ein seminarähnlicher Informationsaustausch vor allem während der ausgedehnten Frühstücksrunden der Gruppenmitarbeiter. Das Vortragswesen, worüber Hans Stubbe für den Zeitraum bis 1968 in seinem Buch berichtet hat²²¹ (vgl. Abschn. 2.1.5.1), wurde zunächst unverändert fortgeführt. Ab 1975 erfolgte jedoch nachfolgende Strukturierung²²²: a) Die WB hielten etwa monatlich in ihren jeweiligen Konferenzzimmern **Bereichskolloquien** ab, auf denen Mitarbeiter aus dem eigenen oder Gäste aus anderen WB vor allem über Forschungsfortschritte berichteten, die über längere Zeiträume erzielt worden waren. Außerdem kamen dort auswärtige und ausländische Gäste zu Wort, deren Arbeiten sich fachspezifisch auf den betreffenden WB bezogen. b) Im Hörsaal wurden etwa in Monatsabständen von Institutsmitarbeitern, auswärtigen bzw. ausländischen Referenten die **Gaterslebener Kolloquien** gehalten. Ihre Themen sollten mit Bezug auf die Arbeitsfelder im Institut von allgemeiner Art sein oder zumindest das Interesse der Mehrzahl der Mitarbeiter aus den unterschiedlichen Struktureinheiten treffen. c) Schließlich gab es die abends im Hörsaal veranstalteten **Gaterslebener Vortragsabende** (vgl. Abschn. 4.4.2) mit Reiseberichten, allgemeinen wissenschaftlichen, kulturellen und historischen Themen. – Von großem Vorteil für die gegenseitige Beratung war und ist die naturwissenschaftliche, vor allem biologische, disziplinäre Vielfalt im Institut. Der Dialog zwischen den Spezialisten aus den unterschiedlichen Disziplinen fand und findet vor allem bilateral aus gegebenem Anlass, in speziell zusammengestellten Gruppen oder organisiert durch Einladung zu Seminaren bzw. Kolloquien statt.

Vorträge an anderen Institutionen und gedruckte Publikationen der Mitarbeiter spiegeln in starkem Maße das wissenschaftliche Leben an einem Forschungsinstitut wider. In Abschn. 4.1 wird detailliert über das Publikationswesen des Gaterslebener Institutes berichtet. Hier beschränkt sich die Darstellung auf die **Vortragsaktivitäten**, die bis 1990 jahrweise in der „Kulturpflanze“ aufgelistet sind. In der Entwicklung der Vortragsstatistik werden vor allem zwei Faktoren erkennbar: a) Die Umstrukturierung und teilweise wissenschaftliche Neuorientierung der FG und QB und b) die Zunahme der Wissenschaftlerzahl, die zwischen 1965 und 1980 von 50 auf 109 anstieg und danach von 1980 bis 1990 etwa konstant blieb. So weist der Bericht für 1969 nur 21 Vorträge und danach schrittweise einen Anstieg bis auf 109 für 1978 aus. Später lagen die Zahlen über 100, mit Spitzenwerten von 145 und 162 für 1984 bzw. 1988. Im Verlaufe dieser Entwicklung gibt es wiederum zwei bemerkenswerte

²²¹ Stubbe H (1982) wie Fußnote Kap. 1/19, hier S. 308–326.

²²² Die Listen der in den verschiedenen Kategorien alljährlich gehaltenen Vorträge sind in der vom Institut herausgegebenen Schriftenreihe „Die Kulturpflanze“ in den Bänden 24 (1976) bis 38 (1990) veröffentlicht.

Veränderungen. Während von den 21 Vorträgen von 1969 nur vier in Fremdsprachen gehalten wurden (drei in Englisch und einer in Spanisch), waren es 1975 19 (von 61), 1980 21 (von 92), 1985 bereits 51 (von 134) und schließlich im Jahre 1989 43 (von 115), wobei stets in Englisch vorgetragen wurde. Ab 1977 werden unter den Vorträgen Posterdemonstrationen aufgelistet, die jedoch gewöhnlich einen Anteil von 15 % nicht übersteigen. Formal gerechnet entfiel ab 1978 auf einen Wissenschaftler wenigstens ein Vortrag pro Jahr. Tatsächlich hielten vor allem leitende Wissenschaftler weit mehr Vorträge, während andere gar nicht als Erstautoren erscheinen. Häufige Vortragstätigkeit kann in gewissem Maße als Ausdruck der Attraktivität der Resultate aus der betreffenden Gruppe, der Vortragskunst des Redners und des Beziehungsnetzwerkes zu anderen wissenschaftlichen Institutionen gewertet werden. Oft haben die Vorträge mehrere Autoren, unter denen Kooperationspartner aus auswärtigen Instituten und weitere Institutsmitarbeiter erscheinen, die nicht als Erstautoren auftreten.

Gesellschaftliches und geselliges Leben: Nach den Grundsätzen für die sozialistische Lebensweise in der DDR sollten Arbeitsstelle bzw. Betrieb einen Lebensmittelpunkt für alle Berufstätigen bilden. Das galt auch für wissenschaftliche Institute. Dort arbeiteten die Grundorganisationen der SED als Partei und von Massenorganisationen wie der FDJ, der Gewerkschaft (FDGB) und anderen. Im Gaterslebener Institut gehörten bis 1981 nicht mehr als zehn Prozent der Mitarbeiter der SED an, bis 1984 stieg dieser Anteil auf etwa 12 %, und zwei bis vier Prozent waren Mitglieder der „Blockparteien“. Mehr als 97 % aller Beschäftigten waren Mitglieder des FDGB und beinahe alle Jugendlichen gehörten zwischen ihrem 14. und 18. Lebensjahr der FDJ an, was in erster Linie auf die Lehrlinge zutraf.²²³ Die SED-Grundorganisation gliederte sich in Parteigruppen, welche in den unteren Struktureinheiten bestanden und monatlich außerhalb der offiziellen Arbeitszeit in Räumen des Institutes ihre Versammlungen und Schulungen (Parteilehrjahr) abhielten. Dort wurden zentrale Beschlüsse der leitenden Organe der Partei behandelt, über ihre Durchsetzung im Institut und institutsinterne politische Probleme beraten. Von den SED-Mitgliedern wurde erwartet, dass sie sich in der Arbeit und im gesellschaftlichen Leben aktiv für die Verwirklichung der Richtlinien von Partei und Regierung und die Durchsetzung der führenden Rolle der SED einsetzten. Praktisch geschah dies in den Dienstbesprechungen, in Versammlungen der Massenorganisationen und unabhängig von derartigen Zusammenkünften auch am Arbeitsplatz. Im Jahre 1973 gehörten der SED an: von den drei Direktoren einer, von den vier Bereichsleitern zwei, von den vier QB-Leitern einer, von den elf FG-Leitern einer und von den acht Abteilungs- bzw. Referatsleitern im Bereich ÖTV zwei sowie stets der Leiter der Kaderabteilung, der über lange Zeiten zugleich Parteisekretär der SED-Grundorganisation war. Ein Abteilungsleiter des Bereiches ÖTV gehörte der Bauernpartei an.

Die monatlichen Versammlungen der Gewerkschaftsgruppen in den FG, QB, Abteilungen bzw. Referaten fanden meist in Bündelung mit Dienstberatungen während der Arbeitszeit statt. Vorsitzender der Institutsgewerkschaftsorganisation war stets ein Wissenschaftler. Er war häufig nicht parteilich gebunden. Die Gewerk-

²²³ Zahlen aus der Kaderstatistik des ZIGuK, LHASA, MD, M 66, Nr. Verwaltung 22/1.

schaftsmitglieder besaßen Mitspracherechte bei Anträgen auf Gehaltsänderungen und Sonderzahlungen in Gestalt von Prämien für besondere Leistungen. Da die Gewerkschaft in der DDR wichtigster Träger des Feriendienstes war, konnten die Gruppen bei der Vergabe von Ferienplätzen, Reisen etc. mitwirken, insbesondere bei der Nutzung der beiden institutseigenen Ferienheime (vgl. Abschn. 2.1.5.3), wo während der Sommerferien auch Ferienlager für die schulpflichtigen Kinder der Institutsmitarbeiter stattfanden. Von den Gewerkschaftsgruppen wurde erwartet, dass sie die Initiative für verschiedenartige Maßnahmen ergriffen, mit denen Leistungssteigerungen erzielt werden sollten, wie Wettbewerbspläne oder „Kampf“ um den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“. Bei ihrer Abrechnung waren im Erfüllungsfalle Auszeichnungen in Gestalt von Geldprämien fällig. Da diese dann meist nicht einzelnen Personen, sondern der Gruppe zustanden, wurde das Geld häufig auch für Gruppenunternehmungen wie Feiern, Ausflüge oder Theaterbesuche eingesetzt. Im Jahreslauf gab es in allen Gruppen weitgehend ähnliche gemeinsame Unternehmungen und Feiern vor Weihnachten, zur Faschingszeit, am 8. März zum Internationalen Frauentag, im Zusammenhang mit dem 1. Mai, einen sommerlichen Betriebsausflug und das in Abständen von zwei Jahren für alle Mitarbeiter stattfindende Ernte- oder Institutsfest. Dies förderte den Gruppenzusammenhalt. In vielen Fällen führte man Tagebücher, worin gemeinsame Vorhaben in Fotos und schriftlichen Beiträgen dokumentiert wurden. Die Nutzung der staatlichen und gewerkschaftlichen Kulturfonds bildete eine wichtige materielle Voraussetzung für das rege kulturelle Leben im Institut (Abschn. 4.4). Die gewollte Kongruenz von Gewerkschaftsgruppen mit den unteren Struktureinheiten des Institutes hatte nicht allein die geschilderten Funktionen im sozialen und geselligen Leben, sondern wurde auch als Grundlage dafür genutzt, staatliche Direktiven und Maßnahmen durchzusetzen sowie die ideologische Indoktrination im Sinne des DDR-Sozialismus zu bewirken.²²⁴

2.2.1.9 Öffentlichkeitsarbeit

Allein die Präsenz des bekannten und großen Institutes strahlte örtlich in die Öffentlichkeit aus. Auf das Konzept des Institutsgründers, Hans Stubbe, zur Abstimmung zwischen Instituts- und Gemeindeentwicklung in Gatersleben ist bereits in Abschn. 2.1.4 eingegangen worden. Von der Institutsleitung wurde im Zeitraum von 1969 bis 1989 (für spätere Zeiten s. Abschn. 2.4.8) die Mitwirkung von Institutsmitarbeitern im Gemeinderat, in Kommissionen und Ausschüssen des Ortes stets gezielt weitergepflegt. Dabei galt das Interesse des Institutes vor allem der Förderung von gemeinnützigen Bauvorhaben (Kinderkrippe, Kindergarten, Schule, Sporthalle, Wohnungen), aber auch von kulturellen und sportlichen Aktivitäten. Seine zahlreichen kulturellen Veranstaltungen (Abschn. 4.4.4) standen Besuchern

²²⁴ Zumindest in den volkseigenen Betrieben (VEB) wurden die Werktätigen zugleich als Eigentümer der Produktionsmittel und Arbeitnehmer angesehen. Deshalb galt ein Arbeitskampf als gegen die Interessen der Werktätigen gerichtet und wurde für den FDGB ausgeschlossen. In Weiterführung dieses gedanklichen Ansatzes musste sich die Einheitsgewerkschaft für die Durchsetzung der staatlichen Wirtschaftsmaßnahmen einsetzen, weil dies den Interessen der Arbeiter dienen sollte. Nur in diesen engen Grenzen war ein Einsatz der Gewerkschaften für Lohninteressen und soziale Belange der Arbeiter möglich.

aus Gatersleben selbst und aus benachbarten Städten und Gemeinden offen. Die Sportvereinigung „Wissenschaft“ des Institutes trug mit ihren Sparten wesentlich zum sportlichen Leben im Ort bei, wofür vor allem das „Heinz-Steyer-Stadion“ des Institutes in der Quedlinburger Chaussee genutzt wurde, in dessen Gebäuden es auch eine Wettkampfkegelbahn gab. Sie ermöglichte es der Frauensparte, in den oberen Ligen dieses Sports in der DDR mitzuspielen und wurde auch bei Gruppenfeiern von Institutsmitarbeitern zum Vergnügen genutzt.

Darüber hinaus war das Institut immer Ziel von Exkursionen, die vor allem von Schulen, Universitätsinstituten, landwirtschaftlichen und gärtnerischen Vereinigungen oder biologischen Gesellschaften dorthin unternommen wurden. Im Jahre 1985 fanden z. B. 66 derartige Führungen mit insgesamt 1126 Teilnehmern statt.²²⁵ Da etwa in diesem Umfang alljährlich Führungen veranstaltet werden mussten, gab es einen fachlich kompetenten hauptamtlichen Angestellten (z. B. in den 1980er-Jahren Karl Berger), dem neben anderen Aufgaben die Führungen oblagen. Um den Besucherstrom durch die Laboratorien zu begrenzen, hing in den Gängen des Vavilov-Hauses eine Poster-Galerie mit der Darstellung der wichtigsten Einrichtungen und Arbeitsgebiete des Institutes. Daneben verbreiteten Institutsmitarbeiter durch Beiträge in populärwissenschaftlichen Zeitschriften, wie „Urania“ oder „Wissenschaft und Fortschritt“ (z. B. sechs derartige Publikationen 1985), oder populärwissenschaftliche Vorträge wissenschaftliche Kenntnisse in der Bevölkerung. In Tages- oder Wochenzeitungen wurde über wissenschaftliche und andere Ereignisse im ZIGuK berichtet oder zu wissenschaftlichen Problemen in der Öffentlichkeit Stellung genommen (z. B. 22 derartige Beiträge 1985, zumeist von Institutsmitarbeitern verfasst). Hinzu kamen Rundfunkbeiträge, Beteiligungen an Messen und Ausstellungen und gelegentlich Filme für Kino oder Fernsehen.²²⁶

Im Jahre 1985 beschloss die Institutsleitung zur weiteren Förderung der Öffentlichkeitsarbeit, in zweijährigen Abständen jeweils im Juni des betreffenden Jahres „Tage der offenen Tür“ im Institut durchzuführen.²²⁷ Erstmals gab es diese Veranstaltung am 27./28.6.1986.²²⁸ Um auch Berufstätigen den Zugang zu ermöglichen, fanden die Veranstaltungen am ersten Tag nachmittags und am zweiten Tag vormittags statt. In populärwissenschaftlichen Vorträgen sprachen Wissenschaftler über Forschungsvorhaben des Institutes und andere allgemein interessierende wissenschaftliche Themen. Außerdem wurden Führungen durch Laboratorien und Versuchsfelder angeboten. Die rege Teilnahme von Gästen, vor allem aus Oberschulen, belegte, dass das Vorhaben auf großes Interesse in der Öffentlichkeit stieß. Die Tradition der „Tage der offenen Tür“ ist über 1989 hinaus erfolgreich fortgesetzt worden (vgl. Abschn. 2.4.8.2).

²²⁵ Diese und nachfolgende Zahlenangaben zur Öffentlichkeitsarbeit von 1985 findet man im Protokoll der DB des Direktors vom 20.1.1986, TOP 7, Unterpunkt 2. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 137/2, S. 314.

²²⁶ Siehe Fußnote Kap. 2/241.

²²⁷ Protokoll der DB Direktor vom 1.4.1985, TOP 2. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 137/3, S. 103.

²²⁸ Protokoll DB Direktor vom 14.4.1986. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 137/2, S. 278.

2.2.2 Das Institut unter der Direktion von Dieter Mettin (1983–1989)

Im ersten Halbjahr 1982 hatten sich bei Helmut Böhme gesundheitliche Probleme eingestellt, die es fraglich erscheinen ließen, ob er seine Aufgabe als Direktor würde weiterführen können. Der Präsident der AdW der DDR, Werner Scheler, beauftragte zur zeitweiligen Entlastung des Direktors dessen ersten Stellvertreter, Rigomar Rieger, ab Juni 1982 für ein Jahr mit der Führung der Institutsgeschäfte. Dieser erwirkte, dass Ulrich Wobus für diese Zeit zusätzlich zu einem seiner Stellvertreter ernannt wurde. Am Ende konnte Helmut Böhme allerdings seine Funktion als Direktor nicht wieder aufnehmen. Zum 1. September 1983 berief der Akademiepräsident daher Dieter Mettin (Box 2.2, Abb. 2.35) zum Nachfolger von Helmut Böhme.²²⁹ Zur Vorbereitung des Wechsels in der Leitung des Institutes hatte der Präsident der AdW der DDR in Übereinstimmung mit der Kreisleitung der SED an der AdW für den Zeitraum vom 1.6. bis 1.9.1983 eine Arbeitsgruppe bilden lassen, welche sich mit „Fragen der Erhöhung der Leistungsfähigkeit und des Niveaus der Führungstätigkeit der staatlichen Leitung“ im ZIGuK befasste.²³⁰

Vorstöße aus den Reihen der wissenschaftlichen Bereichsleiter des Gaterslebener Institutes, in der Nachfolge von Helmut Böhme eine aus den wissenschaftlichen Bereichsleitern bestehende kollegiale Institutsleitung einzuführen, waren angesichts der für die AdW-Institute geltenden zentralistischen Leitungsprinzipien erfolglos geblieben. Innerhalb der AdW bzw. AdL oder aus Universitätsstellen stand in der fraglichen Zeit kein Wissenschaftler von entsprechendem wissenschaftlichem Format für die Leitung des ZIGuK zur Verfügung, der alle in der DDR geltenden Anforderungen kaderpolitischer Art für die Berufung in eine derartige Funktion erfüllt hätte. Mit Dieter Mettin gelang es der Bezirksleitung Halle der SED, ihren Wunschkandidaten in die Funktion des Gaterslebener Institutsdirektors zu lancieren. Sieht man von den nachfolgend beschriebenen geringfügigen Änderungen ab, blieben wissenschaftliche Aufgaben und Struktur des Institutes so erhalten, wie sie unter Helmut Böhme geschaffen worden waren, und bedürfen deshalb keiner erneuten Darstellung. Dagegen gab es nachhaltige Veränderungen in der Besetzung führender Stellen des Institutes.

2.2.2.1 Neubesetzungen von Leitungspositionen

Martin Zacharias wurde veranlasst, von seiner Funktion als stellvertretender Institutsdirektor und Leiter des WS zurückzutreten. Er war bereits seitens der Stasi als zunehmend unzuverlässig eingestuft worden.²³¹ Als Mitarbeiter der Abteilung „Angewandte Genetik“ setzte er seine Forschungsarbeiten mit Mutanten von Sojabohnen

²²⁹ Laut Schreiben des Direktors des FZMM der AdW, Berlin-Buch, an das ZIGuK erfolgte die Amtseinführung von Dieter Mettin zugleich mit der Verabschiedung von Helmut Böhme aus dem Direktorat am 9. September 1983 im Hörsaal des ZIGuK, Gatersleben.

²³⁰ Protokoll der DB Direktor vom 1.6.1983, Unterpunkt 3. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 136/2, S. 72.

²³¹ wie Fußnote Kap. 2/213, hier Diplomarbeit von Werner Staat, S. 36/37.

Box 2.2 Prof. Dr. Dieter Mettin (1932–2004)²³²**Abb. 2.35** Dieter Mettin

Institutsdirektor von 1983–1989.

- 1932 Geboren in Berlin
- 1950 Abitur in Eisleben
- 1952 Abschluss einer Landwirtschaftslehre
- 1955 Studienabschluss als Diplom-Landwirt an der Martin-Luther-Universität (MLU), Halle-Wittenberg
- 1956 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Kulturpflanzenforschung, Gatersleben, der DAW
- 1961 Promotion zum Dr. agr. an der Landwirtschaftlichen Fakultät der MLU mit einer von Hans Stubbe betreuten Dissertation
- 1962 Wissenschaftlicher Oberassistent am Institut für Pflanzenzüchtung der Landwirtschaftlichen Fakultät der MLU
- 1968 Hochschuldozent für cytogenetische Grundlagen der Pflanzenzüchtung am Institut für Pflanzenzüchtung der MLU
- 1969 *Facultas docendi* an der MLU
- 1977 Promotion B zum Dr. sc. agr. an der MLU
- 1977 Ordentlicher Professor für Pflanzenzüchtung am Wissenschaftsbereich Pflanzenzüchtung und Saatgutproduktion der MLU
- 1963–1983 Vorlesungen über cytogenetische Grundlagen der Pflanzenzüchtung bzw. Genetik und Pflanzenzüchtung
- 1983–1989 Direktor des Zentralinstitutes für Genetik und Kulturpflanzenforschung, Gatersleben, der AdW der DDR
- 1990–1991 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Genetik und Kulturpflanzenforschung, Gatersleben

²³² Biografie in: Röbbelen G (Hrsg) (2004) Biografisches Lexikon zur Geschichte der Pflanzenzüchtung, 2. Aufl. Bd. I, Ges. f. Pflanzenzüchtg, S. 554–555.

1972	Kandidat bzw. ab 1987 Mitglied der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR
1974	Mitglied des Rates der MLU

Wissenschaftliche Arbeitsgebiete: Cytotaxonomie von Körnerleguminosen, ab 1961 Chromosomenmanipulation beim Weizen und Polyploidieforschung beim Roggen.

Publikationen: 105.

fort (Abschn. 3.3.1.2), bis er am 25. August 1988 plötzlich verstarb.²³³ Nachdem Rigomar Rieger 1987 von seiner Funktion als erster stellvertretender Direktor zurückgetreten war, gehörte keiner von jenem Dreigestirn mehr der Institutsleitung an, das ab 1969 das Profil des Institutes maßgeblich geprägt hatte.

Anstelle von Martin Zacharias berief der AdW-Präsident Rolf Braun aus der Abteilung „Mutagenitätstestlaboratorium“ ab 1. Januar 1984 zum zweiten stellvertretenden Direktor. Er rückte 1987 nach dem Rücktritt von Rigomar Rieger zum ersten Stellvertreter des Direktors auf, während zum 1. Februar 1988 die Stelle des zweiten stellvertretenden Direktors mit Peter Apel, Leiter der Abteilung „Ertragsbildung“, besetzt wurde. In beiden Fällen gab es insofern Verwerfungen in der Leitungshierarchie, als die stellvertretenden Institutsdirektoren gleichzeitig Vorgesetzte der jeweiligen WB-Leiter und deren Untergebenen waren. Dieser Widerspruch löste sich für Rolf Braun erst 1988 auf (s. u.). Die Leitung des WS hatte 1984 Ralf R. Mendel aus der Abteilung „Somatische Zellgenetik“ in der Nachfolge von Martin Zacharias übernommen. Nach ihm übernahm am 1.2.1986 Willi Bertling aus dem Bereich ÖTV diese Funktion und übte sie bis zum 30.4.1990 aus. Alle drei WB-Leiter-Stellen mussten während der Amtszeit von Dieter Mettin neu besetzt werden: a) Rolf Braun folgte ab 1988 auf Rigomar Rieger als Leiter des WB I, b) Rolf Schlegel, Leiter der Abteilung „Chromosomenmanipulation“ (s. u.), folgte ab 1. Januar 1989 auf Friedrich Scholz als Leiter des WB III, nachdem dieser aus gesundheitlichen Gründen von seiner Funktion entbunden worden war, und c) Herrmann Bauwe, Leiter Abteilung „Photosyntheseforschung“ im WB II (s. u.), folgte als Leiter des WB II ab 1. April 1989 auf Klaus Müntz, der einen Monat später als Direktor an das Institut für Biochemie der Pflanzen, Halle, der AdW der DDR ging.

²³³ Nachruf Martin Zacharias. Ansprachen von Helmut Böhme und Riegomar Rieger bei der Trauerfeier am 1. September 1988. Die Kulturpflanze 36 (1988), S. 15–20.

2.2.2.2 Veränderungen auf der Ebene der Abteilungen und Arbeitsgruppen

Ohne dass sich das unter Helmut Böhme entwickelte wissenschaftliche Profil des Institutes nennenswert änderte, vollzogen sich auch auf der Ebene der Abteilungen, wie die früheren Forschungsgruppen nunmehr genannt wurden, einige Veränderungen. Mit der Übernahme der Direktion durch Dieter Mettin gründete dieser 1983 im WB III seine Abteilung „Chromosomenmanipulation“. Ihre Leitung übernahm ab 1. September 1986 Rolf Schlegel, der 1983 als Mitarbeiter von Dieter Mettin aus Halle nach Gatersleben gekommen war. Im WB II wurde 1983 eine AG „Chemikalienpräparation“ gegründet, für deren Leitung der Chemiker Erwin Käßler gewonnen werden konnte, der vorher eine leitende Position im VEB Brauns Farnefabrik, Quedlinburg, innegehabt hatte. Aus der Abteilung „Ertragsbildung“ des WB II gliederte sich das Arbeitsgebiet von Hermann Bauwe aus. Unter seiner Leitung bildete sich zusammen mit Wissenschaftlern aus dem QB „Isotopenlaboratorium“ zum 1. Januar 1988 die neue Abteilung „Photosyntheseforschung“. Der QB „Isotopenlaboratorium“ verkleinerte sich in Vorbereitung auf den für 1990 zu erwartenden Eintritt seines Leiters, Otto Machold, in den Ruhestand, zu einer personengebundenen Arbeitsgruppe. Die Abteilung „Eiweißstoffwechsel“, deren Aufgaben mit Klaus Müntz an das AdW-Institut für Biochemie der Pflanzen nach Halle übergehen sollten, blieb unter seiner externen wissenschaftlichen Leitung im ZIGuK bestehen (administrative Leitung: Christian Horstmann), bis der vorgesehene Institutsanbau in Halle fertiggestellt sein würde. Im WB I übernahm am 1. Januar 1987 infolge methodischer und inhaltlicher Neuorientierungen Ulrich Wobus anstelle von Reinhard Panitz die Leitung der Abteilung „Genwirkung“. Der Leiter der Abteilung „Entwicklungsbiologie der Säuger“, Jörg Schöneich, folgte 1988 einem Ruf auf den Lehrstuhl für Biologie und als Direktor des Institutes für Biologie der Medizinischen Fakultät der MLU, Halle-Wittenberg, und verließ das ZIGuK. Seine Nachfolger als Abteilungsleiter wurden Rolf Braun für das Mutagenitätstestlaboratorium (s. u.) und übergangsweise Klaus Becker für die Abteilung „Entwicklungsbiologie“. Als zum 31. Dezember 1984 Helmut Koblitz aus Altersgründen die Leitung des QB „Zell- und Gewebezüchtung“ abgab, übertrug der Direktor diese Aufgabe an Reinhard Grafe, der bisher in der FG „Somatische Zellgenetik“ des WB I gearbeitet hatte. Neue Aufgabengebiete in bisherigen bzw. neu gebildeten Abteilungen bzw. Arbeitsgruppen werden in Ergänzung von Abschn. 2.2.1.4. nachfolgend dargestellt.

2.2.2.3 Neue Aufgabengebiete

Wissenschaftlicher Bereich I

Abteilung „Genwirkung“: Zwei Faktoren bestimmten die Neuorientierung der Abteilung, die von Ulrich Wobus bereits in den vorhergehenden Jahren maßgeblich vorbereitet worden war: die Einführung von gentechnischen Methoden wie DNA-Klonierung und -Sequenzierung als vorherrschende Techniken bei der Analyse der Genwirkung und der Wechsel von Dipteren zu reifenden Samen als Untersuchungsobjekte. Damit trat die Analyse der Struktur von Genen für Samenproteine und der Funktion von Promotoren bei der entwicklungsabhängigen Kontrolle der Expression von Samenproteingenen ins Zentrum der Forschungsarbeiten (Kap. 3.3.7.2).

Sie grenzten mit Objekt und codierten Proteinen direkt an die biochemischen und zellbiologischen Arbeiten der Abteilung „Eiweißstoffwechsel“ im WB II. Die erforderlichen Gentransferarbeiten wurden in Zusammenarbeit mit der Abteilung „Somatische Zellgenetik“ durchgeführt. Die Kooperation der drei genannten Abteilungen bildete die Grundlage für die Entwicklung des unten dargestellten gentechnischen Projektes bei Pflanzen (s. u. und Abschn. 3.4.3.10).

Abteilung „Umweltmutagenese“: Mit der Berufung von Jörg Schöneich an die MLU in Halle wurde 1988 Rolf Braun zum Leiter dieser neu formierten Abteilung ernannt. Sie führte einerseits Grundlagenforschung über Mechanismen der Mutationsauslösung durch spezifische Umweltnoxen durch und bearbeitete andererseits die Aufgaben des bisherigen Mutagenitätstestlaboratoriums weiter, die sich aus der Zusammenarbeit mit der Industrie für populationsgenetische Untersuchungen zur Erfassung genetischer Risiken bei chemisch exponierten Personen ergeben hatten (vgl. Abschn. 3.3.2.3 bis 3.3.2.5).

Wissenschaftlicher Bereich II

Abteilung „Photosyntheseforschung“: Ihr Gründer und Leiter, der Biochemiker Hermann Bauwe, hatte sein Arbeitsgebiet innerhalb der Abteilung „Ertragsbildung“ unter Anleitung durch Peter Apel entwickelt. Ausgehend von den bisherigen physiologischen und biochemischen Untersuchungen über die Evolution des C_4 -Photosyntheseweges am Beispiel von Vertretern der Gattungen *Moricaudia* und *Flaveria* mit C_3 -, C_3/C_4 -intermediärem und C_4 -Photosynthesewegen sollten entsprechende molekulargenetische und zellbiologische Forschungen für Schlüsselenzyme dieser Stoffwechselwege entwickelt werden. Zur experimentellen Überprüfung einzelner Evolutionsschritte sollten Gentransferversuche dienen, wozu die Techniken für *Flaveria* zu entwickeln waren. Ergänzt wurde dieses Programm durch ein von Karl-Heinz Süß entwickeltes Projekt zur biochemischen Untersuchung ausgewählter Enzyme bzw. Enzymkomplexe der Photosynthese aus Chloroplasten (Abschn. 3.4.2.6 und 3.4.2.7).

AG „Chemikalienpräparation“: Die immer stärker spürbaren Auswirkungen des Mangels in der Versorgung mit Bio-, Labor- und Feinchemikalien²³⁴ aus DDR-Produktion und der Devisenmangel für Importe hatten die AdW der DDR veranlasst, in geeigneten Instituten Gruppen zur Chemikalienproduktion zu gründen. Ihre Produktpaletten sollten sich ergänzen und wechselseitigen Austausch ermöglichen. Im Rahmen dieses AdW-Programms erfolgte zum 1. März 1983 im ZIGuK die Gründung einer entsprechenden Gruppe unter Leitung von Erwin Käßler. Sie selbst erzeugte in Räumen des Isotopenlabors, des Miescher-Hauses und in einem neu ausgebauten Labor im Gebäude „Pfortner Süd“ und in Zusammenarbeit mit

²³⁴ Protokoll DB Direktor vom 3.1.1983, TOP 5: Von den bestellten Positionen wurden 1982 an das ZIGuK geliefert: aus DDR-Produktion 62,4 %, aus dem SL 58,8 %, aus dem NSL 8 %. LHA-SA, MD, M 66, Nr. Direktion 136/2, S. 158.

anderen Abteilungen einerseits größere Mengen an Chemikalien (ca. 200 kg/Jahr) für die Acrylamid-Gelelektrophorese, HPLC, Dichtegradientenzentrifugation, Cytologie usw. und präparierte andererseits Kleinmengen kostenintensiver Reagenzien wie Enzyme, Enzymsubstrate und -inhibitoren, Alkaloide u. ä.²³⁵ Die Gruppe war außerdem wesentlich an der Etablierung der für rekombinante DNA-Techniken unerlässlichen Oligonukleotid-Synthese beteiligt.²³⁶ Frank Machemehl konnte damit schließlich 1990 das Gen eines Albumins der Brasilnuss (*Bertholletia excelsa*) für das Projekt Gentechnik bei Pflanzen synthetisieren (s. u. „Gentechnische Projekte“ und Abschn. 3.4.3.10).

Wissenschaftlicher Bereich III

Abteilung „Chromosomenmanipulation“: Aufgabengebiet und einige Mitarbeiter wurden vom Wissenschaftsbereich „Pflanzenzüchtung“, Sektion „Pflanzenproduktion“, der Universität Halle mitgebracht, von der der anfängliche Leiter dieser Abteilung, Dieter Mettin, kam. Ab 1986 übernahm sein Mitarbeiter Rolf Schlegel die Abteilungsleitung. Im Mittelpunkt standen züchterisch orientierte cytogenetische Untersuchungen an Weizen, Roggen und dem Weizen-Roggen-Hybrid *Triticale*. Durch gezielte Substitutionen oder Additionen von Chromosomen innerhalb der genannten Getreidearten, aber auch artübergreifend sollten phänotypische Ausprägungen (u. a. Mikronährstoffdefizienz) chromosomal zugeordnet werden. Parallel dazu wurden klassische genetische Studien insbesondere am Weizen durchgeführt. Im Focus standen dabei von dem Phytohormon Gibberellin gesteuerte Verzweigungsgene (Abschn. 3.1.6).

Gentechnische Projekte

Bereits seit 1982 waren unter Jürgen Hofemeister gentechnische Arbeiten zur Exoenzymbildung bei Bakterien ins Zentrum des Interesses der FG „Bakteriengenetik“ gerückt. Sie zielten auf eine Anwendung im Verantwortungsbereich des damaligen Volkseigenen Kombines „Sekt-Weine-Spirituosen“ und in der Backwarenindustrie ab und werden genauer im Abschn. 3.3.11.1 dieses Buches dargestellt.

Im Jahresbericht für 1983 werden erstmals Aufgaben auf dem Gebiet des Gentransfers als neuer Schwerpunkt der Abteilung „Entwicklungsbiologie“ unter Leitung von Jörg Schöneich genannt.²³⁷ Dabei ging es vor allem darum, Gentransfertechniken für tierische Zellen, z. B. die Mikroinjektion, zu etablieren, die befruchtungsbiologischen Voraussetzungen dafür zu schaffen, gentechnisch modifizierte

²³⁵ Der Plan für 1987 zur Herstellung von Bio-, Labor- und Feinchemikalien sah für diese Gruppe 30 verschiedene Positionen vor, die mit einem finanziellen Aufwand von 525 TM erzeugt werden und Chemikalienimporte im Werte von 95 TVM ablösen sollten. LHASA, MD, M 66 Nr. Direktion 126, S. 247/248.

²³⁶ Protokoll DB Direktor vom 3.9.1984, TOP 1: Beratung über den Plan zum Aufbau des Labors für Oligonukleotidsynthese für 1985–1987. LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 136/1, S. 131.

²³⁷ Jahresberichte der Bereiche. Molekular- und Zellgenetik (1984) Kulturpflanze 32: 279–280.

Eizellen in Empfängertiere zu übertragen und dort zur Entwicklung zu bringen. Transformierte Zellen mussten in Kultur vermehrt bzw. zu Geweben entwickelt werden, um daran Untersuchungen zur Genexpression durchführen zu können. Diese Arbeiten werden im Abschn. 3.3.9 genauer beschrieben. Zur Vorbereitung eventueller zukünftiger Anwendungen in der Tierzucht gab es eine Kooperation mit dem Institut für Tierzucht der AdL der DDR in Rostock-Dummerstorf.

Während die eingangs beschriebenen gentechnischen Arbeiten innerhalb des ZIGuK auf die Abteilungen „Bakteriengenetik“ bzw. „Entwicklungsbiologie“ beschränkt blieben, entwickelte sich für Pflanzen ein gentechnisches Projekt, das in Kooperation mehrerer Abteilungen und Gruppen aus unterschiedlichen WB bearbeitet werden musste. Beinahe zeitgleich hatten Ulrich Wobus und Klaus Müntz 1979/1980 wissenschaftliche Denkschriften an Helmut Böhme geschickt, worin die Einführung gentechnischer Methoden im Institut angeregt bzw. Vorschläge für gentechnische Projekte unterbreitet wurden. Darüber diskutierte im Juni 1980 der wissenschaftlichen Rat unter Beteiligung auswärtiger Wissenschaftler. Die Ergebnisse führten zu zwei wesentlichen Entscheidungen: a) Wegen des wissenschaftlichen Vorlaufs, der bereits aus Untersuchungen in der FG „Eiweißstoffwechsel“ zur Verfügung stand, sollte molekulargenetische, biochemische und zellbiologische Grundlagenforschung in die gentechnische Manipulation der ernährungsphysiologischen Qualität von Samenproteinen bei Getreide und Körnerleguminosen münden. b) Beteiligte Gruppen sollten die entwicklungsabhängige Bildung von Samenspeicherproteinen bei der Ackerbohne als gemeinsamen Untersuchungsgegenstand wählen, was schließlich die oben beschriebene schrittweise Änderung in der Objektwahl bei der FG „Genwirkung“ nach sich zog. Unter Leitung von Klaus Müntz konnte 1985 für den Zeitraum 1986 bis 1990 die erste Etappe des anwendungsorientierten Projektes „Gentechnische Manipulation der ernährungsphysiologischen Qualität von Pflanzensamenproteinen“ konzipiert werden. Kernstück bildeten die molekulargenetischen Arbeiten der Abteilung „Genwirkung“ unter Leitung von Ulrich Wobus, die biochemischen und molekular-zellbiologischen Forschungen der Abteilung „Eiweißstoffwechsel“ unter Leitung von Klaus Müntz und die Entwicklung von Gentransfertechniken, die von Ralf R. Mendel aus der FG „Somatische Zellgenetik“ koordiniert wurden. Außerdem arbeiteten am Projekt mit: die AG „Chemikalienpräparation“ (Oligonukleotid-Synthese), die AG „Serologie“ (Immunohisto- und -cytochemie), AG „Mathematische und Physikalische Methoden“ (Programme für Sequenzdatenverarbeitung), die AG „Elektronenmikroskopie“ (Zellstrukturanalyse und Immuncytochemie) und der QB „Zell- und Gewebezüchtung“ (Gentransfertechniken für die Ackerbohne), alle aus dem ZIGuK, Gatersleben, sowie eine Gruppe aus dem benachbarten Institut für Züchtungsforschung, Quedlinburg, der AdL der DDR. Letztere entwickelte Zell- und Gewebekultur- sowie Gentransfertechniken für Getreide, vor allem Gerste. Es wurde das einzige auf Anwendung orientierte gentechnische Projekt bei Pflanzen, das es in der DDR gab. Die Leitung lag in den Händen von Klaus Müntz, mit Ulrich Wobus als Stellvertreter, der ab 1. Mai 1989 die Leitung übernahm, nachdem Klaus Müntz als Direktor an das Institut für Biochemie der Pflanzen, Halle, der AdW der DDR, gewechselt war, aber als stellvertretender Leiter weiter im Projekt mitwirkte. Dieses wurde vom Volkseigenen

Kombinat „Pflanzenzüchtung und Saatgutwirtschaft (KPS)“, früher VVB Saat- und Pflanzgut, Quedlinburg, finanziert²³⁸ und fand großes Interesse bei den zuständigen wissenschaftsleitenden Institutionen der DDR, was sich auch in einer entsprechenden Kontrolle und in bevorzugter materiell-technischer Versorgung äußerte. Gegen Bezahlung von vielen Millionen Dollar importierte man zwischen 1985 und 1987 in die DDR jährlich rund 840.000 Tonnen Extraktionsschrote und Presskuchen, darunter hauptsächlich Sojaextraktionsschrot, welche zur Verwirklichung der ehrgeizigen Vorhaben in der Schweine- und Geflügelmast für die Fleischproduktion benötigt wurden.²³⁹ Langfristige Pläne zielten darauf ab, mithilfe von gentechnisch verbesserten Futtergersten und einheimischen Körnerleguminosen von derartigen Importen unabhängig zu werden, indem man damit Sojaextraktionsschrot ersetzt.²⁴⁰ Dabei war für unterschiedliche Bodenqualitäten an Ackerbohne, Futtererbse bzw. -lupine gedacht. Über Bearbeitungsverlauf und wissenschaftliche Ergebnisse wird in Abschn. 3.4.3.10 berichtet.

Die nicht auf das Gaterslebener Institut beschränkte Inangriffnahme gentechnischer Projekte bei Mikroorganismen, Pflanzen und Säugern setzte zwangsläufig in der DDR Diskussionen über die damit verbundenen ethischen Probleme in Gang. Mit Unterstützung des Institutes luden Anna und Ulrich Wobus damals Naturwissenschaftler, Schriftsteller, Künstler und Gesellschaftswissenschaftler für den 13.–15. November 1986 zum Gespräch über „Probleme der modernen Biologie“ ins ZIGuK ein. Mit dieser Veranstaltung wurde die Reihe der Gaterslebener Begegnungen über ethische Fragen der modernen Wissenschaften geboren, die im Institut bis in die Gegenwart hinein von Anna und Ulrich Wobus organisiert werden, worüber in Abschn. 4.3 gesondert berichtet wird.

Im selben Jahr drehte das Fernsehen der DDR unter Mitwirkung von Wissenschaftlern aus dem Gaterslebener Institut (Jürgen Hofemeister, Klaus Müntz, Jörg Schöneich) einen ersten populärwissenschaftlichen Film über Befruchtungsbiologie und Gentechnik, der 1987 erstmals ausgestrahlt und später vielfach im Biologieunterricht der Schulen eingesetzt wurde.²⁴¹

2.2.2.4 Die „Wende“ (1989–1990)

Unter den ersten beiden Institutsdirektoren, Hans Stubbe und Helmut Böhme, hatten ganz überwiegend fachliche Leistung und persönliche Eignung die Auswahl der leitenden wissenschaftlichen Mitarbeiter bestimmt. Gemessen an den allgemeinen gesellschaftlichen Bedingungen in der DDR und den Verhältnissen an den meis-

²³⁸ Leistungsvertrag mit dem KPS gültig vom 1.1.1986 bis 31.12.1990.

²³⁹ Statistisches Jahrbuch der DDR, 1987, S. 246.

²⁴⁰ Auf der DB des Direktors vom 2.5.1988 wurde unter TOP 7, Unterpunkt 1, über eine kurz zuvor in Eberswalde abgehaltene Tagung der AdL der DDR berichtet, auf der u. a. „über die nicht aufgehende Eiweißbilanz der DDR bei Futtermitteln bis zum Jahre 2000 informiert wurde, weshalb dem Gentechnikprojekt ein besonders hoher Stellenwert beigemessen wird.“ LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 137/1, S. 78.

²⁴¹ Laut Programmzeitung „FF-dabei“ ausgestrahlt vom 1. Programm des DDR-Fernsehens in der Reihe „Die Fernsehurania“ am 12. März 1987 um 21 Uhr unter dem Titel „Wie beeinflusst Gentechnik unser Leben?“.

ten anderen wissenschaftlichen Instituten herrschte ein liberaleres geistiges Klima, wozu nicht zuletzt von den Direktoren geförderte zahlreiche internationale Kontakte und ein vielseitiges geistig-kulturelles Leben beitrugen. Mit Dieter Mettin als Direktor hatte sich die Situation ab 1983 verändert. Von ihm gingen keine nennenswerten neuen Impulse für die Entwicklung der wissenschaftlichen Aufgaben und der Struktur des Institutes aus, und es gab keine größeren Bauvorhaben. Im wissenschaftlichen, sonstigen geistigen und kulturellen Leben war er wenig präsent. Das Institut glich einem Zug, der mehr von seiner Schwungmasse als von einem starken Motor getrieben auf früher verlegten Gleisen weiter glitt, wobei die Richtung für Weichenstellungen durch den Direktor vor allem von SED-Parteinstanzen vorgegeben war, denen der Direktor möglichst abweichungslos folgte.²⁴² Unter dieser Deckschicht entwickelten die Abteilungen innerhalb ihrer wissenschaftlichen Arbeitsfelder durchaus Initiativen. Getragen von Mitarbeiteraktivitäten setzte sich auch das traditionelle geistig-kulturelle Leben fort (Kap. 4). Dennoch wuchsen, wie überall im Land, bei der Mehrzahl der Mitarbeiter Unzufriedenheit und Ohnmachtsgefühle angesichts der sinkenden internationalen Konkurrenzfähigkeit, die durch Versorgungsmängel, beschnittene internationale Verbindungen, restriktive Verfahrensordnungen und mangelnde demokratische Mitbestimmungsmöglichkeiten bedingt waren. Die Institutsleitung hatte wenig Gestaltungsspielraum, schöpfte aber den engen Rahmen der gegebenen Möglichkeiten auch nicht aus, um diese Entwicklung abzupuffern. Sie wurde eher verstärkt, auch wenn es zahlreiche Entscheidungen und Maßnahmen gab, die für einzelne Personen oder Gruppen durchaus förderlich waren. Der latente Wunsch nach Veränderung verstärkte sich zunehmend. Kritische und kreative Mitarbeiter hatten konkrete Vorstellungen davon, welche Veränderungen in den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und innerhalb des Institutes vorgenommen werden müssten. Nicht wenige hatten bei Tagungs- und Arbeitsaufenthalten in ausländischen wissenschaftlichen Einrichtungen Modelle erlebt, welche diese Vorstellungen mitbestimmten. Sie wurden untergründig in privaten Zirkeln diskutiert, die oft feste, aber gelegentlich auch wechselnde Zusammensetzung besaßen und nicht selten quer durch unterschiedliche politische Lager gingen. Daher rührte nicht zuletzt der jahrelange Gedankenvorlauf, aus dem viele jener Aktivitäten gespeist wurden, die ab Oktober 1989 aus eigener Kraft die Wende in der personellen Besetzung der Institutsleitung und in den Prinzipien für die Führung des Institutes herbeiführten.^{243, 244}

Direktor, Leiter des Bereiches ÖTV und wissenschaftliche Bereichsleiter waren mit zunehmender politischer Gärung in der Bevölkerung der DDR immer weniger in der Lage, situationsgerechte Initiativen für einen Wandel zu ergreifen. Angesichts

²⁴² Im Protokoll der ersten DB von Dieter Mettin als neuem Direktor heißt es: „Grundsätzliche Entscheidungen werden immer in Abstimmung mit der Grundorganisationen der SED und der Gewerkschaft gefällt.“ LHASA, MD, M 66, Nr. Direktion 136/2, S. 8.

²⁴³ Scholz G (1999) Die Wende im Institut Gatersleben, Erinnerungen eines Beteiligten. IPK-Journal 8 (3): 1–2.

²⁴⁴ Wobus U (2000) 10 Jahre Deutsche Einheit. Ein persönlicher Rückblick. IPK-Journal 9 (2/3): 1–4.

dieser Tatsache trafen sich am 15. Oktober 1989 etwa 20 Wissenschaftler aus allen Bereichen des Institutes zu einer Beratung, deren Ergebnisse sie unter dem Titel „Probleme, die uns beschäftigen“ niederschrieben.²⁴⁵ Dieser Denkschrift ist am 24.10.1989 nachträglich von den Teilnehmern einer Wissenschaftlervollversammlung zugestimmt worden.

Denkschrift der Wissenschaftler und Forderungen des demokratisch gewählten wissenschaftlichen Rates

Die Denkschrift der Wissenschaftler vom Oktober 1989 erhob im ersten Teil politische Grundforderungen, in denen sich die Ideen der Bürgerbewegung der damaligen Zeit widerspiegeln, die auf eine Reform der DDR gerichtet waren:

- 1) Verwirklichung der sozialistischen Demokratie und Chancengleichheit aller gesellschaftlichen Kräfte bei Realisierung von Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit;
- 2) Herstellung eines Vertrauensverhältnisses zwischen Staatsmacht und Bürgern durch Gewährleistung von Rechtssicherheit und Rechtsgleichheit;
- 3) Anerkennung von Kritik als Zeichen verantwortungsvoller Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und an der Weiterentwicklung der sozialistischen Demokratie;
- 4) Aufhebung jeder Zensur und Stärkung der Eigenverantwortlichkeit;
- 5) Reisemöglichkeiten für alle Bürger ins sozialistische und kapitalistische Ausland.

Im zweiten Teil der Denkschrift werden aus diesen Grundsätzen Schlussfolgerungen für Wissenschaft und Forschung abgeleitet:

- 1) Erhöhung der Motivation. Wissenschaftlich-fachliche Leistung muss neben persönlicher Integrität entscheidender Bewertungsmaßstab für Einstellung und Förderung sowie für die Berufung in Leitungsfunktionen sein. Echter Leistungsvergleich erfordert gleiche Chancen. Dem steht die Praxis der Kaderauswahl, insbesondere für Auslandsreisen, entgegen. Dem Wissenschaftler muss mehr Vertrauen entgegengebracht und Freiraum für Entscheidungen gewährt werden. Das erfordert u. a. auch eine grundsätzliche Änderung der Post- und Telefonordnung.
- 2) Steigerung der Effektivität der Forschung. Die wissenschaftliche Arbeit muss von unproduktiver Tätigkeit entlastet werden. Das erfordert a) Durchführung aller gesellschaftlichen Veranstaltungen im Institut, ausgenommen gewerkschaftlicher, außerhalb der Arbeitszeit; b) Vereinfachung des Planungs- und Berichtswesens; c) Überprüfung bzw. Aufhebung uneffektiver Tätigkeiten (z. B. sozialistischer Wettbewerb, Neuerervorgaben; Schulen der sozialistischen Arbeit, schriftliche Programme für Kollektivunternehmen); d) Senkung des zeitlichen und personellen Aufwandes für Leitung, Verwaltung, Planung und Abrechnung der Forschung; e) Flexiblere Gestaltung des Finanzierungsmodus der Forschung, Nutzung von Grants internationaler Körperschaften, eigenverantwortliche Verfügung der Gruppen über konkrete Fonds (einschließlich Valuta), selbständige Beziehungen der Institute zu Chemikalien- und Gerätefirmen.
- 3) Demokratisierung des Leitungsprozesses. Als wesentliche Voraussetzungen für eine Demokratisierung der Leitungsprozesse sind Offenheit und Mitsprachemöglichkeiten bei Leitungsentscheidungen erforderlich. Zu diesem Zweck schlagen wir eine Änderung der Zusammensetzung und Funktion des Wissenschaftlichen Rates vor. Dieser sollte durch alle Wissenschaftler in geheimer Wahl auf bestimmte Zeit gewählt werden, unabhängig von der Institutsleitung sein und bei allen wissenschaftlichen Entscheidungen (z. B. Forschungspläne und wichtige Personalentscheidungen) ein Mitsprache- und Vetorecht haben. Die Einflussnahme außer-

²⁴⁵ Abschrift vom 25.10.1989 in den persönlichen Akten von Ulrich Wobus.

wissenschaftlicher Gremien auf Entscheidungsprozesse, die den Wissenschaftsbetrieb betreffen, muss unterbleiben.

Man übergab das Papier nicht nur dem Institutsdirektor, von dem eine Eingangsbestätigung bereits für den 19.10.1989 vorliegt, sondern schickte es auch an den Präsidenten der AdW der DDR²⁴⁶ sowie als Diskussionsanregung und zur eventuellen Veröffentlichung an die Akademiezeitschrift „Spektrum“.²⁴⁷ Dieter Mettin lud daraufhin die Professoren Rieger und Wobus für den 25.10.1989 (durchgeführt am 2.11.1989) zur Vorbereitung eventueller weiterer Beratungen über zwei Schwerpunkte ein: 1) „Wie können wir die Forschung am ZI Gatersleben effektivieren?“ und 2) „Was müssen wir tun, um unsere Mitarbeiter stärker in die demokratische Mitverantwortung einzubeziehen?“²⁴⁸ Aber diese zögerliche Reaktion des Direktors wurde rasch von den Aktivitäten der Mitarbeiter überholt. Am 6.11.1989 autorisierte eine Mitarbeitervollversammlung das in der Denkschrift geforderte Vorhaben zur basis-demokratischen Wahl eines wissenschaftlichen Rates.²⁴⁹ Sie fand am 13.11. statt. Am 29.11.1989 konstituierte sich der Rat und wählte Ulrich Wobus und Rigomar Rieger zu seinem 1. bzw. 2. Sprecher. Er legte für seine Tätigkeit als vordringliche Aufgaben fest²⁵⁰: 1) Beim Akademiepräsidenten ist die Abberufung des Institutsdirektors Dieter Mettin zu erwirken; 2) zugleich ist ein neuer Institutsdirektor mit wissenschaftlicher Kompetenz, internationaler Reputation und Durchsetzungsvermögen für die Institutsinteressen zu suchen und zu verpflichten, 3) übergangsweise ist ein administrativer Direktor einzusetzen, wobei sich der Wissenschaftliche Rat maßgeblich an der Leitung des Institutes beteiligt; 4) Ersatz der Position des ökonomischen Direktors und Umgestaltung des Bereiches Ökonomie, Technik und Verwaltung; und 5) kritische Stellungnahme zu Beschlüssen der Akademie der Wissenschaften sowie Klärung des Vertrauensverhältnisses zur Akademieleitung und des sich daraus ergebenden Handlungsbedarfes. Damit übernahm der Rat faktisch zunächst die Leitung des Institutes. Bereits Anfang Dezember nahm Rigomar Rieger im Auftrage des Rates Kontakt zu dem früheren Leiter des wissenschaftlichen Bereiches II des ZIGuK, Klaus Müntz, auf. Dieser war seit 1. Mai 1989 Direktor des Institutes für Biochemie der Pflanzen, Halle, der Akademie der Wissenschaften der DDR und Wunschkandidat des Rates für die Nachfolge von Dieter Mettin. Klaus Müntz verschloss sich dem Wunsch des Gaterslebener Institutes nicht grundsätzlich. Man vereinbarte, dass er dem Wissenschaftlichen Rat

²⁴⁶ Schreiben von Rigomar Rieger, einer der beiden Sprecher des Wissenschaftlichen Rates, datiert vom 26.10.1989 an den Präsidenten der AdW der DDR, Werner Scheler, in den persönlichen Akten von Ulrich Wobus.

²⁴⁷ Schreiben des 1. Sprechers des Wissenschaftlichen Rates, Ulrich Wobus, an die Redaktion „Spektrum“ vom 27.10.1989 in den persönlichen Akten von Ulrich Wobus.

²⁴⁸ Einladungsschreiben des Direktors des ZIGuK, Dieter Mettin, vom 23.10.1989 in den persönlichen Akten von Ulrich Wobus.

²⁴⁹ Aktualisierte Arbeitsrichtlinie des Wissenschaftlichen Rates des Institutes in den Akten des Instituts.

²⁵⁰ Manteuffel R (1995) Verpflichtet Vergangenheit zur Verantwortung? – Zur Gründungsidee und Historie des Wissenschaftlichen Institutsrates (WIR) am IPK. IPK-Journal 4 (1): 3–4.

am 15.12.1989 seine Vorstellungen für die Umgestaltung und Leitung des Institutes vortragen sollte.²⁵¹

Neue Grundsätze für die Leitung des Institutes

In den persönlichen Aufzeichnungen von Klaus Müntz zur Vorbereitung der Beratung finden sich folgende, weitgehend den Forderungen der Denkschrift entsprechende Grundsätze:

- Die wissenschaftliche Ausrichtung folgt weiterhin den Grundsätzen, auf denen die Gründung des früheren Institutes für Kulturpflanzenforschung beruhte.
- Auch wenn im Institut unter den auf Kulturpflanzenforschung gerichteten biologischen Disziplinen die Genetik einen Vorrang hat, sollen alle wichtigen anderen biologischen Disziplinen mitwirken und sowohl Beiträge zum disziplinären Erkenntnisfortschritt als auch auf Anwendung orientierten Erkenntnisvorlauf liefern.
- Die strukturellen Bereiche sind disziplinär ausgerichtet. Die Bereichsleiter tragen die Verantwortung für die wissenschaftliche Arbeit in ihren Institutsteilen und gehören einem Kollegium zur Leitung des Institutes an.
- Aus dem Kreis der wissenschaftlichen Kollegiumsmitglieder werden turnusmäßig wechselnd jeweils ein geschäftsführender Direktor und sein Stellvertreter bestimmt. Der Stellvertreter wird zur Wahrung einer Leitungskontinuität als nächster geschäftsführender Direktor in Aussicht genommen.
- Die wissenschaftliche und organisatorische Leitung des Institutes geschieht strikt getrennt von Parteien und gesellschaftlichen Organisationen.
- Die Leitung wird durch ein Kuratorium oder einen Beirat aus unabhängigen Fachexperten beraten und kontrolliert.
- Die Leitungsentscheidungen des Direktors beruhen einerseits auf regelmäßigen Beratungen des Direktoriums und andererseits in wesentlichen Fragen auf der Mitwirkung des Wissenschaftlichen Rates.
- Im Wissenschaftlichen Rat haben basis-demokratisch gewählte Mitglieder die Mehrheit. Zu diesem Kreis gehört auch der Sprecher des Rates. Ihm gehören jedoch zur Sicherung effektiver Leitungsprozesse *ex officio* der Direktor, die Bereichsleiter und in turnusmäßigem Wechsel aus jedem Bereich ein Abteilungsleiter an.
- Jährlich finden wenigstens zweimal Belegschaftsversammlungen statt, auf denen der Direktor die Institutsentwicklung erläutert.
- Auswahl der Wissenschaftler nach fachlicher Leistung und persönlicher Eignung, Beschäftigung eines erheblichen Teils der Wissenschaftler auf Grundlage nicht permanenter Arbeitsrechtsverhältnisse, Sicherung der erforderlichen Fluktuation im wissenschaftlichen Personal, flexible Neugründung bzw. Schließung von Arbeitsgruppen im Zusammenhang mit Projektentwicklungen.

²⁵¹ Siehe auch Protokoll der Sitzung des Wissenschaftlichen Rates vom 15.12.1989 in den Akten 1.8.2 des Instituts.

- Keine Kommandowissenschaft, sondern Wettbewerb um Zuschlag von Projekten und Mitteln, die von den betreffenden Gruppen eigenverantwortlich verwaltet werden.
- Gewährung der gewerkschaftlichen Mitbestimmungsrechte auf dem Gebiete der Arbeits- und Lebensbedingungen.
- Konsequente Reduktion nicht erforderlicher Stellen im wissenschaftsorganisatorischen Bereich.

Über die allermeisten dieser Grundsätze gab es rasch Einigung. Heftig diskutierte man jedoch die Vorschläge zur Zusammensetzung des Wissenschaftlichen Rates. Sie schienen nicht mit der Forderung nach Unabhängigkeit des Rates von der Institutsleitung vereinbar zu sein. Schließlich gewann die Auffassung von Klaus Müntz, wonach die Verwirklichung eines Teils seiner Vorstellung unabdingbare Voraussetzung für eine direkte Kommunikation und effektive Zusammenarbeit zwischen der Institutsleitung und dem Rat sei, Verständnis bei der Mehrheit der Ratsmitglieder. Ausgehend vom Beratungsergebnis sollten danach der Rat und Klaus Müntz unabhängig voneinander ihre Entscheidungen treffen. Der Rat, der seine Forderung nach Abberufung von Dieter Mettin am 15.12.1989 detailliert begründet hatte,²⁵² entschied sich am 15.12.1989 für Klaus Müntz²⁵³ und teilte seinen Wunsch am 20.12.1989 dem Akademiepräsidenten mit.²⁵⁴ Klaus Müntz wandte sich selbst mit einem Brief vom 2.1.1990 an den Präsidenten, um die Modalitäten seiner eventuellen Rückkehr nach Gatersleben zu klären.²⁵⁵

Mauerfall

In die Phase der Vorbereitungen zur Wahl des neuen Wissenschaftlichen Rates fiel am 9.11.1989 die Öffnung der Mauer, hinter der sich die DDR seit 1961 gegen den westlichen Teil Deutschlands und die übrige westliche Welt verbarrikadiert hatte. Der „Mauerfall“ bildete die Voraussetzung dafür, dass der friedlichen Revolution in der DDR, die zunächst auf eine Reform ihres Gesellschaftssystems gerichtet war, unerwartet eine neue Richtung gegeben werden konnte. Aus der bisherigen Losung „Wir sind das Volk“ ließ sich durch Änderung eines einzigen Wortes die neue Losung „Wir sind ein Volk“ schaffen. Die damit eingeleitete Entwicklung hin zu einer Wiedervereinigung Deutschlands wurde auch für die Reformen in Wissenschaft und Forschung bestimmend. Den Tag des Mauerfalls erlebte eine kleine Gruppe Gaterslebener Wissenschaftler unter besonders denkwürdigen Umständen. Nach mehrjährigen Bemühungen war es gelungen, die Genehmigung für eine Arbeitsbe-

²⁵² Wie Fußnote Kap. 2/251.

²⁵³ Protokoll der Sitzung des Wissenschaftlichen Rates vom 19.12.1989 in den Akten 1.8.2 des Instituts.

²⁵⁴ Von den Sprechern des Wissenschaftlichen Rates des ZIGuK, Ulrich Wobus und Rigomar Rieger, unterzeichneter Brief vom 20.12.1989 an den Präsidenten der AdW der DDR, Werner Scheler. Persönliche Unterlagen von Klaus Müntz.

²⁵⁵ Brief an den Präsidenten der AdW der DDR, Prof. Dr. W. Scheler, vom 2.1.1990. Persönliche Unterlagen von Klaus Müntz.

ratung über pflanzliche Molekularbiologie und Genommanipulation zu erhalten,²⁵⁶ die vor allem für jüngere Wissenschaftler aus dem Kölner MPI für Züchtungsforschung, aus dem Halle'schen Akademieinstitut für Biochemie der Pflanzen und aus dem Gaterslebener Institut gedacht war. Sie fand vom 9. bis 12. November 1989 in Meisdorf im Gästehaus des damaligen Rates des Kreises Aschersleben statt. Am Anreisetag, dem 9. November, gab es einen Begrüßungsabend („Mixer“). Während man noch mit Bier und Wein bei angeregten Diskussionen saß, brachte ein Wissenschaftler aus dem Halle'schen Institut gegen 23 Uhr die Nachricht von der Öffnung der Mauer. Der Fernsehapparat wurde eingeschaltet. Emotional tief bewegt sahen die Fachkollegen aus West und Ost, die sich durch die Tagung näher kennen wollten, gemeinsam jene berühmt gewordenen Bilder darüber, wie Menschen vor allem aus dem Osten Berlins durch die Berliner Grenzübergänge jubelnd in den westlichen Teil ihrer bisher geteilten Stadt strömten.²⁵⁷

Verwirklichung der Forderungen des Wissenschaftlichen Rates

Zum 31.12.1989 bat Dieter Mettin um seine Ablösung als Institutsdirektor. Mit seiner Abberufung zu diesem Termin war nicht nur eine Hauptforderung des Wissenschaftlichen Rates erfüllt worden. Dadurch entfiel ein entscheidender Grund dafür, dass Klaus Müntz acht Monate vorher das Gaterslebener Institut verlassen und den Ruf als Direktor des Halle'schen Akademieinstitutes für Biochemie der Pflanzen angenommen hatte. Die sich vollziehenden gesellschaftlichen Veränderungen hatten es außerdem mit sich gebracht, dass eine der wichtigsten Voraussetzungen für seine Tätigkeit im dortigen Institut in absehbarer Zeit nicht mehr realisiert werden konnte. Genehmigung und Materialversorgung für den begonnenen Neubau eines Labortraktes im Halle'schen Institut waren gestoppt worden. Dort sollte seine Forschungsgruppe einziehen, die ihre gentechnischen, molekular- und zellbiologischen Arbeiten in das Institutsprofil einbringen wollte. Bislang bestand diese Gruppe unter der wissenschaftlichen Leitung von Klaus Müntz in Gatersleben weiter. So gab es außer dem Wunsch des Gaterslebener Institutes zusätzliche schwerwiegende Gründe dafür, dass er sich für eine Rückkehr dorthin entschied. In einem Gespräch mit Benno Parthier, Schüler von Kurt Mothes und langjähriger Leiter der Abteilung „Molekularbiologie“ des Halle'schen Akademieinstitutes, gab dieser die Zusage, im Falle einer Rückkehr von Klaus Müntz nach Gatersleben dessen Nachfolge als Direktor in Halle anzutreten. Zu Beginn des Jahres 1990 war auch im Institut für Biochemie der Pflanzen basis-demokratisch ein Wissenschaftlicher Rat gewählt worden. Nachdem die Einwilligung des Akademiepräsidenten für den Wechsel in der Direktion sicher war, stimmte dieser Rat auf seiner Beratung vom

²⁵⁶ In der Folge des Abkommens über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen der DDR und der BRD vom 8.9.1987 war es zu einer Kooperationsvereinbarung vom 22.12.1988 zwischen der AdW der DDR und der DFG gekommen, welche diese Arbeitsberatung ermöglichte. Scheler W (2000) wie Fußnote 161, hier S. 349, und LHASA, MD, M 66, Nr. Wissenschaftliches Sekretariat 182, S. 10–11 sowie 229/1, S. 16 und 37.

²⁵⁷ Wobus (2000) wie Fußnote Kap. 2/244.

20. März 1990 der Berufung von Benno Parthier zum Institutsdirektor und seinem Konzept für die Weiterführung des Halle'schen Institutes zu.²⁵⁸ Am 17. April 1990 beriet der Akademiepräsident mit Benno Parthier und Klaus Müntz die Modalitäten für den Wechsel der Direktoren in den beiden einzigen pflanzenwissenschaftlichen Instituten der Akademie.²⁵⁹ Gemäß dem inzwischen geänderten Akademiestatut oblag die Berufung von Institutsdirektoren nunmehr dem Vorstand der als Dach für die Akademieinstitute neu gebildeten „Forschungsgemeinschaft“. Dieser willigte in die Berufungen ein. Am 4. Mai 1990 wurden sowohl Benno Parthier als auch Klaus Müntz durch den noch amtierenden Akademiepräsidenten Werner Scheler in Halle bzw. Gatersleben in ihre Ämter eingeführt.

Zum 28.2.1990 hatte auch der bisherige Leiter des Bereiches ÖTV, Wolfgang Ullmann, die Aufhebung seines Arbeitsvertrages erwirkt. Mit einer nachfolgenden Reorganisation dieses Bereiches wurde den Forderungen des Wissenschaftlichen Rates vorerst Rechnung getragen. Damit hatte dieser seine im November 1989 gestellten Ziele weitgehend erreicht. Vom 1. Januar bis 30. April 1990 amtierte Rolf Braun als Institutsdirektor. Er war bisher Stellvertreter von Dieter Mettin gewesen. Die Interimsperiode bis zum 1. Mai 1990 glich einer Wartestellung, bis mit der Amtsübernahme durch Klaus Müntz weitere Reformen in Angriff genommen werden konnten.

Weichenstellung im Übergang zu einem wiedervereinigten Deutschland

Im gleichen Zeitraum begannen in der DDR gesellschaftliche Entwicklungen, mit denen auch der zukünftige Rahmen für Wissenschaft und Forschung gestaltet worden ist: Die erstmals frei gewählte Volkskammer beschloss den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland gemäß Artikel 23 des Grundgesetzes, der am 3. Oktober 1990 vollzogen wurde. Ein Einigungsvertrag wurde ausgearbeitet und zum 31. August desselben Jahres beschlossen, nach dem der Beitritt erfolgen sollte. Sein Artikel 38 bestimmt, dass der Einpassung von Wissenschaft und Forschung in die gemeinsame Forschungsstruktur der Bundesrepublik Deutschland eine Begutachtung von öffentlich getragenen Forschungseinrichtungen im Beitrittsgebiet durch den Wissenschaftsrat zugrunde zu legen ist, die bis zum 31.12.1991 abgeschlossen werden muss.²⁶⁰ Bis zu Entscheidungen über ihre Zukunft, beruhend auf den Begutachtungsergebnissen, werden die Akademieinstitute vom Zeitpunkt der Auflösung der Akademie der Wissenschaften der DDR, die mit dem Einigungstag am 3. Oktober 1990 erfolgt, bis zum 31.12.1991 den Ländern unterstellt, welche auf dem Gebiet der DDR wieder gebildet werden. Die Finanzierung der Institute wird

²⁵⁸ Pieplow S (2008) wie Fußnote Kap. 2/63, hier S. 41.

²⁵⁹ Niederschrift zum Ergebnis eines Gespräches, das der Präsident der AdW am 17.4.1990 mit Klaus Müntz und Benno Parthier führte, und die von Herrn Schulenburg verfasst und vom Präsidenten unterschriftlich bestätigt wurde. Persönliche Unterlagen von Klaus Müntz.

²⁶⁰ Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands – Einigungsvertrag. Bulletin Nr. 104 des Presse und Informationsamtes der Bundesregierung, Bonn, 6. September 1990, S. 877–1120.

bis zum 31.12.1991 durch Bund und Länder gemeinsam gesichert. Alle bestehenden Arbeitsrechtsverhältnisse von Mitarbeitern der betroffenen Institute werden bis zum selben Datum befristet. Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Einrichtungen des Beitrittsgebietes wird der Zugang zu den laufenden Maßnahmen der Forschungsförderung im Bereich der Bundesrepublik gewährt.

2.3 Das Institut für Genetik und Kulturpflanzenforschung in der Zeit des Umbruchs (1990–1991)

Vom Zeitpunkt der Amtsübernahme durch Klaus Müntz (Abb. 2.36, Box 2.3) als Institutsdirektor bis zum 31. Dezember 1991 waren vor allem folgende Aufgaben zu bewältigen: 1) Strukturelle und personelle Reorganisation, zugleich mit der Erarbeitung eines Konzeptes für die Zukunft des Institutes; 2) Vorbereitung der Begutachtung des Institutes durch den zuständigen Ausschuss der Begutachtungskommission des Wissenschaftsrates; 3) Vorbereitung der Neugründung des Institutes im Falle eines positiven Begutachtungsergebnisses, und 4) Einpassung des Institutes in die neuen ökonomischen Gegebenheiten, wobei der Personalbestand erheblich verringert werden musste. In dieser Umbruchzeit bildeten die Mitarbeitervollversammlungen im Hörsaal ein wichtiges Instrument, mit dem die Institutsmitarbeiter über alle bedeutenden Entwicklungen und Maßnahmen informiert und zu einheitlichem Handeln bewegt werden konnten.

2.3.1 Neue Institutsstruktur und ein Konzept für die Zukunft

In einer dreitägigen Klausurberatung der Leiter der wissenschaftlichen Bereiche und Abteilungen mit dem Wissenschaftlichen Rat wurden im Juni 1990 alle wissenschaftlichen Arbeitsgebiete und Projekte einer kritischen Analyse und Bewertung unterzogen. Zugleich gab es die Möglichkeit, neue Projektvorschläge zu unterbreiten. Ausgehend von den Beratungsergebnissen wurden die wissenschaftlichen Struktureinheiten umgebildet und mit der Erarbeitung eines Konzeptes für die weitere Institutsentwicklung begonnen. Es entstanden wissenschaftliche Bereiche, die in Abteilungen untergliedert waren.²⁶¹ Der Wortteil „Zentral-“ wurde aus dem bisherigen Namen des Instituts gestrichen, das nunmehr bis zum 31.12.1991 „Institut für Genetik und Kulturpflanzenforschung“ (IGK) hieß. Am 23. Juni 1990 übernahm Ulrich Wobus das Amt des stellvertretenden Direktors, das bis dahin noch von Rolf Braun ausgeübt worden war. Anstelle von Ulrich Wobus wählte der Wissenschaftliche Rat Renate Manteuffel zu seiner Sprecherin. Anfang Juli folgte die Ernennung der neuen Bereichs- und Abteilungsleiter. Erstmals bildete sich die Institutsleitung nach dem Kollegiumsprinzip. Struktur und Aufgabenstellungen sicherten

²⁶¹ Institut für Genetik und Kulturpflanzenforschung (IGK). Institutsführer (1991), IGK (Hrsg), Gatersleben.

Box 2.3 Prof. Dr. Klaus Müntz²⁶²**Abb. 2.36** Klaus Müntz

Institutsdirektor von 1990–1991.

- 1932 Geboren in Frankfurt/Oder
- 1951 Abitur in Frankfurt/Oder
- 1951–1952 Lehramtsbewerber an der Zehnklassenschule Fürstenberg/Oder
- 1952–1957 Studium an der Pädagogischen Hochschule Potsdam mit Abschluss durch Staatsexamen für Oberstufenlehrer in den Fächern Biologie und Chemie
- 1957–1964 Wissenschaftlicher Assistent bzw. wissenschaftlicher Mitarbeiter (ab 1962) am Botanischen Institut der Pädagogischen Hochschule Potsdam
- 1961 Promotion zum Dr. rer. nat. an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Pädagogischen Hochschule Potsdam mit einer von Prof. Dr. W. R. Müller-Stoll betreuten Dissertation
- 1964–1969 Wissenschaftlicher Oberassistent bzw. Arbeitsleiter (ab 1967) am Institut für Kulturpflanzenforschung, Gatersleben, der DAW zu Berlin
- 1968 Habilitation an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Pädagogischen Hochschule, Potsdam
- 1967–1969 Arbeitsaufenthalt in Kuba zum Aufbau einer Abteilung für Pflanzenphysiologie am Institut für Biologie der AdW der Republik Kuba
- 1970–1997 Leiter der FG bzw. Abteilung „Eiweißstoffwechsel der Pflanzen“ am ZIGuK und IGK bzw. IPK

²⁶² Wobus U (2002) Laudatio for Klaus Müntz on occasion of his 70th birthday. J Plant Physiol 159: 1279–1280.

- | | |
|-----------|--|
| 1972–1991 | Leiter des WB II „Molekularbiologische Grundlagen der pflanzlichen Stoffproduktion“ am ZIGuK bzw. WB III „Biochemie“ am IGK |
| 1974 | Ernennung zum Professor für Biochemie an der AdW der DDR |
| 1989–1990 | Direktor des Institutes für Biochemie der Pflanzen, Halle, der AdW der DDR |
| 1990–1991 | Direktor des Institutes für Genetik und Kulturpflanzenforschung, Gatersleben |
| 1992–1997 | Leiter der Abteilung „Molekulare Zellbiologie“ des Institutes für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK), Gatersleben |
| 1977–1981 | Vorsitzender der Sektion „Biochemie und Physiologie der Pflanzen“ der Biologischen Gesellschaft der DDR, zugleich Mitglied des Vorstandes dieser Gesellschaft |
| 1986–2000 | Herausgeber der Zeitschrift „Biochemie und Physiologie der Pflanzen“, ab 1993 des <i>Journal of Plant Physiology</i> |
| 1977–2000 | Gründer und Organisator der Serie von acht, in Abständen von jeweils drei Jahren abgehaltenen Internationalen Samenproteinsymposien des Gaterslebener Institutes |
| 1988 | Wahl zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina |
| 1988 | Verleihung der Walter-Friedrich-Medaille der AdW der DDR |
| 1991–1997 | Mitglied des Senats für Sonderforschungsbereiche der DFG |

Wissenschaftliche Arbeitsgebiete: Stoffwechsel von Mikroalgen bei niedrigen Umwelttemperaturen; Lichtabhängigkeit des Wachstums von Jungpflanzen des Kaffeestrauchs unter subtropischen Bedingungen; Wechselbeziehungen zwischen Struktur und Funktion von Reserveproteinen bei ihrer Bildung, Deponie und Mobilisierung während der Reifung bzw. Keimung von Pflanzensamen; gentechnische Manipulation der ernährungsphysiologischen Qualität von Samenproteinen.

Publikationen: 178 als Erst- oder Co-Autor, darunter Biologielehrbücher für die Oberstufe (z. B. für die 12. Klasse 4. Aufl. 1989), ein Lehrbuch der Pflanzenphysiologie (1966) und eine Monographie über den Stickstoffmetabolismus der Pflanzen (1984).

die erforderliche inhaltliche und personelle Kontinuität für alle Arbeiten, deren Weiterführung befürwortet worden war. Der Vergleich der Organigramme des IGK (Abb. 2.37) und des ZIGuK (Abb. 2.27) zeigt, dass sich die Zahl der wissenschaftlichen Bereiche von drei auf fünf erhöhte. Dagegen gab es keine Querschnittsbe-

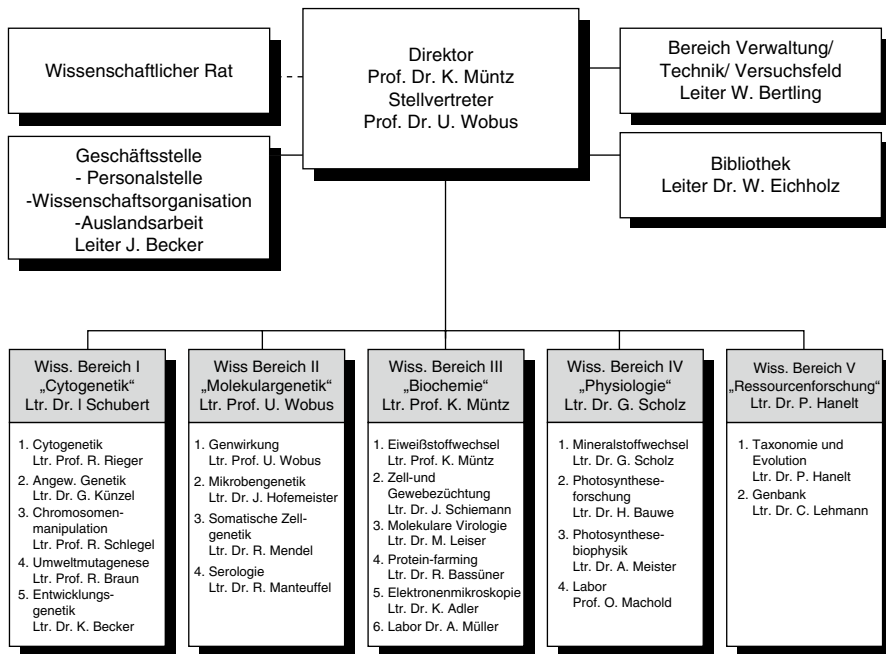


Abb. 2.37 Organigramm für die administrative Struktur des Institutes für Genetik und Kulturpflanzenforschung (IGK) von 1990/1991. (Aus Institutsführer des IGK vom Februar 1991)

reiche mehr. Die Zuordnung verschiedener Abteilungen zu den WB änderte sich, einige neue Abteilungen wurden gebildet, und es gab Veränderungen in der Leitung einer ganzen Reihe von Abteilungen. In Übereinstimmung mit der Gründungsidee des Institutes von 1943 sollte die Erhaltung, Erweiterung, Charakterisierung und Evaluierung pflanzengenetischer Ressourcen unverändert eine Kernaufgabe des Institutes bilden. Weitere Arbeitsgebiete waren die Entwicklung von Gentransfer-techniken für Pflanzen, die Erforschung der Genexpression während der Entwicklung zygotischer und somatischer Embryonen von Pflanzen, Untersuchungen zur Regulation der mikrobiellen Genexpression, molekulare Pflanzenvirologie, Cytogenetik und Mutationsforschung bei Pflanzen und Tieren sowie Untersuchungen zu molekularen Mechanismen der Regulation autotropher pflanzlicher Stoffwechselprozesse. Darauf aufbauend war an einen langfristigen Wandel hin zu jenen Schwerpunkten gedacht, die in dem bis Oktober 1990 entwickelten „Konzept für die Zukunft“ des Institutes niedergeschrieben wurden (Abb. 2.38). Im Vergleich mit dem späteren Konzept, welches das zuständige Komitee für die Neugründung des Institutes am 1. Januar 1992 vorschlug (Abschn. 2.3.6), sah das Zukunftskonzept vom Oktober 1990 weiterreichende Änderungen vor.²⁶³ Die neue Institutsleitung übergab ihr Zukunftskonzept der Regierung des Landes Sachsen-Anhalt anlässlich

²⁶³ Konzept für die Zukunft des IGK vom Oktober 1990. Akten des IGK.

Abb. 2.38 Aufgabenschwerpunkte für die Zukunft, wie sie im Institutsführer des IGK für seine Evaluierung im Februar 1991 dargestellt waren



der konstituierenden Sitzung des Landtages am 28. Oktober 1990 und stellte es der Öffentlichkeit in einem Pressegespräch am 11. Dezember 1990 vor. Auf dem Konzept beruhen die Zukunftsaussichten, die am Ende des im Januar 1991 gedruckten neuen Institutsführers stehen. Es bestimmte auch die Vorstellungen der Institutsleitung, die sie dem Evaluierungsausschuss bei seiner Institutsbegutachtung am 5. Februar 1991 unterbreitete.

2.3.2 Das Genbankproblem

Das Leitungskollegium des IGK verfolgte konsequent das Ziel, die Einheit des Institutes zu erhalten. Im Zusammenhang damit begann vor allem das Kulturpflanzenweltsortiment, nach heutiger Terminologie „Genbank“ genannt, eine besondere Rolle zu spielen. Bei den Gedankenspielen darüber, wie das Institut in das System der außeruniversitären Forschungseinrichtungen der Bundesrepublik eingeordnet werden könnte, wurde auch die Eingliederung in die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) erwogen. Einst hatte die Sammlung und Bearbeitung pflanzen-genetischer Ressourcen eine Gründungsaufgabe für das Institut für Kulturpflanzenforschung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) dargestellt. Seither hatten derartige Sammlungen agrar-, umwelt- und entwicklungspolitische Bedeutung in der Welt gewonnen und ließen sich aber offensichtlich nicht mehr mit den Grundlagenforschungskonzepten in MPG-Instituten vereinbaren. Gerade wegen dieser neuen Bedeutung hatte die „alte“ Bundesrepublik ihre Pflanzengenbank 1970 in der Forschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) gegründet. Sie gehörte zum Bereich der Ressortforschung des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (BMELF), zumal dieses Ministerium die hoheitlichen Aufgaben wahrnahm, die heute mit Pflanzengenbanken verbunden sind. Dagegen hatte die Genbank in Gatersleben zu einem Institut der Akademie der Wissenschaften und nicht zum Ressort des Landwirtschaftsministeriums der DDR gehört. So schien es im

Verantwortungsbereich des BMELF zu diesem Zeitpunkt unzweifelhaft, dass die Gaterslebener mit der FAL-Genbank in Braunschweig zu einer Deutschen Genbank vereinigt werden müsste. Im Sommer 1990 gab es wechselseitige Besuche, bei denen die betreffenden Wissenschaftler der FAL und des IGK Kontakte aufnahmen und die jeweils anderen Sammlungen kennenlernten. Die Gaterslebener Genbank zeichnete sich im Vergleich mit der Genbank der FAL durch die Kombination von Kulturpflanzensammlung mit der Ressourcenforschung aus, an welcher die im Institut vertretenen verschiedenen biologischen Disziplinen beteiligt waren. Diese Einheit hatte die Gaterslebener Genbank zu einer der bestbearbeiteten Sammlungen ihrer Art in der Welt werden lassen und machte eines der wichtigsten „Alleinstellungsmerkmale“ des Institutes in der deutschen Forschungslandschaft aus, das erhalten werden musste. Eine Vereinigung der Sammlungen im Ressort des BMELF hätte ihre Trennung von der Ressourcenforschung zur Folge gehabt. Direktorium und die überwiegende Mehrheit der Wissenschaftler des IGK in Gatersleben wollten an der Einheit von Sammlung mit Ressourcenforschung unbedingt festhalten. Nur wenige Mitarbeiter hingen der Idee einer Ausgliederung der Sammlung an. Deshalb bemühte sich das Direktorium vor allem bei den zuständigen Ministerien des Bundes und des sich neu formierenden Landes Sachsen-Anhalt darum, die Einheit von Sammlung und Ressourcenforschung nach dem Gaterslebener Modell zu sichern.²⁶⁴ Besonders hinderlich war für diese Bemühungen, dass bis zum Juli 1991 kein Sachverständiger aus dem Gaterslebener Institut in offizielle Beratungen über die Zukunft der Genbank einbezogen worden war.

Außerdem hatte der aus der Molekularbiologie entlehnte wenig zutreffende Begriff „Genbank“ bei Nichtfachleuten auch zu abwegigen Vorstellungen über die Zukunft des Gaterslebener Kulturpflanzenweltsortimentes beigetragen. Der damals zuständige Vertreter des Bundesministeriums für Forschung und Technologie (BMFT) meinte im Frühsommer 1991 in einer Unterredung mit Klaus Müntz, dass mit der Entschlüsselung der Erbanlagen Sammlungen und deren Bearbeitung wie in Gatersleben vermutlich überflüssig würden, weil man weit billiger nur noch entsprechende DNA-Klone aufzubewahren brauchte. – Am 14. August 1991 legte das Direktorium des IGK deshalb seinen Standpunkt in einem entsprechenden Memorandum dar, das an alle zuständigen Stellen ging.²⁶⁵ Darüber wurde noch im selben Monat im Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt unter Gaterslebener Beteiligung beraten, was wesentlich zur Durchsetzung der Gaterslebener Absichten beitrug. Dazu haben dann vor allem die ersten Empfehlungen beigetragen, die nach Auswertung bereits vorliegender Evaluierungsergebnisse der Wissenschaftsrat am 5. Juli 1991 und der Evaluierungsausschuss für die Agrarforschung auf seiner Abschlussberatung am 29./30. Juli 1991 gaben. Darauf wird im Zusammenhang mit dem Gesamtergebnis der Evaluierung des Gaterslebener Institutes weiter eingegangen (Abschn. 2.3.4).

²⁶⁴ Müntz K (1993) Schwierigkeiten mit der Einheit. *IPK-Journal* 2 (2): 2–5.

²⁶⁵ Thesen der Leitung des IGK, Gatersleben, für die Einordnung und Finanzierung der pflanzlichen Ressourcenforschung und Genbank im zukünftigen Blaue-Liste-Institut, Gatersleben, 14.8.1991. Akten des IGK.

2.3.3 Einpassung in neue ökonomische und wissenschaftsorganisatorische Verhältnisse

Am 30. Juni 1990 verfügte das Gaterslebener Institut nach der damaligen Planungs-nomenklatur der Akademie der Wissenschaften der DDR über 557 Vollbeschäftig-
teneinheiten (VbE), wovon 104 VbE Wissenschaftler und 174 VbE technische Mit-
arbeiter direkt in der Forschung tätig waren. Weil im Institut viele Teilzeitbeschäf-
tigte arbeiteten, entsprachen die 557 VbE 623 Mitarbeitern. Die Lage eines derartig
großen Institutes in einem Dorf mit etwa 3000 Einwohnern sowie die wirtschaft-
lichen und sozialen Prinzipien, welche in der DDR für Forschungsinstitute wie
für Betriebe allgemein galten, hatten dazu geführt, dass zahlreiche wissenschafts-
fremde Einrichtungen zum Institut gehörten, wie sie in anderem Zusammenhang
in vorherigen Kapiteln beschrieben worden sind. Hinzu kamen die Gruppen für
Chemikalien- und Laborgeräteproduktion, die überdimensionierten Kapazitäten für
Lagerhaltung, an Werkstätten für Werterhaltung an Gebäuden und Geräten sowie
für Transporte mit Kfz, das Heizhaus, Reinigungs- und Wachpersonal. Überall war
in diesen Einrichtungen im Vergleich zu entsprechenden Forschungsinstituten der
alten Bundesländer überproportional viel Personal beschäftigt. Außerdem beschäf-
tigte das Institut eine erhebliche Zahl von Rentnern. Geeignete forschungsfremde
Einrichtungen des Institutes mussten nun ausgegliedert und privatisiert werden. Die
überdimensionierten Lager-, Transport- und Servicekapazitäten waren auf ein erfor-
derliches Mindestmaß zu reduzieren. Rentner konnten sozialverträglich in den tat-
sächlichen Rentenstand und einige andere Mitarbeiter mit entsprechendem Alter in
den vorgezogenen Ruhestand treten. Auch innerhalb des eigentlichen Forschungs-
betriebes gab es Spielraum, den Personalbestand zu verringern. Im Sommer 1990
waren die Leistungen aller Wissenschaftler nach einem von Leitungskollegium
und Wissenschaftlichem Rat gemeinsam beschlossenen Kriterienkatalog bewertet
worden. Als Schlussfolgerung daraus erging an 20 Wissenschaftler die Empfeh-
lung, sich spätestens nach Schließung des IGK zum 31.12.1991 um eine andere
Arbeitsstelle zu bemühen. Eliminierung berufsfremder Aktivitäten für Parteien und
Massenorganisationen aus der Arbeitszeit und Einsatz zeitsparender Forschungs-
und -hilfsmittel erlaubten nun effizienteres Arbeiten bei geringerem Arbeitskräfte-
einsatz. Mit einem Komplex unterschiedlicher Maßnahmen ließ sich die Zahl der
Mitarbeiter im zweiten Halbjahr 1990 bis zum 1. Januar 1991 weitgehend sozial-
verträglich auf 467 verringern, die auf 406 Vollzeitstellen beschäftigt wurden. Von
den Beschäftigten waren 95 Wissenschaftler und 198 technische Mitarbeiter in
den wissenschaftlichen Bereichen. Im gleichen Zeitraum begann die Einwerbung
von Drittmitteln für Forschungsprojekte. Die Wissenschaftler erhielten Zugang zur
Einwerbung von Projektmitteln aus Programmen der zuständigen Ministerien, bei
der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie aus Industriefonds und Stiftungen.
Außerdem finanzierten die Ministerien der Bundesregierung Sonderprogramme zur
Forschungsförderung und bevorzugten Forschungsgeräteausstattung für wissen-
schaftliche Einrichtungen in den ostdeutschen Ländern. Mithilfe von Drittmitteln
konnten nun projektbezogen und zeitlich befristet vor allem Wissenschaftler, aber
in beschränktem Umfang auch wissenschaftlich-technische Kräfte angestellt wer-

den. Damit ließ sich Forschung mittels Beendigung bzw. Neustart von Projekten materiell und personell flexibel den Schwerpunkten der Institutsforschung und der internationalen Entwicklung anpassen. Es war ein entscheidender Beitrag dazu, jene Erstarrung aufzubrechen, die sich aus der fast durchgängigen permanenten Anstellung von Wissenschaftlern in den Forschungsinstituten der DDR eingestellt hatte.

2.3.4 Evaluierung

Am 12. September 1990 stellte die Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates den betroffenen Instituten die Bewertungskriterien zu, nach denen in den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der DDR gemäß Artikel 38, Abs. 1, des Einigungsvertrages vom 31. August 1990 eine Bestandsaufnahme erfolgen sollte.²⁶⁶ Bereits vorher war Ende Juli 1990 ein 23 Punkte umfassender Fragenkatalog eingegangen, dessen institutsweise schriftliche Beantwortung die eigentliche Evaluierung vorbereitete. Diese sollte dann durch den zuständigen Ausschuss der vom Wissenschaftsrat gebildeten Evaluierungskommission bei einem Institutsbesuch vorgenommen werden. Die Beantwortung der Fragen hatte bis zum 31.8.1991 zu geschehen. Im August bildete die Ausarbeitung dieses Materials die Hauptaufgabe für das Leitungskollegium, um nach besten Kräften zur Sicherung der Zukunft des IGK beizutragen, denn der Kriterienkatalog forderte nicht nur die Darstellung des gegenwärtigen Leistungsstandes, sondern auch Empfehlungen zur weiteren Entwicklung des Institutes.²⁶⁷ Mit dem Tag der Einigung hatte am 3. Oktober 1990, wie im Einigungsvertrag vorgesehen, die Akademie der Wissenschaften der DDR aufgehört zu bestehen. Das IGK gehörte bis dahin zu ihrem Forschungsbereich „Biowissenschaften und Medizin“, weshalb für seine Evaluierung der Ausschuss für Biowissenschaften und Medizin zuständig war. Er sollte das IGK am 5. Februar 1991 besuchen. Angesichts der großen Zahl zu bewertender Institute und ihrer umfangreichen schriftlichen Zuarbeiten waren die Ausschussmitglieder stark überlastet. Das Leitungskollegium des IGK ging davon aus, dass sie für eine Kurzdarstellung von Geschichte, gegenwärtigen Arbeiten und Zukunftsplänen des Institutes dankbar sein müssten. Deshalb entschloss es sich, zum Tage der Evaluierung einen kurz gefassten illustrierten Institutsführer zu erarbeiten und drucken zu lassen.²⁶⁸ Sein Erfolg machte ihn zum Muster aller nach der Neugründung des Institutes später in zwangloser Folge über das Institut veröffentlichten Broschüren in deutscher und englischer Sprache. Für die Vorbereitung der Evaluierung war auch vorteilhaft, dass Klaus Müntz als Vertreter der ostdeutschen Wissenschaftler dem agrarwissenschaftlichen Evaluierungsausschuss angehörte und bei den Begutachtungen einer Reihe von Instituten der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR

²⁶⁶ Bewertungskriterien für die Bestandsaufnahme in den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der DDR. Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates, 12.9.1990, Köln.

²⁶⁷ Informationsmaterial über das Zentralinstitut für Genetik und Kulturpflanzenforschung, Gatersleben, der AdW der DDR vom 31.8.1990.

²⁶⁸ Wie Fußnote Kap. 2/261.

einschlägige Erfahrungen gesammelt hatte. Zur Evaluierung selbst wurde nicht nur mit dem Leitungskollegium über den Leistungsnachweis und die Zukunftsvorstellungen des Institutes beraten. Die jeweils dafür fachlich kompetenten Ausschussmitglieder besuchten die wissenschaftlichen Bereiche und Abteilungen, und der Ausschuss führte ohne Beisein der Leiter Gespräche mit den Mitarbeitern. Dem Evaluierungsprozess lag damit eine Begutachtungssystematik zugrunde, wie sie in den alten Bundesländern bereits langjährig angewandt worden war. Verlauf und Atmosphäre des Ausschussbesuches hinterließen bereits den Eindruck, dass die Präsentation des Institutes gelungen war und eine günstige Bewertung zu erwarten sei. Das außerordentlich positive Ergebnis wurde allerdings erst nach den auswertenden Sitzungen des Wissenschaftsrates vom 5. Juli und 27. September 1991 bekannt. In der veröffentlichten Fassung seiner Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in der ehemaligen DDR auf dem Gebiet der Biowissenschaften und der Medizin (1992a) heißt es u. a.²⁶⁹:

...Bei dem Institut für Genetik und Kulturpflanzenforschung handelt es sich um ein Institut von höchster wissenschaftlicher Qualität, das sich in seiner Leistungsfähigkeit nicht von entsprechenden Einrichtungen in den alten Ländern unterscheidet und in seinem Grundkonzept erhalten bleiben sollte. Das Institut verfügt über kompetente Mitarbeiter, die ihre Arbeit engagiert durchführen. ... Der Wissenschaftsrat empfiehlt, die Gendatenbank²⁷⁰ unter Beibehaltung des Standortes Gatersleben, wo günstige Voraussetzungen für die wissenschaftliche Auswertung vorhanden sind, weiterzuführen. Im Verbund mit modernen naturwissenschaftlichen, pflanzen genetisch arbeitenden Abteilungen und dem verfügbaren Methodenspektrum der Pflanzenphysiologie und Molekularbiologie besteht in Gatersleben eine einmalige Voraussetzung, eine Forschungsstruktur für die pflanzliche Ressourcenforschung zu entwickeln, wie sie nur an sehr wenigen anderen Orten gegeben ist. ... Auf längere Sicht sollte angesichts dieser hervorragenden Voraussetzungen für Ressourcenforschung die Verlagerung der vom Bundesministerium für Landwirtschaft finanzierten Genbank in Braunschweig nach Gatersleben erwogen werden...Der Wissenschaftsrat unterstützt den Vorschlag des Instituts, das für den Personalamfang ca. 300 Mitarbeiter vorsieht, von denen 220 institutionell verankert sein sollen. ...

Im gleichen Sinne hat der Evaluierungsausschuss für Agrarwissenschaften empfohlen, die Genbank in Einheit mit der Ressourcenforschung im Gaterslebener Institut weiterzuführen.²⁷¹ Damit wurde der Standpunkt des Institutes in der Genbankfrage umfassend bestätigt. Zugleich waren auch die Weichen dafür gestellt, dass die zukünftige Deutsche Genbank ihren Sitz in Gatersleben haben würde. Die außerordentlich positive Bewertung, welche das IGK bei der Evaluierung erfahren hatte, wurde schließlich noch durch den Besuch unterstrichen, den der damalige Bundesminister für Forschung und Technologie, Heinz Riesenhuber, dem Institut am 2. Mai 1991 abstattete (Abb. 2.39).

²⁶⁹ Wissenschaftsrat, 1992a. Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in der ehemaligen DDR auf dem Gebiet der Biowissenschaften und Medizin. Köln, S. 77–78.

²⁷⁰ Der hier missverständliche Begriff „Gendatenbank“ anstelle von „Genbank“ hat sich leider nachfolgend über viele Jahre in ministeriellen Schreiben und Darstellungen erhalten.

²⁷¹ Wissenschaftsrat 1992b. Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in der ehemaligen DDR auf dem Gebiet der Agrarwissenschaften. Köln, S. 205–206.

Abb. 2.39 Nach seinem Besuch am 2. Mai 1991 verlässt der damalige Bundesminister für Forschung und Technologie, Heinz Riesenhuber (*Mitte*), in Begleitung des Direktors, Klaus Müntz (*rechts*) und seines Stellvertreters, Ulrich Wobus (*links*) das Genetik-Gebäude des IKG



2.3.5 Überprüfung der persönlichen Integrität

Die Begutachtung durch den Wissenschaftsrat bezog sich ausschließlich auf wissenschaftlich-fachliche Fragen. Anlage I, Kap. XIX, zum Einigungsvertrag regelte die Übertragung des Bundesarbeitsrechts auf die Rechte der im öffentlichen Dienst der neuen Bundesländer stehenden Personen.²⁷² Mit diesen Regelungen war die Weiterbeschäftigung früherer Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR unvereinbar. Öffentlichkeit und Politik forderten die Umsetzung der betreffenden Regelungen des Einigungsvertrages, damit nur Mitarbeiter beschäftigt werden, welche nachweislich die erforderliche persönliche Eignung für ihre Funktion mitbringen. Seit der Auflösung der AdW der DDR führte die „Koordinierungs- und Abwicklungsstelle für die Institute und Einrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften“ (KAI-AdW) übergangsweise die erforderlichen Verwaltungsgeschäfte von Berlin aus weiter.²⁷³ Sie forderte mit ihrem Schreiben vom 13. März 1991 von allen Mitarbeitern ihres Verantwortungsbereiches die Unterschrift unter

²⁷² Einigungsvertrag, s. Fußnote Kap. 2/260, hier S. 1058–1062.

²⁷³ Brief des amtierenden Geschäftsführers der Abwicklungsstelle an die Direktoren und Leiter der Institute und Einrichtungen der ehemaligen AdW der DDR vom 10.10.1990, mit anliegender Vereinbarung vom 25.9.1990, über die Einrichtung der Stelle im Auftrage der Länder nach Artikel I des Einigungsvertrages. Akten des IKG Nr. 1.15.4.

einer Erklärung über die Mitarbeit beim MfS.²⁷⁴ Im IGK mussten die unterzeichneten Erklärungen von allen Mitarbeitern in verschlossenen Umschlägen bis zum 11. April 1991 in einer versiegelten Urne bei einer Vertrauensperson deponiert werden. Der Direktor hatte die Erklärungen gemeinsam mit Vertretern des Wissenschaftlichen Institutsrates, des Personalrates und der Landesregierung bis zum 15. April auszuwerten. Die Ergebnisse unterlagen völliger Diskretion. Alle Schlussfolgerungen sollten in Zusammenarbeit mit der Landesregierung gezogen werden. – Aber bereits vor dieser offiziellen Überprüfungsaktion hatte sich auf Initiative des Wissenschaftlichen Institutsrates vom 27.9.1990 im IGK ein Vertrauenskomitee aus drei Personen gebildet, vor dem sich belastete Mitarbeiter offenbaren und ihr Gewissen entlasten konnten.²⁷⁵ Diese Bekenntnisse wurden vertraulich behandelt und bei einem Notar hinterlegt. Weder die auf diesem Wege gewonnenen Einsichten noch die Ergebnisse der Erklärungsaktion boten aber eine sicher belastbare Basis dafür, alle MfS-Mitarbeiter erfasst zu haben. Für ein endgültiges Urteil war die Überprüfung der Angaben mithilfe der Akten des MfS erforderlich. Sie geschah erst nach der Ende 1991 erfolgten Bildung einer fünfköpfigen Personalkommission, bestehend aus drei Vertretern des Institutes, einem evangelischen Pfarrer und einem Vertreter des zuständigen Landesministeriums. Diese konnte MfS-Akten einsehen und alle ab 1. Januar 1992 wieder oder neu angestellten Institutsmitarbeiter überprüfen. Die Arbeitsverträge aller Mitarbeiter waren laut Einigungsvertrag bis zum 31.12.1991 befristet. Das Leitungskollegium wollte Fehlentscheidungen im Zusammenhang mit eventueller Mitarbeit beim MfS vermeiden. Es zog bis zur Schließung des Institutes und der damit verbundenen Entlassung aller Mitarbeiter am 31.12.1991 keine arbeitsrechtlichen Schlussfolgerungen aus den Stasi-Bekenntnissen und -Erklärungen. Mit der Anstellung von Mitarbeitern im neu zu gründenden Institut war zwangsläufig eine nachfolgende Überprüfung durch die Personalkommission verknüpft.²⁷⁶ Das Ergebnis verhinderte gegebenenfalls die andauernde Beschäftigung belasteter Bewerber, weil es auch noch in späteren Jahren ihre Entlassung nach sich zog. Angesichts dieser Situation zogen es die meisten belasteten Personen vor, sich nicht wieder um eine Tätigkeit im Institut zu bewerben. Ein kleiner Rest verlor seine Anstellung wenig später. Erst in den nachfolgenden Jahren haben zahlreiche Mitarbeiter bei der Einsicht in ihre persönlichen MfS-Akten oft unerwartete und erschreckende Aufklärung über ehemalige Mitarbeiter, durch die sie für das MfS bespitzelt worden waren, und über das Bespitzelungssystem gewonnen.²⁷⁷

²⁷⁴ Schreiben des Geschäftsführers der KAI-AdW an die Direktoren und Einrichtungen der ehemaligen AdW der DDR vom 13.3.1991.

²⁷⁵ Protokoll der 14. Sitzung (1991) des Wissenschaftlichen Rates vom 27.9.1991, mit Anlagen. Akten des IGK.

²⁷⁶ KAI-Info Nr. 12 vom Oktober 1991 mit „Grundsätzen für die Personalauswahl bei der Neugründung von gemeinsam von Bund und Ländern geförderten Forschungseinrichtungen...“ verabschiedet auf dem Treffen der Wissenschaftsminister der Neuen Länder und Berlins mit dem Bundesminister für Forschung und Technik und dem Vorsitzenden des Wissenschaftsrates am 19.9.1991 in Dresden. Akten des IGK Nr. 1.15.4.9.

²⁷⁷ Wobus (2000) wie Fußnote Kap. 2/244, hier S. 1–4.

2.3.6 Vorbereitung der Neugründung des Instituts

Wie viele andere ehemalige Institute der Akademie der Wissenschaften, die als erhaltenswert beurteilt worden waren, sollte die Nachfolgeeinrichtung des IKG in den Verbund jener „Blaue-Liste-Institute“ eingeordnet werden, die nach Artikel 91b des Grundgesetzes zwar von den jeweiligen Sitzländern getragen, aber gemeinsam von Bund und Sitzland finanziert werden.²⁷⁸ Ab September 1991 wurden die Gründungsaktivitäten von einem Gründungskomitee begleitet, dem Gerhard Fischbeck von der Technischen Universität München vorstand und Gerhard Röbbelen (Göttingen), Gerhard Wenzel (Grünbach), Diter von Wettstein (Carlsberg-Institut, Kopenhagen, Dänemark) sowie Vertreter der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, des Landesministeriums für Wissenschaft und Forschung sowie der Bundesministerien für Landwirtschaft sowie Forschung und Technik angehörten. Bereits am 16. August 1991 hatten Leitungskollegium und Wissenschaftlicher Institutsrat des IKG gemeinsam ihren Konzeptvorschlag für das wieder zu gründende Institut verfasst. Er wurde auf der 1. Sitzung des Gründungskomitees am 4. September in Gatersleben vorgestellt und mit dessen Vorstellungen abgeglichen. Die Ergebnisse dieser Beratung führten schließlich zu jenem maßgeblichen Konzept für die Gründung eines „Instituts für Pflanzengenetik“ in Gatersleben, das am 24. September 1991 auf der 2. Sitzung des Komitees wiederum in Gatersleben beraten worden ist. Bereits im Namen wurde ausgedrückt, dass man dem Institut die Beschränkung auf Forschungen an Pflanzen empfahl. Im Konzept heißt es: „Das Mandat des neu zu gründenden Institutes ... umfasst das Gesamtgebiet der klassischen und molekularen Genetik und Zellbiologie mit Ausrichtung auf evolutionäre, pflanzenzüchterische und ökologische Aspekte...“.²⁷⁹

Es sollte Abteilungen für Geobotanik und Taxonomie, angewandte und Populationsgenetik, Chromosomenanalyse und Cytogenetik, molekulare Genetik sowie molekulare Zellbiologie haben und sich auf Ressourcenforschung, Evolutionsforschung und Ontogeneseforschung als Schwerpunkte konzentrieren. Für die Genbank war der Status einer Abteilung nicht vorgesehen. Man rechnete damit, dass im Institut etwa 310 Mitarbeiter tätig sein müssten, darunter ca. 100 Wissenschaftler. Davon sollten ca. 50 Wissenschaftler und 40 technische Mitarbeiter aus Drittmitteln finanziert werden. Ein Kollegium der Abteilungsleiter sollte das Institut führen und einer der Abteilungsleiter jeweils für zwei Jahre als Direktor amtieren. Ein externer siebenköpfiger wissenschaftlicher Beirat war vorgesehen, um die wissenschaftliche Arbeit des Institutes zukünftig zu begleiten und zu bewerten. Ein Kuratorium aus Vertretern der Zuwendungsgeber, des wissenschaftlichen Beirates, der kooperierenden Universität und gegebenenfalls aus der Wirtschaft hatte die generelle Aufsicht über die Tätigkeit des Institutes zu führen. Das Leitungskollegium des IKG wünschte dringend, dass im Institutsnamen das Wort „Kulturpflanzenforschung“ beibehalten wird. Diesem Wunsch folgte das Gründungskomitee. Die Vorstellungen

²⁷⁸ Wobus U (1995) Aufbruch der Blauen Liste. IPK-Journal 4 (1): 1–3.

²⁷⁹ Institut für Pflanzengenetik (IPG) Gatersleben: Konzept des Gründungskomitees, Stand: 24. September 1991. Akten des IKG.

Abb. 2.40 Der Administrative Leiter der Aufbaujahre des IPK Bernd Eise auf der Veranstaltung zu seiner Verabschiedung 2010. (Foto und Bildrechte: Heike Ernst)



des Gründungskomitees gewährleisteten genügende Kontinuität mit dem wissenschaftlichen Profil und Leistungsvermögen der Vorgängerinstitute und zusätzliche Neuentwicklungen in dem zum 1. Januar 1992 als Stiftung öffentlichen Rechts zu gründenden Blaue-Liste-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK).

Bewerbungen für die Stellen mussten im Oktober 1991 eingereicht werden. Das zuständige Landesministerium hatte öffentlich die Neugründung des Institutes angekündigt, was auch externe Bewerbungen ermöglichte. Die Landesregierung wollte sichern, dass die zukünftigen Institutsmitarbeiter bis zum 1. Januar 1992 ihre Anstellungsschreiben erhalten. Landesregierung und Gründungskomitee stimmten darin überein, die Leitung der Abteilungen „Taxonomie“, „Cytogenetik“, „Molekulargenetik“ und „Molekulare Zellbiologie“ mit Peter Hanelt, Ingo Schubert, Ulrich Wobus bzw. Klaus Müntz zu besetzen, die alle bereits im Vorgängereinstitut leitende Stellen innegehabt hatten. Für die geplante Abteilung „Populationsgenetik“ konnte kein geeigneter Bewerber gefunden werden. In der Nachfolge von Christian Lehmann, der 1991 das 65. Lebensjahr vollendet hatte und in den Ruhestand getreten war, sollte Karl Hammer zum Leiter der Genbank berufen werden. Insgesamt entstanden zunächst in den wissenschaftlichen Abteilungen einschließlich der Genbank 34 Arbeitsgruppen.²⁸⁰ Drei davon mussten später aufgelöst werden, weil für ihre Leiter erhebliche belastende Mitarbeit beim MfS nachweisbar war. Drei der AG-Leiterstellen wurden mit Bewerbern aus den alten Bundesländern besetzt. Für die Leitung der Abteilung „Verwaltung und zentrale Dienste“ konnte mit Bernd Eise (Abb. 2.40) ein erfahrener langjähriger Mitarbeiter aus dem BMFT gewonnen werden. Klaus Müntz stellte sich nicht wieder als geschäftsführender Direktor zur Verfügung und schlug der Landesregierung am 27. November 1991 dafür seinen bisherigen Stellvertreter Ulrich Wobus (Abb. 2.41, Box 2.4) vor,²⁸¹ der zum 1. Januar 1992 zum Gründungsdirektor des IPK bestellt wurde. Damit waren die leitenden Positionen weitgehend mit Wissenschaftlern aus dem IKG

²⁸⁰ Jahresforschungsbericht des IPK 1992.

²⁸¹ Müntz K (1991) Schreiben vom 22.11. an das zuständige Ministerium der Regierung des Landes Sachsen-Anhalt, persönliche Unterlagen.

Box 2.4 Prof. Dr. Ulrich Wobus**Abb. 2.41** Ulrich Wobus

Institutsdirektor von 1992–2007.²⁸²

- 1942 Geboren in Niesky/Oberlausitz, dort 1960 Abitur
- 1960–1965 Studium der Biologie an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität zu Greifswald und ab Herbst 1962 an der Humboldt-Universität Berlin mit Schwerpunkt Zoologie und Verhaltensbiologie
- 1965–1966 Wissenschaftlicher Assistent am Zoologischen Institut der HU, ab 1966 Mitarbeiter des Instituts für Kulturpflanzenforschung Gatersleben
- 1969 Promotion zum Dr. rer. nat. an der Humboldt-Universität zu Berlin
- 1982 Erlangung des akademischen Grades Dr. sc. nat.
- 1986 Berufung zum Professor an der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 1987 Berufung zum Leiter der Abteilung (=Arbeitsgruppe) „Genwirkung“
- 1989 Im November Wahl zum 1. Sprecher des frei gewählten Wissenschaftlichen Rates
- 1990 Ab 1.8. Berufung zum Leiter des Bereiches II (Molekulargenetik) und zum Stellvertreter des Direktors
- 1992 Berufung zum geschäftsführender Direktor des IPK und Leiter der Abteilung „Molekulare Genetik“

²⁸² Siehe auch Schubert I (2007) Laudatio. IPK-Journal 16 (2. Sonderheft) 11–14 und Röbbelen G (Hrsg) Biographisches Lexikon zur Geschichte der Pflanzenzüchtung. 2. Aufl, Band II, 2009, Ges f Pflanzenzüchtg, S. 1026–1027.

- 1993 Erlangung der *facultas docendi* und des Grades Dr. rer. nat. habil. (auf Basis des Dr. sc. nat.) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- 1994 Berufung zum C4-Professor für Genetik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (gemeinsame Berufung) unter Beibehaltung der Tätigkeit am IPK
- 2007 Altersbedingtes Ausscheiden als Direktor am 30.3.2007
- 2008 Altersbedingtes Ausscheiden als Abteilungsleiter am 31.3.2008
- 1981–1991 Mitglied der Kommission für Arbeiten zur *in vitro*-Rekombination von DNA beim Ministerium für Gesundheitswesen der DDR
- 1985–1989 Stellvertretender Leiter der Arbeitsgruppe Molekularbiologie in der Biochemischen Gesellschaft der DDR
- Ab 1992 Mitglied in diversen Beiräten/Komitees von Instituten (4), Organisationen (5), Forschungsprogrammen (2) und Firmen (2)

Lehrtätigkeit an den Universitäten Braunschweig (1991–1993) und Halle (1994–2006).

- 1964 Johann-Gottlieb-Fichte-Preis (1. Stufe) der Humboldt-Universität Berlin
- 1974 Leibniz-Medaille der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 1984 Walter-Friedrich-Medaille der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 2007 Bundesverdienstkreuz am Bande

Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina (seit 1993), der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (seit 1996) und der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften (korrespondierendes Mitglied seit 1999).

Wissenschaftliche Arbeitsgebiete: 1964–1966 Verhaltensphysiologie/Circadianrhythmik bei Insekten, ab 1966 Molekulargenetik, speziell Genom- und Genstruktur, Genregulation, Gentechnik, bis ca. 1979 an tierischen Systemen (vornehmlich Polytänchromosomen), danach zunehmend und seit 1987 ausschließlich an Pflanzen mit Schwerpunkt Genregulation in Samen, ab 1990 zunehmend molekular- und entwicklungsphysiologische Arbeiten an sich entwickelnden pflanzlichen Samen.

Publikationen: Neun Buchpublikationen [einmal Autor, neunmal (Mit-) Herausgeber und Mitautor], dazu neben frühen ornithologischen und verhaltensphysiologischen Arbeiten Buchbeiträge und ca. 125 experimentelle Originalarbeiten und Übersichten.

besetzt worden. Wenigstens zwei der Abteilungsleiter würden in den nachfolgenden fünf Jahren altersbedingt in den Ruhestand gehen. Über die Ausschreibung der betreffenden Stellen hatte das Direktorium des neuen Institutes dann die personelle Erneuerung auf der Abteilungsleiterebene in der Hand. Zeitliche Begrenzungen in der Anstellung von Arbeitsgruppenleitern und Etablierung neuer Projekte ließen erwarten, dass der Erneuerungsprozess auf dieser Ebene noch rascher vor sich gehen würde.

2.4 Das Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung – IPK (ab 1992)^{283, 284}

2.4.1 Der Neubeginn – bewahren und verändern: das IPK als Stiftung des öffentlichen Rechts und Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Die Evaluierung des Instituts durch den Wissenschaftsrat im Februar 1991 hatte den Weg für den Neuanfang geebnet (s. Abschn. 2.3.4). Zum Ende des Jahres 1991 formal-juristisch geschlossen, wurde es am 1. Januar 1992 als Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) neu eröffnet. Für einen juristisch entscheidenden Moment waren damit alle Mitarbeiter aufgrund des Einigungsvertrages gekündigt, aber viele konnten mit einem neuen Arbeitsvertrag neu beginnen bzw. fortfahren, auch weil – so hatte das Gründungskomitee beschlossen – „bei Stellenbesetzungen ... Mitarbeiter aus dem ZIGuK bei gleicher Qualifikation bevorzugt berücksichtigt werden“²⁸⁵ sollten. Mit dem Blick von außen auf die Institutsgeschichte stellt Altenmüller ²⁸⁶ fest: „Bei den Neubesetzungen konnte man bis hin zur neuen Leitung auf den Stammbestand des Instituts zurückgreifen, während viele andere ostdeutsche Wissenschaftseinrichtungen Leiter aus Westdeutschland erhielten. Es war also eines der seltenen Institute in der DDR mit personeller Kontinuität.“ Laitko²⁸⁷ nennt das Gaterslebener Institut „unter den zahlreichen naturwissenschaftlichen Instituten der AdW der DDR... das einzige, das das Ende des ostdeutschen Staates als Ganzes überstand.“

Das Institut war gemäß der „Einpassung von Wissenschaft und Forschung im Beitrittsgebiet in die gemeinsame Forschungsstruktur der Bundesrepublik Deutsch-

²⁸³ Bis einschließlich 2005 Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK).

²⁸⁴ Wichtige Quellen für diese Darstellung sind die Jahresforschungsberichte, Pressemitteilungen und die Internet-Seiten des IPK (www.ipk-gatersleben.de) sowie Geschäftsberichte, Wirtschaftspläne bzw. Programmbudgets und Sitzungsunterlagen des Stiftungsrates, des Wissenschaftlichen Beirates und des Genbankbeirates aus dem IPK-Archiv.

²⁸⁵ Konzept des Gründungskomitees. Stand: 24. September 1991, s. Fußnote Kap. 2/279, hier S. 8.

²⁸⁶ Altenmüller G (2003) Gatersleben und das Wissenschaftsverständnis der DDR. In: Altenmüller GH, Liesen K: Zwischen Wende und Flut. Georg Olms, Hildesheim, S. 96/97.

²⁸⁷ Laitko H (2010) s. Fußnote Kap. 2/38, hier S. 158.

land²⁸⁸ der „Blauen Liste“²⁸⁹ zugeordnet worden, jener Gruppe von Instituten der alten Bundesrepublik, die keiner der großen, außeruniversitären Forschungsorganisationen (Max-Planck-Gesellschaft, Fraunhofer-Gesellschaft und Großforschungseinrichtungen [heute Helmholtz-Gemeinschaft]) zugeordnet, aber „selbstständige Forschungseinrichtungen von überregionaler Bedeutung und gesamtstaatlichem wissenschaftspolitischen Interesse“²⁹⁰ waren und der gemeinsamen Förderung von Bund und Ländern unterlagen. Da sich die Blaue Liste-Förderung „als ein Instrument erwiesen [hatte], mit dem die neue Forschungsstruktur schnell, flexibel und sachgerecht gestaltet werden konnte“²⁹¹, erfuhr sie unter den genannten Forschungsorganisationen den größten Zuwachs: Ihr wurden 34 überwiegend naturwissenschaftlich, biomedizinisch und agrarwissenschaftlich ausgerichtete ehemalige DDR-Institute zugeordnet. Unter den verschiedenen möglichen Rechtsformen wählte das Sitzland Sachsen-Anhalt für das Blaue-Liste-Institut IPK mit Wirkung vom 1. Januar 1992 die einer rechtlich selbstständigen Stiftung des öffentlichen Rechts.

Da die Institute der Blauen Liste keiner Trägerorganisation angehörten, bildeten sie Ende 1990 die „Arbeitsgemeinschaft Forschungseinrichtungen Blaue Liste (AG-BL)“, aus der dann die „Wissenschaftsgemeinschaft Blaue Liste (WBL)“²⁹² und 1997 schließlich, nach zum Teil heftigen Diskussionen um die Namensgebung auf zwei Jahresversammlungen, die „Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL)“ hervorging.²⁹³ Heute wird fast ausschließlich die Kurzform „Leibniz-Gemeinschaft“ benutzt. Diese Gemeinschaft eigenständiger Institute dient neben dem Informationsaustausch und einer stärker inhaltlichen Zusammenarbeit vornehmlich der Wahrnehmung gemeinsamer Interessen im wissenschaftspolitischen und administrativen Bereich.²⁹⁴

Die ersten drei Jahre des IPK waren Jahre des Neubeginns – Aufbruchsjahre. Die Arbeitsgruppenleiter konnten vielfach Projektmittel zur Forschungsförderung einwerben. Besonders die aus dem alten Institut übernommenen Wissenschaftler nutzten die gewonnene Reisefreiheit intensiv zur Knüpfung zumeist neuer, internationaler Kontakte. Die Geräteausrüstung wurde auf internationalen Stand gebracht, eine Vielzahl von Sanierungsarbeiten in Gang gesetzt. Die vom 29.11.–1.12.1993 erstmals veranstalteten Institutstage mit Präsentationen aller Arbeitsgruppen zu laufenden Forschungsthemen schufen eine Plattform der intrainstitutionellen, wissenschaftlichen Kommunikation sowie der Rechenschaftslegung gegenüber dem Wissenschaftlichen Beirat (s. Abschn. 2.4.3.1). 1996 wurde die Konferenzreihe der *Gatersleben Research Conferences* (s. Kap. 4.2) initiiert, die die internationale Sichtbarkeit des Instituts erhöhte. Gleichzeitig begann eine intensive Öffentlich-

²⁸⁸ Wissenschaftsrat. Empfehlungen zur Neuordnung der Blauen Liste. Drs. 1342/93, S. 14.

²⁸⁹ So genannt aufgrund des blauen Papiers, auf dem die erste Auflistung dieser Institute erfolgte.

²⁹⁰ Wissenschaftsrat. Empfehlungen zur Neuordnung der Blauen Liste. Drs. 1342/93, S. 10.

²⁹¹ Wissenschaftsrat. Empfehlungen zur Neuordnung der Blauen Liste. Drs. 1342/93, S. 21.

²⁹² Vgl. Wobus U (1995) Aufbruch der Blauen Liste. IPK-Journal 4 (1): 1–3.

²⁹³ Vgl. Wobus U (1997) Als Leibniz-Institut ins Neue Jahr. IPK-Journal 6 (4): 1–2.

²⁹⁴ Für weitere Informationen s. www.wgl.de.

keitsarbeit. Der „Tag der offenen Tür“ wurde wiederbelebt, eine neu gegründete, die Institutsarbeit unterstützende „Gemeinschaft zur Förderung der Kulturpflanzenforschung e. V.“ schreibt in jährlichem Wechsel einen Rudolf-Mansfeld-Preis und einen Gaterslebener Forschungspreis aus, die kulturelle Arbeit wird in der „Gesellschaft zur Förderung der Kultur in Gatersleben e. V.“ fortgesetzt. Diese und andere Entwicklungen werden in den folgenden Abschnitten näher beschrieben.

Am 9. Juni 1993 wurde, nach Etablierung zentraler Gremien und Strukturen, die am 1. Januar 1992 erfolgte Neueröffnung des Instituts mit einer Festveranstaltung gewürdigt, gefolgt am 10. Juni von einem wissenschaftlichen Symposium anlässlich der Gründung des Vorgängerinstituts vor 50 Jahren und – am 11. und 12. Juni – der V. Gaterslebener Begegnung (s. auch Abschn. 4.3). Alle drei Veranstaltungen standen unter dem gemeinsamen Leitwort „Bewahren und verändern“. Dieses Begriffspaar charakterisierte auch in den Folgejahren die allgemeine Entscheidungsgrundlage in vielen Bereichen, von der Genbankarbeit bis zur Institutssanierung.

Mitten in die Aufbauarbeit „platzte“ am 13./14. April 1994 eine Flutkatastrophe von beispiellosem Ausmaß mit erheblichen Schäden an und in Gebäuden (Abb. 2.42a–d), mit Verlusten von Forschungsmaterial und Verzögerungen in der Bearbeitung von Forschungsprojekten.²⁹⁵ Zusätzliche Mittel von Land und Bund (ca. 6,4 Mio. DM²⁹⁶) erlaubten jedoch eine schnelle Behebung der Schäden und brachten dem IPK ein zusätzliches Gebäude, den „Laborcontainer“ (heute Konrad-Zuse-Haus).

Die Gestaltungsspielräume der frühen 1990er-Jahre waren besonders weit, auch weil zunächst viele Regelungen der alten Bundesrepublik noch nicht implementiert waren oder im Bedarfsfall als Vorschriften, deren Gültigkeit „im Osten“ (noch) nicht bekannt war, vorübergehend unbeachtet bleiben konnten. Doch langsam wurden von den übergeordneten Behörden die Zügel fester angezogen. In einem Bericht vor dem Wissenschaftlichen Beirat Ende August 1995 bemerkte der Direktor: „die schönen Zeiten, in denen schnell etwas bewegt werden konnte, sind vorbei“.²⁹⁷ Der Jahreshaushalt war Ende August immer noch nicht genehmigt, das Fehlen eines bestätigten Bauprogramms behinderte die Institutssanierung, in Sachen Genbank gab es weiterhin keine Einigung (s. Abschn. 2.4.4). Dennoch überwogen die positiven Aspekte, die Dynamik von Aufbau und Ausbau, die Weiterentwicklung wissenschaftlicher Konzepte und die zunehmende nationale und internationale Verflechtung.

Diese Entwicklungen wurden in den WGL-Instituten in den 1990er-Jahren nochmals vom Wissenschaftsrat in Form einer externen Evaluierung bewertet. Generell unterliegen Leibniz-Einrichtungen einem besonderen System der Qualitätskontrolle durch externe Evaluierungen, die mindestens alle sieben Jahre erfolgen und

²⁹⁵ Das Hochwasser im April 1994 im Gebiet von Selke und Bode gilt als das bislang größte, dokumentierte Hochwasser, bei dem auch große Teile des Institutsgeländes überschwemmt waren. Die vom Institut gegenüber den Zuwendungsgebern geltend gemachten Schäden beliefen sich auf 7,15 Mio. DM (IPK/VZD-Vermerk vom 21.4.1994; IPK-Archiv).

²⁹⁶ IPK-Journal (1994) 3 (2): 16.

²⁹⁷ Persönliche Unterlagen von Ulrich Wobus.



Abb. 2.42 Hochwasser auf dem IPK-Gelände, April 1994. **a** Hörsaal und Direktoriumstrakt „Genetik“ im Hintergrund (Foto und Bildrechte: Armin Meister), **b** in den Versuchsfeldern am Stern (Foto und Bildrechte: Waltraud Mühlenberg), **c** Verwaltungsgebäude (Foto und Bildrechte: Bernhard Schlesier), **d** Samenkühlagerhaus (Foto und Bildrechte: Bernhard Schlesier)

seit 2003 nicht mehr vom Wissenschaftsrat, sondern vom Senat der Leibniz-Gemeinschaft, einem WGL-externen Gremium, durchgeführt werden. Auf die Evaluationsergebnisse stützten sich in der Regel die Entscheidungen der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK)²⁹⁸ zur Förderungswürdigkeit der Leibniz-Einrichtungen. Das IPK wurde 1998 (Institutsbegehung durch die Bewertungsgruppe des Wissenschaftsrates am 3./4. März 1998)²⁹⁹ und 2005 (Begehung am 20./21. April 2005)³⁰⁰ sehr positiv bewertet und damit gerade auch im politischen Raum erheblich gestärkt.

2.4.2 Das wissenschaftliche Konzept des IPK und seine Fortentwicklung

Basierend auf den Empfehlungen des Wissenschaftsrates, des Gründungskomitees und des Instituts war bereits vor der Neugründung ein Konzept mit fünf Abteilungen erarbeitet worden (s. Abschn. 2.3.6), das es umzusetzen galt. Dabei sollte aber „die Gestaltung des Forschungsprogramms in diesen Abteilungen ... weitgehend den künftigen Leitern der Forschungsschwerpunkte überlassen bleiben“.³⁰¹

Im ersten Forschungs- und Entwicklungs(FuE)-Plan 1992 waren vier thematische Schwerpunkte formuliert worden,³⁰² die nur teilweise mit den gebildeten Abteilungsstrukturen (s. Abschn. 2.4.3) einhergingen:

- Erforschung pflanzengenetischer Ressourcen sowie Verwandtschafts- und Abstammungsbeziehungen von Kulturpflanzen,
- Struktur, Funktion, Mutabilität und Evolution des Erbmaterials von Pflanzen unter Einschluss tierischer und mikrobieller Modelle,
- Molekular- und zellbiologische Grundlagen der Entwicklung, Keimung und Nutzung pflanzlicher Samen und
- Molekulare Physiologie von Photosynthese und Stoffwechselprozessen in Pflanzen.

Dieses Konzept wurde 1994 überarbeitet; als Forschungsschwerpunkte wurden drei Themenfelder benannt:

- Ressourcenforschung
- Genomforschung und
- Molekulare Pflanzenphysiologie.

²⁹⁸ Ab 1.1.2008 Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK).

²⁹⁹ Wissenschaftsrat. Stellungnahme zum Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) Gatersleben. Drs. 3635/sh. Köln. 10. Juli 1998. Die Kernaussage lautete: „Das IPK erfüllt seine Aufgaben kompetent und auf sehr hohem wissenschaftlichen Niveau“.

³⁰⁰ Leibniz-Gemeinschaft. Der Senat. Stellungnahme zum Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK). SEN 0036/06; 22.3.2006. Die Kernaussage lautete: „Das IPK ist ein Leuchtturm auf dem Gebiet der Kulturpflanzenforschung in Deutschland und gehört zu den großen, international bedeutsamen Zentren der modernen Pflanzenforschung“.

³⁰¹ Institut für Pflanzengenetik (IPG) in Gatersleben—Konzept des Gründungskomitees. Stand: 24. September 1991, S. 5.

³⁰² Jahresforschungsbericht 1992 des IPK, S. 10.

Die allgemeine Formulierung des Forschungskonzepts lautete: „Das IPK versteht sich als Zentrum der Ressourcenforschung im Sinne einer vorrangigen Nutzung der evolutionären Vielfalt der Kulturpflanzen für den Erkenntnisgewinn in Grundlagen- und angewandter Forschung.“ Für die Konzeptumsetzung sollte sowohl die Formenvielfalt insbesondere der Kulturpflanzen als auch die Vielfalt der im Institut vertretenen biologischen Disziplinen genutzt werden.³⁰³ Anlässlich der erneuten Evaluierung des Instituts durch den Wissenschaftsrat im März 1998 hatte das IPK im Spätherbst 1997 seine Rolle wie folgt definiert:

Im IPK werden Forschungen im Grundlagen- und Anwendungsbereich vornehmlich an Kulturpflanzen durchgeführt. Mit der Bearbeitung und züchterischen Erschließung von Kulturpflanzen, wesentlich gestützt auf eine international renommierte Sammlung pflanzengenetischer Ressourcen (Kulturpflanzen- oder Genbank), werden originäre Arbeiten zur pflanzlichen Genomforschung und molekularen Taxonomie sowie auf den Gebieten der molekularen Genetik und Cytogenetik, der Physiologie und Zellbiologie geleistet. Ihre besondere Stärke beziehen diese Arbeiten aus der Vernetzung der Disziplinen und dem breiten Einsatz moderner Methoden, gefördert durch das Pflanzengenom-Ressourcen-Centrum. Die Forschungen zielen einerseits auf grundsätzliche disziplinäre Beiträge zum Erkenntnisgewinn und andererseits auf die Lösung anwendungsorientierter züchterischer und biotechnologischer Fragen.³⁰⁴

Dieses allgemeine Konzept hat bis in die Gegenwart Bestand, während die Forschungsschwerpunkte 2003/2004 neu formuliert wurden (s. u.), um den enormen, von neuen Technologien getriebenen Wissenschaftsentwicklungen im Institut Rechnung zu tragen. Zudem hatten die Zuwendungsgeber zu diesem Zeitpunkt als Grundlage der weiteren Finanzierung Programmbudgets³⁰⁵ eingefordert, die die Formulierung disziplinärer Programmm Themen erforderlich machten. Die fünf benannten Programmm Themen entsprachen den zentralen Arbeitsthemen der inzwischen vier Abteilungen und lauteten:

1. Management und Analyse pflanzengenetischer Ressourcen (Abteilung „Genbank“)
2. Evolution von Kulturpflanzen (Abteilung „Genbank“, Bereich „Taxonomie und Evolution“)
3. Cytomolekulare Genomanalyse (Abteilung „Cytogenetik“)
4. Molekulare Entwicklungsphysiologie (Abteilung „Molekulare Genetik“)
5. Angewandte Zellbiologie (Abteilung „Molekulare Zellbiologie“).

Diese Programmm Themen wurden durch drei übergreifende Forschungsschwerpunkte ergänzt, welche die 1994 bis 2004 bearbeiteten Schwerpunkte Ressourcenfor-

³⁰³ Jahresforschungsbericht 1994 des IPK, S. 6–8.

³⁰⁴ Aus: Beantwortung der an das IPK gerichteten Fragen des Wissenschaftsrates. 3. November 1997, S. 15. IPK-Archiv.

³⁰⁵ Ein Programmbudget ist eine Zielvereinbarung zwischen Zuwendungsgeber und Einrichtung und führt Informationen über Aufgaben, Arbeitsziele und -ergebnisse mit Angaben über den Ressourceneinsatz zusammen. Im IPK wurde erstmals im Planungszeitraum 2005/2006 ein solches Programmbudget wirksam.

Die Beziehung von Forschungsschwerpunkten und Programmbudgetthemen

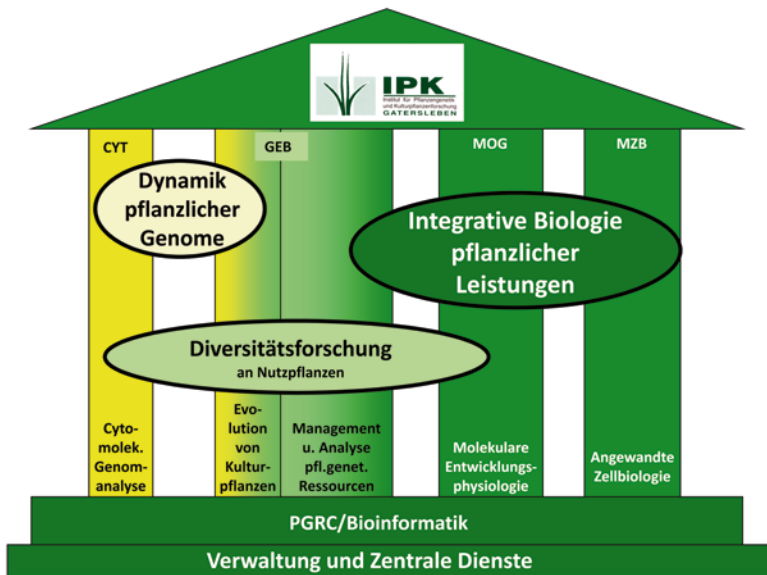


Abb. 2.43 Schema der Forschungsschwerpunkte (Ovale) und ihre Beziehung zu den abteilungsbezogenen Programmbudgetthemen (Säulen) in einer Darstellung von 2005

schung, Genomforschung und Molekulare Pflanzenphysiologie ersetzen und in veränderter Weise weiterführten (Abb. 2.43):

- Nutzpflanzendiversität
- Dynamik pflanzlicher Genome
- Integrative Biologie pflanzlicher Leistungen.

Diese interdisziplinären Themenfelder gaben den vielen, abteilungsübergreifenden Projekten starke thematische Klammern.³⁰⁶ Die sich in den neuen Formulierungen spiegelnden Änderungen im Forschungsprofil³⁰⁷ waren mit dem Wissenschaftlichen Beirat intensiv diskutiert und im Rahmen der dritten Evaluierung des Instituts am 20./21.4.2005 anerkannt worden.

Zusammenfassend wurden in den Jahren 1992–2007 unter dem wissenschaftlichen Direktorat von Ulrich Wobus folgende forschungspolitisch und strategisch wichtige, fortwirkende Entscheidungen getroffen: die Gründung des Pflanzengenom-Ressourcenzentrums (PGRC, vgl. Abschn. 2.4.3.2, Unterpunkt 6), die damit einhergehende Fokussierung auf die Gerste als wichtige landwirtschaftliche Nutzpflanze mit gleichzeitigem Modellcharakter (s. Abschn. 3.3.8.2), der Aufbau einer leistungsfähigen Bioinformatik (vgl. Abschn. 3.5.3), der wiederum Voraussetzung

³⁰⁶ Für eine detaillierte Darstellung s. Jahresforschungsbericht 2005 des IPK, S. 6–8.

³⁰⁷ Eine ausführliche Darstellung wurde im IPK-Journal (2005) 14 (1) publiziert.



Abb. 2.44 IPK-Abteilungsleiter unter dem Direktorat von Andreas Graner im Sommer 2011 (v. l. n. r.): Andreas Graner, Sybille-Andrea Lorenz, Ingo Schubert, Nicolaus von Wirén, Thomas Altmann. (2011, Foto und Bildrechte: Heike Ernst)

einer sich entwickelnden Systembiologie ist, und die enge Verknüpfung der Genbankarbeit mit den molekular und physiologisch geprägten Arbeiten der anderen Abteilungen. Begünstigt wurde die Integration der Forschungsarbeiten der Genbank durch die methodischen Entwicklungen in der Gen- und Genomanalyse, die Genbankmaterial den problemorientierten Forschungen der anderen IPK-Abteilungen umfassend zugänglich machte und gleichzeitig die Nutzungsmöglichkeiten von pflanzen genetischen Ressourcen in einer zunehmend kausal begründeten Pflanzenzüchtung erheblich erweiterte. Diese Umstände trugen wesentlich dazu bei, das Institut zu einem modernen Zentrum der Ressourcenforschung auszubauen.

Mit Andreas Graner als Direktor (Abb. 2.45, Box 2.5) seit April 2007 sind die geschilderten Entwicklungen fortgesetzt und durch neue Akzente bereichert worden. Die Initiierung und Leitung eines globalen Gerstengenom-Sequenzierungsprojektes durch das IPK hat den Forschungen an Gerste im Besonderen und an Getreide im Allgemeinen weiteres Gewicht und neue Impulse verliehen, und mit den Abteilungsleiterberufungen 2008 und 2009 (Thomas Altmann/Molekulare Genetik und Nicolaus von Wirén/Physiologie und Zellbiologie) (Abb. 2.44) werden im Institut „alte“ Forschungsthemen wie Heterosis (s. Abschn. 3.3.6.1) und Mineralstoffwechsel (s. Abschn. 3.4.1) mit modernsten Methoden neu in die Zukunft geführt.

Box 2.5 Prof. Dr. Andreas Graner**Abb. 2.45** Andreas Graner

Institutsdirektor seit April 2007.³⁰⁸

- 1957 Geboren am 5. Oktober in Heilbronn
- 1978 Abitur in Gauting
- 1978–1984 Studium der Agrarwissenschaften an der Georg-August-Universität Göttingen (bis 1980) und der Technischen Universität München-Weihenstephan
- 1984–1987 Doktorand bei Prof. Wenzel am Institut für Resistenzgenetik in Grünbach
- 1987 Promotion zum Dr. agr. an der Technischen Universität München
- 1987–1990 Postdoc am Botanischen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München
- 1990–1997 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Resistenzgenetik der Biologischen Bundesanstalt für Land und Forstwirtschaft (BBA), später Bundesanstalt für Züchtungsforschung an Kulturpflanzen (BAZ)
- 1997 Habilitation an der Technischen Universität München
- 1997–1999 Arbeitsgruppenleiter und Koordinator des Pflanzengenom-Ressourcenzentrums (PGRC) am IPK Gatersleben
- Seit 1999 Leiter der Abteilung „Genbank“ des IPK und Professor für Pflanzengenetische Ressourcen an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Seit 2007 Geschäftsführender Direktor des IPK

³⁰⁸ Siehe auch IPK-Journal (2007) 16 (2. Sonderheft).

Mitglied in Kommissionen etc.:

Editorial Boards:	Molecular Breeding, Theoretical and Applied Genetics
Steering Board:	German Society of Plant Breeding (GPZ)
Scientific Advisory Boards:	Max-Planck-Institute for Breeding Research, Cologne (Chair), Julius Kuehn Institute (JKI), Quedlinburg
Executive Board:	CGIAR Generation Challenge Programme
Steering committee:	International Barley Sequencing Consortium

Lehrtätigkeit an der Universität Halle (seit 2000).

1987 Kurt von Rümker-Preis der Gesellschaft für Pflanzenzüchtung

2004 Gregor-Mendel-Preis der Gregor-Mendel-Stiftung

2006 Honorary Fellow des Scottish Crop Research Instituts (SCRI)

Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina (seit 2001).

Wissenschaftliche Arbeitsgebiete: Genomevolution und genetische Diversität bei Gerste; molekulargenetische Analyse qualitativ und quantitativ vererbter Merkmalskomplexe; strukturelle und funktionelle Analyse ausgewählter Gene.

Publikationen: 110 begutachtete Veröffentlichungen (Originalarbeiten und Übersichten), 10 Buchkapitel.

2.4.3 Strukturen, Leiter und Aufgaben im Wandel

Die Einpassung des Instituts in die gemeinsame Forschungsstruktur der Bundesrepublik Deutschland führte zwangsläufig auch zu neuen Strukturen. Das Institut wurde Stiftung des öffentlichen Rechts mit den Stiftungsorganen Stiftungsrat, Direktorium und Wissenschaftlicher Beirat. Die wissenschaftlichen Arbeiten wurden in Abteilungen und Arbeitsgruppen organisiert.³⁰⁹

2.4.3.1 Stiftungsrat, Wissenschaftlicher Beirat und Direktorium

Als Stiftung öffentlichen Rechts ist dem Institut ein **Stiftungsrat** als oberstes Entscheidungsgremium zugeordnet.³¹⁰ Laut Satzung gehör(t)en dem Stiftungsrat an:

³⁰⁹ Die Abteilungen entsprechen prinzipiell den Bereichen des ehemaligen ZIGuK, dessen Forschungsgruppen (bis 1983) bzw. Abteilungen (bis 1989/1990) den IPK-Arbeitsgruppen.

³¹⁰ „Der Stiftungsrat überwacht die Geschäftsführung des Direktoriums. Er überprüft die Wirtschaftsführung und genehmigt die Jahresrechnung. Wichtige Entscheidungen bedürfen seiner Genehmigung.“ (Satzung des IPK, § 8 (1), MBl. LSA Nr. 33/1993 vom 24.2.1993, hier S. 1528).

zwei Vertreter des Landes Sachsen-Anhalt, zwei Vertreter des Bundes und zwei Vertreter des wissenschaftlichen Lebens, darunter möglichst der Rektor einer benachbarten Universität.³¹¹ Ab 1996 wurde das Gremium um den stellvertretenden Vorsitzenden des wissenschaftlichen Beirats erweitert. Da die pflanzengenetischen Ressourcen einschließlich Genbanken hoheitlich vom Bundeslandwirtschaftsministerium³¹² betreut werden, nimmt als zweiter Vertreter des Bundes in der Regel ein leitender Angestellter dieses Ministeriums an den Sitzungen teil. Der Stiftungsrat tagte erstmals am 1. Dezember 1993 unter dem Vorsitz³¹³ von Ministerialdirigent Christof Helm von Seiten des Landes und Ministerialdirigent Knud Bauer (stellvertretend) seitens des Bundes (BMFT). In der Sitzung wurden rückwirkend für den Zeitraum 1.1.1992–31.12.1996 die Geschäftsführung mit Ulrich Wobus (Box 2.4) als geschäftsführendem Direktor und Bernd Eise als administrativem Leiter bestellt. Seit 1993 tagt der Rat routinemäßig jährlich im Spätherbst; gelegentlich waren Sondersitzungen notwendig.

Für die unmittelbare Leitung des Instituts hatte das Gründungskomitee eine kollegiale Leitungsstruktur, bestehend aus den Abteilungsleitern, vorgeschlagen, wobei jeweils einer der Abteilungsleiter im zweijährigen Wechsel die Geschäftsführung auf Grundlage einer Kollegialwahl übernehmen sollte. Dieses Modell wurde jedoch von den Zuwendungsgebern Bund und Land im Stiftungsrat verworfen. Die 1993 veröffentlichte Satzung³¹⁴ bestimmte vielmehr einen aus dem **Direktorium** (gebildet aus den Abteilungsleitern) vom Stiftungsrat für fünf Jahre zu berufenden Abteilungsleiter als geschäftsführenden Direktor mit der Möglichkeit der Wiederberufung. Ihm zur Seite gestellt wurde der administrative Leiter. Dieser hatte „eigenverantwortlich im Rahmen der Mitverantwortung des Direktoriums die laufenden Geschäfte der Verwaltung“ zu führen.³¹⁵ 1995 änderte der Stiftungsrat die Satzung und setzte als wesentlichen Entscheidungsträger seitens des Instituts die „Geschäftsführung“ ein, bestehend aus geschäftsführendem Direktor und administrativem Leiter. In einer weiteren Änderung 2005 wurde die Berufszeit des Direktors auf zweimal drei Jahre begrenzt.³¹⁶

Dem Stiftungsrat und dem Direktorium zur Seite gestellt wurde ein **Wissenschaftlicher Beirat** zwecks Beratung in wissenschaftlichen und technischen Fragen und zur Bewertung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeiten. Seine Mitglieder werden für maximal zwei Wahlperioden von je vier Jahren berufen. Bedingt durch die Spezifika der Genbank war dem Wissenschaftlichen Beirat ein **Genbankbeirat** als Unterausschuss zuzuordnen, dessen Vorsitzende/r Mitglied

³¹¹ Im Falle des IPK stets der Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

³¹² Bis 1/2001 Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (BML), von 1/2001 bis 10/2005 BM für Verbraucherschutz Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL), ab 10/2005 BM für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV).

³¹³ Der Vorsitz wechselte satzungsgemäß zweijährlich zwischen Land und Bund bis er 1999 ganz an das Land überging.

³¹⁴ Ministerialblatt LSA Nr. 33/1993 vom 24.2.1993, S. 1527–1530.

³¹⁵ Entsprechend der Satzung von 1993.

³¹⁶ Stiftungssatzung vom 1.12.2005, veröffentlicht im MBl. LSA 12/2006 vom 27. März 2006.

des wissenschaftlichen Beirates ist.³¹⁷ Der Wissenschaftliche Beirat tagte erstmals am 30. November 1993 und wählte Diter von Wettstein (Kopenhagen) zu seinem ersten Vorsitzenden und Lothar Willmitzer (Berlin) zu dessen Stellvertreter.³¹⁸ Die Bildung des Genbankbeirates bedurfte dagegen aufgrund der schwierigen Gesamtlage (s. Abschn. 2.4.4) einer längeren Anlaufzeit. Die konstituierende Sitzung fand erst am 29. April 1996 statt. Zum Vorsitzenden wurde Gerhard Fischbeck (Freising-Weihenstephan) gewählt.³¹⁹ Seit dieser Zeit tagen beide Beiräte in aller Regel jährlich im Zusammenhang mit dem Institutstag (s. Abschn. 2.4.7.3) und legen ihre Bewertungen und Beschlüsse in jährlichen Berichten nieder.

Erwähnung verdient noch der **Wissenschaftliche Institutsrat (WIR)**, der bis Ende 1995 existierte. Ein frei gewählter Wissenschaftlicher Rat hatte in der Zeit der Wende eine entscheidende Rolle bei der Umgestaltung des Instituts gespielt (s. Abschn. 2.2.2.4). Auch im Institut für Genetik und Kulturpflanzenforschung 1990/1991 waren einem solchen Rat wichtige Aufgaben bei der Leitung und Gestaltung des Instituts zugefallen; er hatte die Vorbereitungsphase der Institutsneugründung mitgestaltet.³²⁰ In dieser Tradition war auch im neugegründeten IPK ein Wissenschaftlicher Institutsrat gebildet worden, der jedoch bald an Bedeutung verlor, da die führenden Köpfe in Leitungspositionen (Arbeitsgruppen- bzw. Abteilungsleiter) gerückt waren und in neuen Strukturen die Geschicke des Instituts bestimmten. Ende des Jahres 1995 löste sich der WIR selbst auf.

2.4.3.2 Wissenschaftliche Abteilungen und Zentren

Das Gründungskomitee hatte fünf **Abteilungen** (Taxonomie, Cytogenetik, Molekulare Genetik, Molekulare Zellbiologie und Angewandte und Populationsgenetik) vorgeschlagen; der Genbank war ein spezieller Status zugeordnet worden (s. Abschn. 2.4.4). Die geplante populationsgenetische Abteilung konnte jedoch in Ermangelung geeigneter Bewerber und weil unbesetzte, haushaltsfinanzierte Stellen dafür fehlten, nicht gegründet werden. Entsprechende Arbeiten wurden in die Abteilung „Cytogenetik“ integriert.

Als Arbeitseinheiten mit einem hohen Grad an Selbstständigkeit bezüglich der Einwerbung von Forschungsmitteln, der institutionellen Finanzausstattung, der Mitarbeiterführung und der Publikation der wissenschaftlichen Arbeitsergebnisse waren die **Arbeitsgruppen** (= Forschungsgruppen) vorgesehen. Durch viele Projektmittelstellen und die nur begrenzte Vergabe permanenter Positionen auch an Arbeitsgruppenleiter setzte eine hohe Dynamik ein, die sich gerade auch in der Begründung und Auflösung von Arbeitsgruppen widerspiegelt. Während ihre

³¹⁷ Der Wissenschaftliche Beirat selbst hatte sich in seiner 2. Sitzung 1994 vergeblich gegen einen separaten Genbankbeirat ausgesprochen.

³¹⁸ Den Vorsitz im Wissenschaftlichen Beirat führten Diter von Wettstein (1993–1995), Lothar Willmitzer (1996–2001), Axel Brennicke (2001–2003), Eberhard Schäfer (2003–2009) und Christian Jung (ab 2009).

³¹⁹ Den Vorsitz im Genbankbeirat führten Gerhard Fischbeck (1996–1999), Wolfgang Friedt (2000–2003), Reinhard von Brook (2004–2007) und Christiane Gebhardt (ab 2008).

³²⁰ Siehe Manteuffel R (1995) Fußnote Kap. 2/250, hier S. 3–4.

durchschnittliche Zahl in einem gegebenen Jahr stets bei ca. 30 lag, bestanden zwischen 1992 und Ende 2010 insgesamt 64 wissenschaftliche Arbeitsgruppen (s. Abschn. 2.4.3.3). 1993 waren 34 Forschungsgruppen etabliert (Abb. 2.46), die entweder im Vorgängerinstitut bereits existiert hatten oder mit Leitern aus dem IKG neu gebildet bzw. von ins Institut berufenen Leitern neu aufgebaut worden waren. Sie waren den vier wissenschaftlichen Abteilungen „Taxonomie“, „Cytogenetik“, „Molekulare Genetik“, „Molekulare Zellbiologie“ sowie der Genbank zugeordnet. Drei 1992 gegründete Arbeitsgruppen mussten allerdings aufgrund von Entlassungen ihrer Leiter bald wieder aufgelöst werden.

Obwohl das Gründungskomitee einer Fokussierung auf pflanzliche Versuchsobjekte schon mit dem zunächst vorgeschlagenen Namen „Institut für Pflanzengenetik“ Nachdruck verliehen hatte, hatte der Wissenschaftsrat aufgrund sehr guter Evaluierungsergebnisse auch die Weiterführung von Arbeiten mit nichtpflanzlichen Organismen empfohlen, u. a. in den Arbeitsgruppen „*in vitro*-Differenzierung“ [von Säugerzellen] (Anna M. Wobus), „Bakteriengenetik“ (Jürgen Hofemeister) und „Hefegenetik“ (Gotthard Kunze) sowie für einen 5-jährigen Übergangszeitraum in den Arbeitsgruppen „DNA-Reparatur“ [in Säugerzellen](Klaus Becker) und „Populationsmonitoring“ [in mutagenbelasteten Industriearbeitern](Edith Hüttner).

Im Folgenden werden die Entwicklung der Abteilungen und ihre Aufgaben kurz geschildert. Eine ausführlichere Darstellung ausgewählter Forschungslinien erfolgt in Kap. 3.

Abteilung „Genbank“³²¹

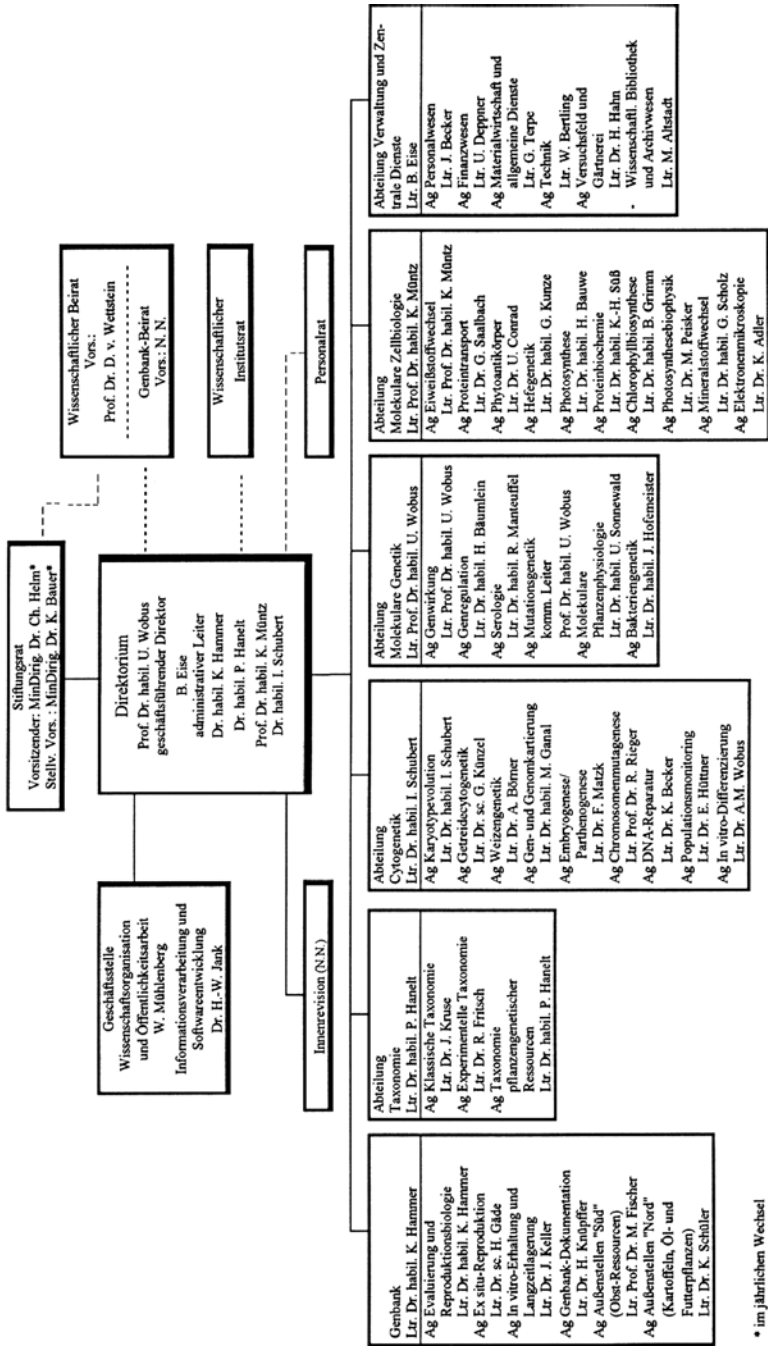
Zentrale Aufgaben der Genbank (vgl. Abschn. 3.1) waren und sind die Sammlung, Erhaltung, Charakterisierung und Evaluierung der genetischen Variabilität von Kulturpflanzensippen nebst verwandter Wildformen als Ausgangsmaterial für die Pflanzenzüchtung und andere Bereiche der angewandten Forschung sowie als Basismaterial für die Grundlagenforschung. Diese Anliegen hatten und haben über alle Wechselfälle der Geschichte hinweg Bestand. Zur Wahrnehmung des genannten Aufgabenspektrums wurden 1992 im IPK vier Genbank-Arbeitsgruppen gebildet. Dazu kamen die Außenstellen, praktisch kleine, auf bestimmte Fruchtarten spezialisierte Genbanken. Im IPK hatte die Arbeitsgruppe *ex situ*-Reproduktion vorrangig Aufgaben von der Übernahme der Zugänge von Sammelreisen und aus dem Samentausch über den Reproduktionsanbau auf dem Versuchsfeld und im Gewächshaus bis zur Abgabe von Saat- und Pflanzgutproben zu erfüllen.³²² Die AG Evaluierung und Reproduktionsbiologie befasste sich mit der Identifizierung

³²¹ Formal wurde der Abteilungsstatus seitens des Stiftungsrates erst ab 1.1.2005 gewährt. Siehe auch Abschn. 2.4.4.

³²² Die Aufnahme und Abgabe von Material ist in einer „Ordnung für die Kulturpflanzenbank Gatersleben (Genbankordnung)“ geregelt; IPK, Interne Regelung vom 11.10.2007, 26 S. (letzte Fassung).

Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK)
D-06466 Gatersleben, Corrensstraße 3, Telefon: 03 94 82-50 Telefax: 03 94 82-280 u. 5286 Telek: IPK 351 868

Organisationsplan (Stand 31.12.1993)



* im jährlichen Wechsel

Abb. 2.46 Organisationsplan des IPK 1993

ausgewählter Akzessionen³²³ und der Charakterisierung der genetischen Diversität von Teilsortimenten, führte Sammelreisen durch und optimierte durch die Laborzucht verschiedener Insektenarten die Bestäubung der in Isolationskäfigen zwecks Saatgutgewinnung angebauten Pflanzen. Ferner wurden DNA-Markertechnologien zur Muster-Identifikation aufgebaut. Der AG „*in vitro*-Erhaltung und Langzeitlegerung“ war und ist die Keimprüfung des Kühllager-Samenbestandes anvertraut. Ferner gehören zu ihrem Aufgabenbereich die Erhaltung und *in vitro*-Vermehrung von vegetativ zu erhaltenden Formen sowie die Kryokonservierung. In der AG „Genbank-Dokumentation“ stand zunächst der weitere Aufbau einer rechnergestützten Datenbank im Mittelpunkt. Ferner waren rückwirkend Passportdaten zu überprüfen, zu ergänzen und zu korrigieren, die EDV-geführte Bestandserfassung der Kollektionen fortlaufend zu aktualisieren, internationale Datenbanken zu führen bzw. zu beliefern und der Einsatz mobiler Datenerfassungsgeräte vorzubereiten. Zunehmend mussten auch die Außenstellen an die Gaterslebener Genbank-EDV-Systeme angebunden werden. Die seit Oktober 2002 für fünf Jahre der Genbank zugeordnete AG „Plant Data Warehouse“, Teil des BIC-GH (s. Abschn. 2.4.3.2), hatte den elektronischen Zugriff auf diverse Datenbestände aus unterschiedlichsten Verfahren und deren übergreifende Analyse zu ermöglichen. Die AG „Außenstelle Nord“ (s. auch Abschn. 2.4.6.3) mit den Standorten Groß Lüsewitz (Kartoffeln³²⁴), Malchow auf Poel (Öl- und Futterpflanzen³²⁵) und Gülzow (spezielle Roggen- und *Triticale*-Kollektionen³²⁶) widmete sich vornehmlich der Sortimentserhaltung, doch wurden in großem Umfang auch Evaluierungen durchgeführt. So konnten z. B. die Kartoffelsortimente³²⁷ hinsichtlich ihrer Qualitätsmerkmale sowie verschiedener biotischer und abiotischer Resistenzen gemeinsam mit dem ortsansässigen BAZ-Institut für landwirtschaftliche Kulturen und anderen Partnern kontinuierlich geprüft werden. In der Außenstelle Süd (Obst, Erdbeeren) in Dresden-Pillnitz (s. auch Abschn. 2.4.6.3) kam neben der Material-Erhaltung insbesondere der Evaluierung der Resistenzeigenschaften des Apfelsortimentes herausragende Bedeutung zu. Ferner wurden Passportdaten der Erdbeersammlung (einschließlich *Fragaria*-Wildarten) erfasst und die *in vitro*-Erhaltung dieser Arten initiiert.³²⁸

³²³ Eine Akzession ist ein definiertes Genbank-Muster, also eine bestimmte Linie, Sorte etc., wörtlich ein „Zugang“.

³²⁴ Die nordostdeutsche Küstenregion gilt als die „beste Grundlage Europas“ für den Kartoffelanbau.

³²⁵ Diese Spezialsammlungen gehen auf das als Volkseigenes Gut (VEG) geführte, 1991 aufgelöste Institut für Öl- und Futterpflanzenzüchtung Malchow zurück.

³²⁶ Diese wurden 1997 nach Gatersleben überführt und die Außenstelle wurde zum 31.12.1997 geschlossen.

³²⁷ Die Entstehung der Sammlungen geht auf das Wirken von Rudolf Schick im 1949 von ihm gegründeten Institut für Pflanzenzüchtung (später Institut für Kartoffelforschung, IfK) zurück. Unter seiner Leitung wurde ein Reservoir der genetischen Mannigfaltigkeit mittel- und südamerikanischer *Solanum*-Arten sowie ein *S. tuberosum*-Weltsortiment aufgebaut.

³²⁸ Eine Bilanz 10-jähriger Genbankarbeit für Obst in Dresden-Pillnitz haben Fischer *et al.* gezogen: Fischer M, Geibel M, Büttner R (2003) Zwischen ‚Anacuta‘ und ‚Pinova‘ – Bilanz 10-jähriger Genbankarbeit für Obst in Dresden-Pillnitz. Vortr Pflanzenzüchtg 57: 25–36. Eine Darstellung

Zum 1. Januar 1997 wurde die Leitung der Genbank geschäftsführend Prof. Konrad Bachmann, Leiter der Abteilung „Taxonomie“, übertragen, nachdem der Stiftungsrat bereits in seiner 2. Sitzung am 11. November 1994 die Neubesetzung der Genbankleiterstelle im Rahmen eines gemeinsamen Berufungsverfahrens mit der Universität Halle beschlossen hatte, die erste Ausschreibung aber ergebnislos verlaufen war. Karl Hammer,³²⁹ Genbankleiter von 1992 bis einschließlich 1996 und Leiter der AG „Evaluierung und Reproduktionsbiologie“, folgte zum 1. Dezember 1998 einem Ruf an die Universität Gesamthochschule Kassel-Witzenhausen. Zum 1. November 1999 wurde Andreas Graner, vordem PGRC-Koordinator am IPK, zum Genbankleiter bei gleichzeitiger Wahrnehmung einer Professur für Ressourcengenetik an der Universität Halle berufen.³³⁰ Er übernahm auch die Leitung der AG „Molekulare Marker“, forcierte den Integrationsprozess der Genbank mit den übrigen Abteilungen und gestaltete die Formierung der Abteilung als „bundeszentrale *ex situ*-Genbank“ durch die Integration der Braunschweiger Genbank-Muster in die IPK-Sammlung (s. Abschn. 2.4.4). Mit dem Leitungswechsel 1999 ging eine Umstrukturierung der Arbeitsgruppen einher. Die Betreuung der Lebendsammlung vom Eingang neuer Akzessionen über den Vermehrungsanbau bis zur Lagerung und Abgabe wurden in der AG „Ressourcengenetik und Reproduktion“ vereinigt, die zusätzlich genetisch orientierte Forschungsprojekte bearbeitet und damit das Zusammenspiel insbesondere mit den Abteilungen „Cytogenetik“ und „Molekulare Genetik“ fördert. Eine neue AG „Molekulare Marker“ hatte DNA-Markermethoden für die Routinearbeit einsetzbar zu machen.

Nach dem Scheitern der Berufungsverhandlungen für den Leiter der Abteilung „Taxonomie“ (s. u.) wird diese Abteilung ab dem 1. Januar 2005 als Bereich „Taxonomie und Evolution“ der Abteilung „Genbank“ geführt. Durch diese Eingliederung und die gleichzeitige Strukturierung der Genbank in drei Arbeitsbereiche (neben dem genannten Bereich „Taxonomie und Evolution“ noch die Bereiche „Charakterisierung und Dokumentation“ sowie „Management und Evaluierung“) wurde eine engere Vernetzung bei gleichzeitiger Fortführung eigenständiger kulturpflanzentaxonomischer Arbeiten angestrebt. Diese Einheit von Genbank (Sortiment) und Taxonomie bestand bereits von 1943 bis 1968 und in der Interimsperiode 1990/1991 im Institut für Genetik und Kulturpflanzenforschung.

Gegenwärtig sind die Optimierung des Erhaltungsmanagements, die molekulargenetische Analyse agronomischer Merkmale und die Untersuchung von Artbildungs- und Anpassungsprozessen bei Nutzpflanzen und mit ihnen verwandten Wildarten einschließlich deren taxonomischer Einordnung zentrale Themen der

der Gesamtentwicklung von Pillnitz als Ort gärtnerischer Lehre und Forschung legte die Sächsische Landesanstalt vor: Sächsische Landesanstalt für Landwirtschaft (1997) 75 Jahre gärtnerische Lehre und Forschung in Dresden-Pillnitz. Radeburg 1997.

³²⁹ Die Verdienste von Karl Hammer um die Kulturpflanzenforschung wurden jüngst gewürdigt in: Karl Hammer – ein Leben als Kulturpflanzenforscher. Festschrift zur Emeritierung. Schriften des Vereins zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt [VEN] 8, 2009.

³³⁰ Graner hat Vorstellungen zur künftigen Arbeit der Genbank 1999 zu Beginn seiner Tätigkeit niedergelegt: Graner A (1999) Die IPK-Genbank im Spannungsfeld zwischen Service und Forschung. IPK-Journal 8 (4): 5–9.

sammelungs- und nutzungsbezogenen Forschung der Genbank. Zwecks Qualitätssicherung der Serviceaufgaben wurden in den Jahren 2005–2006 sämtliche Kernprozesse in der Genbank dokumentiert, durch Verfahrensregelungen und Arbeitsanweisungen unterlegt und damit die Grundlagen für ein zertifiziertes Qualitätsmanagement geschaffen.³³¹ Damit konnte auch eine wichtige Voraussetzung für die Schaffung zukünftiger Management-Standards zur internationalen Zusammenarbeit geschaffen werden.

Abteilung „Taxonomie“

Während 1990 im Institut für Genetik und Kulturpflanzenforschung der Gründungsidee des Instituts entsprechend Genbankaufgaben und taxonomische Arbeiten wieder in einem wissenschaftlichen Bereich „Ressourcenforschung“ vereinigt waren (Abb. 2.37), hatten die Gutachter des Wissenschaftsrates und die Mitglieder der Gründungskommission eine erneute Trennung empfohlen, um eine durch die praktischen Anforderungen der Genbank nicht eingeengte kulturpflanzen-taxonomische Forschung zu sichern. Aufgaben der neuen Abteilung unter der Leitung von Peter Hanelt waren 1. das Studium der Mannigfaltigkeit von Kulturpflanzen und verwandter Wildarten und 2. die Ermittlung ihrer Abstammungsbeziehungen und evolutionären Differenzierung. Inhaltliche Gemeinsamkeiten mit der Genbank und eine enge Zusammenarbeit aber blieben erhalten. So betreute die AG „Taxonomie pflanzengenetischer Ressourcen“ weiterhin die Archivsammlungen (Herbarbögen, Samen und Früchte) durch taxonomische Bestimmungen, Präparations-, Etikettierungs-, Einordnungs- und Dokumentationsarbeiten. Übergreifendes, bereits auf die frühen 1980er-Jahre zurückgehendes Forschungsthema war die komplexe Bearbeitung von Wild- und Kulturarten der Gattung *Allium* (Zwiebeln) mithilfe eines sehr breiten Methodenspektrums als Modellbeispiel für die Analyse taxonomisch-evolutionärer Probleme (s. Abschn. 3.2). Während die AG „Klassische Taxonomie“ vornehmlich morphologisch-rasterelektronenmikroskopische Methoden nutzte, wurden in der AG „Experimentelle Taxonomie“ Chromosomen- sowie verschiedene DNA- und Enzymanalyse-Methoden eingesetzt. Intensiv wurde zudem an einer erweiterten, englischen Ausgabe von Mansfelds Enzyklopädie der Kulturpflanzen gearbeitet (s. Abschn. 3.2.3 und 4.1).

Nach dem altersbedingten Ausscheiden von Peter Hanelt³³² Ende 1995 übernahm nach einer kurzen Interimsphase am 1. März 1996 Konrad Bachmann, von der Universität Amsterdam kommend, die Abteilung und leitete sie bis zu seinem altersbedingten Ausscheiden Ende 2004. Seine stärker molekular- und entwicklungsge-

³³¹ Externe QM-Zertifizierung im März 2007 nach DIN EN ISO 9001:2000 der Abteilung „Genbank“ mit den Teilsammlungen in Groß Lüsewitz und Malchow sowie der Abteilung „Verwaltung und Zentrale Dienste“ (s. auch Lohwasser U (2006) Qualitätsmanagement. IPK-Journal 15(2): 10–12).

³³² Die Leistungen von Peter Hanelt sind anlässlich seines 65. Geburtstages in einem Festkolloquium am 5. und 6.12.1995 gewürdigt worden. Die entsprechende Festschrift erschien als Bd. 4 der „Schriften zu Genetischen Ressourcen“, herausgegeben von F. Begemann, ZADI, Bonn, 1996, 286 S.

netisch ausgerichteten Arbeiten beinhalteten die umfangreiche Prüfung molekularer Markersysteme zur routinemäßigen Verwandtschaftsanalyse und die Kopplung von Ergebnissen der QTL-Analyse mit computergraphischen Methoden zur Simulation von Genotyp-Phänotyp-Beziehungen im Rahmen einer Analyse der Genetik taxonomisch relevanter Merkmale. Leider scheiterte das Berufungsverfahren Nachfolge Konrad Bachmann; die Abteilungsleiterstelle Taxonomie konnte nicht wieder adäquat besetzt werden. Deshalb wurden die Arbeiten 2005 im neu gegründeten Bereich „Taxonomie und Evolution“ der Abteilung „Genbank“ weitergeführt (s. o.) und bezüglich des Einsatzes molekularer Marker für die Identifikation, Charakterisierung und phylogenetische Klassifikation um die Analyse von Pflanze-Umwelt-Abhängigkeiten auf der Artebene erweitert (s. Abschn. 3.2).

Abteilung „Cytogenetik“³³³

Cytogenetische Arbeiten haben eine lange Tradition im Institut. Sie wurden ab 1992 unter der Leitung des Rigomar-Rieger-Schülers Ingo Schubert in den Arbeitsgruppen „Karyotypevolution“, „Chromosomenmutagenese“ und „Getreidecytogenetik“ in der neuen Abteilung „Cytogenetik“ weitergeführt und ausgebaut. Insgesamt jedoch bearbeiteten die in der Abteilung vereinten Arbeitsgruppen ein viel größeres, weit über die Cytogenetik hinausgehendes Aufgabenspektrum. Zum Einen waren Gruppen des Mutagenitätstestlabors und der tierischen Entwicklungsbiologie für einen Übergangszeitraum von fünf Jahren eingegliedert (mit Ausnahme der permanenten AG „*in vitro*-Differenzierung“ die Gruppen „Umweltmutagenese“, „DNA-Reparatur“ und „Populationsmonitoring“), zum Anderen waren stärker populationsgenetisch, vornehmlich mit DNA-Markern arbeitende Gruppen (Gen- und Genomkartierung, Weizengenetik, ab 1996 bzw. 1997 auch die AGn „Molekulare Populationsgenetik“ und „Molekulare Getreidegenetik“) und die AG „Embryogenese/Parthogenese“ zu integrieren. Nach 2000 kamen weitere Gruppen hinzu bzw. ersetzten aufgelöste (s. Abschn. 2.4.3.3). Da sich diese Vielfalt weitgehend zwei Themenfeldern zuordnen ließ, wurde die Abteilung ab 2006 in die zwei Bereiche „Cytogenetik“ und „Genomanalyse“ untergliedert und der Abteilungsname entsprechend erweitert (s. das Organigramm 2006, Abb. 2.47).

Die 1994 in den neun Arbeitsgruppen der Abteilung bearbeiteten Problemfelder umfassten 1. Untersuchungen von Struktur, Funktion und Evolution pflanzlicher Chromosomen und spezifischer Chromosomenbereiche wie Zentromer und Telomer, 2. die Charakterisierung, genetische und physische Kartierung, Isolierung und Übertragung von Genen für agronomisch wichtige Merkmale und 3. die Aufklärung von Mutations- und Reparaturprozessen in Genomen von Pflanzen und Säugern sowie die Differenzierung embryonaler Stammzellen.³³⁴ Mit der Auflösung alter und der Gründung neuer Arbeitsgruppen verschob sich das Themenspektrum kontinuierlich. 2006 waren zum Beispiel zu den jetzt stark molekular orientierten ‚klassischen‘ Themenfeldern Fragen der Epigenetik und Genomplastizität, der apo-

³³³ Ab 2006 Abteilung „Cytogenetik und Genomanalyse“.

³³⁴ Vgl. Jahresforschungsbericht 1994 des IPK, S. 46.

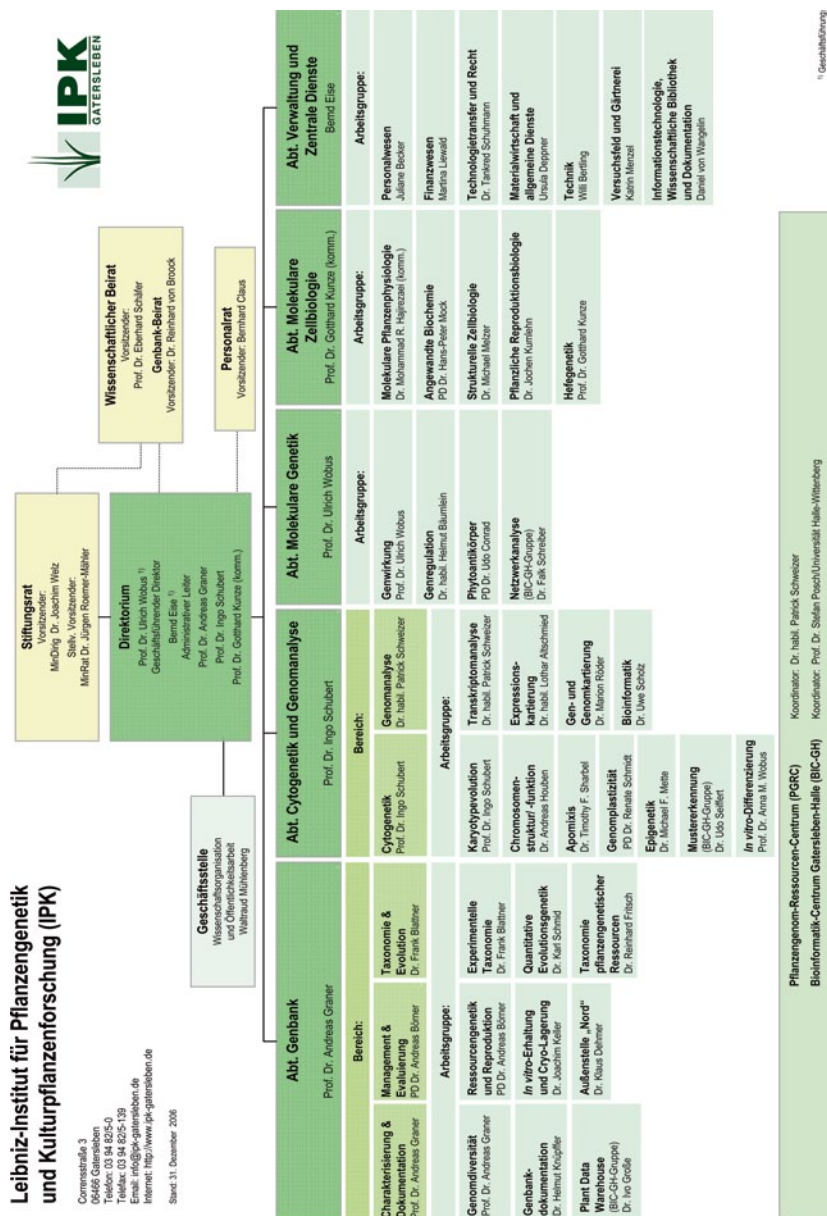


Abb. 2.47 Organisationsplan des IPK 2006

miktischen Samenbildung und der molekularen Grundlagen von Pflanze-Pathogen-Wechselwirkungen hinzugekommen. Einige der erwähnten Schwerpunkte werden in den Kap. 3.3 und 3.4 näher behandelt.

Abteilung „Molekulare Genetik“

Die Abteilung startete 1992 unter der Leitung von Ulrich Wobus mit fünf Arbeitsgruppen („Genwirkung“, „Genregulation“, „Mutationsgenetik“, „Bakteriengenetik“ und „Serologie“), die alle ihre Wurzeln im Vorgängerinstitut hatten und mit Ausnahme der AG „Bakteriengenetik“ (zu bakteriengenetischen Arbeiten s. die Abschn. 3.3.1.5 und 3.3.11.1) Probleme der Regulation der Genexpression während Embryogenese und Samenreifung an Modell- und Nutzpflanzen bearbeiteten. Bereits im September 1992 etablierte Uwe Sonnewald, aus dem Institut für Genbiologische Forschung in Berlin kommend, eine sechste Arbeitsgruppe, die AG „Molekulare Pflanzenphysiologie“, die das Themenspektrum durch stark molekularphysiologisch orientierte, nicht auf Samen konzentrierte Arbeiten erweiterte.³³⁵ Als gemeinsames Thema zwischen dieser und der AG „Genwirkung“ erwies sich bald die metabolische Kontrolle der Genexpression, denn molekularphysiologische Themen spielten auch in den auf *Vicia*- und später auch Erbsen- [*Pisum sativum*] Samen fokussierten Projekten der AG „Genwirkung“ eine zunehmende Rolle. Mit der Wahl von Gerste als zentrale Versuchspflanze des Instituts (s. Abschn. 3.3.7) wurden auch die Arbeiten zur Samenentwicklung auf die Gerste ausgedehnt und zunehmend verbreitert. Die Erzeugung und detaillierte Analyse transgener Pflanzen erlangte eine besondere Bedeutung und wurde bei Erbse und in mehr anwendungsorientierten Parallelarbeiten an Weizen bis zu Freilandversuchen geführt (s. Abschn. 3.3.11.2). Die Fülle der über eineinhalb Jahrzehnte erarbeiteten Daten fördert gegenwärtig systembiologische Ansätze für ein detailliertes Verständnis insbesondere der Gerstenkornentwicklung.

Arbeiten zur Regulation der Genexpression (AG „Genregulation“) konzentrierten sich anfangs auf die Promotoranalyse samenspezifisch exprimierter *Vicia*-Gene, wurden aber bald auf *Arabidopsis* fokussiert und auf mehrere Gene der späten Samenentwicklung ausgedehnt. Dies führte zu stärkerer Zusammenarbeit mit der AG „Mutationsgenetik“, die sich bis zu ihrer Auflösung 1997 ganz auf die zu dieser Zeit noch sehr aufwendige und schwierige, aber letztlich erfolgreiche Isolation des *FUSCA 3*-Gens, eines Schlüsselgens der Samenreifung, konzentriert hatte. Dieses Gen war in den späten 1960er-Jahren im Institut entdeckt und genetisch intensiv charakterisiert worden (s. Abschn. 3.3.1.2). Die AG „Genregulation“ widmete sich in abteilungsübergreifenden Projekten auch den Themen Samenprotein-Gen-Evolution, Eisenstoffwechsel (s. Abschn. 3.4.1.1) und – bis in die Gegenwart – Apomixis (s. Abschn. 3.3.6.2).

1998 wurde die AG „Phytoantikörper“ aus der Abteilung „Molekulare Zellbiologie“ in die Abteilung „Molekulare Genetik“ überführt. Damit konnten zum Einen die Arbeiten an pflanzlichen Samen methodisch (Suppression von Proteinfunktionen

³³⁵ Diese wurden ab September 1998 in der Abteilung Molekulare Zellbiologie, nach Übernahme deren Leitung durch Uwe Sonnewald, weitergeführt.

durch intrazellulär exprimierte Antikörper) und inhaltlich (Hormon-, insbesondere ABA-Funktionen) verbreitert und zum Anderen interessante, stärker angewandte Fragestellungen wie die Synthese von medizinisch relevanten Proteinen in Samen bzw. die pflanzliche Produktion von Spinnenseidenproteinen bearbeitet werden (vgl. Abschn. 3.3.11.2). Die AG „Serologie“ war durch ihr methodisches Know-how in eine größere Zahl von AG-übergreifenden Projekten eingebunden und bearbeitete intern vornehmlich Fragen der somatischen Embryogenese, die in ein Verfahren zur automatischen Selektion embryogener Zellen aus heterogenen *in vitro*-Zellkulturen mündete. Die AG „Expressionskartierung“ entwickelte vorrangig Methoden zur multiparallelen Expressionsanalyse mittels DNA-Arrays und der damit gekoppelten Datenanalyse und -bearbeitung, die über das PGRC institutsweit in vielen Projekten Anwendung fanden. 2010 gliederte sich aus der AG „Samenentwicklung“ (vormals AG „Genwirkung“) die AG „Stress-Genomik“ aus, die dem Interdisziplinären Zentrum für Nutzpflanzenforschung (IZN) an der Universität Halle angehört.

Die der Abteilung seit 2002 zugeordneten Bioinformatikgruppen wurden bis Oktober 2007 innerhalb des BIC-GH und nachfolgend durch den wissenschaftlichen Koordinator der IPK-Bioinformatikplattform Falk Schreiber koordiniert. 2010 wurde die AG „Bildanalyse“ neu gegründet.

Nach dem altersbedingten Ausscheiden von Ulrich Wobus übernahm zum 1. April 2008 Thomas Altmann die Leitung der Abteilung.³³⁶ Thomas Altmann widmet sich in seiner AG „Heterosis“ Problemen der erhöhten Biomasseproduktion von Hybriden aus *Arabidopsis*- und Mais-Inzuchtlinien und der Adaptation von Pflanzen an schnell wechselnde Umweltbedingungen.³³⁷

Abteilung „Molekulare Zellbiologie“³³⁸

Auch die 1992 unter der Leitung von Klaus Müntz begründete Abteilung „Molekulare Zellbiologie“ führte in zehn Arbeitsgruppen (s. Abschn. 2.4.3.3) weitgehend bereits länger laufende Arbeiten fort, ergänzt durch die neue AG „Chlorophyllbiosynthese“. Drei zum Teil überlappende Forschungsfelder prägten die erste Hälfte der 1990er-Jahre unter Klaus Müntz: Samenproteinforschung (AGn „Eiweißstoffwechsel“, „Proteintransport“, „Phytoantikörper“ und – in Teilaspekten – „Hefegenetik“), Photosyntheseforschung (AGn „Photosynthesebiophysik“, „Photosynthese“, „Chlorophyllbiosynthese“, „Proteinbiochemie“) und Mineralstoffwechsel (AG „Mineralstoffwechsel“). Diese Forschungslinien werden in Abschn. 3.4 erläutert. Mit dem altersbedingten Ausscheiden von Klaus Müntz im Sommer 1997 übernahm nach einer knapp halbjährigen Interimsphase Uwe Sonnewald, vordem Arbeitsgruppenleiter in der Abteilung „Molekulare Genetik“, die Abteilung unter gleichzeitiger Wahrnehmung einer Professur für Molekulare Pflanzenphysiologie

³³⁶ Seit 2001 Professor für Genetik an der Universität Potsdam und Leiter einer Gast-Arbeitsgruppe am Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie Potsdam/Golm, seit 2008 Professur für Genetik (gemeinsame Berufung) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

³³⁷ Näheres s. IPK-Journal (2008) 17 (1): 2–3.

³³⁸ Ab April 2009 Abteilung „Physiologie und Zellbiologie“.

an der Universität in Halle. In der Folge wurde eine starke Molekularphysiologie mit den Arbeitsgruppen „Molekulare Pflanzenphysiologie“ (daraus hervorgegangen 2002 die AGn „Molekulare Netzwerke“ und „Molekulare Entwicklungsphysiologie“), „Angewandte Biochemie“ und – von 2000–2002 – „Lipidstoffwechsel“ aufgebaut, die AG „Chlorophyllbiosynthese“ in das neue Konzept einbezogen und die AG „Mineralstoffwechsel“ (ab 1998 AG „Molekulare Mineralstoffassimilation“) neu ausgerichtet. Inhaltlich standen die molekulare Analyse von Stoffbildung und -verteilung, der inner- und interzelluläre Stofftransport von Metaboliten und Makromolekülen und die Regulation sowie die Vernetzung metabolischer Stoffwechselwege im Vordergrund. Diese letztlich auf Fragen der „Pflanzenproduktivität“ ausgerichteten Untersuchungen fanden methodische Unterstützung in den Arbeitsgruppen „Gentransfer“, „Elektronenmikroskopie“ (ab 1999 „Strukturelle Zellbiologie“) und „Hefegenetik“.³³⁹ Die Samenproteinforschung wurde nach Verlagerung der AG „Phytoantikörper“ in die Abteilung „Molekulare Genetik“ (s. oben) nicht weitergeführt.

Eine erneute Zäsur in der Arbeitsarbeit brachte der Wechsel von Sonnewald an die Universität Erlangen Ende des Jahres 2004. Über vier Jahre leitete Prof. Gotthard Kunze, Leiter der AG „Hefegenetik“, die Abteilung kommissarisch, bis im April 2009 Nikolaus von Wirén, von der Universität Stuttgart-Hohenheim kommend, die Abteilung übernahm und sie unter dem geänderten Namen „Abteilung Physiologie und Zellbiologie“ weiterführt. Die Arbeiten seiner AG „Molekulare Pflanzenernährung“ konzentrieren sich auf die Themen Nährstoff-Sensing, Nährstoffeffizienz und Pflanzenqualität.³⁴⁰

Das Pflanzengenomressourcenzentrum (PGRC)

Während eines Besuchs in Israel im April 1994 lernte Ulrich Wobus von Robert Fluhr (Weizmann-Institut, Rehovot) Pläne zum Aufbau eines israelischen „*National Resource Center for Plant Genome Biotechnology*“ kennen und regte daraufhin den Aufbau eines Pflanzengenom-Ressourcenzentrums am IPK an. Das nach vielfachen Diskussionen entwickelte Konzept sah eine integrierte Forschungs- und Dienstleistungsplattform „im Sinne der Bildung eines Kompetenzzentrums für Genomforschung am IPK, der Entwicklung einer nationalen Infrastruktur für pflanzliche Genomforschung und der weiteren Integration der IPK-Forschung“³⁴¹ vor. Das PGRC sollte Ressourcen und Technologien für die molekularbiologisch/gentechnische Forschung und für die Nutzung der Pflanze durch Wissenschaft und Wirtschaft bereitstellen und die Plattform durch Anbindung interaktiver Projekte nutzen. Da ein solches Konzept nur bei Konzentrierung auf ein oder wenige Pflanzenarten erfolgreich sein konnte, wurde nach sorgfältiger Abwägung die wichtige strategische Entscheidung getroffen, Gerste als Leitpflanze zu wählen. Vorgesehen wurde ein modularer Aufbau des Zentrums mit Modulkordinatoren und einem auf fünf Jahre be-

³³⁹ Zu den eigenständigen angewandt-hefegenetischen Arbeiten der Gruppe s. Abschn. 3.3.12.

³⁴⁰ Näheres s. IPK-Journal (2009) 18 (1) 3–4.

³⁴¹ Jahresforschungsbericht 1996 des IPK, S. 8.

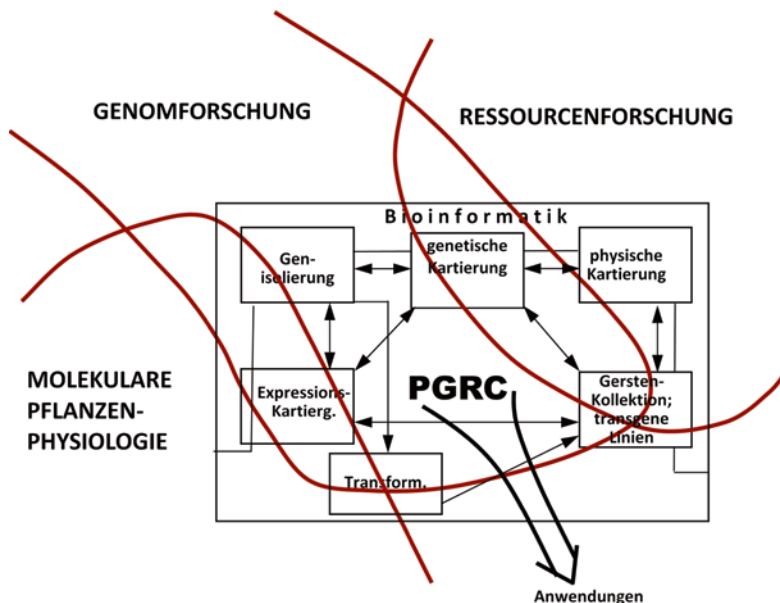


Abb. 2.48 Konzept des Pflanzengenomressourcen-zentrums und seine Beziehung zu den Forschungsschwerpunkten des IPK. (Aus: Jahresforschungsbericht 1996 des IPK, S. 7)

rufenen PGRC-Koordinator, doch blieben die Module (s. Abb. 2.48) weitgehend als Arbeitsgruppen in die vorhandene Abteilungsstruktur eingebunden. Diese Module gründeten sich auf vorhandenes Know-how oder wurden in Form von drei Arbeitsgruppen („Gentransfer“, „Expressionskartierung“ und „Molekulare Getreidegenetik“)³⁴² neu etabliert. Erster PGRC-Koordinator (1.4.1997–31.10.1999) war Andreas Graner, gefolgt von Patrick Schweizer (ab 1.9.2000). Letzterer reorganisierte 2005 das Zentrum,³⁴³ um den neuen technologischen Entwicklungen und den aktuellen Forschungsschwerpunkten gerecht zu werden. Ferner stärkte er den Forschungsservice in den Bereichen DNA-Sequenzierung, Bereitstellung und *processing* von cDNA-Arrays und BACs sowie Bioinformatik. 2008 kam ein Genotyping-Service hinzu. Zudem wurde das europäische Forschungsnetzwerk BarleyGenomeNet mit initiiert und 2005 die deutsch-ungarische Forschungsplattform *PlantResource* auf den Weg gebracht, gefolgt von der COST-Aktivität³⁴⁴ „TritiGen“. 2009 organisierte das PGRC die Bildung von institutsinternen *task forces* zwecks Zusammenführung

³⁴² 2003 kam die AG „Bioinformatik“ hinzu.

³⁴³ Folgende Module wurden gebildet: Genomics Service, Bioinformatics Service, Genetic Diversity & Genome Mapping, Gene Isolation, Transcriptome Analysis, Proteome Analysis, Genetic Engineering.

³⁴⁴ COST ist eine Initiative nationaler Regierungen für eine europäische Koordinierung in der wissenschaftlichen und technischen Forschung.

spezieller Expertisen.³⁴⁵ In einer eigenständigen Seminarserie wird fortlaufend über die Forschungsfortschritte aus dem Arbeitsfeld des PGRC berichtet.

Das Bioinformatikzentrum Gatersleben-Halle (BIC-GH) und das Koordinationsnetzwerk Bioinformatik

Die Etablierung von Hochdurchsatz-Technologien am IPK machte den Aufbau einer leistungsfähigen Bioinformatik zwingend notwendig, doch reichten die vorhandenen personellen wie finanziellen Ressourcen nicht aus (s. auch Abschn. 3.5.3). Eine große Chance bot ein vom BMBF im Herbst 2000 ausgeschriebenes Förderprogramm zur Bildung von Bioinformatikzentren in Deutschland. Allerdings besaß das IPK keinen ausgewiesenen Bioinformatiker zur Ausarbeitung des Antrages. Dennoch gelang es insbesondere durch die Einbeziehung von Ralf Hofestädt, damals TU Magdeburg, und den Ideenreichtum von Lothar Altschmied/IPK, in intensiven Diskussionen gemeinsam mit Kollegen des Instituts für Pflanzenbiochemie in Halle, des Bereichs Informatik der Martin-Luther-Universität Halle, der Abteilung für Wissenschaftliche Visualisierung am Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik (ZIB) in Berlin und der Firma B.I.M. Consulting aus Magdeburg, einen Antrag einzureichen, der erfolgreich war. Das *Bioinformatics Center Gatersleben-Halle* (BIC-GH) wurde als eines von sechs Zentren durch das BMBF für fünf Jahre, beginnend Ende 2002/Anfang 2003, gefördert und ermöglichte über die Bearbeitung von drei an den Forschungsaufgaben des Instituts orientierten Projektschwerpunkten den Aufbau von drei Bioinformatikarbeitsgruppen im IPK: *Plant Data Warehouse* (AG „Plant Data Warehouse“, geleitet von Ivo Große), *Pattern Recognition in Biological Objects* (AG „Mustererkennung“, geleitet von Udo Seiffert) und *Metabolic and Regulatory Networks* (AG „Netzwerke“, geleitet von Falk Schreiber). Die Entwicklung des BIC-GH verlief jedoch nicht ohne Probleme. Die Zwischenevaluierung durch eine vom BMBF eingesetzte Expertengruppe im Frühjahr 2005 war kritisch und führte u. a. zur Einsetzung eines externen Fachberaters, Ralf Hofestädt/Bielefeld, Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des BIC-GH. Die BIC-GH-Koordination übernahm Stefan Posch/Universität Halle. Als die BMBF-Förderung formal am 31. Oktober 2007 auslief, war die Bilanz jedoch sehr positiv.³⁴⁶ Allerdings galt es, das Begonnene weiterzuführen und somit die Bioinformatik auf eine dauerhafte, breite Basis zu stellen.

Mithilfe von Mitteln des IPK, des Landes Sachsen-Anhalt und des Bundes (BMBF) konnten die Arbeiten in drei Forschungsgruppen im Kern weitergeführt werden („Bioinformatik und Informationstechnologie“ [Leiter Uwe Scholz], „Pflanzenbioinformatik“, vormals „Netzwerkanalyse“ [Leiter Falk Schreiber], „Genbank-

³⁴⁵ Im IPK-Forschungsbericht 2008/2009 (S. 147) werden *task forces* zu folgenden Themen genannt: *Association Genetics*, Phänotypisierung, Abiotischer Stress, Metabolomics, und Next Generation Sequencing.

³⁴⁶ Ralf Hofestädt konstatierte mit Blick auf die Bioinformatikzentrenförderung des BMBF: „... nur in Gatersleben ist wirklich etwas aufgebaut worden“ (E-Mail vom 22.12.2008 an Ulrich Wobus).

Dokumentation“ [Leiter Helmut Knüpfner]). Zwei weitere Gruppen wurden Mitte 2007 („Dateninspektion“ [Leiter Marc Strickert³⁴⁷]) und Mitte 2008 („System-Biologie“ [Leiter Björn Junker]) für einen Zeitraum von jeweils fünf Jahren etabliert. Die 2007 neu geschaffene Position eines Bioinformatik-Koordinators wurde Falk Schreiber übertragen, der diese Funktion im Rahmen einer gemeinsamen Berufung mit der Universität Halle-Wittenberg übernahm. Über inhaltliche Aspekte der IPK-Bioinformatik unterrichtet Abschn. 3.5.

2.4.3.3 Liste der Wissenschaftliche Arbeitsgruppen des IPK 1992–2010

Im Folgenden sind alle im IPK bis einschließlich 2010 etablierten und zum Teil wieder aufgelösten Arbeitsgruppen und ihre Leiter aufgelistet. Die Aufstellung vermittelt einen detaillierten Eindruck von der starken Dynamik der Entwicklung des IPK innerhalb der betrachteten Jahre.

Abteilung „Genbank“³⁴⁸

Leiter Prof. Dr. Karl Hammer (01.01.1992–31.12.1996)

Prof. Dr. Konrad Bachmann, Geschäftsführender Leiter (1.1.1997–31.12.1998)

PD Dr. Andreas Börner, kommissarisch (1.1.1999–31.10.1999)

Prof. Dr. Andreas Graner (ab 01.11.1999)

Arbeitsgruppe „**Evaluierung und Reproduktionsbiologie**“ (01.01.1992–31.7.1999)

Leiter Dr. habil. Karl Hammer (01.01.1992–27.11.1998)

PD Dr. Andreas Börner, kommissarisch (30.11.1998–31.07.1999)

Arbeitsgruppe „**ex situ-Reproduktion**“ (01.01.1992–31.12.1996)

ab 01.01.1997 Ressourcengenetik und Reproduktion

Leiter Dr. sc. Helmut Gäde (01.01.1992–31.12.1996)

PD Dr. Andreas Börner (ab 01.01.1997)

Arbeitsgruppe „**Molekulare Marker**“ (ab 1.1.1997)

ab 01.01.2006 „**Genomdiversität**“

Leiter Dr. Klaus J. Dehmer (01.01.1997–31.10.1999)

Prof. Dr. Andreas Graner (ab 01.11.1999, ab 01.04.2007 gemeinsam mit Dr. Nils Stein)

Arbeitsgruppe „**in vitro-Erhaltung und Langzeiterhaltung**“ (ab 01.01.1992)

ab 1998 „**In vitro-Erhaltung und Kryo-Lagerung**“

Leiter Dr. Joachim Keller (ab 01.01.1992)

Arbeitsgruppe „**Genbankdokumentation**“ (ab 01.01.1992)

Leiter Dr. Helmut Knüpfner (ab 01.01.1992)

Arbeitsgruppe „**Außenstelle Süd**“ (Obststressourcen) (01.01.1992–31.12.2002)³⁴⁹

Leiter Prof. Dr. sc. Manfred Fischer (01.01.1992–31.12.2002)

³⁴⁷ Seit Januar 2010 Swetlana Friedel.

³⁴⁸ Bis 31.12.1998 ohne Abteilungsstatus (siehe Kapitel 4.4.4). Seit 01.02.2005 untergliedert in die Bereiche Management und Evaluierung (Leiter Andreas Börner), Charakterisierung und Dokumentation (Leiter Andreas Graner) und Taxonomie und Evolution (Leiter Frank Blattner).

³⁴⁹ Ab 01.01.2003 Teil des Instituts für Obstzüchtung der Bundesanstalt für Züchtungsforschung an Kulturpflanzen (BAZ; seit 2008 Julius-Kühn-Institut [JKI]) in Dresden-Pillnitz.

Arbeitsgruppe „**Außenstelle Nord**“ (Kartoffeln, Öl- und Futterpflanzen) (ab 01.01.1992)

ab 01.01.2009 Arbeitsgruppe „**Teilsammlungen Nord**“

Leiter Dr. Konrad Schüler (1.1.1992–31.10.2003)

Dr. Martin Geibel (01.01.2003–30.06.2003)

Evelin Willner, kommissarisch (01.07.2003–31.03.2004)

Dr. Klaus J. Dehmer (ab 01.04.2004)

Arbeitsgruppe „**Plant Data Warehouse**“ (01.10.2002–31.10.2007)³⁵⁰

Leiter Dr. Helmut Knüpfner, kommissarisch (01.10.2002–31.01.2003)

Dr. Ivo Große (01.02.2003–31.10.2007)

Arbeitsgruppe „**Taxonomie pflanzengenetischer Ressourcen**“³⁵¹ (ab 01.01.1992)

Leiter Dr. habil Peter Hanelt (01.01.1992–28.02.1996)

Dr. Reinhard Fritsch (01.03.1996–31.01.2007)

Dr. Frank Blattner, kommissarisch (ab 01.02.2007)

Arbeitsgruppe „**Experimentelle Taxonomie**“ (ab 01.01.1992)

Leiter Dr. Reinhard Fritsch (1.1.1992–29.02.1996)

Prof. Dr. Konrad Bachmann (1.3.1996–31.03.2004)

Dr. Frank Blattner (ab 01.04.2004)

Arbeitsgruppe „**Quantitative Evolutionsgenetik**“ (01.10.2006–30.04.2008)

Leiter Dr. Karl Schmid (01.10.2006–30.04.2008)

Arbeitsgruppe „**Pflanzliche Baupläne**“ (ab 01.01.2008)³⁵²

Leiter Dr. Thorsten Schnurbusch (ab 01.01.2008)

Abteilung „**Taxonomie**“ (bis 31.12.2004)³⁵³

Leiter Dr. habil. Peter Hanelt 1.1.1992–31.12.1995)

Dr. Reinhard Fritsch, kommissarisch (01.01.1996–29.02.1996)

Prof. Dr. Konrad Bachmann (1.3.1996–31.3.2004)

Dr. Reinhard Fritsch, kommissarisch (01.04.2004–31.12.2004)

Arbeitsgruppe „**Taxonomie genetischer/pflanzengenetischer Ressourcen**“³⁵⁴ (ab 01.01.1992)

Leiter Dr. habil Peter Hanelt (1.1.1992–28.02.1996)

Dr. Reinhard Fritsch (ab 1.3.1996)

Arbeitsgruppe „**Experimentelle Taxonomie**“³⁵⁵ (ab 01.01.1992)

Leiter Dr. Reinhard Fritsch (1.1.1992–29.02.1996)

Prof. Dr. Konrad Bachmann (1.3.1996–31.03.2004)

Dr. Frank Blattner (ab 01.04.2004)

³⁵⁰ AG des Bioinformatikzentrums Gatersleben-Halle (BIC-GH).

³⁵¹ Bis 31.01.2005 Abteilung Taxonomie.

³⁵² Nachwuchsgruppe, für fünf Jahre gefördert durch das BMBF.

³⁵³ Ab 01.02.2005 weiter geführt als Bereich Taxonomie und Evolution in der Abteilung Genbank (siehe dort).

³⁵⁴ Ab 01.02.2005 weiter geführt im Bereich Taxonomie und Evolution der Abteilung Genbank (siehe dort).

³⁵⁵ Ab 01.02.2005 weiter geführt im Bereich Taxonomie und Evolution der Abteilung Genbank (siehe dort).

Arbeitsgruppe „**Klassische Taxonomie**“ (1.1.1992–31.12.1996)
 Leiter Dr. Joachim Kruse (1.1.1992–31.12.1996)
 Abteilung „**Cytogenetik**“
 ab 2006 Abteilung „**Cytogenetik und Genomanalyse**“³⁵⁶
 Leiter Prof. Dr. habil. Ingo Schubert (ab 01.01.1992)
 Arbeitsgruppe „**Karyotypevolution**“
 Leiter Prof. Dr. habil. Ingo Schubert (ab 01.01.1992)
 Arbeitsgruppe „**Gen- und Genomkartierung**“
 Leiter Dr. habil. Martin Ganai (01.01.1992–15.10.2001)
 Dr. Marion Röder (ab 16.10.2001)
 Arbeitsgruppe „**in vitro-Differenzierung**“ (ab 01.01.1992)
 Leiterin Prof. Dr. Anna M. Wobus (ab 01.01.1992)
 Arbeitsgruppe „**Gerstencytogenetik**“, ab 1993 „**Getreidecytogenetik**“ (01.01.1992–31.05.2001)
 Leiter Dr. sc. Gottfried Künzel (01.01.1992–31.05.2001)
 Arbeitsgruppe „**Chromosomenmanipulation**“ (01.01.1992–31.07.1993)
 Leiter Prof. Dr. Rolf Schlegel (01.01.1992–31.07.1993)
 Arbeitsgruppe „**Molekulare Getreidegenetik**“ (01.04.1997–31.10.1999)³⁵⁷
 Leiter Dr. habil. Andreas Graner (ab 01.04.1997)
 Arbeitsgruppe „**Weizen-genetik**“ (01.01.1992–31.12.1996)³⁵⁸
 Leiter Dr. Andreas Börner (01.01.1992–31.12.1996)
 Arbeitsgruppe „**Transkriptomanalyse**“ (ab 01.09.2000)
 Leiter Dr. habil. Patrick Schweizer (ab 01.09.2000)
 Arbeitsgruppe „**Embryogenese/Parthenogenese**“ (01.01.1992–31.12.2004)
 Leiter Dr. Fritz Matzk (01.01.1992–31.12.2004)
 Arbeitsgruppe „**Molekulare Populationsgenetik**“ (01.01.1996–31.12.1999)
 Leiter Dr. Darush Struß
 Arbeitsgruppe „**Chromosomenmutagenese**“ (01.01.1992–28.02.1995)
 Leiter Prof. Dr. Rigomar Rieger (01.01.1992–28.02.1995)
 Arbeitsgruppe „**Umweltmutagenese**“ (01.01.1992–31.07.1993)
 Leiter Prof. Dr. Rolf Braun (01.01.1992–31.07.1993)
 Arbeitsgruppe „**DNA-Reparatur**“ (01.01.1992–31.12.1996)
 Leiter Dr. Klaus Becker (01.01.1992–31.12.1996)
 Arbeitsgruppe „**Populationsmonitoring**“ (01.01.1992–31.12.1996)
 Leiterin Dr. Edith Hüttner (01.01.1992–31.12.1996)
 Arbeitsgruppe „**Apomixis**“ (ab 01.01.2005)
 Leiter Dr. Timothy Sharbel (ab 01.01.2005)
 DFG-Stipendiatengruppe „**DNA-Rekombination**“ (01.07.1995–31.07.2004)³⁵⁹

³⁵⁶ Ab 2006 gegliedert in die Bereiche Cytogenetik (Leiter Prof. Dr. habil. Ingo Schubert) und Genomanalyse (Leiter PD Dr. habil. Patrick Schweizer).

³⁵⁷ Ab 01.11.1999 in die AG Molekulare Marker der Abt. Genbank eingegliedert.

³⁵⁸ Mit dem Wechsel von Dr. Andreas Börner in die Genbank gehen die Arbeiten in die AG Ressourcengenetik und Reproduktion ein.

³⁵⁹ Ab 01.08.1997 IPK-finanziert.

Leiter Dr. Holger Puchta (01.07.1995–31.07.2004)
 Arbeitsgruppe „**Chromosomenstruktur und -funktion**“ (ab 01.04.2001)
 Leiter Dr. Andreas Houben (ab 01.04.2001)
 Arbeitsgruppe „**Mustererkennung**“ (01.10.2002–29.02.2008)³⁶⁰
 Leiter Dr. Udo Seiffert (01.10.2002–29.02.2008)
 Arbeitsgruppe „**Pflanzenstress und Entwicklung**“ (01.03.2002–31.05.2005)³⁶¹
 Leiterin Dr. Petra Bauer (01.03.2002–31.05.2005)
 Arbeitsgruppe „**Epigenetik**“ (ab 01.09.2003)
 Leiter Dr. Michael Florian Mette (ab 01.03.2003)
 Arbeitsgruppe „**Genomplastizität**“ (ab 01.10.2006)
 Leiterin Dr. Renate Schmidt (ab 01.10.2006)
 Arbeitsgruppe „**Expressionskartierung**“ (ab 01.06.1997)³⁶²
 Leiter Dr. habil. Lothar Altschmied (ab 01.06.1997)
 Arbeitsgruppe „**Bioinformatik**“ (ab 01.05.2003)³⁶³
 ab 01.07.2007 „**Bioinformatik und Informationstechnologie**“
 Leiter Dr. Uwe Scholz (ab 01.05.2003)
 Abteilung **Molekulare Genetik**
 Leiter Prof. Dr. habil. Ulrich Wobus (01.01.1992–31.03.2008)
 Prof. Dr. habil. Thomas Altmann (ab 01.04.2008)
 Arbeitsgruppe „**Genwirkung**“, ab 01.04.2008 AG „**Samenentwicklung**“
 Leiter Prof. Dr. habil. Ulrich Wobus (01.01.1992–31.12.2007)
 Leiterin Dr. Winfriede Weschke (ab 01.01.2008)
 Arbeitsgruppe „**Genregulation**“ (ab 01.01.1992)
 Leiter Dr. habil. Helmut Bäumlein (ab 01.01.1992)
 Arbeitsgruppe „**Expressionskartierung**“ (ab 01.06.1997)³⁶⁴
 Leiter Dr. habil. Lothar Altschmied (01.06.1997)
 Arbeitsgruppe „**Serologie**“ (1.1.1992–30.4.2005)
 Leiterin Dr. habil. Renate Manteuffel (1.1.1992–30.4.2005)
 Arbeitsgruppe „**Phytoantikörper**“ (ab 01.01.1992)³⁶⁵
 Leiter Dr. Udo Conrad (ab 01.01.1992)
 Arbeitsgruppe „**Mutationsgenetik**“ (01.01.1992–28.02.1997)
 Leiter Dr. Andreas Müller (01.01.1992–10.11.1992)
 Prof. Dr. Ulrich Wobus, kommissarisch (11.11.1992–31.05.1993)
 Dr. Simon Miséra (01.06.1993–28.02.1997)
 Arbeitsgruppe „**Molekulare Pflanzenphysiologie**“ (01.09.1992–31.08.1998)³⁶⁶

³⁶⁰ Bis 31.10.2007 AG des Bioinformatikzentrums Gatersleben-Halle (BIC-GH).

³⁶¹ Emmy-Noether-Nachwuchsforschergruppe der DFG.

³⁶² Bis 31.12.2005 und wieder ab 01.04.2008 in der Abteilung Molekulare Genetik.

³⁶³ Bis 31.12.2005 in der Abteilung Molekulare Genetik.

³⁶⁴ Vom 01.01.2006–31.03.2008 der Abteilung Cytogenetik und Genomanalyse/Bereich Genomanalyse zugeordnet, ab 01.04.2008 wieder Abteilung Molekulare Genetik.

³⁶⁵ Ab 01.03.1998 in der Abteilung Molekulare Genetik, davor in der Abteilung Molekulare Zellbiologie.

³⁶⁶ Ab 01.09.1998 in der Abteilung Molekulare Zellbiologie weiter geführt.

Leiter Dr. habil. Uwe Sonnewald (01.09.1992–14.12.2004)
 Arbeitsgruppe „**Bakteriengenetik**“ (01.01.1992–31.08.2003)
 Leiter Dozent Dr. habil. Jürgen Hofemeister (01.01.1992–31.08.2003)
 Arbeitsgruppe „**Bioinformatik**“ (ab 01.05.2003)³⁶⁷
 Leiter Dr. Uwe Scholz (ab 01.05.2003)
 Arbeitsgruppe „**Netzwerkanalyse**“ (ab. 01.10.2002)³⁶⁸
 ab 01.11.2007 „**Pflanzenbioinformatik**“
 Leiter Dr. Lothar Altschmied, kommissarisch (01.10.2002–31.10.2002)
 Prof. Dr. Falk Schreiber (ab 01.01.2003)
 Arbeitsgruppe „**Dateninspektion**“ (ab 01.06.2007)³⁶⁹
 Leiter Dr. Marc Strickert (ab 01.06.2007)
 Arbeitsgruppe „**Hybridweizen**“ (ab 01.08.2007)³⁷⁰
 Leiter Dr. Mario Gils (ab 01.08.2007)
 Arbeitsgruppe „**Heterosis**“ (ab 01.04.2008)
 Leiter Prof. Dr. Thomas Altmann (ab 01.04.2008)
 Arbeitsgruppe „**Bildanalyse**“ (ab 01.05.2010)
 Leiter Dr. Christian Klukas (ab 01.05.2010)
 Arbeitsgruppe „**Stress-Genomik**“ (ab 01.11.2010)
 Leiter Dr. Nese Sreenivasulu (ab 01.11.2010)
 Abteilung „**Molekulare Zellbiologie**“
 ab 2009 „**Physiologie und Zellbiologie**“
 Leiter Prof. Dr. Klaus Müntz (01.01.1992–31.07.1997)
 Prof. Dr. Gotthard Kunze, kommissarisch (01.08.1997–15.01.1998)
 Prof. Dr. Uwe Sonnewald (16.01.1998–15.12.2004)
 Prof. Dr. Gotthard Kunze, kommissarisch (16.12.2004–31.03.2009)
 Prof. Dr. Nicolais von Wirén (ab 01.04.2009)
 Arbeitsgruppe „**Eiweißstoffwechsel**“ (01.01.1992–31.12.1998)
 Leiter Prof. Dr. Klaus Müntz (01.01.1992–31.07.1997)
 Dr. Christian Horstmann, kommissarisch (01.08.1997–31.12.1998)
 Arbeitsgruppe „**Proteintransport**“ (01.01.1992–31.12.1997)
 Leiter Dr. Gerhard Saalbach (01.01.1992–31.12.1997)
 Arbeitsgruppe „**Ontogenese-Forschung**“ (01.01.1992–31.03.1993)
 Leiter Dr. habil. Ronald Bassüner (01.01.1992–31.03.1993)
 Arbeitsgruppe „**Phytoantikörper**“ (ab 01.01.1992)³⁷¹
 Leiter Dr. Udo Conrad (ab 01.01.1992)
 Arbeitsgruppe „**Hefegenetik**“ (ab 01.01.1992)
 Leiter Prof. Dr. habil G. Kunze (ab 01.01.1992)
 Arbeitsgruppe „**Photosynthese**“ (01.01.1992–01.09.1995)

³⁶⁷ Ab 01.01.2006 der Abteilung Cytogenetik und Genomanalyse/Bereich Genomanalyse zugeordnet.

³⁶⁸ Bis 31.10.2007 AG des Bioinformatikzentrums Gatersleben-Halle (BIC-GH).

³⁶⁹ Nachwuchsgruppe, für 5 Jahre gefördert durch das Land-Sachsen-Anhalt.

³⁷⁰ Projektgruppe, für 5 Jahre gefördert durch das BMBF.

³⁷¹ Ab 01.03.1998 in der Abteilung Molekulare Genetik weiter geführt.

Leiter Dr. habil. Hermann Bauwe (01.01.1992–01.09.1995)
 Arbeitsgruppe „**Proteinbiochemie**“ (01.01.1992–31.12.1996)
 Leiter Dr. habil. Karl-Heinz Süß (01.01.1992–31.12.1996)
 Arbeitsgruppe „**Chlorophyllbiosynthese**“ (1.1.1992–31.12.2000)
 Leiter Dr. habil. Bernhard Grimm (01.01.1992–31.12.2000)
 Arbeitsgruppe „**Photosynthesebiophysik**“ (01.01.1992–31.03.1996)
 Leiter Dr. Martin Peisker (1.1.1992–31.03.1996)
 Arbeitsgruppe „**Mineralstoffwechsel**“ (1.1.1992–30.06.2003),
 ab 01.10.1998 AG „**Molekulare Mineralstoffassimilation**“
 Leiter Dr. habil. Günter Scholz (1.1.1992–31.7.1996)
 Dr. Udo W. Stephan, kommissarisch (1.8.1996–30.09.1998)
 PD Dr. Rüdiger Hell (01.10.1998–30.06.2003)
 Arbeitsgruppe „**Elektronenmikroskopie**“ (01.01.1992–31.12.1998)
 ab 01.01.1999 Teilung in die
 Arbeitsgruppe „**Rasterelektronenmikroskopie**“³⁷² (01.01.1999–31.01.2002)
 Leiter Dr. Klaus Adler (01.01.1992–31.01.2002) und die
 Arbeitsgruppe „**Strukturelle Zellbiologie**“ (ab 01.09.1999)
 Leiter Dr. Michael Melzer (ab 01.01.1999)
 Arbeitsgruppe „**Gentransfer**“ (ab 01.08.1997)
 ab 01.01.2003 „**Pflanzliche Reproduktionsbiologie**“
 Leiter Dr. Fredy Altpeter (01.08.1997–30.11.2001)
 Dr. Jochen Kumlehn (ab 01.12.2001)
 Arbeitsgruppe „**Molekulare Pflanzenphysiologie**“³⁷³ (ab 01.09.1992)
 ab 01.04.2009 „**Molekulare Pflanzenernährung**“
 Leiter Prof. Dr. Uwe Sonnewald (1.9.1992–14.12.2004)
 Dr. Mohammad R. Hajirezaei, kommissarisch (15.12.2004–31.03.2009)
 Prof. Dr. Nicolaus von Wirén (ab 01.04.2009)
 Arbeitsgruppe „**Angewandte Biochemie**“ (ab 15.06.1998)
 Leiter Dr. Hans-Peter Mock (ab 15.06.1998)
 Arbeitsgruppe „**Lipidstoffwechsel**“ (01.01.2000–31.07.2002)
 Leiter PD Dr. Ivo Feussner (01.01.2000–31.07.2002)
 Arbeitsgruppe „**Molekulare Netzwerke**“ (01.03.2002–14.12.2004)
 Leiter Dr. Frederik Börnke (01.03.2002–14.12.2004)
 Arbeitsgruppe „**Molekulare Entwicklungsphysiologie**“ (01.08.2002–14.12.2004)
 Leiterin Dr. Sophia Biemelt (01.08.2002–14.12.2004)
 Arbeitsgruppe „**Systembiologie**“ (ab 01.07.2008)³⁷⁴
 Leiter Dr. Björn Junker (ab 01.07.2008)

³⁷² Ab 01.02.2002 Teil der AG Strukturelle Zellbiologie.

³⁷³ Ab 01.09.1998 in der Abteilung Molekulare Zellbiologie, davor in der Abteilung Molekulare Genetik.

³⁷⁴ BMBF-finanziert für 5 Jahre.

2.4.3.4 Abteilung „Verwaltung und Zentrale Dienste“

Anders als in der wissenschaftlichen Konzeption des IPK war in der Verwaltung ein grundsätzlicher Neuaufbau notwendig, der von Bernd Eise³⁷⁵ (Abb. 2.40) als Administrativem Leiter federführend durchgeführt wurde. Bernd Eise brachte aus früherer Tätigkeit im BMBF in Bonn und in der Europäischen Weltraumorganisation sowie dem Deutschen Historischen Institut in Paris (Bundesanstalt) umfangreiche Erfahrungen in der Verwaltung wissenschaftlicher Einrichtungen mit. Das war überlebenswichtig, denn „Niemand der Alteingesessenen konnte sich im Dschungel der bundesdeutschen Gesetze und Verordnungen aus, hatte ausreichend Einblicke in die Funktionsweise bundesdeutscher Ministerien oder gar persönliche Beziehungen zu Mitarbeitern derselben“.³⁷⁶ Mit der Verabschiedung in den Ruhestand von Bernd Eise übernahm zum 1. Januar 2010 Sybille-Andrea Lorenz die Leitung der Abteilung.³⁷⁷

Wie die wissenschaftlichen Abteilungen wurde auch die Abteilung „Verwaltung und Zentrale Dienste“, kurz VZD, in Arbeitsgruppen gegliedert. 1992 waren es die AGn „Personalwesen“, „Finanzwesen“, „Materialwirtschaft und allgemeine Dienste“, „Technik“ sowie „Versuchsfeld und Gärtnerei“. Auch die wissenschaftliche Bibliothek, das Archivwesen und die Dokumentation wurden der Abteilung „VZD“ zugeordnet. 2002 machte sich aufgrund der zunehmenden Patentanmeldungen und rechtswirksamer Vorgänge insbesondere in Kooperationen mit der Wirtschaft die Gründung der AG „Technologietransfer und Recht“ notwendig. 2005 wurden Bibliothek, Dokumentation und Informationstechnologie in einer AG vorübergehend zusammengeführt, 2007 jedoch wieder getrennt. Während die Informationstechnologie mit der AG „Bioinformatik“ (der Abteilung „Cytogenetik und Genomanalyse“ zugeordnet) vereint wurde, wurde die wissenschaftliche Bibliothek nebst Dokumentation in die AG „Technologietransfer und Recht“ eingegliedert.

Wie die Aufzählung der Arbeitsgruppen zeigt, reichten und reichen die Arbeitsaufgaben der Abteilung „VZD“ weit über die üblichen Aufgaben einer Verwaltung hinaus. Sie besorgt als Querschnittseinrichtung das Personal-, Finanz-, Liegenschafts- und Bauwesen, die Materialwirtschaft sowie das Bibliotheks- und Dokumentationswesen, widmet sich dem Technologietransfer und den Rechtsangelegenheiten, betreut den Versuchsanbau, bewirtschaftet die Gästehäuser und trägt Verantwortung für die umfangreiche technische Infrastruktur. Für den letztgenannten Aufgabenbereich steht seit 2010 ein saniertes Gebäude, das Technische Servicezentrum (ehemals Werkstatthof), zur Verfügung.

Die **Bibliothek**, bis 2002 von der Bibliothekarin Minhild Altstadt geleitet, ist eine wissenschaftliche Spezialbibliothek, deren Bestände und Profil von den wissenschaftlichen Aufgaben des IPK geprägt werden. Ende 2009 wies sie einen Bestand von 77.454 Medieneinheiten sowie 210 laufend gehaltene Periodika auf. Be-

³⁷⁵ Die 18-jährige Tätigkeit von Bernd Eise am IPK wurde anlässlich der Verabschiedung in den Ruhestand in einer Festveranstaltung gewürdigt, die im IPK-Journal (2010) 19 (1. Sonderheft) dokumentiert ist.

³⁷⁶ Schubert I (2010) Laudatio. IPK-Journal 19 (1. Sonderheft): 9.

³⁷⁷ Siehe IPK-Journal (2010) 19 (1. Sonderheft): 13–15.

sonders hervorzuheben ist die Sammlung von Florenwerken aus aller Welt. Von 1991 bis 2010 unterstützte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen der „Überregionalen Literaturversorgung“ die Erwerbung von Fachliteratur zu den Gebieten „Pflanzen genetische Ressourcen“, „Taxonomie“ und „Kulturpflanzenforschung“ mit insgesamt ~ 157.000 €. Die Gesamtbestände sind seit 1996 im Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) und im Virtuellen Fachkatalog für Biologie (ViFaBio) bibliographisch nachgewiesen und somit im Online-Fernleihsystem bestellbar. Die Bibliothek steht allen Beschäftigten des IPK, den Firmen auf dem Campus und allen Interessierten als öffentliche Einrichtung zur Verfügung.

2.4.4 Genbankpolitik

Unerwarteterweise sah das Gründungskomitee zwar eine Abteilung „Geobotanik und Taxonomie“ vor, wollte die Genbank aber nur als Arbeitsgruppe gesehen wissen, die „als Basis für die Arbeit aller übrigen Abteilungen ... vor allem Service-Funktionen“ erfüllen sollte.³⁷⁸ Das führte zu Irritationen im Institut. Schließlich waren der Arbeitsgruppe „Genbank“ 1992 vier Außenstellen in Sachsen (Dresden-Pillnitz=Genbank Süd) und Mecklenburg-Vorpommern (Groß Lüsewitz, Malchow auf Poel und Gülzow³⁷⁹=Genbank Nord) zugeordnet worden. Auch gehörte der Leiter der Genbank satzungsgemäß dem Direktorium an.³⁸⁰ Eine von Ulrich Wobus als Direktor bereits in der Sitzung des Gründungskomitees im März 1993 angemahnte Etablierung der Genbank als Abteilung wurde mit Hinweis auf eine seitens des Bundes in Auftrag gegebene „Organisations- und Systemanalyse zu pflanzen genetischen Ressourcen“ abgelehnt. Diese Studie lag im Herbst 1994 vor³⁸¹ und empfiehlt u. a. 1. die Bildung einer zentralen Serviceeinrichtung „Kulturpflanzenbank“, 2. die Überführung der FAL³⁸²-Sammlungen in Braunschweig nach Gatersleben und 3. die eigenständige Finanzierung als Serviceeinrichtung der Blauen Liste innerhalb des IPK mit einer Grundausstattung von 65 Stellen. Die Vorbereitung eines Antrages „Serviceeinrichtung“ bei der Bund-Länder-Kommission (BLK) hatte der Stiftungsrat bereits beschlossen. Hintergrund dieses Anliegens waren wohl vorrangig Finanzierungsfragen, da bei Serviceeinrichtungen der Finanzierungsanteil des Sitzlands geringer ist. Zudem hatte Mecklenburg-Vorpommern (MV) die Mitfinanzierung der Außenstellen Nord zunächst halbiert und zum 31.12.1994 ganz gekün-

³⁷⁸ Siehe Fußnote Kap. 2/279, hier S. 5.

³⁷⁹ Diese Außenstelle wurde zum 31.12.1997 geschlossen.

³⁸⁰ Diese wurde allerdings vom Stiftungsrat mit Wirkung vom 11.11.1994 personengebunden in eine Mitgliedschaft „ohne Stimmrecht“ umgewandelt.

³⁸¹ Dachverband wissenschaftlicher Gesellschaften der Agrar-, Forst-, Ernährungs-, Veterinär- und Umweltforschung e. V. (Hrsg) (1994) Organisationsanalyse zu pflanzen genetischen Ressourcen im Bereich landwirtschaftlicher und gärtnerischer Kulturpflanzen. Agrarspectrum, Bd. 23, DLG-Verlag, Frankfurt (Main).

³⁸² Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft.

digt.³⁸³ Der vom Land Sachsen-Anhalt gestellte Antrag ging erst 1997 in den BLK-Ausschuss Forschungsförderung, der wiederum den Wissenschaftsrat anlässlich der für 1998 geplanten Evaluierung des IPK zu einer Stellungnahme aufforderte. Aus unterschiedlichen, auch finanztechnischen Gründen wurde der Antrag jedoch im selben Jahr seitens des Landes in Abstimmung mit dem IPK zurückgezogen. Die Genbank erhielt jetzt auch formal den Abteilungsstatus (s. o.) und blieb somit ein integraler Bestandteil des Instituts.

Zwar bestand zwischen den Ministerien BMBF und BMVEL u. a. auf der Grundlage der Empfehlungen des Wissenschaftsrates von 1991 (s. Abschn. 2.3.4) grundsätzliche Übereinstimmung in dem Ziel, die beiden deutschen Genbanken am Standort Gatersleben zusammenzuführen, doch aufgrund unterschiedlicher Interessenlagen im Detail zogen sich die Verhandlungen über Jahre hin. Vorbereitend wurden im Institut unter intensiver Einbeziehung des Genbankbeirates Konzepte erarbeitet und mit der Bundesanstalt für Züchtungsforschung an Kulturpflanzen (BAZ)³⁸⁴ abgestimmt.³⁸⁵ Auch wurde eine Abgabeordnung für pflanzengenetische Ressourcen vorbereitet, die später in eine am 1.7.2001 in Kraft gesetzte Genbankordnung einging.³⁸⁶ In diesem Zusammenhang wurde auch das Für und Wider einer Gebührenordnung heftig diskutiert, eine Gebührenerhebung jedoch von IPK und Genbankbeirat 1996 aus politischen, wirtschaftlichen und logistischen Gründen abgelehnt. 1996 wurde vom Genbankbeirat nach sorgfältiger Abwägung auch vorgeschlagen, eine Obergrenze für die vereinigten Sammlungen in Gatersleben und Braunschweig von 160.000 Mustern festzulegen. Auf diese Zahl wurde später die Lagerkapazität bei der Gebäudesanierung ausgerichtet; sie ist nach wie vor Richtschnur für die Genbankarbeit.

Nach langwierigen und schwierigen Verhandlungen zur Vereinigung der beiden deutschen *ex situ*-Genbanken im IPK konnten erst im Sommer 2001 Verträge zwischen den beteiligten Ministerien (BMBF und BMVEL) sowie zwischen der BAZ und dem IPK unterzeichnet werden. BAZ und IPK vereinbarten u. a. eine Aufgabenteilung im Bereich pflanzengenetische Ressourcen, wonach dem IPK die *ex situ*-Erhaltung, der BAZ hingegen die *in situ/on farm*-Erhaltung obliegen. BMBF und BMVEL stellten für das komplexe Überführungsprojekt erhebliche zusätzliche Finanzmittel in Höhe von 7,5 Mio. € zur Verfügung, die vorrangig zwei sehr anspruchsvollen Vorhaben zu Gute kamen, der notwendigen Fusion der Genbankinformationssysteme (GBIS) und dem Ressourcenmanagement bei der Übergabe und Eingliederung des Braunschweiger Materials in die Gaterslebener Sammlung

³⁸³ Um die Außenstellen Nord und ihr wertvolles Material zu retten, übernahm Sachsen-Anhalt zunächst den Finanzierungsanteil von MV, bis es in langwierigen und zähen Verhandlungen gelang, die Mitfinanzierung durch MV und damit die verbliebenen Außenstellen Groß Lüsewitz und Malchow zu sichern (s. auch IPK-Journal (2000) 9 (2/3):16–17).

³⁸⁴ Die seit 1970 an der FAL Braunschweig aufgebaute Sammlung war nach der Wende der neugegründeten BAZ mit Hauptsitz in Quedlinburg zugeordnet worden.

³⁸⁵ „Zusammenführung der Genbanken des IPK Gatersleben und der BAZ Braunschweig: Sachstand und Umsetzungskonzeption“ vom 25.4.2000 (Archiv IPK Gatersleben).

³⁸⁶ „Ordnung für die Kulturpflanzenbank Gatersleben (Genbankordnung)“ (s. auch Fußnote Kap. 2/322).

(u. a. Vermehrungsanbau und Eliminierung von Duplikaten durch Markertechnologien). Die Überführung des Pflanzenmaterials aus Braunschweig nach Gatersleben erfolgte 2003. Diese Übernahme ging vertragsgemäß mit der Überführung der IPK-Genbankaußenstelle „Süd“ in Dresden-Pillnitz in das dortige BAZ-Institut für Obstzüchtung zum 1. Januar 2004 einher. Mit der Überführung des Pflanzenmaterials wurde das IPK Gatersleben der Sitz der Bundeszentralen *ex situ*-Genbank landwirtschaftlicher und gärtnerischer Kulturpflanzen.

2.4.5 Personalentwicklung und Finanzen

Mit der juristischen Neugründung des Instituts 1992 trat eine grundsätzliche Wende in der Personalpolitik in Kraft. Während zu DDR-Zeiten nahezu alle Mitarbeiter unbefristete Stellen inne hatten, wurde jetzt zumindest für Wissenschaftler die befristete, häufig projektfinanzierte Anstellung die Regel. Im Gründungskonzept wurden dem IPK 256 haushaltsfinanzierte Stellen zugewiesen. Der detailliert aufgeschlüsselte Stellenplan enthielt 61 Wissenschaftlerstellen und 133 Stellen für technische Angestellte sowie 62 Arbeiterstellen.³⁸⁷ Allerdings blieben insgesamt 11 der Genbank zugeordnete Stellen gesperrt; eine „Entsperrung“ ist nie erfolgt. 50 weitere haushaltsfinanzierte Stellen waren dem sog. „Verstärkerfonds“³⁸⁸ zugeordnet und mussten bis Ende 1996 stufenweise abgebaut werden. Zusätzlich waren aufgrund der Haushaltslage von Bund und Ländern einige Stellen einzusparen. Auf der anderen Seite erfolgte aber eine vorübergehende Zuweisung aus dem Hochschulsonderprogramm (HSPIII) von zwei bis drei Doktoranden- und vier Post-Doktoranden-Stellen, die für den Aufbau des PGRC genutzt wurden. Einen Gesamtüberblick über die Personalentwicklung im IPK von 1992 bis 2008 vermittelt Abb. 2.49. Aus der Abbildung wird ersichtlich, dass trotz des erheblichen Abbaus von Haushalts- und Verstärkerfondsstellen in den 1990er-Jahren stets ein um 450 pendelnder Personalbestand gehalten werden konnte,³⁸⁹ erreicht durch die intensive Drittmittelerwerbung. Die Zahl der weitestgehend drittmittelfinanzierten Doktoranden pendelte zwischen einem Anfangswert von 33 im Jahre 1992 und einem Höchstwert von 59 im Jahre 1999, während die Zahl der Post-Doktoranden in den Jahren 2001–2003 aufgrund einer erhöhten Zahl eingeworbener BMBF-Förderprojekte von unter 35 auf über 60 anstieg. Werden Doktoranden und Postdoktoranden als Wissenschaftler zusammengefasst, so ergeben sich zwischen 1993 und 2008 Zahlen zwischen 141 (1996) und 169 (2000), im Durchschnitt 153.³⁹⁰ Im gleichen Zeitraum lag die durchschnittliche Zahl der Beschäftigten bei 446, woraus sich ein Wissenschaftleranteil

³⁸⁷ Jahresforschungsbericht 1992 des IPK, S. 7.

³⁸⁸ Zeitlich befristet bereitgestellte Haushaltsmittel, die den Inhabern der betreffenden Stellen das Finden einer neuen Anstellung im Verlauf von maximal fünf Jahren ermöglichen sollten.

³⁸⁹ 2009 wurde mit 540 Beschäftigten erstmals die 500-Marke übertroffen.

³⁹⁰ In DDR-Zeiten lag die Zahl der Wissenschaftler bei maximal 110 (s. Tab. 2.2).

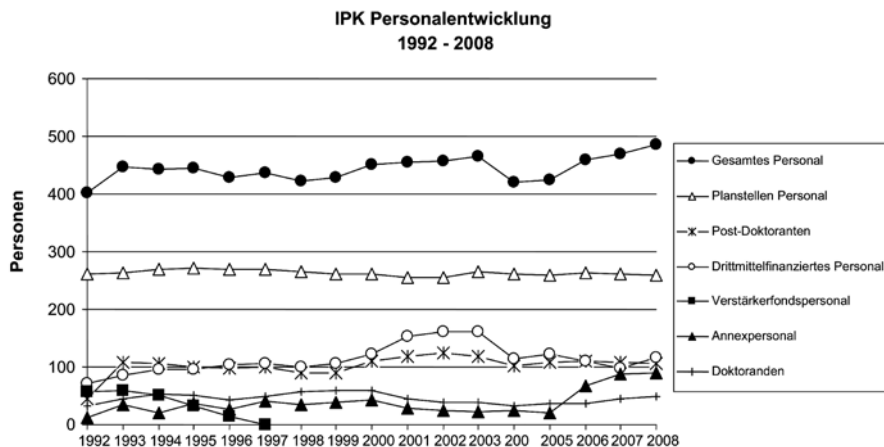


Abb. 2.49 Personalentwicklung im IPK 1992–2008. (Quelle: AG „Finanzwesen“ des IPK 2010)

von 34 % errechnet.³⁹¹ Hiervon waren 70–80 % befristet angestellt. Bei den Wissenschaftler-Planstellen lag dieser Prozentsatz bei 30–35 %.

Als außerordentlich wichtig für eine dynamische Personalpolitik erwies sich der sog. „Annex Fonds“, im Haushalt eingestellte Personalmittel, die ohne Stellenplanbindung vornehmlich für die Anstellung von in der Genbank arbeitenden Saisonkräften eingesetzt, aber auch vielfältig in den wissenschaftlichen Abteilungen genutzt wurden. Die enorme Dynamik im Bereich Personal mit all ihren Vor- und Nachteilen wird am besten mit folgender Zahl verdeutlicht: Im Zeitraum 1. Januar 1992 bis 31. Dezember 2008 wurden ca. 6500 Arbeits- und Gastverträge mit Beschäftigten aus 56 Nationen abgeschlossen.

Die finanzielle Ausstattung des IPK wurde und wird von zwei Säulen getragen, der institutionellen Förderung durch Land und Bund im Verhältnis 50:50³⁹² und den ganz wesentlich durch Drittmittelnwerbung bestimmten direkten Einnahmen des Instituts. Abbildung 2.50 gibt anhand der Jahre 1992, 2000 und 2008 einen Einblick in die Einnahmen und Ausgaben des IPK. Insgesamt sind zwischen 1992 und 2008 in der Abteilung „VZD“ ca. 500 Mio. € bewirtschaftet worden, darunter ca. 116 Mio. € Drittmittel aus mehr als 2300 eingeworbenen Projekten.

Bezüglich Drittmittelförderung war die Evaluierungsgruppe des Wissenschaftsrates bei der Neukonzipierung des Instituts 1991 davon ausgegangen, dass zu den aus dem Haushalt zu finanzierenden 50 Wissenschaftler- und 170 Technikerstellen weitere 50 Wissenschaftler- und ca. 40 Technikerstellen über im Wettbewerbsver-

³⁹¹ 1969 z. B. waren es 12 % (s. Abschn. 2.2.1.6).

³⁹² Der durch das Land Sachsen-Anhalt bereitgestellte Anteil enthält die jeweils hälftigen Länderanteile der Etats von Außenstellen (seit 2004 nur noch von Mecklenburg-Vorpommern) und einen relativ geringen Anteil, der nach einem komplizierten Schlüssel von allen Ländern gemeinsam aufgebracht wird.

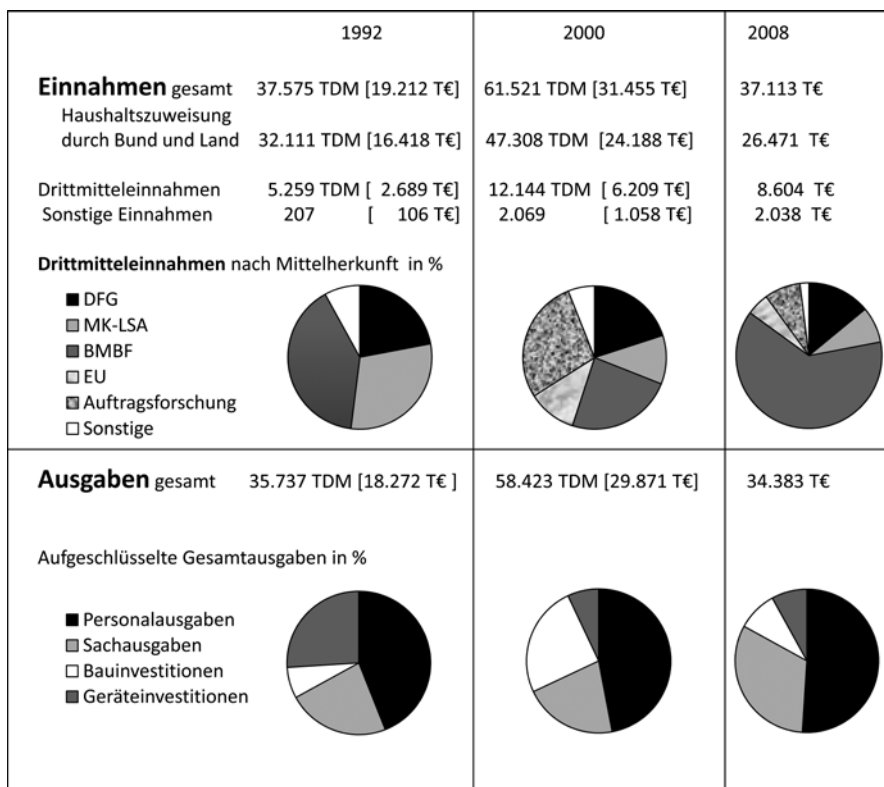


Abb. 2.50 Finanzstatus des IPK in den Jahren 1992, 2000 und 2008. Gezeigt sind Einnahmen und Ausgaben sowie die Drittmiteleinnahmen nach Herkunft in Prozent und die aufgeschlüsselten Ausgaben in Prozent. (Quelle: AG „Finanzwesen“ des IPK 2010)

fahren einzuwerbende Drittmittel zu finanzieren seien.³⁹³ Bereits der IPK-Jahresforschungsbericht 1994 weist aus, dass es schnell gelang, erhebliche Mittel (1994 waren es ca. 7 Mio. DM) einzuwerben. Im Detail wird deutlich, dass 1994 allein die DFG 39 Einzelprojekte (dazu Arbeitsaufenthalte etc.) finanzierte. Auch das Land Sachsen-Anhalt förderte 17 Einzelprojekte, und die BMBF-Förderung bezog sich ebenfalls weitgehend auf Einzelprojekte. Sieben weitere DFG-Projekte waren in SFB integriert, aber wirkliche Verbundprojekte sind kaum zu erkennen. Dagegen zeigt die Liste der Drittmittelprojekte im Jahresforschungsbericht 2005, dass die Verbundprojekte sich zum dominierenden Förderinstrument entwickelt hatten, eine Tendenz, die eher weiter im Zunehmen begriffen ist.³⁹⁴

³⁹³ Wissenschaftsrat. Empfehlungen zur Neuordnung der Blauen Liste. Drs. 1342/93, S. 78.

³⁹⁴ Zu Problemen und Chancen der Drittmiteleinwerbung des IPK s. Wobus U (2006) Die Drittmittellandschaft ändert sich und bringt neue Herausforderungen. IPK-Journal 15 (1): 1–2.

Im Herbst 1997 beschlossen die Regierungschefs des Bundes und der Länder die Einführung der Kosten- und Leistungsrechnung (KLR) sowie von Programmbudgets in den Leibniz-Instituten. Dies stellte Verwaltung und Wissenschaft vor neue, zusätzliche und seitens der Wissenschaft als nicht wissenschaftsfördernd angesehene Aufgaben. Mit der Einführung der Kostenrechnung mit den Säulen Kostenartenrechnung, Kostenstellenrechnung und Kostenträgerrechnung war bereits im Herbst 1997 begonnen worden, die Programmbudgets wurden aber erst voll ab 2005/2006 realisiert.

2.4.6 Grundsanierung und Ausbau des Instituts

2.4.6.1 Gebäude und Infrastruktur

Mit dem politischen Umbruch und der Wiedervereinigung Deutschlands ging eine radikale Änderung der Rahmenbedingungen einher, die dem Institut in einem Zeitraum von nahezu zwanzig Jahren eine grundlegende bauliche Sanierung unter Wahrung der historischen Gebäudestrukturen, aber auch die Ausführung sensibler baulicher Ergänzungen ermöglichte. Durch Ansiedlung von Wirtschaftsunternehmen auf dem Institutsgelände entstand zudem ein bedeutender Biotechnologiecampus (vgl. Kap. 5). Einen groben Überblick über die Sanierungs- und Neubauaktivitäten vermitteln die Luftaufnahmen von 1994 (Ausgangslage; Abb. 2.51a) und 2009 (Abb. 2.51b). In der Übergangsphase 1989 bis Ende 1991, in der das Schicksal des Instituts und seine Einordnung in die Wissenschaftslandschaft der alten Bundesrepublik noch ungeklärt waren, mussten sich bauliche Maßnahmen verständlicherweise auf dringend Notwendiges beschränken. Erst die Neugründung der Forschungseinrichtung als „Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung“ (IPK) am 1. Januar 1992 bildete auch die Voraussetzung für eine Sanierung und teilweise Erneuerung der Bausubstanz einschließlich der gesamten Infrastruktur. Tabelle 2.6 gibt in weitgehend zeitlicher Abfolge eine Übersicht über die wichtigsten IPK-Baumaßnahmen im Zeitraum 1994–2010 und die jeweils aufgewandten Finanzmittel. Mit diesen Maßnahmen einher ging eine Modernisierung aller Arbeitsplätze. Allerdings begann die planmäßige, grundhafte Sanierung des gesamten Institutes erst 1998/1999. Ihr ging ein zähes Ringen der Institutsleitung mit den Zuwendungsgebern, dem Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt, dem BMFT/BMBF³⁹⁵ und dem Bundesbauministerium in Bonn um das sogenannte „Raumprogramm“ voraus, das detailliert festschreibt, wie viel qm Flächen für welche Zwecke zur Verfügung zu stellen sind. Dennoch konnte in den Jahren 1992–1998 unabhängig von den Grundsatzentscheidungen des Raumplans eine Vielzahl kleinerer und größerer Baumaßnahmen ausgeführt werden, die dringend notwendige Verbesserungen der Infrastruktur und damit ein effektiveres wissenschaftliches Arbeiten ermöglichten.

³⁹⁵ Zunächst Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT), ab 1994 Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, ab 1998 Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).



Abb. 2.51 Luftaufnahmen des Instituts 1994 und 2010. **a** Luftaufnahme im September 1994 aus Osten (Zustand vor der Sanierung). Auffallend ist der unvollendet gebliebene Neubau eines Speisesaals („Mitarbeiterversorgung“) am Wirtschaftsgebäude (Vordergrund, links unten), der 1996 abgerissen wurde. **b** Luftaufnahme des Campus Gatersleben im Sommer 2010 aus Osten. Nach 1992 neu entstanden sind folgende Gebäude: Biotech-Gründerzentrum (1), SunGene-Gebäude (2), Conrad-Zuse-Haus (Laborcontainer)(3), Verbindungsbau zwischen dem Miescher-Haus („Chemie“) und dem ehemaligen Isotopenlabor (4), IPK-Heizzentrale (5), Energiezentrale (6), Gewächshaus (7) und Labor- und Bürogebäude (8) des Biotech-Parks, IPK-Genomzentrum (9)

Tab. 2.6 Zentrale Baumaßnahmen im IPK 1993–2010

Baumaßnahme	Zeitraum	Gesamtkosten (in Mio. EUR)
Gästehaus I	1993–1994	0,7
	1999–2001	0,7
Rekonstruktion Verwaltungsgebäude	1993–1996	0,3
	2001–2002	0,1
Neubau Genomzentrum	1999–2000	8,0
Heizzentrale mit Wärmenetz	1994–1996	2,8
LAN/TK	1994–1998	1,8
	2002–2007	2,0
Laborcontainer	1994–1995	2,0
Umbau MZB, Haus 3	1998–1999	2,1
Gewächshäuser Genbank	1997–1998	1,6
Sanierung Infrastruktur	1997–2009	6,8
Sanierung Genetik	2001–2004	13,8
Sanierung Vavilov-Haus	2003–2005	7,5
Sanierung Friedrich Miescher Haus	2003–2006	8,9
Errichtung Bibliothek	2007–2008	2,9
Kommunikationszentrum	2007–2008	4,1
Phytokammerhaus II und Gewächshauskomplex am Genomzentrum	2009–2010	6,6
Neubau/Modernisierung, Klein-Gewächshäuser	1993–1998	4,0
Sanierung Genetik G	2006–2007	0,9
Automatisiertes Gewächshaus Genetik (Phänotypisierungsanlage)	2007	0,8
Technisches Servicegebäude (Wirtschaftshof)	2009–2010	1,2

In den Jahren 1993 bis 1998 wurden vornehmlich Gewächshäuser saniert und bereits 1993 im Gewächshauskomplex des Friedrich-Miescher-Hauses das alte Phytokammerhaus durch einen Neubau ersetzt, der 1994 mit fünf begehbaren und zehn nicht-begehbaren Klimaschränken bestückt wurde. Alle Anlagen der Telekommunikation bedurften dringend der Verbesserung, und der bereits Ende 1990 begonnene Austausch der Fenster in den Laborgebäuden wurde zwecks Einsparung von Heizenergie fortgesetzt. Ebenfalls frühzeitig– 1993 –began die Sanierung des Gästehauses I am Selkeweg (Fertigstellung in zwei Etappen; s. Tab. 2.6), wurden das Verwaltungsgebäude und 25 Laborräume modernisiert, vor dem Gebäude Genetik ein neuer Parkplatz geschaffen und Kleingewächshäuser für die Genbank errichtet.

Das große, in der Institutsgeschichte einmalige Hochwasser vom Frühjahr 1994³⁹⁶ brachte neue, unerwartete Herausforderungen, denen aber durch angemessene Zusatzmittel seitens der Zuwendungsgeber begegnet werden konnte. Um in den betroffenen Gebäuden eine schnelle Sanierung zu ermöglichen, wurde 1995 westlich der Pforte Süd ein Containergebäude (der Laborcontainer) errichtet,³⁹⁷ das

³⁹⁶ Siehe Fußnote Kap. 2/295 und Abb. 2.42.

³⁹⁷ Die Schlüsselübergabe erfolgte am 14.12.1995 (s. IPK-Journal (1995) 4 (4): 13).



Abb. 2.52 Genomzentrum im Sommer 2005. (Foto und Bildrechte: Heike Ernst)

später auch für die Generalsanierung Ausweichraum schuf und seit 2007 als „Konrad-Zuse-Haus“ die Bioinformatik-Plattform des IPK beherbergt.

1995 konnte anstelle des alten, mit Braunkohle befeuerten Heizwerkes am Bahnkörper zwischen Gatersleben und Hausneindorf die neue, auf Erdgasbasis arbeitende Heizzentrale im Institutsgelände eingeweiht werden, sodass damit auch alte Anlagen, insbesondere aufwendige Außenrohrleitungen, demontierbar wurden.

Am 3. Dezember 1998 fasste der Stiftungsrat die entscheidenden Beschlüsse über das Raumprogramm und damit die mittelfristige bauliche Entwicklung des IPK. Dem Institut wurden 13.115 qm Hauptnutzfläche zugebilligt. 2002 wurde diese Fläche auf 14.710 qm erweitert.³⁹⁸ In den Raumplan eingeschlossen war der Neubau des IPK-Genomzentrums (Abb. 2.52). Dieses wurde bewusst leicht versetzt am Westende der Institutshauptachse errichtet. Als Architekten zeichneten Veronika Roth, Bernd Glöckner und Axel Surowy von der Arbeitsgemeinschaft „Generalplanung Gatersleben“ aus Wernigerode verantwortlich. 1999 wurde mit dem Bau begonnen, und am 8. September 2000 erfolgte mit einem Festakt in Anwesenheit des sachsen-anhaltinischen Ministerpräsidenten Reinhard Höppner und mit einem wissenschaftlichen Symposium die Einweihung des 15,5 Mio. DM teuren Hauses. Es beherbergt seitdem die 1997 gegründete Plattform „Pflanzengenom-Ressourcenzentrum (PGRC)“ sowie Arbeitsgruppen bzw. Labore der Abteilungen „Genbank“, „Cytogenetik und Genomanalyse“ sowie „Molekulare Genetik“. Der Neubau stellt eine moderne einfühlbare Ergänzung des gesamten Architekturensembles dar, be-

³⁹⁸ Beschluss des Stiftungsrates vom November 2002.

sitzt eine repräsentative Eingangshalle und umschließt einen attraktiven kleinen Innenhof.³⁹⁹

Ebenfalls 2000 erfolgten die Planungen für die Sanierung der sechs Flügel des Gebäudes „Genetik“. Das Vorhaben wurde in zwei Bauabschnitten ab 2001 realisiert und konnte 2003 weitgehend und 2004 vollständig abgeschlossen werden. Dabei wurde auf der Westseite ein neuer Eingang geschaffen und die Innenaufteilung in Labor- und Büroräume in weiten Teilen neuen Gegebenheiten und Anforderungen angepasst. Ausgenommen von der Sanierung blieb nur der Nordflügel von Trakt F, der bis 2003 als zentraler Mäusestall genutzt und erst 2009 zum Phyto-kammerhaus II umgebaut wurde. Das Gärtnerhaus als Teil der Gewächshausanlage „Genetik“ war 2006 umfunktioniert und weitgehend zu einem separaten, trans-gemem Pflanzenmaterial vorbehaltenen Lager umgestaltet worden, um gesetzlichen Anforderungen gerecht zu werden.

Die Arbeiten zur grundhaften Erneuerung des Vavilov-Hauses (früher „Systematik“) begannen 2002, die letzten Arbeiten erfolgten 2005. Die Sammlungsräume für Herbarium, Früchte und Samenbelege wurden erweitert und erhielten Kompaktanlagen sowie eine hochmoderne Feuerlöschanlage. Darüber hinaus wurden neue, mit modernster Technik ausgestattete Labor- und Kulturräume für die *in vitro*-Erhaltung und Kryokonservierung geschaffen. Eine bereits 1996 im Zuge der Berufung von Konrad Bachmann als Leiter der Abteilung „Taxonomie“ erfolgte Abtrennung eines Bibliotheksraumes in der einst sehr großzügigen Eingangs- und Treppenhalle des Hauptgebäudes wurde beibehalten.

Mit der Rekonstruktion des Vavilov-Hauses wurde auch das Samenkühl-lagerhaus (SKL) durchgehend saniert und eine generelle Erweiterung der Lagerkapazitäten erreicht. Das SKL selbst besitzt jetzt fünf Kühlräume mit einer Grundfläche von insgesamt 260 qm, die auf -15°C temperiert sind, sowie einen ebenfalls gekühlten ($+10^{\circ}\text{C}$) Vorbereitungsbereich (35 qm). Bei der gegenwärtigen Form der Samenlagerung in Gläsern beträgt die Gesamtlagerkapazität des Hauses etwa 160.000 Proben.

2003 war die Totalsanierung der Gebäude Friedrich-Miescher-Haus (früher „Chemie“) und Isotopenlaboratorium (seit 1998 „MZB, Haus 3“⁴⁰⁰) in Angriff genommen worden. Dabei musste aufgrund großer zutage getretener Baumängel und Schäden infolge des Hochwassers von 1994 das Haus „Chemie“ beinahe vollständig abgetragen und unter weitgehender Beibehaltung der äußeren Form neu aufgebaut werden. Durch eine Verlängerung des Südflügels bis zum MZB-Haus 3 wurden beide Gebäude direkt verbunden. Das ehemalige Isotopenhaus erhielt einen neuen Eingang an der Südseite, während der charakteristische, durch ein wandständiges Atommodell gezielte Westeingang (s. Abb. 2.19) verschwand.

Nach der Fertigstellung des Friedrich-Miescher-Hauses blieben nur noch Hörsaal, Bibliothek und das Gebäude „Physik“ unsaniert. Nach langen, vergeblichen

³⁹⁹ Eine detailliertere Beschreibung enthält der Band „Bauen für die Wissenschaft“, herausgegeben vom Kultusministerium Sachsen-Anhalt, Gehring, Merseburg, 2003, S. 76–77.

⁴⁰⁰ Das Haus verlor seine Funktion als zentrales Isotopenlaboratorium nach einer ersten Renovierung 1998/1999.

Bemühungen zur Einbeziehung eines privaten Investors und der Gemeinde in den Ausbau von Hörsaal und Bibliothek zu einem auch öffentlich nutzbaren Veranstaltungszentrum beschloss auf Initiative der Geschäftsführung der Stiftungsrat 2005, ein Kommunikationszentrum in alleiniger Verantwortung des IPK zu errichten. Die umfangreichen Bauarbeiten erfolgten zwischen 2007 und 2008. Die Einbeziehung der Bibliothek in dieses Konzept verlangte zunächst die Auslagerung der Buchbestände in das 2006 ebenfalls aus bautechnischen Gründen komplett abgetragene und unter weitgehender Beibehaltung der Außenansicht neu aufgebaute, im Inneren zu einer großzügigen Bibliothek gestaltete ehemalige Gebäude „Physik“. Das alte flache Bibliotheksgebäude wurde abgerissen, gegenüber dem Altbau etwas erhöht und beherbergt heute eine durch große Glasfronten gekennzeichnete moderne Kantine, das Casino, und eine Küche, in der wochentäglich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit frisch zubereiteten Speisen versorgt werden. Der Casinobereich ist großzügig mit dem Hörsaalgebäude verbunden und verbessert entscheidend die Möglichkeiten für die Ausrichtung von Tagungen und Ausstellungen. Der Komplex wurde am 3. Juni 2008 zum „Tag der offenen Tür“ und dem „Fest der Begegnung“ seiner Bestimmung übergeben. Er gibt erstmals dem großflächig angelegten, auf verschiedenste Gebäude verteilten Institut ein klares Zentrum, in dem sich in der äußeren und inneren Gestaltung Tradition und Moderne, eingebettet in eine weitläufige Parklandschaft, verbinden.

Im gesamten geschilderten Zeitraum wurden auch die technische Infrastruktur, Strom- und Wasserversorgung nebst Abwassersystem sowie die Heizungs- und insbesondere informationstechnischen Anlagen komplett erneuert und ausgebaut, ebenso das gesamte Straßen- und Wegenetz. Wie 1964 der Grundaufbau des Instituts abgeschlossen wurde und dennoch die Aus- und Umbauarbeiten weiter gingen, so ist auch 40 Jahre später mit dem Kommunikationszentrum zwar die Grundsanierung abgeschlossen, nicht aber das Ende der Investitionen in die baulichen Voraussetzungen für eine hochkarätige Forschung gekommen. So entstanden 2009/2010 für 6,6 Mio. € ein neuer Gewächshauskomplex neben dem Genomzentrum und das Phytokammerhaus II in dem Flügel des Gebäudes „Genetik“, der früher den zentralen Mäusestall beherbergte. Ungeklärt ist noch das Schicksal einiger, in das neue Raumkonzept nicht eingebundener Gebäude. Das „Weiße Haus“, der große, an den in den Jahren 2009 und 2010 sanierten Werkstatthof (jetzt technisches Servicegebäude) anschließende Wirtschaftshof und die Pforte „Süd“ müssten entweder eine neue Nutzung finden oder – nur für das „Weiße Haus“ zu wünschen – abgerissen werden.

Insgesamt wurden in den Jahren 1992 bis einschließlich 2009 77 Mio. € in die Erneuerung und Erweiterung des IPK in Gatersleben investiert (die Außenstellen werden in Abschn. 2.4.6.3 behandelt). Es ist ein völlig erneuertes und erweitertes Forschungsinstitut entstanden, obwohl das Äußere der sanierten Gebäude und der Gesamteindruck der weitläufigen Anlage weitgehend erhalten blieb. Allerdings steht an diesem Standort seit 1998 nicht nur das Institut: Durch weitere öffentliche und private Investitionen entstand auf dem großen Institutsgelände ein Biotechnologiecampus, der in Kap. 5 eine eigene Schilderung erfährt.



Abb. 2.53 Versuchsfeld westlich des Gebäudekomplexes „Genetik“ 2010. („Genetik West“ in Abb. 2.54; Foto und Bildrechte: Heike Ernst)

2.4.6.2 Versuchsfelder und Außenanlagen

Auch die Nutzung der Versuchsfelder und Außenanlagen änderte sich mit dem Neubeginn 1992.⁴⁰¹ Zunächst wurden Flächen ausgegliedert, die inzwischen privat (Einfamilienhäuser) oder öffentlich (Wege, Straßen) genutzt wurden. Eine Neuvermessung der Institutsliegenschaften 1996 ergab eine Gesamtfläche von 121,3 ha. Diese wurde in den Folgejahren weiter verkleinert, vornehmlich durch Flächenabgabe an die Firma Sungene, das Biotechnologie-Gründerzentrum und den Biotech-Park (s. Kap. 5) sowie Abgabe einer Waldfläche, der Fasanerie, an das Land Sachsen-Anhalt. 2008 betrug der Flächenumfang des IPK-Geländes 92,1 ha. Davon sind 20 ha bebaut, 12 ha werden von Wegen, Heckenstreifen und kleinen Waldflächen eingenommen und 60 ha stehen für den jährlich stark schwankenden Freilandversuchsanbau (Abb. 2.53) und als Genbank-Reproduktionsflächen zur Verfügung. Als zentrales Versuchsfeld wurde aufgrund der guten Böden und geschützten Lage die „Selkebreite“ gewählt, wo in fester Fruchtfolge angebaut wird. Während die Dauerkulturen der Genbank ihrem Namen entsprechend permanent im rund drei Hektar großen Dauergarten (seit 1994 auf der derzeitigen Fläche) verbleiben, erfolgt die Reproduktion von ein- und zweijährigen Kulturen auf Flächen für das Getreide (ca. 3 ha) und das Allgemeine Sortiment (ca. 3 ha) sowie auf kleineren Isolationsstandorten über das gesamte Gelände verteilt. Die Flächen für den Zwiebelgarten (*Allium*-Sortiment; ca. 2 ha) wechseln alle vier Jahre. Einen Überblick über die Versuchsfelder und deren Nutzung vermittelt Abb. 2.54. Tabelle 2.7 weist neben den Freiflächen auch die Gewächshausflächen aus (Stand 2004).

1996 wurde das gesamte Gelände neu eingezäunt, und auch intern wurden Wildschutzzäune errichtet sowie neue Anschlüsse für Zusatzbewässerung und Elektroversorgung zwecks Drescharbeiten direkt auf dem Feld verlegt. Das gesamte Wege-

⁴⁰¹ Wir danken Hellmuth Fromme und Peter Schreiber für die Bereitstellung der notwendigen Unterlagen.



Abb. 2.54 Feldanbau im Institutsgelände 2008. Gezeigt sind die Flurbezeichnungen wie „Selke Nord“ und deren Fruchtanbau. Brache Novop. bzw. Brache BPS bezeichnet Brachflächen nach Anbau transgener Pflanzen 2007 durch die Firmen Novoplant bzw. BASF Plant Science/Sungene. (Nach einer Vorlage von Peter Schreiber, IPK)

netz bedurfte der Erneuerung. Hauptwege wurden ab 2001 mit einer Bitumendecke versehen. Die nicht genutzten Flächen vorbehaltlich bestimmter Isolierstreifen und -standorte wurden zunächst (1992–2000) zur landwirtschaftlichen Nutzung unter Auflagen verpachtet, doch bewährte sich dies aufgrund der speziellen, durch die Genbankarbeit diktierten Anforderungen an die Pächter und deren Feldnutzung

Tab. 2.7 Freilandversuchs- und Reproduktions- sowie Gewächshausflächen des IPK 2004. (Nach: Beantwortung des Fragenkatalogs Evaluierung 2005, S. 30)

Standort Gatersleben	Fläche
Großgewächshäuser (m ²)	3054
Kleingewächshäuser (m ²)	2595
Foliengewächshäuser (m ²)	344
Phytokammern und Phytoschränke (m ²)	142,4
Freilandversuchs- und Reproduktionsflächen (ha)	20
Sonstige Ackerflächen (ha)	40
Wegeflächen, Heckenstreifen, kleinere Waldflächen	ca. 12
<i>Außenstellen „Nord“</i>	
Gewächshäuser (m ²)	896
Freilandversuchs- und Reproduktionsflächen (ha)	15,5

nicht, sodass seit dem Herbst 2000 die Abteilung „Versuchsfeld und Gärtnerei“ (VuG) die versuchsfreien Flächen selbst bewirtschaftet und in der Regel mit ‚Ausgleichskulturen‘ (Getreide, Erbsen, Raps, Zuckerrüben und Gründüngung [*Phacelia*, Buchweizen, Klee]) bestellt.

Auch im Bereich der Schmuckanlagen gab es vielfältige Veränderungen. Im Staudengarten wurde in den Jahren nach 2000 neben den Wegen auch die Teichanlage neu gestaltet (Abb. 2.55) sowie die große Pergola für die Kletterpflanzen vollständig erneuert. In den Innenhöfen der Gebäudekomplexe „Genetik“ und „Chemie“ (Miescher-Haus) konnten die Wasserbecken grundsaniert und die Staudenflächen weitgehend erneuert werden. In den Jahren 2000/2001 gestaltete das Landschaftsbüro „Mitschurin“ aus Wernigerode das Umfeld des neu errichteten Genomzentrums. Interessante und seltene Gehölze vermehren den bereits großen Bestand des Instituts.⁴⁰² Dem Genomzentrum gegenüber entstand eine neue Obstanlage mit alten Obstsorten, die weitgehend veredelten und aufgeschulten Reisern der bis 2002 zum IPK gehörenden Genbank-Obst (s. Abschn. 2.4.6.3) entstammen. In jüngster Zeit sind die Stauden- und Rosenbeete am Direktoriumstrakt und das Gelände um das neue Kommunikationszentrum (Hörsaal und Casino) neu gestaltet worden.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass seit dem Herbst 1996 Bewirtschaftung und Pflege der Anlagen teilweise in den Händen von Mitarbeitern der „Lebenshilfe e. V.“ aus dem nahen Hoym liegen. Dadurch wird das Personal der Abteilung „VuG“ stark entlastet, und es kann sich stärker seinen Fachaufgaben widmen.

2.4.6.3 Die IPK-Außenstellen in Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern

Die Genbankaußenstelle „Süd“ in Dresden-Pillnitz

Mit der Neuorganisation der Obstforschung in Pillnitz 1990/1991 wurden aus der ehemaligen Abteilung „Züchtung“ des Instituts für Obstforschung die vorhandenen

⁴⁰² Ein Gesamtverzeichnis der Gehölze findet sich in Wobus und Menzel (2008), s. Fußnote Kap. 2/123.



Abb. 2.55 Teichanlage im Staudengarten des IPK 2010. (Foto und Bildrechte: Heike Ernst)

Obstsortimente (Abb. 2.56b) ausgegliedert und zum 1. Januar 1992 als Außenstelle „Süd“ dem IPK als Arbeitsgruppe der Abteilung „Genbank“ zugeordnet. Die Unterbringung erfolgte vorerst provisorisch in angemieteten Räumen der ehemaligen „GPG Am Weinberg“ in Oberpoyritz in der Nähe der etwa zehn Hektar großen Versuchsflächen, die seitens des Sächsischen Staatsministeriums für Landwirtschaft der „Genbank Obst“ zugeordnet worden waren. Nachdem 1996 das Gebäude der ehemaligen Weinbergschule (Abb. 2.56a) in Dresden-Pillnitz frei wurde, konnte das Sächsische Staatsministerium für Landwirtschaft mit viel Mühe davon überzeugt werden, dass dies ein ideales Arbeitsgebäude für die nunmehr national und international etablierte „Genbank Obst“ darstellen würde. Mit einem Kostenaufwand von ca. 500.000 DM wurde das Gebäude renoviert und entsprechende Labor- und Arbeitsräume eingerichtet. Es bot sehr gute Arbeitsbedingungen und war für die zeitweise Beherbergung weiterer in- und ausländischer Wissenschaftler konzipiert. Nach Auflösung der AG „Genbank Obst“ Ende des Jahres 2003 (s. Abschn. 2.4.4) wurde das Gebäude von der Sächsischen Landesanstalt für Landwirtschaft übernommen.

Die Genbankaußenstelle „Nord“ mit Standorten in Groß Lüsewitz und Malchow/Poel

Bei der Neuordnung der Wissenschaft in Ostdeutschland im Zuge der deutschen Wiedervereinigung wurden die Groß Lüsewitzer Kartoffelsortimente dem IPK angegliedert und sind seit dem 1. Januar 1992 ein Standort der heutigen Teilsammlungen „Nord“ der IPK-Genbank. Büro-, Labor- und Lagerräumlichkeiten wurden

zunächst im „dritten Keller“ des ehemaligen Instituts für Kartoffelforschung (IfK) eingerichtet, während zur Vermehrung des Wildkartoffelsortimentes anfangs Gewächshäuser des früheren IfK und anschließend Erdgewächshäuser einer ehemaligen Gärtnerei genutzt wurden. Jährlich wurden/werden ca. 0,5 ha Feldfläche von der damaligen Bundesanstalt für Züchtungsforschung (BAZ) bzw. dem jetzigen Julius-Kühn-Institut (JKI) zur Knollenerhaltung und -vermehrung gepachtet. Im Zuge der Standort-Sanierung wurde 2000/2001 ein neues Gewächshaus mit fast 400 qm Nutzfläche errichtet. 2008 konnte auch ein Labor- und Büroneubau bezogen werden (Abb. 2.56c), der 2010 durch eine Erweiterung komplettiert wurde (Gesamtfläche ca. 400 qm).⁴⁰³

Die Teilsammlung „Öl- und Futterpflanzen“ der Genbank wird am Standort Malchow (örtliche Leiterin Evelin Willner) auf der Ostseeinsel Poel betreut. Die für den Aufbau der Außenstelle notwendigen Liegenschaften wurden von der „abgewickelten“ Versuchsstation des AdL-Instituts für Rübenforschung Klein-Wanzleben übernommen. Ein ehemaliges Wohn- und Gärtnereihaus wurde bereits 1992 zum Verwaltungsgebäude ausgebaut (Abb. 2.56d), eine ehemalige Kartoffellagerhalle in den Jahren 2000 bis 2002 zum Wirtschaftsgebäude mit Arbeits-, Labor- und Lagerräumen sowie mit zwei Kühlzellen für die Aktivsammlungen und einer Tiefkühlzelle als Basislager und Sicherheitsmusterdepot (Abb. 2.56e). Ein altes Kabinengewächshaus wurde 2005 abgerissen, nachdem 2003/2004 ein modernes Gewächshaus mit 360 qm errichtet worden war (Abb. 2.56e). Die Freiflächen des knapp 7000 qm großen Grundstücks werden z. T. für Reproduktions-, Vergleichs- und Evaluierungsanbauten genutzt (Abb. 2.56f). Weitere knapp 16 ha Pachtland dienen der Gräservermehrung.

2.4.7 Wissenschaftliches Leben: Aus- und Weiterbildung

Das wissenschaftliche Leben macht selbstverständlich den größten Teil der Institutsarbeit aus: die Arbeit im Labor, auf dem Versuchsfeld, im Arbeitszimmer, vor dem Computer, der Besuch von Vorträgen und Diskussion. Hier sollen lediglich einige besondere Aspekte herausgegriffen werden, die in anderen Abschnitten nicht zur Sprache kommen.

2.4.7.1 Zusammenarbeit mit Universitäten

Die Zusammenarbeit mit der ca. 70 km entfernten Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) ist für das IPK von besonderer Bedeutung und hat eine lange Tradition. In den ersten Gaterslebener Jahren gehörte das Institut direkt zur Universität, und Hans Stubbe als Direktor hatte den Lehrstuhl für Genetik inne (s. Abschn. 1.3). Seit dieser Zeit hat es stets vielfältige Wechselbeziehungen zwischen Institut und Halle'scher Universität gegeben, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität.

⁴⁰³ Siehe auch IPK-Journal (2008) 17(2): 3.



Abb. 2.56 Die Genbank-Außenstellen des IPK. **a** Außenstelle Süd in Dresden Pillnitz: sog. Weinbergsschule, 2001 (Foto und Bildrechte: Manfred Fischer), **b** Blick in das Kulturapfelsortiment in Dresden Pillnitz, 1998 (Foto und Bildrechte: Manfred Fischer), **c** Außenstelle Nord, Standort Groß Lüsewitz, Laborgebäude, 2009 (Foto und Bildrechte: Klaus Dehmer), **d** Außenstelle Nord, Standort Malchow: Verwaltungsgebäude, 2008 (Foto und Bildrechte: Susanne Hünmörder), **e** Wirtschaftsgebäude mit Gewächshaus in Malchow, 2010 (Foto und Bildrechte: Susanne Hünmörder), **f** Demonstrationsanbau in Malchow, 2008 (Foto und Bildrechte: Susanne Hünmörder)

Mit der Gründung des IPK und seiner Zuordnung zur „Blauen Liste“/Leibniz-Gemeinschaft ergaben sich neue Rahmenbedingungen, insbesondere durch die Schaffung gemeinsamer Professuren für leitende IPK-Wissenschaftler. Ende 1994 wurde die „Vereinbarung über die Zusammenarbeit und gemeinsame Berufungen“ unterzeichnet, und die erste gemeinsame Berufung⁴⁰⁴ trat im Oktober 1994 in Kraft. Seitdem sind fünf weitere solche Berufungen erfolgt.⁴⁰⁵ Diese ziehen u. a. Vorlesungen und Praktika nach sich, in die weitere Wissenschaftler einbezogen sind. Habilitanden richten oft eigene Lehrveranstaltungen aus. Solche werden, den unterschiedlichen Spezialisierungen Gaterslebener Wissenschaftler entsprechend, auch an anderen Universitäten im weiteren Umfeld angeboten. Abbildung 2.57 vermittelt beispielhaft eine Übersicht aus den Jahren 2001–2004. Aus langdauernden Lehrverpflichtungen resultierten auch drei Berufungen zu Honorarprofessoren.⁴⁰⁶

Ein wichtiges Feld der Zusammenarbeit mit Universitäten stellen gemeinsame Forschungsverbünde dar, wie z. B. Sonderforschungsbereiche (SFB), Schwerpunktprogramme (SPP), Graduiertenkollegs, Innovationskollegs und Forschergruppen der DFG, BMBF-geförderte Verbundforschungsvorhaben, von der EU geförderte Großprojekte sowie Landes-Verbundprojekte, die vorrangig der Herausbildung von national und international konkurrenzfähigen Kompetenzzentren und letztlich auch der ökonomischen Stärkung des Landes dienen. Gerade in größeren Verbundprojekten besteht eine klare Abhängigkeit zwischen Universitäten und außeruniversitären Instituten, da auf jeweils ausgewählten Spezialgebieten die Kapazitäten und Kompetenzen nur einer Einrichtung in aller Regel zu gering sind. Die Zusammenarbeit zwischen der MLU und dem IPK im Bereich Forschung kann hier nur anhand kurzer Beispiele angedeutet werden. Bereits 1993 wurden das Graduiertenkolleg „Struktur und Funktion von Proteinen“ und der Sonderforschungsbereich (SFB) 363 „Molekulare Zellbiologie pflanzlicher Systeme“ etabliert, 1996 gefolgt vom Innovationskolleg „Zellspezialisierung: Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Redoxkontrolle, Signaltransfer und Stressantwort bei Pflanze, Tier und Mensch“. In allen drei Verbünden arbeiteten auch Wissenschaftler des IPK mit. Im SFB 363 waren in der ersten Förderphase (1993–1995) fünf, in der zweiten (1996–1998) acht, in der dritten (1999–2001) sechs und in der vierten (2002–2004) fünf Teilprojekte am IPK angesiedelt. In den Jahren 2004–2008 finanzierte das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt im Rahmen eines Exzellenznetzwerkes „Biowissenschaften“ Forschungsprojekte und ein Graduiertenkolleg zum Thema „Strukturen und Mechanismen der biologischen Informationsverarbeitung“, an dem vier Gaterslebener Forschungsgruppen beteiligt waren.

Seit Dezember 2009 fördert das Land Sachsen-Anhalt ein Interdisziplinäres Zentrum für Nutzpflanzenforschung (IZN), ein Verbund, der die in der Region entwickelten beachtlichen Ressourcen von Agrar- und molekularen Biowissenschaften

⁴⁰⁴ Ulrich Wobus als Universitätsprofessor für Genetik.

⁴⁰⁵ Uwe Sonnewald 1997 für Molekulare Pflanzenphysiologie, Andreas Graner 1999 für Ressourcengenetik, Falk Schreiber 2007 für Pflanzliche Bioinformatik, Thomas Altmann 2008 für Genetik und Nicolaus von Wirén 2008 für Molekulare Physiologie und Zellbiologie der Pflanzen.

⁴⁰⁶ Anna M. Wobus (Universität Halle), Ingo Schubert (Universität Kassel), Gotthard Kunze (Hochschule Anhalt Köthen).

der Universität Halle und der drei außeruniversitären Einrichtungen JKI, IPK und IPB bündeln soll. Das IZN fördert Forschungsprojekte auf den Gebieten der abiotischen Stresstoleranz und der biotischen Stressresistenz bei Nutzpflanzen und eine entsprechende, am IPK angesiedelte Nachwuchsgruppe, die AG „Stress-Genomik“.

2.4.7.2 Doktorandenbetreuung, Lehrlingsausbildung und weitere Ausbildungsprogramme

Während zu Zeiten der DDR die Akademie der Wissenschaften seit 1963 Promotionsrecht besaß (s. Abschn. 2.2.1.6), liegt dieses in der Bundesrepublik Deutschland allein bei den Universitäten. Dennoch bilden außeruniversitäre Institute, wie das IPK, in größerem Umfang Doktoranden aus. Im Zeitraum 1993⁴⁰⁷ bis 2008 haben 150 Doktoranden (zwischen zwei und 15 pro Jahr) am IPK ihre meist experimentellen Arbeiten durchgeführt und anschließend in der Regel an der Universität in Halle, aber auch z. B. in Magdeburg oder Greifswald ihre Promotionsarbeiten erfolgreich verteidigt. Vom Beginn der Arbeit bis zur erfolgreichen Promotion vergehen in der Regel drei bis vier Jahre.⁴⁰⁸ Im Jahr 2000 wurde zur weiteren Verbesserung der Ausbildung ein spezielles Weiterbildungsprogramm für Doktoranden entwickelt, untersetzt durch eine „Promotionsrichtlinie des IPK“. 2005 gründeten die Doktoranden mit Unterstützung einiger Arbeitsgruppenleiter einen *Student Board*, der vornehmlich eigene Seminare organisiert, etablierte Wissenschaftler als Gastsprecher zu Vorträgen einlädt und seit 2005 eine jährliche *Student Conference* (zunächst *IPK Student Conference*, seit 2007 *Plant Student Conference*) organisiert; diese bezog bald auch Studenten aus themenverwandten Instituten in Halle (IPB), Potsdam/Golm (MPI-MPP) und Quedlinburg (JKI) ein und fand 2007 erstmals außerhalb von Gatersleben in Halle statt. Der *Student Board* kümmert sich zudem um die Organisation von Exkursionen, geselligen Abenden und Partys, die regen Zuspruch finden (s. auch Abschn. 2.4.9.1).

Im Zeitraum 1993–2008 wurden sieben Habilitationen mit Erfolg abgeschlossen.

Im Rahmen ihrer Lehrtätigkeit an verschiedenen Universitäten (Abb. 2.57) richteten IPK-Mitarbeiter auch mehrtägige Praktika am IPK selbst aus, z. B. seit 1995 das jährliche Komplexpraktikum „Klassische und Molekulare Cytogenetik“ für Biologie-Studenten der Universität Kassel (Leiter Ingo Schubert) und ebenfalls seit 1995 jährlich den Intensivkurs „Zell- und Gewebezüchtung und Grundlagen der Stammzellforschung“ für wissenschaftliche Mitarbeiter der medizinischen Fakultät der MLU Halle (Leitung Anna M. Wobus).

Wie die Doktorandenbetreuung so hat auch die Lehrlingsausbildung im Institut eine lange Tradition, die ab 1992 unter veränderten Rahmenbedingungen fortgesetzt wurde und zwar in den Ausbildungsberufen Biologielaaborant (seit 1996), Bürokauffrau (seit 1992), Gärtner (seit 1992), Fachangestellte/r für Medien- und Informationsdienste (seit 1996) und Fachinformatiker (seit 2005). Die Ausbildungszahlen zeigt Abb. 2.58. Danach wurden pro Jahr bis zu 25 Lehrlinge (Azubis) am

⁴⁰⁷ 1992 wurde keine Promotion verteidigt.

⁴⁰⁸ Exakte Zahlen liegen nicht vor, doch vergingen in den Jahren 1992–2008 zwischen Einstellung als Doktorand und Abgabe der Promotionsarbeit durchschnittlich 3,5 bis 4 Jahre.

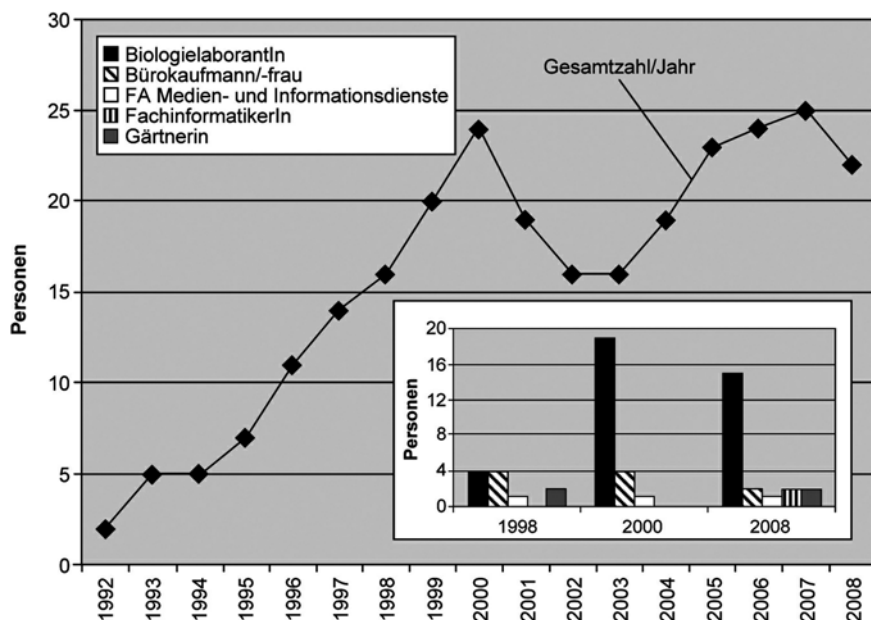


Abb. 2.58 Lehrlingsausbildung im IPK 1992–2008. (Quelle: AG „Finanzwesen“ des IPK 2010)

haltung und Nutzung der genetischen Vielfalt von Kulturpflanzen zu vermitteln. Bis 2003 waren insgesamt 89 Stipendiaten aus 33 Ländern (Schwerpunkt Asien, Afrika) ausgebildet worden, wobei sie als Mitglieder einzelner Arbeitsgruppen auch eigene Projekte bearbeitet hatten.⁴¹⁰ 2007 weilten letztmals sieben InWEnt-Stipendiaten im Institut, doch wurde der Erfahrungsaustausch mit ehemaligen Stipendiaten fortgesetzt.⁴¹¹

2.4.7.3 Institutstage, Kolloquien, Seminare

Höhepunkte des wissenschaftlichen Lebens im Institut sind die seit 1993 jährlich im Herbst stattfindenden Institutstage. Auf der sich über zwei Tage erstreckenden Veranstaltung stellen alle Arbeitsgruppen auf Postern ihre Arbeitsergebnisse vor. Ferner präsentieren die AG-Leiter von jeweils zwei der vier wissenschaftlichen Abteilungen besonders interessante Projekte in Vorträgen ihren Kollegen und den Mitgliedern des Wissenschaftlichen wie des Genbankbeirates. Die abendlichen, intensiven Poster-Diskussionen tragen sehr zum wissenschaftlichen Austausch, aber auch zum persönlichen Kennenlernen innerhalb des Instituts bei.

Der Informationsgewinnung, Weiterbildung und Diskussion dienen auch mehrere Kolloquiums- und Seminarreihen, die von weitgehend AG-internen Gruppen-seminaren, über vorwiegend abteilungsinterne Progress-Seminare und von den

⁴¹⁰ Pressemitteilung 6/2003 des IPK.

⁴¹¹ Siehe z. B. IPK-Journal (2010) 19 (1): 9–10.

Abteilungen ausgerichtete Seminare mit meist externen Gastsprechern (Vavilov-Seminare [Genbank/Taxonomie], Genetische Seminare, Zellbiologische Seminare, Waterman-Seminare[Bioinformatik]) bis zu den übergreifenden „*Gatersleben Lectures*“ reichen. Seit 2006 berichten in unregelmäßigen Abständen Vertreter von für das IPK interessanten Wirtschaftsunternehmen in der Reihe „Wissenschaft trifft Wirtschaft“. Alle Vorträge sind in den IPK-Jahresforschungsberichten mit Sprecher, Titel und Vortragsdatum dokumentiert. Über weitere wissenschaftliche Veranstaltungen, insbesondere über vom Institut ausgerichtete Tagungen, ist in Abschn. 4.2 nachzulesen.

2.4.8 Öffentlichkeit und Öffentlichkeitsarbeit

Bereits in DDR-Zeiten hatte das Institut in unterschiedlichster Weise eine breite Öffentlichkeit über seine Arbeit informiert und Diskussionen angestoßen (s. Abschn. 2.2.1.9). Diese Arbeit wurde nach der Neugründung 1992 unter ganz anderen Rahmenbedingungen intensiv fortgesetzt. Als Ziel der Öffentlichkeitsarbeit wurde formuliert „in allgemein verständlicher Form wissenschaftlich fundierte Informationen über Sachfragen zu vermitteln und damit ein größeres Verständnis für die Arbeit des Instituts, die moderne Biologie/Biotechnologie und die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft zu erreichen.“⁴¹² Jetzt eröffneten sich vielfältige Möglichkeiten, einen intensiven Dialog mit den verschiedenen Medien, Vertretern von Politik und Kultur sowie der breiten Öffentlichkeit zu führen. Zunächst sollten vorrangig das Aufgabenspektrum und die Leistungen des Instituts der Öffentlichkeit in Beiträgen für die Medien, aber auch während vieler Führungen von Besuchern aus Ost und West präsentiert werden. Verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit war in der Geschäftsstelle des Direktors bis zu ihrem altersbedingten Ausscheiden 2006 Waltraud Mühlenberg, die sich dieser Aufgabe mit großem Engagement widmete. Ihr Nachfolger wurde Roland Schnee.

Die wichtigsten Ereignisse, Zahlen und Ergebnisse der Arbeit des Instituts wurden bis 2007 in jährlich erschienenen Jahresforschungsberichten dokumentiert,⁴¹³ seit 2002 in wesentlichen Teilen⁴¹⁴ in englischer Sprache. Mit der zusätzlichen Herausgabe von Institutsbroschüren, Faltblättern und Videos in deutscher und englischer Sprache konnten verschiedene Zielgruppen erreicht werden. Vielfache Kontakte wurden zu Vertretern von Bildungseinrichtungen, Verbänden, Parteien, zu Abgeordneten und Vertretern der Wirtschaft hergestellt. Höhepunkte dieser Bemühungen in den frühen 2000er-Jahren waren der Besuch von Bundesforschungsministerin Edelgard Buhlmahn in Begleitung des damaligen Ministerpräsidenten Reinhard Höppner (24. Juli 2001; Abb. 2.59a), der Besuch der Vorsitzenden der CDU Angela Merkel (24. August 2001; Abb. 2.59b) und der Besuch von Christian

⁴¹² Aus: Beantwortung der an das IPK gerichteten Fragen des Wissenschaftsrates, 3. November 1996, S. 40; IPK-Archiv.

⁴¹³ Danach in zweijährigem Abstand.

⁴¹⁴ Forschungsberichte der Arbeitsgruppen, die sonstigen Teile in Deutsch und Englisch.



Abb. 2.59 Gäste im IPK. **a** Besuch des Campus Gatersleben durch Bundesforschungsministerin Edelgard Buhlmann (*Mitte*) in Begleitung des Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt Reinhard Höppner (*links*) und des Staatssekretärs im Kultusministerium des Landes Wolfgang Eichler (2. von *rechts*.) am 24. Juli 2001. Der Geschäftsführende Direktor Ulrich Wobus (*rechts*) führt die Gäste durch das Institut (Foto und Bildrechte: Birgit Schäfer). **b** Die Vorsitzende der CDU Dr. Angela Merkel (*links*) im Gespräch mit Ulrich Wobus (*Mitte*) und Anna M. Wobus anlässlich Ihres Besuchs im IPK am 24. August 2001. Frau Merkel informierte sich vorrangig bei Frau Wobus (*rechts*) über Probleme und Ergebnisse der Forschung an embryonalen Stammzellen (Foto und Bildrechte: Birgit Schäfer). **c** „Tag der offenen Tür“ im IPK 2006. Vor dem Hörsaal des Instituts haben sich zahlreiche Gäste versammelt (Foto und Bildrechte: Birgit Schäfer)

Patermann, Direktor „Biotechnologie“ in der Generaldirektion Forschung der Europäischen Kommission (15. Oktober 2004).

Seit 1992 wird institutsintern das IPK-Journal herausgegeben. Es erschien bis 2000 viermal jährlich mit insgesamt 60 bis 80 Seiten, seit 2001 aufgrund der stärkeren Internet-/Intranet-Nutzung zweimal jährlich, zuzüglich einiger Sonderhefte, die Festveranstaltungen oder die seit 2006 zweijährlich stattfindenden „Gaterslebener Gespräche“ (s. Abschn. 4.3) dokumentieren. Das Internet kann seit etwa 1996 genutzt werden.

Eine besondere Erwähnung verdient die intensive Öffentlichkeitsarbeit der Genbank-Außenstellen „Süd“ (bis 2002) und „Nord“. Auch hier wurden und werden Tage der offenen Tür veranstaltet, Führungen durchgeführt, Messen, Ausstellungen und politikbegleitende Veranstaltungen mit ausgestellt. Die Genbank „Nord“ war auf den großen Gartenschauen wie der Internationalen Gartenschau in Rostock (2003), der Landesgartenschau in Wismar (2008) und der Bundesgartenschau in Schwerin (2009) vertreten und engagiert sich intensiv in der Schüler- und Lehrlingsbetreuung (Standort Malchow). Höhepunkte der Pillnitzer Öffentlichkeitsarbeit waren die jährlichen „Apfeltage“ (Apfelsortenschau) und die Teilnahme an den „Grünen Tagen Sachsens“.

Über eine wichtige Säule der Öffentlichkeitsarbeit, die „Gaterslebener Begegnungen“, wird in Abschn. 4.3 gesondert berichtet.

2.4.8.1 Pressearbeit, Führungen und Schulaktionswoche

Seit 1994 unterrichtete das Institut regelmäßig die Medien anhand von Pressemitteilungen über neueste wissenschaftliche Ergebnisse, wichtige Ereignisse am Standort, Tagungen sowie Bau- und Kooperationsvorhaben, doch meldeten die Medien häufig auch ihrerseits Interesse an bestimmten Themen an. So berichteten neben der regionalen Presse (Mitteldeutsche Zeitung und Volksstimme) u. a. die Frankfurter Allgemeine Zeitung, die Süddeutsche Zeitung, die Welt, der Spiegel und die Frankfurter Rundschau über das Institut. Fernsehbeiträge wurden mehrfach u. a. von den Sendern MDR, ARD, ZDF, RTL, SAT1, Deutsche Welle, dem österreichischen und dem niederländischen Fernsehen aufgezeichnet. Auch mit den einschlägigen Rundfunkanstalten entwickelte sich im Laufe der Jahre eine gute Zusammenarbeit. Aus leicht nachvollziehbaren Gründen galt das Interesse, insbesondere der überregionalen Medien, vorzugsweise der Arbeit der Genbank und den Diskussionen und Auseinandersetzungen um die Grüne Gentechnik (s. Abschn. 2.4.8.4).

Einen wichtigen Teil der Öffentlichkeitsarbeit stellen geführte Institutsbesichtigungen dar. Die Nachfrage nach Führungen stieg seit der Institutsneugründung ständig an. So wurden z. B. in den Jahren 2001 bis 2003 185 Besuchergruppen aus der gesamten Bundesrepublik und dem Ausland durch das Institut bzw. über den Campus geführt – eine erhebliche zeitliche Herausforderung für die beteiligten Mitarbeiter.

Unter den Besuchern widmete das IPK Schülern und Lehrern stets besondere Aufmerksamkeit. So wurden seit 1994 in Absprache mit verschiedenen Bildungsträgern regelmäßig Seminare und Weiterbildungsveranstaltungen für Lehrer durchgeführt. Die im Laufe der Jahre gesammelten guten Erfahrungen und das starke Interesse seitens der Schulen führten dazu, dass das IPK 2002 unter Federführung von

Waltraud Mühlenberg eine Schulaktionswoche gemeinsam mit dem Netzwerk In-noplanta e. V. und der Gesellschaft für Wirtschaftsförderung Aschersleben-Staßfurt initiierte. Neben thematischen Seminaren wurden insbesondere Praktika zur Analyse des pflanzlichen Genoms angeboten. Dabei konnten die Schüler und Lehrer nicht nur mehr über die Arbeit der Wissenschaftler erfahren, sondern auch eigenhändig pflanzliches Erbgut isolieren. Die Praktika wurden von Mitarbeitern des „Gläsernen Labors“, Berlin/Buch, begleitet. Ferner betreuten Mitarbeiter des Instituts Schüler im Rahmen von Projekttagen und der bundesweiten Initiative „Jugend forscht“. Die Schüler stellten ihre Ergebnisse dann im Rahmen von Regional-, Landes- und Bundeswettbewerben vor und belegten teilweise vordere Plätze. Nach vier Schulaktionswochen wurde die Veranstaltungsreihe 2005 in die Obhut des neu gegründeten Schülerlabors, des „Grünen Labors“, gegeben (s. Abschn. 5.3).

2.4.8.2 „Tag der offenen Tür“ und „Fest der Begegnung“

Seit 1993 wird, einer Tradition (s. Abschn. 2.2.1.9) und einem breiten öffentlichen Interesse folgend, jährlich im Juni ein „Tag der offenen Tür“ durchgeführt. Gäste aus der näheren und weiteren Umgebung und Angehörige von Mitarbeitern erhalten Gelegenheit zur Information über die Arbeit des Instituts (Abb. 2.59c). In einer zentralen Veranstaltung wird meist von einem Gastredner ein aktuelles, die IPK-Arbeit berührendes Thema behandelt und diskutiert. Danach besteht Gelegenheit, in Präsentationen und Führungen die wichtigsten Arbeitsgebiete des Instituts kennenzulernen. Die von Mitarbeitern der Genbank gestalteten wechselnden Demonstrationen wichtiger Kulturpflanzengruppen sind stets besonders umlagert, zumal es hier neben Ratschlägen für den eigenen Garten auch Pflänzchen und Samen einiger alter Kulturpflanzensorten zum Mitnehmen gibt. Die in den späten 1990er-Jahren auf ca. 500 angestiegenen Besucherzahlen belegen, dass sich die Veranstaltung andauernder Beliebtheit erfreut.

Ausländerfeindliche Ereignisse im Ort Gatersleben im Jahr 2000 führten nicht nur zur Einrichtung des Klubs auf dem Institutsgelände (s. Abschn. 2.4.9.1), sondern auch zu der Idee eines „Festes der Begegnung“ im Zusammenhang mit dem „Tag der offenen Tür“. Dieses Fest wird gemeinsam von IPK, den am Standort ansässigen Firmen und Organisationen und der Gemeinde Gatersleben in zweijährigem Turnus durchgeführt. Es bietet neben vielfachen Informationen Unterhaltung und Gelegenheit zu mannigfachen Kontakten insbesondere der ausländischen Institutsmitarbeiter mit den Einwohnern aus der Gemeinde und der Region. Kostproben aus den Küchen von China, Indien und dem Iran sowie aus Osteuropa erfreuen sich großer Beliebtheit. Mit bis zu 1000 Gästen ist das „Fest der Begegnung“ jeweils ein Höhepunkt der Öffentlichkeitsarbeit des Instituts und des Biotechnologiestandortes Gatersleben.

2.4.8.3 Das IPK auf Messen und Ausstellungen

Auch auf Messen und Ausstellungen ist das IPK seit 1993 immer wieder präsent. Die vielen Aktivitäten, bis 2006 unter der organisatorischen Leitung von Waltraud Mühlenberg, können nur summarisch benannt werden. Das IPK stellte ausgewählte Ergebnisse seiner Arbeit auf der „Grünen Woche“ Berlin (1993, 1999), auf der Hannover-Messe (1994, 1998), auf der BIOTECHNICA Hannover (1995, 1997, 1999, 2001, 2003, 2005), auf der ANALYTICA München (2000, 2002, 2004, 2006), auf

der ABIC (*Agricultural Biotechnology International Conference*) Köln (2004) und auf der BIO Chicago (2000, 2003, 2004, 2005, 2006) vor. Messeaktivitäten wurden durch die Mitgliedschaft im Arbeitskreis „Messen“ beim Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt sehr gefördert, an dem sich Hochschulen und außer-universitäre Forschungseinrichtungen des Landes beteiligten. 2001 vereinigten die Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen ihre Arbeitskreise zur „Initiative Forschung für die Zukunft“, um Messeteilnahmen noch attraktiver gestalten und herausragende Forschungsergebnisse öffentlichkeitswirksamer präsentieren zu können.

Weitere Präsentationsmöglichkeiten wurden im Rahmen von Ausstellungen vielfach genutzt. Nur wenige Beispiele seien genannt. Zwischen April und Oktober 1999 gestaltete das Institut auf der 25. Bundesgartenschau in Magdeburg 12 thematisch orientierte Einzelausstellungen. Besonderen Zuspruch fand die finale Ausstellung, in der die Vielfalt von Kürbis, Mais und Kartoffeln sowie alte und neue Apfelsorten der Genbank-Außenstelle Süd/Pillnitz gezeigt wurden. Ende 2002 beteiligte sich das IPK gemeinsam mit anderen Leibniz-Instituten an der Aktionswoche zur Biodiversität „Leben ist Vielfalt“ im Naturkundemuseum Senckenberg in Frankfurt/Main. Anlässlich des Festes zum Tag der Deutschen Einheit stellte das Institut vom 2. bis 3. Oktober 2003 in Magdeburg anwendungsorientierte Forschungsergebnisse vor. Auch an der „Langen Nacht der Wissenschaften“ der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg nimmt das IPK seit 2006 teil.

2.4.8.4 Das IPK und die Gentechnikdebatte

Seit der Erzeugung der ersten rekombinanten DNA-Moleküle 1972 und ihrer Nutzung zur genetischen Veränderung von Organismen werden die Chancen und Risiken dieser Technologie, der Gentechnik, in der Öffentlichkeit heftig diskutiert. Auch und besonders über die Nutzung gentechnisch veränderter Pflanzen in der Landwirtschaft entspann sich in den frühen 1980er-Jahren eine heftige, unvermindert andauernde Debatte, in der auch das Gaterslebener Institut immer wieder Stellung bezogen hat. Es ist unbestritten, dass ein vornehmlich der Kulturpflanzenforschung gewidmetes Institut ohne den umfassenden Einsatz gentechnischer Methoden keine Spitzenforschung betreiben kann. Und Spitzenforschung an Kulturpflanzen wird stets auch der Züchtung und damit der Anwendung zugutekommen müssen. Auch kann eine molekular-physiologisch orientierte Pflanzenforschung nicht grundsätzlich auf Freilandversuche mit gentechnisch veränderten (gv-)Pflanzen verzichten; eine Zusammenstellung der IPK-Freilandversuche enthält Tab. 2.8. Und gerade diese Versuche haben immer wieder zu Diskussion und Auseinandersetzungen mit Gentechnikgegnern geführt.

Der erste Freilandversuch des IPK mit gv-Tabak fand 1996 statt. In der Arbeitsgruppe Sonnewald war ein bakterielles, am Abbau von Cellulose beteiligtes hitzestabiles Enzym in Tabak zur Expression gebracht worden. Diese Pflanzen sollten nach umfänglichen Gewächshausversuchen im Freiland getestet werden, um einmal die Enzymproduktion unter natürlichen Wachstumsbedingungen zu prüfen, aber auch um aus einer großen Zahl von Pflanzen genügend Enzym für weitere biochemische Untersuchungen zu gewinnen. Gegen diese Freisetzungsversuche und solche der BAZ in Quedlinburg bildeten sich früh Protestgruppen. „Versuche soll ein Gericht

Tab. 2.8 IPK-Freilandversuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen

Pflanzenart	Versuchsjahre	Mittels Gentechnik eingebrachte/ausgeschaltete Genkonstrukte/Gene	Zielstellung
Tabak	1996–1997	Hitzestabiles Xylanase-Gen aus <i>Clostridium thermocellum</i> /35S-Promotor	Produktion technischer Enzyme
Kartoffel	1998–1999	Fruktose-1,6-bisphosphatase(FBPase)-Antisense-Konstrukt/FBPase-Promotor; anorganisches Pyrophosphatase-Gen aus <i>E. coli</i> /35S-Promotor	Einfluss eines veränderten Kohlehydratstoffwechsels auf Wachstum und Ertrag
Erbse	2000–2001	α -Amylase-Gen aus <i>Bacillus licheniformes</i> /USP-Promotor aus Ackerbohne	Produktion technischer Enzyme in Samen
Kartoffel	2001–2002	<i>alcR</i> -Gen aus <i>Aspergillus nidulans</i> /35S-Promotor	Entwicklung eines Äthanol-induzierbaren Expressionssystems
Kartoffel	2002–2003	GA20- bzw. GA2-Oxidase-Gene aus <i>Arabidopsis</i> /35S-Promotor	Einfluss veränderter Gibberellinhalte auf Wachstum und Ertrag
Kartoffel	2002–2004	Saccharose-Isomerase-Gen aus <i>Erwinia rhapontici</i> /B33-Promotor aus Kartoffel	Produktion pflanzenfremder Kohlenhydrate (Palatinose) in Kartoffelknollen
Kartoffel	2003–2005	Spinnenseiden-Elastin-Fusionsprotein-Gen (synthetisch; Vorbilder: Spinnenseidenprotein aus <i>Nephila clavipes</i> bzw. humanes Tropoelastin-Gen) und Elastin-Gen/35S-Promotor	Produktion pflanzenfremder Proteine; Prüfung der Lagerstabilität in Kartoffelknollen
Erbse	2005–2006	Aminosäurepermease-Gen aus Ackerbohne/35S-Promotor	Erhöhung des Proteingehalts in Futtererbsen
Winterweizen	2006/2007–2007/2008	Aminosäurepermease-Gen aus Ackerbohne/1Ax1-Promotor aus Weizen; Saccharosetransporter-Gen aus Gerste/Hordein-Promotor aus Gerste	Erhöhung des Proteingehaltes im Weizenkorn

verhindern“ titelte die Mitteldeutsche Zeitung (MZ) am 24.2.1996 und berichtete über einen Besuch der Gentechnikgegner im IPK und die dortigen Diskussionen. Der Freilandanbau der gv-Tabakpflanzen 1996 und 1997 verlief ohne Störungen und erbrachte die erhofften Ergebnisse bezüglich Enzymgewinnung, aber auch Daten zu vermindertem Wachstum und reduzierter Standfestigkeit der Xylanase-produzierenden Pflanzen. Weitere Versuche mit ähnlicher Zielstellung folgten, aber auch solche zu Fragestellungen der Grundlagenforschung (s. Tab. 2.8). Leider blieb es in der Folge nicht beim Austausch von Argumenten mit den Gentechnikgegnern. Im Mai 2004 standen Demonstranten vor dem Haupteingang des IPK, die vornehmlich gegen die geplanten Freilandversuche mit gv-Erbsen der Firma Novoplant⁴¹⁵ (s. Abschn. 5.2 und Tab. 2.8) auf dem Institutsgelände protestierten. Während der Erbsenversuch von Novoplant im September 2007 erfolgreich abgeschlossen werden konnte, wurde der im Spätherbst 2006 begonnene, zweiteilige Versuch mit gv-

⁴¹⁵ Der Versuch war trotz massiver Proteste und der vom Umweltinstitut München organisierten 75.000 Einsprüche vom Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit genehmigt worden.

Weizen am 21. April 2008 trotz Bewachung weitgehend zerstört. Gentechnikgegner begleitet von Journalisten und Flutlichtlampen durchbrachen am frühen Morgen die Umzäunungen und zerkleinerten viele Pflanzen.

Der zerstörte Versuch war Teil eines von Winfriede Weschke geleiteten langfristigen und komplexen Grundlagen-Forschungsprogramms, das gleichzeitig die Möglichkeiten einer Erhöhung des Eiweißgehaltes im Korn von Futterweizen ergründen sollte (s. auch S. 363). In zwei Vegetationsperioden sollte geprüft werden, ob die im Gewächshaus nachgewiesene Erhöhung des Rohproteingehalts im Korn um 10–30 % auch unter Freilandbedingungen erzielbar sein würde. Bereits der erste Feldversuch 2006/2007 war heftig umstritten. Die Kritiker sahen vor allem die Genbank durch mögliche Auskreuzung gefährdet. Die Medien berichteten umfassend, Umweltverbände und Biologischer Landbau protestierten, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen brachten im Bundestag einen Antrag auf Verbot des Versuchs ein,⁴¹⁶ das Umweltinstitut München sah das „Erbe der Menschheit“ (die Genbank) bedroht und reichte eine Dienstaufsichtsbeschwerde gegen das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) ein, das am 27.11.2006 den Versuch genehmigt und alle Einwendungen umfänglich zurückgewiesen hatte.⁴¹⁷ Auch das Bundesamt für Naturschutz (BfN), das Bundesamt für Risikobewertung (BfR), das Robert-Koch-Institut (RKI) sowie die Zentrale Kommission für die Biologische Sicherheit (ZKBS) und die Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft (BBA) hatten dem BVL die Unbedenklichkeit des Versuchs bescheinigt. Die genehmigungsbedingte, sehr späte Aussaat des ersten Versuchs Ende November 2006 und die Zerstörung des zweiten Versuchs im April 2008 machten eine umfangreiche Auswertung des Gesamtversuchs unmöglich, zeigten aber an, dass der eingeschlagene Weg, die züchterisch bislang nicht erreichte Erhöhung des Eiweißgehalts im Korn ohne gleichzeitige Ertragsabsenkung mittels Gentechnik zu erzielen, erfolgversprechend scheint. Gegen die Feldzerstörer reichte das IPK Klage auf Schadenersatz von über 200.000 € ein. Eine endgültige gerichtliche Entscheidung war Ende 2010 noch nicht gefallen. Auch das entsprechende Strafverfahren war zu diesem Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen.

2.4.9 Alte und neue Formen gesellschaftlichen und geselligen Lebens

Die in Jahrzehnten aufgebauten und erhaltenen Traditionen kulturellen und geselligen Lebens wurden auch nach der Politischen Wende im Institut auf vielfältige Weise fortgeführt. Gleiches gilt für die Öffentlichkeitsarbeit, die gesellige Elemente, wie das „Fest der Begegnung“ (s. Abschn. 2.4.8.2.), mit einschließt.

⁴¹⁶ Deutscher Bundestag, Drucksache 16/4904 vom 29.3.2007.

⁴¹⁷ BVL: Bescheid zum Antrag des Leibniz-Instituts für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) vom 10.4.2006 auf Genehmigung zur Freisetzung (Freilandversuch) von gentechnisch verändertem Weizen in den Jahren 2006/2007 und 2007/2008 am Standort Gatersleben (Az. 6786–01-0178).

2.4.9.1 Der Klub

Im Jahre 2000 kam es zu Übergriffen von ortsansässigen Jugendlichen auf ausländische Mitarbeiter des IPK und ihre Familien, leider zu dieser Zeit keine Ausnahme im Osten Deutschlands. Zwar konnten die Pöbeleien durch entschlossenes Handeln der Polizei bald unterbunden werden, doch schlugen die Ereignisse Wellen bis in die Internationale Fachpresse⁴¹⁸ und hinterließen ein tiefes Gefühl der Unsicherheit bei den Betroffenen. Deshalb wurde der Wunsch nach Räumlichkeiten innerhalb des Institutsgeländes für gesellige Zusammenkünfte laut. Diesem nachkommend, wurde ein „Klub“ eingerichtet, bestehend aus Aufenthaltsraum, Küche und Tischtennisraum im Bereich des Handwerkerhofes.⁴¹⁹ Während das IPK die Grundausrüstung zur Verfügung stellte, erfolgte die Ausgestaltung durch Klubmitglieder, die sich aus allen am Institut vertretenen Nationalitäten rekrutierten. „Der Klub/*The Club*“ hatte sich bald etabliert⁴²⁰ und trägt bis heute durch zahlreiche Veranstaltungen zum guten Miteinander im Institut bei. Filmabende, Spieleabende, Faschings-, Grill- und Sommerfeste, Halloween- (Abb. 2.60) und Silvester-Partys, gemeinsames Kochen und das Feiern landesspezifischer, traditioneller Feste wie des chinesischen Neujahrsfestes, des iranisch/persischen Neujahrsfestes und des indischen Festes des Lichts bieten vielen, besonders auch ausländischen Institutsangehörigen und ihren Familien Gelegenheiten zum geselligen Beisammensein. Auch sportliche Großereignisse wie Europa- und Weltmeisterschaften im Fußball werden gemeinsam am Fernsehschirm verfolgt. Klubmitglieder beteiligen sich regelmäßig am „Fest der Begegnung“ (Abschn. 2.4.8.2) und an den nach den fremdenfeindlichen Übergriffen initiierten jährlichen Fußballturnieren „Sportler setzen Zeichen – Fairness gegen Gewalt“, bei denen Mannschaften des Ortes Gatersleben gegen Teams des Instituts antreten und anschließend gemeinsam feiern.⁴²¹

2.4.9.2 Vereine: die Gesellschaft zur Förderung der Kultur in Gatersleben e. V. und die Gemeinschaft zur Förderung der Kulturpflanzenforschung Gatersleben e. V.

Bis 1990 war das Institut nicht nur ein Ort der wissenschaftlichen Arbeit, sondern gleichzeitig Träger verschiedenster gesellschaftlicher und kultureller Aktivitäten, die in den Kap. 2.1.5.2 und 2.2.1.8 kurz geschildert wurden (s. auch Kap. 4). Unter den neuen Rahmenbedingungen wurde die Arbeit des Instituts jedoch weitgehend auf seinen eigentlichen Zweck, die wissenschaftliche Arbeit und direkt damit zusammenhängende Tätigkeiten zurückgeführt. Deshalb organisierten sich vorwiegend interessierte Institutsmitarbeiter bereits im Mai 1991 in der Gesellschaft zur Förderung der Kultur in Gatersleben e. V. unter dem Vorsitz von Günter Scholz.⁴²² Vorrangiges Ziel war es, dem großen Anliegen des Institutsgründers Hans Stub-

⁴¹⁸ Schiermeier Q, Gitschel U (2000) German scientists pledge to fight growing xenophobia. *Nature* 406: 553.

⁴¹⁹ Eröffnet am 26.11.2000.

⁴²⁰ Die Klubleitung lag lange in den Händen von Michael Melzer, ist aber in den letzten Jahren schrittweise in die Hände des *Student Board* übergegangen.

⁴²¹ 2008 fand bereits das 7. Turnier statt (IPK-Journal (2008) 17 (2): 11–13).

⁴²² Siehe den Kurzbericht von Günter Scholz in IPK-Journal (1999) 8 (4): 23–24.



Abb. 2.60 Halloween-Party im Klub 2009. (Foto und Bildrechte: Michael Melzer)

be nach „Schaffung einer Umwelt, in der der Strom der schöpferischen Gedanken nicht versiegt“, auch in der neuen Zeit nachzukommen. „Kultur und Kunst in umfassender Form“ sollte auch weiterhin „für die Mitglieder des Instituts und die Bürger unseres Ortes erlebbar“ gemacht werden.⁴²³ In den seither vergangenen nahezu 20 Jahren hat die Gesellschaft ein breit gefächertes kulturelles Angebot mit Veranstaltungen, vornehmlich im Hörsaal des Instituts, organisiert: Kammermusik, Liederabende, Schriftstellerlesungen und Vortragsabende über literarische, historische und politische Themen sowie Ausstellungen, dazu Galeriebesuche und kulturhistorische Exkursionen. Von 1991 bis Ende 2010 sind ca. 350 Veranstaltungen dokumentiert.⁴²⁴

Wünschenswerte Formen der privaten Unterstützung der Institutsarbeit verlangten ebenfalls eine spezielle Organisationsform. Deshalb wurde 1993 die Gemeinschaft zur Förderung der Kulturpflanzenforschung Gatersleben e. V. gegründet.⁴²⁵ Ihr Ziel ist die ideelle und finanzielle Förderung der Kulturpflanzenforschung am IPK, insbesondere der Ressourcen- und Genomforschung sowie der Molekularen Pflanzenphysiologie. Die Gemeinschaft, seit September 1997 unter dem Vorsitz von Wilhelm Graf von der Schulenburg, fördert deutschlandweit den wissenschaftli-

⁴²³ Aus einer Mitteilung des Vereins vom April 1992.

⁴²⁴ Mitteilung von Helmut Knüpfner.

⁴²⁵ Erster Vorsitzender war Dieter FR Bommer, gefolgt von Wilhelm Graf von der Schulenburg und (seit 1/2011) Reinhard von Brook.

chen Nachwuchs durch die alternierende Verleihung des Gaterslebener Forschungspreises für herausragende Promotionsarbeiten auf dem Gebiet der Kulturpflanzenforschung und des Rudolf-Mansfeld-Preises für entsprechende Diplomarbeiten, insbesondere auf dem Gebiet der pflanzen genetischen Ressourcen. Ferner werden Forschungsarbeiten, Sammelreisen, Tagungsbesuche, Gastaufenthalte und institutsbezogene Publikationsvorhaben finanziell unterstützt sowie Vavilov-Vortragsabende im IPK organisiert.

2.4.10 Das Institut im Dorf und in der Region

Bereits der Institutsgründer, Hans Stubbe, hatte neben dem Aufbau des Instituts stets auch das dörfliche Umfeld im Blick (s. Abschn. 2.1.4.2), und er wie sein Nachfolger Helmut Böhme haben in vielfacher Weise auf die Dorfgestaltung Einfluss genommen, am offensichtlichsten durch den Bau von Einzelhäusern, Wohnblöcken, der Mehrzweckhalle etc. Nach der politischen Wende erfolgte eine klare Rückorientierung des Instituts auf seine Kernaufgabe, die wissenschaftliche Arbeit. Die einst institutseigenen Wohnhäuser wurden verkauft, die Wohnblöcke an die Gemeinde übertragen, ebenso die Sportanlagen und die Mehrzweckhalle. Auch die beiden Ferienheime des Instituts in Zingst und bei Altenbrak (Windehütte) wurden durch die Treuhand veräußert.

Dennoch war eine enge Zusammenarbeit zwischen Institut und Landesministerien, insbesondere dem Kultusministerium, dem zuständigen Landkreis (Aschersleben-Staßfurt, seit Juli 2007 Salzlandkreis) und der Gemeinde Gatersleben⁴²⁶ bei vielen Projekten, insbesondere bei Fragen der Infrastruktur, notwendig. Die Zusammenarbeit zwischen der Gemeinde Gatersleben und dem IPK wurde besonders durch die Tatsache befördert, dass alle Bürgermeister seit 1990 vormalige Institutsmitarbeiter waren: Arnd Michaelis von 1990–1992, Walter Baudisch von 1992–1998 und Edith Hüttner von 1998–2010. Ein großes Forschungsinstitut im ländlichen Raum ist auf ein forschungsfreundliches Klima angewiesen. Dieses wurde von den politischen Entscheidungsträgern stets gefördert. Ein besonders wichtiges Anliegen, dessen Realisierung seit der Stubbe-Ära immer wieder versucht worden war, konnte 2007 mit dem Landesverkehrsministerium und der Nahverkehrsgesellschaft Sachsen Anhalt (NASA) erreicht werden, der Halt der Regionalexpress-Züge in Gatersleben. Für Reisende von und nach Gatersleben bedeutet dies eine Verdoppelung der An- und Abfahrten auf der Strecke Halle–Hannover sowie eine erhebliche Verkürzung der Fahrtzeiten.

Das IPK hat als einer der größten Arbeitgeber in der Region eine besondere Verpflichtung, zur regionalen Entwicklung beizutragen. So wurden beispielsweise in der Zeit, in der Ausbildungsplätze fehlten, jährlich bis zu 25 Lehrlinge im nichtakademischen Bereich ausgebildet. Neben der Beförderung von Infrastrukturprojekten hat das IPK Kultur, Kunst und Bildung auch materiell im Rahmen seiner rechtlich vorgegebenen Möglichkeiten gefördert.

⁴²⁶ Mit dem 1. August 2010 verlor Gatersleben seine Selbstständigkeit und wurde als Ortsteil (OT) Gatersleben der „Stadt Seeland“ zugeordnet.

Das Institut Gatersleben und seine Geschichte
Genetik und Kulturpflanzenforschung in drei politischen
Systemen

Müntz, K.; Wobus, U.

2013, XXVI, 459 S. 111 Abb., 41 Abb. in Farbe.,

Hardcover

ISBN: 978-3-642-28647-6